This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

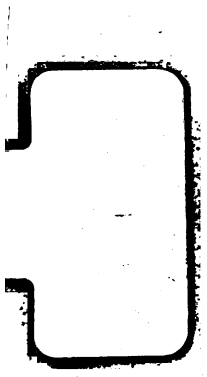
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06818702 4



Des

heiligen Johannes von Damascus

Barlaam und Josaphat.

Aus dem Griechischen übertragen

von

Felix Liebrecht.

Mit einem Vorwort

von

Ludolph von Beckedorff.

Münster, 1847.

Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

In demselben Verlage sind erschienen:

Anleitung zum heiligen Lebenswandel. Aus dem Franz. von Dr. J. H. Kistemaker. 8. 15 Sgr.

Augustinus, Aur., Bekenntnisse. Aus dem Lateinischen übersetzt von Adolph Gröninger. Zweite Auflage, vervollständigt mit der Uebersetzung des 11. bis 13. Buches. gr. 12. 1841. Geh. 20 Sgr.

—„— Betrachtungen, Alleinreden und Handbüchlein. Aus dem Lateinischen übersetzt von Adolph Gröninger. Zweite Auflage. (Erscheint in einigen Wochen.) gr. 12. 1847. Geh. 15 Sgr.

Boudier de Villemer, philosophische Gedanken über die Natur, den Menschen und die Religion. Aus dem Franz. von J. de Weldige genannt Cremer, Curatpriester. 8. 1841. Geh. 1 Thlr.

Des heil. Cäcilius Cyprianus, Bischofes zu Carthago und Märtyrers, vier Abhandlungen. Ueber die Gefallenen. — Ueber das Gebet des Herrn. — Ueber die Sterblichkeit. — Ueber den Werth der Geduld. Aus dem Lateinischen übersetzt von F. Schem, Vicarius und bischöflichem Secretair zu Münster. gr. 8. 1834. Geh. 20 Sgr.

Ignatius, des heiligen, Bischofes von Antiochia, Briefe. Aus dem Griechischen. gr. 8. 1837. Geh. 7½ Sgr.

Malebranche, Nicolas, christlich-metaphysische Betrachtungen. Aus dem Französischen. gr. 8. 1842. Geh. 1 Thlr.

Scupuli, Laur., der geistliche Kampf. Aus dem Italienischen. Zweite, neu durchgesehene und vermehrte Auflage. gr. 12. 1841. Geh. 15 Sgr.

Uebungen, geistliche, zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens nach Anleitung der geistl. Uebungen des heil. Ignatius gesammelt und herausgegeben von Fr. Schem, Vicar und bischöflichem Secretair zu Münster. gr. 12. 1841. Geh. 20 Sgr.

Des

heiligen Johannes von Damascus

Barlaam und Josaphat.

Aus dem Griechischen übertragen

von

Felix Liebrecht.

Mit einem Vorwort

von

Ludolph von Beckedorff.

Münster, 1847.

Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
836127
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1918 L

Vorwort.

Christliche Leser erhalten hier ein altes Buch in einer neuen Verdeutschung.

Die Geschichte von Barlaam und Josaphat ist in älteren Zeiten gern gelesen und häufig übersetzt und bearbeitet worden. Schwerlich aber wird man sich damals viel mit der Frage beschäftigt haben, ob das Buch Wahrheit oder Dichtung enthalte. Man wird die erzählten Begebenheiten und Thatsachen für wahre Geschichte, die Einkleidung und Darstellung aber für die Zuthat des Verfassers angenommen und jene mit Antheil gehört, an dieser sich erfreuet und erbauet haben, ohne sich durch critische Zweifel den Genuß zu verkümmern. Wie man daran gewiß wohlgethan hat, so hat man auch wahrscheinlich in der Sache selbst Recht gehabt.

Für den Verfasser aber wurde damals allgemein der heilige Mönch und Priester Johannes von Damascus gehalten, der im achten Jahrhunderte lebte, für den bedeutendsten der späteren Kirchenväter gilt, in dem Streite über die Bilderverehrung die katholische

Rechtgläubigkeit. muthig und glänzend gegen die Kaiser Leo den Isaurier und Constantinus Copronymus vertheidigte und gewissermaßen für den Vater der systematischen Dogmatik gehalten werden kann.

Nachmals aber, als unser Buch in den Augen der gelehrten Jesuiten des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundertes, des Bellarmin und Labbé sehr im Werthe sank, weil sie es zu der Klasse der von ihnen so verachteten Romane glaubten zählen zu müssen, und auch Hurt, obgleich er günstiger darüber urtheilte, doch die unverkennbaren Zeichen der Erdichtung darin fand, war es wohl natürlich, daß man auch in Zweifel ziehen mußte, ob ein so ernster und heiliger Kirchenvater als Johannes von Damascus der Verfasser eines Buches sein könne, das so augenscheinlich das Gepräge erfundener Erdichtung an der Stirne trage.

Daher hegt denn auch jener gelehrte aber geistlose Sammler, Casimir Oudin, kein Bedenken, es ohne Weiteres für „ein reines Mährchen" und das Werk „eines müßigen Mönches" zu erklären.

Es soll hier keinesweges die Schaar jener nutzlosen, überflüßigen, oft sehr verderblichen Bücher in Schutz genommen werden, in denen aus völlig erdichteten Personen, Charakteren, Verhältnissen und Begebenheiten eine Erzählung zusammengestellt wird, die meistens keinen andren Zweck hat, als die Neugier un-

beschäftigter Leser zu spannen und ihnen die Langeweile auf wenige Stunden zu vertreiben. Mit sehr seltener Ausnahme gehören alle unsere sogenannten Romane zu dieser Zahl und selbst diejenigen unter ihnen, die in der augenscheinlichen Absicht verfaßt sind, um zu bilden, zu belehren, zu veredlen, verfehlen doch bei dem allergrößten Theile ihrer Leser die beabsichtigte Wirkung und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil sie nicht Wahrheit enthalten und weil nach der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Gemüthes Niemand geneigt ist, erdichtete Personen und Charaktere und erfundene Begebenheiten sich zum Vorbilde zu nehmen oder zur Lehre und Warnung gereichen zu lassen.

Dagegen verfehlt die gelungene Darstellung wahrer Begebenheiten, wenn diese nur an sich des Antheils der Leser werth sind, und die getreue Schilderung der Charaktere und Schicksale wirklicher Personen auf empfängliche Gemüther niemals ihre Wirkung.

Zu dieser Gattung von Büchern, wofür es unter den heiligen Schriften so bewährte Vorbilder gibt, wie das Buch Ruth, Esther, Judith, Tobias und vor allen anderen Hiob, gehört nun unbedenklich auch die hier vorliegende Geschichte von Barlaam und Josaphat, deren historischer Kern um so mehr die Vermuthung der Wahrheit für sich hat, als auch das Römische Martyrologium die Namen der heiligen Barlaam und Jo-

saphat enthält und im Wesentlichen von ihnen das Nämliche berichtet, was in unserem Buche erzählt wird. Es wird also nur darauf ankommen, ob die erzählte Begebenheit an sich der Theilnahme werth sei und ob die Einkleidung und Darstellung in angemessener Weise Empfindung und Nachdenken in Anspruch nehme.

Ein König im heidnischen Indien, Feind und Verfolger des Christenthums, sucht seinen einzigen Sohn, von welchem Sterndeuter gewahrsagt, daß er der neuen Lehre sich zuwenden werde, auf jede mögliche Weise von der Berührung mit Christen und der Bekanntschaft mit ihrer Religion zu bewahren; nichts desto weniger gelingt es einem frommen Eremiten, in Verkleidung Eingang bei dem Prinzen zu erhalten, sein Vertrauen zu erwerben, ihn mit der christlichen Wahrheit bekannt zu machen und für dieselbe so zu gewinnen, daß er nicht nur sich taufen läßt, sondern auch nachmals den Entschluß faßt, auf alles, was ihm Geburt und Glück verliehen, Verzicht zu leisten und seinem Lehrer in die Einsamkeit zu folgen, nachdem er zuvor noch seinen Vater und seine Unterthanen bekehrt und den Thron einem würdigen Nachfolger übergeben hat.

Das ist der ganz in die Kürze gezogene Inhalt des Buches, welcher dem Verfasser Gelegenheit gibt, meistens in dialogischer Form sowohl einen sehr vollständigen Abriß der gesammten christlichen Lehre zu-

ſammenzuſtellen, als auch den Unwerth und die Richtigkeit der vergänglichen, zeitlichen und irdiſchen Dinge im Vergleich zu den unvergänglichen, ewigen und himmliſchen Gütern in eindringlicher Weiſe zu bezeichnen.

Das Buch hat augenſcheinlich einen doppelten Zweck. Es will belehren und es will zugleich zu einem chriſtlichen Leben bewegen. Letzteres allerdings in einer Weiſe, welche den Anſichten der früheren Zeiten des Chriſtenthums mehr zuſagt, als denen unſerer Tage. Denn das Buch iſt nicht blos eine Apologie, es iſt eine wahre Apotheoſe des eremitiſchen Mönchthums.

Das Einſiedlerleben der alten Zeit erſcheint anjetzt Vielen von uns mindeſtens als eine Verirrung der Frömmigkeit, als eine mißverſtehende Uebertreibung chriſtlicher Entſagung und Selbſtbeherrſchung. Wenn man indeſſen erwägt, welche weit verbreitete Nachfolge die erſten Beiſpiele dieſer Art gefunden und wie lange ſich dieſe Lebensart in der Chriſtenheit erhalten hat; ſo wird man vielleicht geneigt ſein einzuräumen, daß in der Geſtalt und den Verhältniſſen jener Zeit Etwas gelegen haben müſſe, was eine ſolche Richtung beſonders begünſtigt und vielleicht hervorgerufen haben werde.

Und in der That, wenn man ſich das Leben und die Sitten der heidniſchen Welt unter den Imperatoren vergegenwärtigt, ſo läßt ſich's wohl begreifen, wie ernſtere Gemüther, welche vom Strahle des neuen Lichtes

getroffen, das Wesen des christlichen Lebens in seiner vollen Bedeutung erfaßt hatten, theils aus Abscheu vor der allgemeinen und offenbaren Zügellosigkeit und Lasterhaftigkeit, theils aus Sorge vor möglicher Befleckung und Aergerniß, theils auch um der Schmach und Verfolgung, die ihrer in der Welt wartete, sich zu entziehen, den Entschluß haben fassen können, dem Verkehr mit dieser entarteten Welt ganz zu entsagen und sich allein oder mit Gleichgesinnten in die Einsamkeit zurückzuziehen, um sowohl die eigenen früheren Verschuldungen in strenger Buße zu sühnen, als die Barmherzigkeit Gottes für die Bekehrung der sündigen Welt unabläßig anzuflehen, als auch durch das Beispiel so heldenmüthiger Entäußerung Andere zur Besinnung und Erkenntniß zu bringen.

Ein Leben der Entsagung, der Selbstverleugnung, der Abtödtung, kurz Alles das, was unter dem Namen der Ascese begriffen wird, ist eine so natürliche Frucht christlicher Gesinnung, daß es sich in keinem Abschnitte des Bestandes der christlichen Kirche verleugnet, wiewohl es in jeder Zeit, nach deren Geist und Bedürfnissen, sich in anderer Gestalt offenbart. Das Einsiedlerleben war der natürliche Anfang, aus welchem in allmähligen aber stetigen Uebergängen die ganze reiche Fülle des nachmaligen klösterlichen Lebens mit seinen mannichfaltigen und verschiedenartigen Richtungen und

Thätigkeiten und zwar immer nach den Anforderungen und Bedürfnissen der Zeit sich entwickelt hat und wie verschieden auch die Wirksamkeit aller jener Orden unserer Zeit, die sich mit dem Unterrichte, der Erziehung, der Pflege der Wissenschaft, und der Sorge für die Armen und Kranken beschäftigen, von der Lebensweise jener ersten Mönche der Wüste erscheint; so ist der innerste Kern in Beiden doch der nämliche. Die Einen wie die Anderen verleugnen sich selbst um Christi willen; sie nehmen ihr Kreuz auf sich und folgen Christo nach, der Eine in die Wüste zum einsamen Gebete und zur Ueberwindung des Versuchers, die Anderen in das bewohnte Land, und mit Ihm die Kinder zu sich kommen zu lassen, oder die Hungrigen zu speisen, oder den Kranken Linderung zu bringen, oder die geistig Todten zu erwecken.

Dieß wolle der christliche Leser bedenken und wenn er auch durch Barlaams beredtes Lob des Eremitenlebens sich nicht wird bewegen lassen, dem alten Mönche in die Wüste zu folgen, so wird er doch schwerlich sich dem Eindrucke verschließen wollen, wie in jeder Zeile seiner begeisterten Rede sich die wahrhaft christliche Ueberzeugung ausspricht: „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ Daß wir aber häufig und ernstlich erinnert werden zu bedenken, wie wichtig und vergänglich

alle irdischen Freuden, Genüsse, Vorzüge und Besitzthümer sind, das ist gewiß in keiner Zeit überflüssig oder unnöthig und vielleicht am wenigsten in der unsrigen.

Daß das Buch aber zugleich einen sehr vollständigen Abriß der gesammten christlichen Glaubens- und Pflichtenlehre enthält, ist schon oben angeführt worden. Wirklich sind die einzelnen Lehrsätze des katholischen Glaubens so scharf und bestimmt, so dogmatisch correct und mit so entschiedener Abweisung aller häretischen Richtungen gefaßt, zugleich aber das christliche Sittengebot so vollständig zusammengestellt, mit so warmer Ueberzeugung empfohlen und dabei größtentheils mit den eigenen Worten seines göttlichen Urhebers oder doch in der Sprache der heiligen Schriften so einfach und so eindringend wiedergegeben, daß Inhalt und Behandlung ebensowohl für die theologische Einsicht, als für die wahre Frömmigkeit, als auch für die gründliche Bibelkenntniß des Verfassers das gültigste Zeugniß ablegen.

Schon aus diesem Grunde möchte ich es für wahrscheinlich halten, daß der heilige Johannes von Damascus wirklich der Verfasser des Buches sei. Allein ich glaube auch noch einen anderen Grund anführen zu können, der für diese Annahme spricht. Es scheint mir nämlich sehr begreiflich, wie gerade der heilige Jo-

hannes von Damascus auf den Gedanken gekommen sein mag, die Geschichte des Barlaam und Josaphat zu bearbeiten und zwar aus keinem andren Grunde, als weil die Geschichte seines eigenen Lebens mit der des Josaphat so große Aehnlichkeit hat, daß es gar nicht unwahrscheinlich ist, er habe auf diese Weise seine eigenen Führungen beschreiben wollen.

Auch er war der Sohn, wenn auch nicht eines Königs, doch eines sehr vornehmen und reichen Mannes, der, obgleich Christ, unter den Kalifen in Damascus ein hohes Staatsamt bekleidete; auch er wurde zu großen Ehren befördert, zum Statthalter von Damascus ernannt, und stand in hoher Gunst bei seinem Fürsten; auch er hatte einen frommen Mönch zum Lehrer und Führer gehabt, den sein Vater aus der Sarazenischen Gefangenschaft losgekauft und dem er seine ganze christliche Bildung verdankte; auch er entsagte später aus frommer Besorgniß, in der Welt den Weg des Heils zu verfehlen, allen seinen Ehren und Reichthümern, vertheilte seine Schätze unter die Armen und Kirchen, und zog sich seinem früheren Lehrer folgend in die Einsamkeit eines Klosters, des heiligen Sabas bei Jerusalem zurück, wo er auch nachmals in seiner Zelle heilig gestorben ist.

Alle diese Thatsachen stimmen im Wesentlichen so auffallend mit der geschichtlichen Grundlage unseres

Buches überein, daß die Vermuthung ſehr nahe liegt, der heilige und demüthige Verfaſſer ſei gerade durch dieſe Aehnlichkeit bewogen worden, an den Faden einer Erzählung, in welcher ſein eigenes Leben ſich abſpiegelte, die fromme Belehrung zu knüpfen, zu der dasſelbe ſo reichen Anlaß bot.

Ich weiß übrigens ſehr wohl, wie unſicher die Quellen ſind, aus denen die Erzählung von dem Leben unſeres Heiligen, bis zu der Zeit, wo er in das Kloſter trat, geſchöpft und mit welchen wenig glaubwürdigen Einzelheiten ſie ausgeſchmückt iſt; indeſſen möchte ſich gegen die Wahrheit der hier angegebenen Haupt-Lebensumſtände mit Grund etwas Erhebliches nicht einwenden laſſen.

Unter den Gründen, mit welchen Bellarmin zu beweiſen ſucht, daß der heilige Johannes nicht die Geſchichte des Barlaam und Joſaphat verfaßt haben könne, erſcheint als der trifftigſte, daß in dieſem Buche der Ausgang des heiligen Geiſtes auch „vom Sohne“ ausdrücklich gelehrt ſein ſoll, während der angebliche Verfaſſer doch in ſeinen vier Büchern „vom rechten Glauben“ deutlich ausſpreche, daß der heilige Geiſt nicht vom Sohne ausgehe. Wenn es ſich in der That ſo verhielte, ſo würde man nicht umhin können, dem gelehrten Cardinal Recht zu geben; allein er hat diesmal nach meinem Ermeſſen in beiden Behauptungen ſich geirrt.

Ohne Zweifel hat er ſich einerſeits durch die lateiniſche Ueberſetzung des Billy, die kurz vor ſeiner Zeit erſchienen war, und in welcher dieſer rechtgläubige Abt, wie auch der Herr Ueberſetzer in der Note zu S. 135 nachweiſet, die Worte: „und vom Sohne" eigenmächtig eingeſchoben hatte, zu der Meinung verleiten laſſen, als finde ſich dieſer Zuſatz auch in dem Griechiſchen Original, was doch nicht der Fall iſt; andrerſeits aber kann auch nicht behauptet werden, in den Büchern vom rechten Glauben ſei der Ausgang des heiligen Geiſtes vom Sohne geradezu geleugnet worden. Der heilige Verfaſſer hat ſich vielmehr nur buchſtäblich an das Conſtantinopolitaniſche Symbolum in ſeiner urſprünglichen Faſſung gehalten, in welchem der Beiſatz: „und vom Sohne" ſich nicht findet und er konnte dies um ſo zuverſichtlicher, als über dieſen Glaubenspunkt noch keine Controverſe erhoben war, welche vielmehr erſt ein Jahrhundert ſpäter durch den berüchtigten Photius angeregt wurde.

Und ſo ſtehet daher meines Bedünkens Nichts entgegen, um dem heiligen Johannes von Damascus das Verdienſt, dieſes erbauliche Buch verfaßt zu haben, wieder zuzuwenden, und vielleicht werden darin diejenigen gern mir beiſtimmen, welche mit mir ſich nicht erwehren können, gegen die hypercritiſche Richtung mancher Geſchichtforſcher unſerer Zeit ihre eigenen Bedenken zu hegen.

Was nützt es in vielen Fällen, so könnte man fragen, daß Begebenheiten auf einmal in Zweifel gezogen werden, welche lange Zeit hindurch allgemein für wahr gehalten worden sind? Eine Erzählung, an welche Jahrhunderte lang geglaubt worden ist, hat jedenfalls, auch wenn es nachmals wahrscheinlich werden sollte, daß sie eine Erfindung sei, eine Wahrheit anderer Art gewonnen, nämlich die Wahrheit der Wirkung. Wenn es z. B. auch gelänge zu erweisen, daß es niemals einen Wilhelm Tell gegeben, daß also auch sein berühmter Apfelschuß und seine Rache am Landvogt nur Erdichtungen seien; immer würde der gewaltige Einfluß bleiben, den diese Jahrhunderte lang für wahr gehaltene Begebenheit oder Mythe auf den Charakter, den Nationalgeist und die Sitten der Schweizer und auf die ganze Entwickelung ihrer Zustände geübt hat.

Ehemals haben die Parabeln, mit denen unser Buch durchflochten ist, in großem Werthe gestanden und manche derselben, wie die Erzählungen von den vier Kästchen, von dem Vogelsteller und der Nachtigall und von dem Manne, der vor dem Einhorn flieht, haben vielfältige Bearbeitung und Ausschmückung und noch in unserer Zeit dichterische Nachbildung gefunden.

Es sind Zierrathen, die als heitere Zugabe zu dem ernsten Kerne des Buches je nach dem Geschmacke der

Leſer ihren Werth erhalten; in der Art aber, wie der Verfaſſer ſie angewendet, iſt eine ſinnige Abſichtlichkeit nicht zu verkennen. Sie ſind, bis auf eine, die Letzte, ſämmtlich dem Barlaam in den Mund gelegt, der ſich ihrer bedient, als er den Joſaphat mit der Lehre des Chriſtenthums bekannt macht; allein er gebraucht ſie nur, ſo lange er ſeinen Schüler noch unterrichtet; nachdem dieſer überzeugt iſt und die Taufe empfangen hat, redet er nicht mehr in Gleichniſſen zu ihm. Gewiß hat der fromme Verfaſſer den Ausſpruch Chriſti im Gedächtniß gehabt, wo Dieſer zu Seinen Jüngern ſagt: „Euch iſt gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wiſſen; jenen, aber die draußen ſind, wird alles zu Theil in Gleichniſſen.“ (Marc. IV, 11.)

Was nun endlich die Arbeit des Herrn Ueberſetzers betrifft, ſo würde ſie meiner Lobpreiſung nicht bedürfen, wenn ſie nicht — ich möchte ſagen — zu wohl gelungen wäre, als daß der Leſer, den zunächſt der Inhalt anziehen wird, ſich auch ſogleich der Vorzüge in der Form der Ueberſetzung erinnern ſollte. Die würdige und beredte Sprache, der treffende Ausdruck, der leichte und ſichere Periodenbau mit ſeinem Wohllaut und rhythmiſchen Ebenmaaß, Alles bezeichnet die geübte und kunſtfertige Hand und die mühſame Sorgfalt, womit das Werk zu Stande gebracht iſt. Man merkt nicht, daß man eine Ueberſetzung lieſ't; nirgends eine

Spur jener Ungelenkigkeit und Schwerfälligkeit, die bei Uebertragungen aus fremden Sprachen so schwer sich vermeiden läßt. Wer je sich in ähnlichen Versuchen bemüht hat, wird am besten zu schätzen wissen, was hier geleistet worden ist.

Und so kann auch um seiner neuen Gestalt willen dieses alte ehrwürdige Buch der Gunst christlicher Leser mit Fug und Recht empfohlen werden.

Ludolph von Beckedorff.

Vorbemerkung des Ueberſetzers.

Nachdem der hochgeehrte Herr Verfaſſer des Vorworts ſich in demſelben bereits über den innern Werth des vorliegenden Werkes ausgeſprochen, bleibt uns nur noch übrig die äußere Geſchichte desſelben zu berühren, und da dürfte es denn genügen, wenn wir das von Valentin Schmidt in den Wiener Jahrbüchern Bd. 26 (1824) bei Gelegenheit ſeiner bekannten Recenſion von Dunlop's History of Fiction Geſagte hier zuvörderſt wiederholen und dann noch Einiges hinzufügen.

„Einen ganz verſchiedenen Charakter nach Inhalt und Form (heißt es dort nämlich) hat der geiſtliche Roman, welcher unſer Verfaſſer jetzt als den nächſten der Zeit nachfolgen läßt. Es iſt dies Barlaam und Joſaphat. Dunlop theilt einen Auszug des Buches mit, gibt vornämlich den Inhalt der Parabeln an und ſchließt dann dieſen Artikel mit folgender Aeußerung, worin wir ihm gänzlich beiſtimmen:

„„Wahrſcheinlich in Folge der Anzahl und Schönheit dieſer Parabeln geſchah es, daß Barlaam und Joſaphat ein ſo großes Lieblingsbuch wurde und ſo häufig nachgeahmt während des Mittelalters. In einer ſpätern Periode gab es mehr als einer Erzählung des Boccaccio den Urſprung . . . . und es war ohne Zweifel das Vorbild jener Gattung geiſtlicher Dichtun-

gen (spiritual fiction) welche in Frankreich während des sechszehnten Jahrhunderts so vorherrschte.""

„Literarisches dagegen hat Dunlop hier gar nicht, eben so wenig als Nachweisungen über einzelne Nachahmungen. Man erfährt nicht einmal, aus welcher der vielen Uebersetzungen oder Bearbeitungen des griechischen Originals er seinen Auszug angefertigt habe. Wir glauben daher hier schon aus diesem Grunde bei diesem Werke ausführlicher sein zu dürfen."

„Die seit Erfindung der Buchdruckerkunst einzeln gedruckten Bearbeitungen in verschiedenen Sprachen, selbst im Böhmischen und Polnischen findet man verzeichnet in Ebert's bibliogr. Lex. I. S. 138. Nicht erwähnt ist dort die dramatische Behandlung unsres Romans von Lope de Vega unter dem Titel: Barlan y Josafa .... Ausführlicher über das altdeutsche Gedicht des Rudolf von Montfort: Barlaam und Josaphat, 1818 von Köpke in Königsberg zum Druck befördert [1]), so wie über das deutsche prosaische Buch des Namens sind die Angaben in von d. Hagen und Büsching's Literarischem Grundriß S. 282."

„Alle diese verschiedenen Darstellungen in den neuern Sprachen sind hervorgegangen aus einem lateinischen Barlaam und Josaphat. Dieser ist einige Mal einzeln gedruckt auch in den ältern Ausgaben des Joannes Damascenus (aber nicht in den neuesten des Le Quien) dann in den Vitae Patrum (der Cölner Ausgabe) und bei Lipomann Vitae Sanctorum t. V. Romae 1556. Benutzt ist er von Vincentius Bellovacensis Speculum historiale LXV. von cap. 1 bis cap. 65, von Petrus

*) Und neuerdings im dritten Band der Dichtungen des deutschen Mittelalters. Leipzig 1843 von Franz Pfeiffer herausgegeben. Ueberf.

Berchorius in den Gesta Romanorum [1]), von Petrus de Natalibus Catalogus Sanctorum l. X. c. 114 und vielen Andern. Eine Auswahl der erbaulichsten Stellen und gehaltreichsten Parabeln hat Jacobus de Voragine im Cap. 175 der Hist. Lombardica, Argentinae 1483. Daß also Georgius Trapezuntius, welchem diese latein. Ueberſetzung in den ältern Ausgaben des Johannes von Damascus zugeſchrieben worden, deren Verfaſſer nicht ſein konnte, haben ſchon Leo Allatius und Rosweidus nachgewieſen."

„Der Abt Bill, welcher 1577 eine neue lateiniſche Ausgabe der Werke des Joannes Damascenus zu Paris beſorgte, war nun mit dieſer alten lateiniſchen Bearbeitung des Barlaam und Joſaphat gar nicht zufrieden [2]). Sie hatte zwar im Mittelalter unendlichen Einfluß gehabt, weil ſie treuherzig und erbaulich war, aber freilich war ſie weder im alt-römiſchen Stil geſchrieben noch wörtlich. Als Bill daher eine Handſchrift des ungedruckten griechiſchen Textes erhalten, ſo überſetzte er dieſe ganz aufs neue und ſo erſchien ſeine lateiniſche Ueberſetzung in jener Pariſer Ausgabe des Johannes von Damascus. Dieſe neue wurde dann aufgenommen in die Sammlung des Surius de probatis Sanctorum actis zum 27. November und in Vitae Patrum opera et studio Rosweydi (Antwerp. 1628) pag. 242 — 338."

„Aber noch immer blieb der Wunſch, das griechi-

---

[1]) Vielleicht ginzen die Gest. Roman. zunächſt allein von Vincentius aus, mittelbar von Barlaam und Joſaphat. Die Angabe der daraus entlehnten Capitel ſ. im Folgenden. [2]) De Trapezuntii (dieſem ſchrieb Bill noch die alte Ueberſetzung zu) versione nihil aliud dicam, nisi eam mihi quidem antea semper valde rudem et impolitam visam fuisse: post autem ubi per Joannem a S. Andrea exemplaris Graeci copia facta est, innumeris etiam locis vitiosam.

ſche Original gedruckt zu ſehen unerfüllt. Le Quien verſparte es für den dritten Band ſeiner Ausgabe des Joannes Damascenus; da aber dieſer dritte Band nie ans Licht getreten, ſo iſt auch ſein Verſprechen, es aus einer Handſchrift der Pariſer Bibliothek bekannt zu machen, nicht in Ausführung gebracht worden. Seit jener Zeit hat unſeres Wiſſens niemand die Abſicht laut werden laſſen, Le Quien's Plan auszuführen [1]). In Deutſchland aber muß grade dieſe Schrift beſondern Beifall gefunden haben, wenn man aus der Menge der vorhandenen Handſchriften ſchließen darf. Die kaiſerliche Bibliothek zu Wien zählt deren wenigſtens ſechs, von denen Lambeck Nachricht gegeben hat [2]) und von denen Rec. vier aus eigenem Gebrauch kennt. Auch die königliche Bibliothek zu München beſitzt mehrere [3]). Zwei derſelben haben wir benutzt. Gedruckt ſind aber nur einige Zeilen der Einleitung in den angeführten Stellen der Kataloge des Lambeck und Hardt, und dann die viel benutzte Fabel von dem Vogel mit den drei Lehren in von Aretins Beiträgen Bd. 9, pag. 1247, mitgetheilt von Docen."

„Früherhin wurde unbedenklich der berühmte Presbyter und Mönch Johannes von Damascus für den Verfaſſer des griechiſchen Barlaam und Joſaphat gehalten. Dieſer Meinung iſt auch unſer Dunlop, dem man ſonſt den Vorwurf der Leichtgläubigkeit nicht machen kann. Ja er ſcheint nicht einmal zu wiſſen,

---

[1]) Dies iſt ſpäter von Boiſſonade geſchehen. Siehe weiter unten. Ueberſ. [2]) Lambeccii Commentar. de bibl. Caesar. Vindob. ed. Kolar. T. IV. pag. 254 unter den codices theologici Graec. cod. 145. Ferner ibid. T. VIII. pag. 614 seq. cod. 21. 22. 23. 24. 25. [3]) Ign. Hardt Catalog. Codicum mss. Graecorum Bibl. reg. Bav. Monachi 1806. T. I. pag. 215. cod. 41. ibid. T. II. pag. 103. cod. 138. ibid. pag. 250, cod. 188 u. a. m.

daß jetzt die entgegengesetzte Ansicht herrschend ist. Wir maßen uns nicht an, genug Kenntniß des Sprachgebrauchs der spätern griechischen Kirchenväter zu besitzen, noch genug Kenntniß der nöthigen Spezialgeschichte der griechischen und orientalischen Dogmen, um hier irgend ein Urtheil zu fällen, zumal da die Untersuchung in das Gebiet der Theologie reicht und wir die Geschichte der Kunst behandeln. Die bisher bekannt gewordenen Gründe der Theologen für und wider die alte Meinung, daß Johannes von Damascus der Verfasser sei, findet man bei Oudinus Comment. de scriptis eccles. antiqu. pag. 1750, in Rosweydus Vitae Patrum pag. 339 und in Leo Allatius Diatribe de Joh. Damasceni scriptis § 44 (gedruckt vor Thl. I. der Ausgabe des Joannes Damascenus von Le Quien)."

„Sehr alt ist die Ueberlieferung, welche dem Joh. von Damascus die Schrift beilegt. Das geht hervor aus der Einleitung des Rudolph von Montfort, eine Stelle, welche den thologischen Forschern noch nicht bekannt sein konnte. Er sagt pag. 4 V. 25 [1]):

Jôhannes hiez ein herre guot,
der truoc ze gote staeten muot:
von Damascô was er genant,
der diz selbe maere vant
in kriecheschem getihte.
ze latîne erz rihte
durch got und durch alsolhe site,
daz sich die liute bezzern mite.
ez brâhte her in tiuschiu lant
des ordens von Zîtels ein man,
von dem ichz von êrste gewan:
von Kapelle abbet Wîde.

[1]) Die folgenden Stellen habe ich hier nach der oben erwähnten Pfeiffer'schen Ausgabe angeführt. Ueberf.

5. 22. der urhap dises maeres
wil ich in tiuscher zungen wesen,
als ich die wârheit hân gelesen.

„Die Unwissenheit des Rudolph, den Griechen für den lateinischen Uebersetzer aus dem Griechischen zu halten, macht uns freilich alles verdächtig, was er sonst aus eigener Gelehrsamkeit behaupten könnte. Nur so viel beweist diese Stelle, daß man in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wo Rudolph gelebt, den Johann von Damascus für den Verfasser eines Barlaam und Josaphat angesehen habe. Aber wir können eine Bemerkung nicht unterdrücken, über den Grund, warum man wohl in neuern Zeiten bei Abwägung der Streitfrage gar gern es sah, wenn der berühmte Schöpfer der systematischen Dogmatik nicht zugleich Verfasser jenes Buches war. Man mochte nämlich die nicht allzu schwere Entdeckung, daß Personen und Begebenheiten im Barlaam und Josaphat sich nicht überall geschichtlich nachweisen ließen, kurz daß das Werk die Form eines Romans habe. Seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts aber waren, nicht ohne Schuld lockerer Dichter und seichter Romanschreibenten, alle Werke der Phantasie und Kunst bei ernsthaften Leuten in so entsetzliche Verachtung gerathen, daß man nur mit großem Widerwillen ein opus fabulosum, in welche Klasse das unsere gerieth, einem gefeierten Namen zuschreiben mochte und lieber einen obscuren Tagedieb als Schriftsteller in dieser Gattung ansah."

„Wie dem auch sei, das Buch scheint uns zu den merkwürdigsten zu gehören, nicht allein wegen dessen, was wir früher aus Dunlop beifällig anführten, sondern wegen des eigenthümlichen Geistes, wegen der wunderbaren Einheit und Consequenz. Das menschliche

Leben mit allen seinen Erscheinungen, seinem Schmerz, seiner Lust ist dem Verfasser ein schnell verfliegender Traum, überall zeigt er den Tod als das gewisse Ziel, das wir keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren sollen. Alles Treiben hier ist schädlich und thöricht, was nicht Vorbereitung auf den Tod ist. Meisterhaft, sicher und klar findet sich dieser Grundgedanke von der Verächtlichkeit irdischer Dinge (in Vergleichung mit den ewigen) in jedem Theile des Werkes ausgesprochen und so scheint zugleich in unserm Romane eine der bedeutendsten Apologien, welche sich überhaupt für das eremitische Leben aufstellen läßt, bis auf unsere Zeit herabgekommen zu sein."

Hiermit schließt Valentin Schmidt; und will ich hier wegen der literar-historischen Nachweise hinsichtlich des Barlaam und Josaphat im Allgemeinen nur noch auf Fabricius Bibl. Gr. vol. 8, pag. 144. 9, 737 und 12, 73, so wie auf Gräße's Lehrbuch einer allgem. Literärgeschichte Bd. 2 Abth. 3 S. 460 verweisen.

Der griechische Text des Barlaam und Josaphat wurde zum ersten Mal (und bis jetzt nicht wieder) herausgegeben von Boissonade im vierten Bande seiner Anecdota Graeca. Paris 1829 ff. [1]) und eine wichtige Recension dieser Ausgabe lieferte Schubart in den Wiener Jahrbüchern Bd. 63, 72 und 73.

Ferner will ich hier noch erwähnen, daß San Marthe

[1]) Besonders nach zwei Handschriften, von denen die eine die Ueberschrift trägt: „Erbauliche Geschichte, welche aus dem innern Lande der Aethiopier, das man das Land der Indier nennt, durch den Mönch Johannes, einen angesehenen und tugendhaften Mann aus dem Kloster des heiligen Sabas, nach der heiligen Stadt gebracht worden ist und in welcher sich das Leben der hochgepriesenen und seligen Männer Barlaam und Josaphat erzählt findet." — Hier will ich auch noch bemerken, daß der letztere Name im Griechischen immer Joasaph (Ἰωασάφ) lautet.

den Stoff zu seiner Glaubens-Tragödie: Des Kreuzes Prüfung. Magdeburg 1845 den Grundzügen nach dem Barlaam und Josaphat entnommen hat.

Nachdem ich so das Wichtigste in Betreff der äußern Geschichte des vorliegenden Werkes angeführt, bleibt mir nun noch übrig einige Worte über meine eigene Arbeit als Uebersetzer hinzuzufügen, und zuvörderst zu bemerken, daß ich den Urtext so wörtlich als es der Geist der Sprache, in die ich übertrug, gestattete, wiedergegeben und das os rotundum oft der Genauigkeit geopfert habe, da mir nämlich bei einem Werke dieser Art eine größtmögliche Erreichung der letztern von ganz besonderer Wichtigkeit zu sein schien. Ich habe daher, wo der Text nicht deutlich ist oder verdorben zu sein schien oder aus Rücksicht auf das jugendliche Alter, für welches das Buch, nach dem Wunsch des Herrn Verlegers doch auch zugänglich gemacht werden sollte, nicht ganz wörtlich konnte übersetzt werden, jedesmal die Worte des Originals in den Anmerkungen angeführt; und zwar in der letztgenannten Beziehung wiederum nach dem Wunsch des Herrn Verlegers, namentlich einigemal in dem letztern Theil des Buches, obwohl die Zahl solcher Stellen sich überhaupt vielleicht kaum auf 5 oder 6 beläuft. Es ist daher der Ausdruck in Folge meines oben erwähnten Bestrebens der Genauigkeit nicht ganz so abgerundet wie man ihn wohl wünschen möchte und das mir von dem hochgeehrten Herrn Verfasser des Vorworts in dieser Beziehung ertheilte Lob gewiß mehr seiner Nachsicht und seinem Interesse an dem Werk selbst entsprungen und eher auf das, was ich zu erreichen suchte als was mir gelungen, zu beziehen.

Der erwähnten Genauigkeit gemäß habe ich auch

die Bibelstellen, welche in großer Zahl angeführt werden, fast immer selbst übersetzt oder sie nur dann bekannten Uebersetzungen entliehen, wenn sie dem Original genau entsprachen, daher auch die Citate aus dem alten Testament, die stets der Septuaginta entnommen sind, auch in meiner Uebertragung nur diese darstellen.

Die oben erwähnte Schubart'sche Recension des Boissonade'schen Textes enthält nach einer großen Zahl von Codices unsres Werkes, die sich auf der k. k. Bibliothek zu Wien befinden, vielfache Verbesserungen jenes, die ich jedesmal benutzt habe, wenn sie mir von Wichtigkeit schienen, ohne dies jedoch immer in den Anmerkungen anzuführen; daher man ein für alle Mal annehmen kann, daß, wo die Uebersetzung von dem Boissonade'schen Texte abweicht, sie eine Lesart der Wiener Handschriften bietet.

Da die Boissonade'sche Ausgabe ununterbrochen fortläuft, so glaube ich etwas dem Leser der Uebersichtlichkeit wegen sehr Willkommenes gethan zu haben, indem ich das Ganze in Capitel theilte, diese mit kurzen Inhaltsangaben versah und für die der Originalsprache Kundigen zum leichtern Auffinden bei etwaigen Vergleichungen auch die Seitenzahlen der Boissonade'schen Ausgabe bei dem Anfang jedes Capitels hinzufügte. Da ich ferner fast immer die Redeabsätze jener beibehielt, so wird auch hierdurch selbst bei längern Capiteln das Auffinden des entsprechenden griechischen Textes sehr erleichtert.

Das griechische Zeitwort προσκυνεῖν endlich, welches die beiden Bedeutungen „anbeten" und „verehren" in sich vereint, habe ich immer mit dem letzten Wort übersetzt, wo von Abbildungen der Heiligen u. s. w. die Rede ist; und bemerke ich dies deswegen, weil ich

S. 138 Z. 13 v. u. und S. 139 Z. 4 v. o. auch so hätte übersetzen sollen, obwohl, wer diese beiden Stellen genauer ansieht und sie namentlich mit dem griechischen Original vergleicht, die Schwierigkeit einer genauen Uebertragung derselben leicht erkennen wird. Indeß ist nach der ganzen Fassung jener Stellen eine Mißdeutung des von mir gebrauchten Ausdrucks fast unmöglich.

Noch will ich hier bemerken, daß ich ursprünglich, als ich die vorliegende Uebersetzung unternahm, blos daran dachte, durch dieselbe den Freunden und Kennern der Rudolph von Montfort'schen Bearbeitung des Barlaam und Josaphat die in den Boissonade'schen Anecdota versteckte Originalerzählung zugänglicher zu machen. Da mir jedoch von dem Herrn Verleger sowohl, als von anderer Seite bemerkbar gemacht wurde, daß sich dies Buch auch ganz vorzüglich zur Erbauungsschrift eignen möchte und daher einem viel größern Leserkreis in die Hände gegeben werden könne, so war es natürlich mir sehr willkommen und ehrenvoll, daß der hochgeehrte Herr Verfasser des Vorworts sich bereitwillig zeigte, das vorliegende Buch, welches vergleichungsweise dem größern Publikum fast ganz unbekannt ist, bei demselben einzuführen und daher gewissermaßen voraus zu verbürgen, daß es den gewünschten und verdienten Eingang finden werde; wofür ich ihm hiermit meinen innigsten Dank abzustatten mich gedrungen fühle.

Felix Liebrecht.

Capitel I.

(Boiſſ. pag. 1.)

Einleitung — von dem Lande der Indier und dem König Abenner.

„Alle Die, welche der Geiſt Gottes treibt ſind Kinder Gottes,“ ſagt der göttliche Apoſtel [1]); des heiligen Geiſtes aber würdig erachtet zu werden und Kinder Gottes zu ſein, iſt das äußerſte aller wünſchenswerthen Dinge und Die, ſo dahin gelangen, ſind am Ziel jeglicher Betrachtung, wie geſchrieben ſteht [2]). Dieſe erhabene und unter allem Köſtlichen höchſte Glückſeligkeit zu erreichen ſind nun von Ewigkeit her die Heiligen, weil ſie die Tugend geübt, werth erachtet worden, indem die einen als Märterer kämpften und der Sünde bis aufs Blut widerſtanden, die andern aber durch ein beſchauliches Leben rangen und den engen Weg wandelten, wobei auch ſie ihrem Willen nach Märterer wurden. Die glücklichen Kämpfe und Siege Dieſer alſo, ſowohl Derer, welche durch die Bluttaufe ihre Vollendung erreichten, als Derer, die durch fromme Uebungen das Leben der Engel nachahmten, ſchriftlich darzuſtellen und den künftigen Geſchlechtern ein Beiſpiel der Tugend zu überliefern, hat die Kirche Chriſti von den durch Gott erweckten Apoſteln und heiligen Vätern als ein von ihnen zum Heil der Menſchheit gegebenes Gebot empfangen. Denn der zur Tugend

[1]) Römer 8, 14. [2]) Naz. Or. de Athan.

führende Weg iſt rauh und ſteil, ganz beſonders aber für Die, welche ſich noch nicht völlig dem Herrn zugewandt haben, ſondern ſich noch im Kampf mit der Tyrannei der Leidenſchaften befinden. Daher bedürfen wir gar vieler Dinge, die uns zu dieſem Wege ermuthigen, theils Ermahnungen, theils aber auch Lebensbeſchreibungen Solcher, die denſelben vor uns gewandelt ſind; denn Dies zieht auf eine noch kräftigere Weiſe zu dieſem Wege hin und bewirkt, daß man nicht wegen der Schwierigkeit desſelben verzweifelt. Den nämlich, der einen beſchwerlichen und rauhen Pfad entlangziehen ſoll, kann man durch Ermahnungen und Ermunterungen weniger dazu bereden, wenn man ihm aber Viele zeigt, die denſelben bereits durchwandelt und dann am Ende ein glückliches Ziel erreicht haben, ſo wird man ihn auf dieſe Weiſe weit mehr veranlaſſen den Weg zu betreten. Dieſer Richtſchnur nun gleichfalls folgend, außerdem aber auch in Betracht der jenem Knechte drohenden Gefahr, der das von dem Herrn erhaltene Pfund in die Erde vergrub und das zum Gebrauch Gegebene unbenutzt verbarg [1]), will ich keineswegs eine bis zu mir gedrungene ſeelenſtärkende Erzählung verſchweigen, welche fromme Männer aus dem innern Lande der Aethiopier, die man gewöhnlich Indier nennt, aus glaubwürdigen Schriften überſetzt und mir mitgetheilt haben. Sie lautet aber folgendermaßen.

Das ſogenannte Land der Indier liegt fern von Aegypten, iſt groß und volkreich und wird nach Aegypten hin von Meeren und beſchifften Seen beſpült; nach dem feſten Lande zu aber nähert es ſich den Grenzen Perſiens, welches lange Zeit durch die Finſterniß der Abgötterei verdunkelt wurde, in den höchſten Grad von Rohheit verſank und ſich gottloſen Thaten ergab. Nachdem aber „der eingeborene Sohn Gottes, der im Schoß des Vaters iſt [2]),“ und nicht ertragen konnte,

[1]) Matthäus 25, 24. 25. [2]) Ev. Joh. 1, 18.

ſein Ebenbild von der Sünde unterjocht zu ſehen, deshalb von ſeiner eigenen Barmherzigkeit angetrieben unter uns ſich „ohne Sünde [1])“ gezeigt und ohne den Thron des Vaters zu verlaſſen, um unſertwillen eine Jungfrau bewohnt hatte, damit wir den Himmel bewohnen ſollten, und von dem alten Fall wieder aufgerichtet und von der Sünde befreit würden, während wir die frühere Kindſchaft wieder bekämen, nachdem er alſo, ſag' ich, das ganze irdiſche Leben im Fleiſch um unſertwillen durchwandelt, Tod und Kreuz erduldet und auf wunderbare Weiſe das Irdiſche mit dem Göttlichen vereinte, auferſtanden aber von den Todten, mit Herrlichkeit zum Himmel emporfahrend und ſitzend zur Rechten der Majeſtät des Vaters, den Apoſteln, ſeinen Jüngern, die ihn ſelbſt geſchaut, nach der Verheißung den tröſtenden Geiſt in Geſtalt feuriger Zungen geſandt [2]) und ſie zu allen Heiden ausgeſchickt hatte, um die in der Finſterniß der Unwiſſenheit Sitzenden zu erleuchten und ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes zu taufen, ſo daß hierauf die Einen die Morgenlande, die Andern die Abendlande als ihr Arbeitsfeld durchzogen, die mitternächtlichen und mittäglichen Himmelsſtriche durcheilten und das ihnen auferlegte Gebot ausführten; damals alſo wurde auch der hochheilige Thomas, einer aus der Schaar der zwölf Jünger Chriſti [3]) nach dem Lande der Indier ausgeſandt um ihnen die heilbringende Botſchaft zu verkünden.

„Indem nun der Herr mitwirkte und das Wort durch begleitende Wunderzeichen bekräftigte [4])“ wurde die Finſterniß des Aberglaubens verſcheucht, und befreit von den abgöttiſchen Opfern und Greueln, traten die Menſchen zu dem wahren Glauben über; durch die Hände des Apoſtels umgeſchaffen,

[1]) Hebr. 4, 15. [2]) Apoſt. Geſch. 2, 3. [3]) Apoſt. Geſch. 1, 13. [4]) Markus 16, 20.

wurden ſie durch die Taufe Chriſto zu eigen gemacht, und durch ſteten Zuwachs ſich mehrend, nahmen ſie in fleckenfreiem Glauben zu und bauten Kirchen in allen Landen.

Nachdem er aber auch in Aegypten Einſiedeleien zu errichten und die Scharen ihrer Bewohner zu verſammeln angefangen hatte und der Ruf ihrer Tugend und ihres engelgleichen Wandels die äußerſten Grenzen der Erde durchdrang, kam er auch zu den Indiern und erweckte auch dieſe zu gleichem Eifer ſo, daß viele von ihnen, Alles verlaſſend, die Wüſteneien bewohnten und in einem ſterblichen Leibe ſich die Lebensweiſe der körperloſen Engel zu eigen machten.

Während nun alſo die Dinge auf dieſe Art herrlich von Statten gingen und Viele, wie man zu ſagen pflegt, mit goldenen Flügeln zum Himmel emporflogen, lebte in dieſem Lande ein König, mit Namen Abenner, welcher groß war an Reichthum und Macht und durch Siege über ſeine Feinde, tapfer in den Kriegen und ſtolz auf die Größe ſeines Körpers ſowohl als auf die Schönheit ſeines Angeſichts und ſich brüſtete mit allen zum äußern Schmuck gehörigen und doch ſo ſchnell hinwelkenden Vorzügen; in ſeiner Seele aber litt er die äußerſte Armuth und erſtickte faſt in den vielen Uebeln, da er der heidniſchen Religion ergeben war und dem abergläubiſchen Irrthum des Götzendienſtes mit Eifer anhing. Obwohl er nun alſo in jeglicher Ueppigkeit und im Genuſſe der Freuden und Ergötzungen des irdiſchen Daſeins dahinlebte und ſich keinen ſeiner Wünſche und Begierden verſagte, erduldete er gleichwohl ein Unglück, welches ſeine Fröhlichkeit ſtörte und ſeine Seele in großes Leid ſtürzte, nämlich das Unglück der Kinderloſigkeit. Denn da er der Nachkommenſchaft beraubt war, machte es ihm viele Sorge, auf welche Weiſe er wohl von dieſem Kummer befreit und Vater von Kindern genannt werden könnte, ein Wunſch, der von den meiſten Menſchen mit der größten Sehnſucht gehegt wird.

In ſolcher Lage befand ſich alſo der König und darauf war ſein Sinn gerichtet; das ruhmvolle Geſchlecht der Chriſten aber und die Scharen der Einſiedler, die Scheu vor dem Könige gering achtend und ganz ohne Furcht vor ſeinen Drohungen, nahmen zu durch die Gnade Chriſti, indem ſie zu einer unſäglichen Menge heranwuchſen und den König mißachteten, hingegen an Allem, was zur Verehrung Gottes gehörte über die Maßen feſt hielten; ſo daß Viele die Lebensweiſe der Einſiedler annahmen, alle irdiſchen Ergötzlichkeiten ohne Unterſchied verſchmähten und nur Eins mit Liebe umfaßten, nämlich die Frömmigkeit, ſo wie ſie auch nur nach dem Tode um Chriſti willen dürſteten und nach der jenſeitigen Seligkeit ſtrebten. Sie verkündigten alſo ohne Furcht und Scheu, vielmehr mit aller Klarheit den heilbringenden Namen Gottes, führten Nichts als Chriſtus in ihrem Munde und zeigten die vergängliche und leicht hinwelkende Natur der zeitlichen Dinge und die Beſtändigkeit und Unvergänglichkeit des künftigen Lebens Allen auf das offenkundigſte, wodurch ſie ihnen Gelegenheit gaben und gleichſam unter ihnen Samen ausſtreuten, um ſich Gott zu eigen zu machen und des in Chriſto verborgenen Lebens gewürdigt zu werden. Daher ließen Viele, die jene liebliche Lehre genoſſen, von der traurigen Finſterniß des Truges ab und gingen zu dem holdſeligen Licht der Wahrheit über, ſo daß auch einige von den Vornehmen und dem hohen Rathe alle Laſten des Lebens von ſich warfen und von Stund an Einſiedler wurden.

Da aber der König dies vernahm, entbrannte er von dem größten Zorn und voller Ingrimm erließ er alſobald einen Befehl, daß jeder Chriſt gezwungen werde, den wahren Glauben abzuſchwören. Er erſann und erdachte daher neue Arten von Qualen gegen ſie und drohte ihnen neue Todesarten; zugleich ſandte er an die Oberſten und Statthalter in dem ganzen ihm unterworfenen Lande Briefe, welche über die

Frommen Strafen und grauſame Metzeleien verhängten. Ganz beſonders aber gegen die Vornehmſten der Einſiedler ergrimmt, begann er gegen dieſelben einen unaufhörlichen Krieg. Auf dieſe Weiſe nun wurden freilich viele von den Gläubigen in ihrem Sinne wankend gemacht und andere, welche die Martern nicht ertragen konnten, unterwarfen ſich ſeinem ruchloſen Gebot. Die Führer und Leiter der Einſiedler aber erduldeten, theils, indem ſie ihm ſeine Ungerechtigkeit vorwarfen, den Märtyrertod und erwarben ſich unvergängliche Seligkeit, theils verbargen ſie ſich in Wüſteneien und Gebirgen, zwar nicht aus Furcht vor den gedrohten Martern, ſondern durch göttliche Eingebung veranlaßt.

Capitel II.

(Boiſſ. pag. 8.)

Einer von den vornehmſten Satrapen des Königs wird Einſiedler.

Indem nun alſo eine ſolche Finſterniß das Land der Indier überfiel und ſich die Gläubigen aus allen Orten vertrieben ſahen, die Trabanten der Gottloſigkeit aber erſtarkten, ſo daß ſelbſt die Luft von dem Blut und dem Geruch der Opfer befleckt wurde, geſchah es, daß einer von den Dienern des Königs, ſeiner Würde nach der oberſte der Satrapen, der durch Leibesgröße und Schönheit und durch alle andern Eigenſchaften, durch welche die tadelloſe Beſchaffenheit des Körpers und der Adel einer trefflichen Seele ſich zu zeigen pflegt, ſich vor allen Andern auszeichnete, ſobald er jenen ruchloſen Befehl vernahm, dem eiteln und verächtlichen Glanz und Wohlleben entſagte,

ſich zu den angeſehenſten der Einſiedler begab und indem er ſich in wüſte Orte verbannte, durch Faſten und Wachen und durch ſorgſame Ausübung der göttlichen Gebote die Sinne nach Kräften reinigte, die Seele von jeglicher Begierlichkeit befreite und ſie durch das Licht der Reinheit erhellte.

Da aber der König, der dieſen Diener ſehr liebte und ehrte, ſolches vernahm, ſo ſchmerzte es ihn tief in der Seele, als er ſich des Freundes beraubt ſah und er entbrannte von noch größerm Zorn gegen die Einſiedler. Daher ſandte er nach allen Seiten hin Leute aus, um ihn aufzuſuchen und ſetzte, wie man zu ſagen pflegt, Alles in Bewegung, um ihn ausfindig zu machen. Sobald daher nach geraumer Zeit die zu dieſem Zweck Ausgeſandten vernahmen, daß er ſeinen Aufenthalt in der Wüſte habe, ſo kundſchafteten ſie ihn aus, bemächtigten ſich hierauf ſeiner und ſtellten ihn vor den Richterſtuhl des Königs. Da nun dieſer Den, der früher in herrlichen Gewändern prunkte, jetzt in ſo armſeligem und grobem Kleide, Den, der einſt ſeine Tage in großer Ueppigkeit zugebracht hatte, durch ſeine ſtrenge aſcetiſche Lebensweiſe ganz ausgetrocknet und die Kennzeichen des einſiedleriſchen Lebens deutlich an ſich tragen ſah, ſo wurde er zugleich von Traurigkeit und Zorn ergriffen und indem er in ſeiner Rede dieſe beiden Gefühle an den Tag legte, ſprach er zu ihm alſo:

„O unverſtändiger, wahnſinniger Menſch, aus welcher Urſache haſt du die Ehre mit der Schande, und dein hohes Anſehen mit dieſer armſeligen Geſtalt vertauſcht? du, der Erſte in meinem Reiche und der Oberſte meiner Gewalt, haſt dich zum Geſpött der Kinder gemacht, indem du nicht nur meine Freundſchaft und Offenheit gänzlich vergiſſeſt, ſondern auch aller natürlichen Gefühle uneingedenk, ohne Mitleid mit deinen Kindern und allen Reichthum und alle Güter des Lebens verachtend dieſe deine ſo große Niedrigkeit deinem ehemaligen erhabenen Anſehen vorziehſt; und warum? was für

ein Gewinn wird dir daraus erwachſen, daß du den ſogenannten Jeſus höher als alle Götter und Menſchen achtest, dieſe deine ſtrenge und armſelige Lebensweiſe höher als die Freuden und Genüſſe des ergötzungreichſten Lebens?“

Sobald jener Mann Gottes dieſe Rede vernahm, antwortete er freundlich und gelaſſen:

„Wenn du, o König, dich mit mir unterreden willſt, ſo entferne deine Feinde aus dem Richterſaal und dann will ich dir über Das, was du zu erfahren wünſcheſt, antworten; denn ſo lange jene ſich in deiner Nähe befinden, kann ich Dies nicht thun. Aber auch ohne meine Rede zu vernehmen, räche dich an mir, tödte mich, thue was du willſt; denn die Welt iſt mir gekreuzigt und ich der Welt, ſagt mein göttlicher Meiſter [1]).“

Als nun der König fragte: „Und wer ſind dieſe Feinde, die ich, wie du ſagſt, entfernen ſoll?“ erwiederte der göttliche Mann: „Der Zorn und die Begierde; denn dieſe ſind urſprünglich von dem Schöpfer zur Unterſtützung der Natur beigegeben worden und ſind auch jetzt noch dazu da, für Die, welche nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte [2]); in euch aber, die ihr ganz Fleiſch ſeid und Nichts vom Geiſte beſitzet, ſind ſie Gegner und handeln als Feinde und Widerſacher. Denn die Begierde erweckt in euch, wenn ihr derſelben willfahret, Lüſte; wenn ihr dieſelbe aber unterdrücket, Zorn [3]). Dieſe alſo mögen heute fern von dir ſein, und vielmehr bei der Anhörung und Beurtheilung des Geſagten Vernunft und Gerechtigkeit den Vorſitz führen. Denn

[1]) Galater 6, 14. [2]) Römer 8, 4. [3]) Denn die Begierde erweckt — unterdrücket, Zorn. Dieſe ganze Stelle iſt dunkel, vielleicht auch verdorben. Sie lautet im Original: Ἡ γὰρ ἐπιθυμία ἐν ὑμῖν, ἐνεργουμένη μὲν, ἡδονὴν ἐγείρει, καταργουμένη δὲ, θυμόν. conf. Voiſſ. zur Stelle p. 10, n. 4.

dem du den Zorn und die Begierde verbannest, dafür aber Vernunft und Gerechtigkeit herbeirufst, werde ich dir Alles auf wahrheitliebende Weise mittheilen."

Hierauf erwiederte der König: „Sieh, ich will deinem Begehren nachgeben, Begierde und Zorn aus dem Rathe verbannen und dagegen Vernunft und Gerechtigkeit herbeirufen. Sage mir also ohne Furcht, wie du in einen solchen Irrthum verfallen bist, daß du leere Hoffnungen Dem, was du in Händen hast, vorziehst."

Hierauf antwortete der Einsiedler und sprach: „Wenn du den ursprünglichen Grund wissen willst, der mich veranlaßt hat das Vergängliche zu verachten und mich ganz den ewigen Hoffnungen hinzugeben, so vernimm Folgendes. In meinen frühern Tagen als ich noch sehr jung war, hörte ich einst ein gutes, heilbringendes Wort und die Kraft desselben ergriff mich mit aller Macht so, daß die Erinnerung daran, gleich einem göttlichen Samen meinem Herzen eingepflanzt, sich nimmer von demselben trennte, vielmehr Wurzel schlug und aufblühte und die Frucht, die du siehst in mir, getragen hat. Die Kraft des Wortes aber ist folgende: „Die Unverständigen, sagt es nämlich, halten es für besser, Das, was ist, zu verachten, als wenn es nicht wäre, hingegen Das, was nicht ist zu erfassen und demselben anzuhängen, als wenn es wäre. Wer nun die Süßigkeit des Seienden nicht geschmeckt hat, wird auch die Natur desselben nicht zu erkennen vermögen; wenn er es aber nicht erkennt, wie darf er es verachten?" Seiendes nun nannte jenes Wort das Ewige und Unvergängliche, Nichtseiendes aber das irdische Leben und den Sinnentaumel und das trügliche Wohlbefinden; woran, o König, weh dir, auch dein Herz so fest hängt. Aber auch ich war diesen Dingen einst ergeben; jedoch die Kraft jenes Wortes, die mein Herz unaufhörlich quälte, erweckte mir den Verstand als Führer zur Auswahl des Bessern, während zugleich

das Geſetz der Sünde gegen das Geſetz meines Verſtandes ankämpfend und mich gleichſam mit eiſernen Banden feſſelnd, mich durch meine Hingebung an die gegenwärtigen Dinge unterjocht hielt. Als es aber der Gnade und Güte Gottes, unſeres Heilandes, gefiel, mich aus jener ſchweren Gefangenſchaft zu befreien, ſo ſtärkte er meinen Verſtand, daß er das Geſetz der Sünde überwand und öffnete meine Augen, daß ſie das Schlechte von dem Beſſern unterſchieden. Dann, ja dann erkannte und ſchaute ich, und ſieh da, alles Gegenwärtige erſchien mir als Eitelkeit und Betrübniß des Geiſtes, wie auch Salomon der Weiſe in ſeinen Schriften [1]) geſagt hat; dann wurde die Hülle der Sünde von meinem Herzen genommen und die durch den Stumpfſinn des Körpers auf meiner Seele laſtende Verdunklung verſcheucht, ſo daß ich erkannte, wozu ich in der Welt bin, und daß ich durch die Befolgung ſeiner Gebote zu dem Schöpfer emporſteigen muß.“

„Daher verließ ich alles und folgte ihm und danke Gott durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, daß er mich von dem Thon und der Ziegelarbeit [2]) und von dem grauſamen und verderbenbringenden Herrſcher der Finſterniß dieſer Welt befreit und mir einen kurzen und leichten Weg gezeigt hat, auf dem ich in dieſem irdenen Leibe das Leben der Engel mir zueigen machen kann, welches ich ſchon hier zu erreichen ſtrebe, indem ich den engen und ſchmalen Weg [3]) zu wandeln vorziehe, da ich die Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge und den unbeſtändigen Lauf und Umſchwung derſelben gänzlich verdamme und mich nicht verlocken laſſe, etwas Anderes gut zu nennen, als das wirklich Gute, von dem du, o König, dich auf ſo bejammernswerthe Weiſe getrennt und losgeriſſen haſt. Daher ſind auch wir von dir getrennt und geſchieden, weil du in ein deutliches und offenbares Verderben ſtürzeſt und

---

[1]) Prediger 1, 14. [2]) 1. Moſis 1, 14. [3]) Matthäus 7, 14.

uns zwingen willst, in eine gleiche Gefahr zu versinken. So lange wir nur hinsichtlich des weltlichen Dienstes wurden, vernachläßigten wir Nichts von allem Dem geziemte; denn du selbst wirst mir bezeugen, daß irgend einer Trägheit oder Sorglosigkeit angeklagt du aber eifrig darauf beharrest, uns das Größte zu entreißen, nämlich die Frömmigkeit, und uns rauben (welches der schwerste Raub ist), und uns gen an die uns erwiesene Ehre und sonstigen Wohlthaten erinnerst, wie soll ich da nun nicht mit Recht sagen, daß du keine Kenntniß des Guten hast, der du nämlich diese Dinge ganz gleich stellst, ich meine die Frömmigkeit gegen Gott und die menschliche Freundschaft und Ehre, die gleich wie Wasser vergeht? und wie sollten wir sogar Theil nehmen an diesem deinem Thun und nicht im Gegentheil sowohl Freundschaft und Ehre und die Liebe zu den Kindern, als auch Alles, was noch irgend werthvoller ist als Dies, verläugnen? und um so mehr als wir dich, o König, undankbar sehen gegen Gott, der dir doch sogar das Dasein und den Athem gibt, welcher ist Christus Jesus der Herr aller Dinge, und der, eben so ohne Anfang und eben so ohne Ende wie der Vater, Himmel und Erde durch das Wort schuf, den Menschen mit seinen eigenen Händen bereitete, ihn der Unsterblichkeit würdig erachtete und zum König der irdischen Dinge einsetzte, wobei er ihm das schönste aller dieser, nämlich das Paradies, gleichsam zum Königssitz zuwies. Der Mensch aber aus Neid betrogen und (weh uns!) durch das Vergnügen verführt, verlor auf klägliche Weise alle diese Dinge und er, der vorher beneidenswerthe, wurde dann durch sein Unglück des Mitleids und der Thränen werth."

„Der nun, welcher uns gebildet und bereitet hat, schaute wieder mit liebevollen Augen auf das Werk seiner Hände, wurde, ohne daß er aufhörte, Gott zu sein, was er von An-

hegte. Erhebe dich alſo und gehe mir von Stund' an aus den Augen, damit ich dich nimmer wieder ſehe, denn ſonſt iſt dein ſchmähliches Verderben gewiß."

Hierauf ging der Mann Gottes hinaus und begab ſich wieder in die Wüſte, zwar voll Trauer darüber, daß er nicht mit ſeinem Blut Zeugniß abgelegt, jedoch that er dies täglich in ſeinem Gewiſſen und kämpfte gegen die Herrſchaften und Gewalten, gegen die Herrſcher der Finſterniß dieſer Welt, gegen die Geiſter der Schlechtigkeit, wie der heilige Paulus ſagt [1]).

Nach der Entfernung dieſes frommen Mannes aber übte der König, deſſen Zorn immer mehr entbrannte, eine noch viel heftigere Verfolgung gegen die Einſiedler aus und erwies den Dienern und Prieſtern der Götzen noch höhere Ehre als früher.

Capitel III.

(Boiſſ. pag. 18.)

Geburt Joſaphats. — Weiſſagung der Sterndeuter.

Während aber der König in dieſem ſo großen und furchtbaren Irrthum und Trug befangen war, wurde ihm ein ganz beſonders wohlgebildetes Knäblein geboren, das ſchon durch ſeine äußere Schönheit ſeine Zukunft vorausverkündete; denn man ſagte allgemein, daß noch niemals und nirgends in jenem Lande ein ſo liebliches und anmuthiges Kind da geweſen wäre. Voll der höchſten Freude alſo über die Geburt dieſes Sohnes, nannte er ihn Joſaphat; er ſelbſt aber begab ſich in die Gö-

[1]) Epheſer 6, 12.

tzentempel, um auf unverſtändige Weiſe ſeinen noch unverſtändigern Göttern zu opfern und Danklieder zu ſingen, da er nicht wußte, wer der wahre Geber alles Guten iſt, dem er das geiſtige Opfer hätte darbringen ſollen. Indem er alſo den Lebloſen und Stummen die Urſache der Geburt ſeines Sohnes zuſchrieb, ließ er überall verkünden, daß das Volk ſich zu der Geburtsfeier desſelben verſammeln ſolle. Da konnte man nun ſehen wie aus Furcht vor dem Könige Alle zuſammenſtrömten und Jeder das zu dem Opfer Nothwendige mitbrachte, je nachdem er vermögend und dem Könige zugethan war. Beſonders aber reizte er ſie dadurch zum Wetteifer, daß er ſelbſt eine ungemeine Zahl großer Stiere herbeiführen ließ, und indem er auf dieſe Weiſe dem ganzen Volke ein Feſt gab, beſchenkte er Alle mit reichen Gaben, ſowohl die im Rathe ſaßen und die Magiſtratsperſonen und Hauptleute, als auch die armen und gemeinen Leute.

Bei dem Geburtsfeſte ſeines Sohnes ſelbſt aber verſammelte der König ungefähr fünfzig auserwählte Männer, die ſich mit der Sternkunde der Chaldäer beſchäftigten. Dieſe alſo rief der König ganz nahe zu ſich heran und befahl einem jeden anzuſagen, was das Schickſal des ihm geborenen Sohnes ſein würde. Nach langer Erwägung nun ſprachen ſie ſich dahin aus, daß er groß an Reichthum und Macht ſein und alle Herrſcher vor ihm überragen werde. Einer der Sterndeuter jedoch, der ausgezeichnetſte aller, die dort verſammelt waren, äußerte ſich folgendermaßen: „Wie der Lauf der Sterne mich lehrt, o König, ſo wird der Ruhm des dir jetzt geborenen Sohnes nicht in deinem Reiche ſeine Stelle finden, ſondern in einem andern, beſſern und unvergleichlich erhabenern. Ich glaube aber auch, daß er ſich der von dir verfolgten Religion zuwenden und nach meinem Dafürhalten ſein Ziel und ſeine Hoffnung nicht verfehlen wird.“

So ſprach der Sterndeuter, wie einſt Bileam [1], nicht zwar weil ſeine Kunſt eine wahrhafte war, ſondern weil Gott die Wahrheit durch ihre Gegner verkündete, ſo daß den Gottloſen jeder Vorwand genommen wurde. Als aber der König Dies vernahm, ſo gerieth er über dieſe Weiſſagung in große Betrübniß und ſchwere Trauer unterbrach ſeine Freude.

Indeß ließ er in einer abgelegenen Stadt einen ſehr ſchönen Palaſt erbauen, prächtige Gemächer darin ausſchmücken, und wies ihn ſeinem Sohn, ſobald er die erſte Jugend zurückgelegt, zum Wohnſitz an; zugleich befahl er, daß kein Fremder zu ihm gelaſſen würde, indem er ſelbſt ihm Erzieher und Diener, die jung an Jahren und von Anſehn ganz beſonders ſchön waren, beigab und ihnen auf das ſtrengſte gebot, ihm keins von den Uebeln des Lebens offenbar zu machen, weder Tod, noch Alter, noch Krankheit, noch Armuth, noch ſonſt irgend etwas Trauriges, was ſeine Fröhlichkeit ſtören könnte, ſondern ihm nur lauter Angenehmes und Ergötzliches zu zeigen, damit ſein Sinn durch die Freude daran und durch den Genuß desſelben auf keine Weiſe über das Zukünftige nachzudenken vermöchte und er auch nicht ein einziges Wort über Chriſtus und ſeine Lehren vernähme. Denn mehr als alles Andere bemühte er ſich, ihm dieſe verborgen zu halten, aus Furcht nämlich vor der Weiſſagung des Sterndeuters. Wenn aber einer von den Dienern des Prinzen zufällig krank wurde, befahl er, daß derſelbe raſch aus dem Palaſt entfernt würde und gab ihm an deſſen Stelle einen andern voll ſtrotzender Kraft und Geſundheit, damit die Augen ſeines Sohnes auf keine Weiſe etwas Unangenehmes erblicken ſollten.

Dies alſo war das Verfahren des Königs, und ſo handelte er; denn mit ſehenden Augen ſah er nicht und mit hörenden Ohren hörte er nicht. Da er aber vernahm, daß

[1]) 1. B. Moſ. Cap. 22.

einige von den Einsiedlern sich noch am Leben befänden, obwohl er geglaubt hatte, daß auch keine Spur mehr von ihnen vorhanden wäre, so wurde er von übergroßem Zorn erfüllt und entbrannte heftig gegen sie. Er befahl daher, daß Herolde die ganze Stadt und das ganze Land durchziehen und ausrufen sollten, daß sich nach dreien Tagen nirgends, auch nur ein einziger von den Einsiedlern finden lassen dürfe. Wenn aber nach der festgesetzten Zeit dennoch irgend einer gefunden würde, so solle er durch Feuer und Schwert umkommen. „Denn, sagte er, diese sind es, die das Volk bereden, den Gekreuzigten als Gott zu betrachten."

Capitel IV.

(Boiss. pag. 21.)

Der König erfährt, daß sich einer seiner Minister heimlich zum Christenthum bekennt — er verdammt zwei Einsiedler zum Feuertod.

In dieser Zeit trug sich auch noch Folgendes zu, worüber der König noch mehr erzürnte und gegen die Einsiedler ergrimmte.

Ein Mann nämlich, der erste von seinen Ministern, lebte in dem königlichen Palaste und war mild in seinem Umgang und fromm in seinem Glauben. Obwohl er also nun seiner Seligkeit nach Kräften nachstrebte, that er Dies jedoch aus Furcht vor dem König nur heimlich; so daß Einige, die ihn wegen seiner Vertraulichkeit mit dem Könige beneideten, ihn zu verläumden sich bemühten und ihren Sinn stets darauf gerichtet hielten.

Als daher einst der König mit seinem gewöhnlichen Gefolge sich auf die Jagd begab, begleitete ihn unter denselben auch jener fromme Minister. Während dieser nun, wie ich glaube, auf göttliche Veranstaltung von den Andern getrennt umherstreifte, fand er in einem Gebüsch einen Mann auf der Erde liegen, dessen Fuß von einem wilden Thiere stark verletzt war. Sobald ihn daher dieser vorüberkommen sah, flehte er ihn an, nicht vorüberzugehen, sondern mit seinem Unglück Mitleid zu haben und ihn in sein Haus zu führen, wobei er auch noch hinzufügte und sprach: „Ich möchte von dir vielleicht nicht ganz nutzlos und unbrauchbar erfunden werden.“ Jener treffliche Mann aber erwiederte: „Ich werde dich zwar, weil dies meinem Charakter gemäß ist, bei mir aufnehmen und nach Kräften pflegen; doch aber möchte ich wissen, was das für ein Nutzen ist, der mir, wie du sagst, von dir entspringen könnte;“ worauf Jener antwortete: „Ich bin ein Mensch, der Worte heilt; denn wenn sich einmal in Worten oder Reden eine Wunde oder Verletzung findet, so heile ich sie durch passende Mittel, damit das Uebel nicht weiter um sich greife.“

Jener fromme Mann legte nun zwar auf das Gesagte keinen Werth, jedoch befahl er des göttlichen Gebots wegen ihn in sein Haus zu führen und ließ ihn nicht ohne die nothwendige Pflege.

Die oben erwähnten Neider und Mißgünstigen aber förderten die Schändlichkeit, mit der sie schon lange schwanger gingen, endlich zu Tage und verläumdeten den Minister bei dem Könige, indem sie sagten, daß er nicht nur, uneingedenk seiner Liebe für ihn, die Verehrung der Götter vernachlässige und sich zum Christenthum hinwende, sondern auch verbrecherische Pläne gegen seinen Thron hege, indem er das Volk verführe und sich Jedermann geneigt zu machen suche. „Wenn du aber, fügten sie hinzu, die Gewißheit erlangen

lässt, daß wir nichts Erdichtetes vorbringen, so rufe ihn bei Seite und prüfe ihn, indem du sagst, daß du die Religion deiner Väter, so wie den Glanz des Thrones verlassen und Christ werden, auch die Lebensweise der Einsiedler, welche du bisher verfolgt hast, gleich als hättest du daran nicht wohl gethan, jetzt selbst annehmen willst." Denn Die, welche diese schrecklichen Anklagen gegen jenen Minister vorbrachten, kannten seine für die Erkenntniß der Sündhaftigkeit im hohen Grade empfängliche Sinnesweise und wußten, daß er, wenn er von dem Könige vernähme, wie er sich eines Bessern bedacht habe, ihm zureden würde, die Ausführung seiner guten Beschlüsse nicht aufzuschieben, und daß so ihre Rede sich als wahr erweisen würde.

Der König jedoch, der die große Liebe des Ministers für ihn sehr wohl kannte, hielt diese Erzählung für unwahrscheinlich und lügenhaft, und um derselben nicht ohne Prüfung Glauben beizumessen, beschloß er, die ganze Sache und die Verläumdung genau zu untersuchen. Er rief ihn daher bei Seite und sprach zu ihm, um ihn auszuforschen: „Du weißt, Lieber, was ich Alles den sogenannten Einsiedlern und allen Christen bisher zur Last gelegt habe. Jetzt aber empfinde ich Reue darüber und verwerfe die Dinge dieser Welt; ja, ich will mich derjenigen Hoffnungen theilhaft machen, von denen ich durch jene Männer Kenntniß erlangt habe, daß nämlich in einem andern Leben ein unvergängliches Reich sein wird; denn das irdische wird durch den Tod für immer unterbrochen. Ich glaube nun, daß ich auf keine andere Weise Dirs ausführen und mein Ziel erreichen kann, als wenn ich Christ werde, die Ehre meines Reiches so wie die übrigen Freuden und Genüsse des Lebens aufgebe und den Aufenthaltsort jener Asceten und Einsiedler, die ich auf ungewohnte Weise vertrieben habe, aufsuche, um dann mich unter ihnen niederzulassen. Was meinst du nun hierzu und welchen Rath gibst du mir? Sprich,

ich beſchwöre dich im Namen der Wahrheit; denn ich weiß, daß du wahrhafter und einſichtsvoller biſt als jeder Andere."

Als nun jener treffliche Mann dieſe Rede vernahm, erkannte er keineswegs den darunter verborgenen Trug, ſondern fühlte in ſeiner Seele tiefe Zerknirſchung und erwiederte unter häufigen Thränen und ſchlichten Sinnes Folgendes: „Gott erhalte dich, o König, in aller Ewigkeit! du haſt einen guten und heilſamen Beſchluß gefaßt; da, wenn auch das himmliſche Reich ſchwer zu finden iſt, man es dennoch aus allen Kräften ſuchen muß; denn es heißt [1]): „wer es ſucht, der wird es finden." Den Genuß der irdiſchen Dinge aber, wenn er auch ſcheinbar ergötzt und erfreut, geziemt es ſich dennoch zu verſchmähen, denn ſeinem Weſen nach iſt er Nichts und betrübt Die, welchen er Luſt gewährt, nachher wieder ſiebenfach. Sowohl ſein Gutes als ſein Böſes aber iſt ſchwächer als ein Schatten und verſchwindet ſchnell wie die Spur eines meerbefahrenden Schiffes oder eines Vogels, der die Luft durchſchneidet. Die Hoffnung der zukünftigen Dinge hingegen, welche die Chriſten verkünden, iſt feſt und unerſchütterlich, obwohl ſie in der Welt Bedrängniß gewährt; ſo daß alſo unſere jetzigen Freuden nur kurz ſind, dort aber uns gänzlich Nichts oder nur ewig dauernde Strafe und Züchtigung zu Wege bringen; denn die Ergötzung derſelben iſt vergänglich, der Schmerz aber immerwährend; bei den Chriſten hingegen iſt das Leid vergänglich, die Wonne und Freude aber dauert ewig. Möge alſo der Entſchluß des Königs ein glückliches Ziel erreichen; denn es iſt Recht, ja ſehr Recht, das Vergängliche mit dem Ewigen zu vertauſchen."

Sobald der König Dies hörte, wurde er ſehr erzürnt, jedoch bezähmte er ſeinen Unwillen und ſprach zu der Zeit Nichts weiter zu dem Miniſter.

---

[1]) Lukas 11, 10. Matthäus 7, 8.

Dieſer aber, der ſehr verſtändig und ſcharfblickend war, erkannte, daß der König ſeine Worte übel aufgenommen, und ihn auf liſtige Weiſe ausgeforſcht hatte. Er kehrte daher traurig und niedergeſchlagen nach Hauſe zurück, da er gar nicht wußte, auf welche Weiſe er den König beſänftigen und der ihm drohenden Gefahr entfliehen ſollte. Indem er nun die ganze Nacht ſchlaflos zubrachte, kam ihm der Mann mit dem verletzten Fuße ins Gedächtniß, er ließ ihn alſo zu ſich rufen und ſprach zu ihm: „Ich erinnere mich, daß du zu mir geſagt haſt, du verſtändeſt böſe Worte zu heilen.“ „Allerdings, erwiederte Jener, und wenn du es wünſcheſt, will ich dir eine Probe meiner Kunſt ablegen.“ Hierauf begann wieder der Miniſter und erzählte ihm ſeine ſtete Liebe für den König und das Zutrauen, welches er genoſſen, und das Geſpräch, das dieſer am Tage vorher mit ihm gehabt, und wie er ſelbſt ihm nach ſeinem beſten Wiſſen geantwortet, jener aber ſeine Rede mit Unwillen aufgenommen und durch den Wechſel ſeiner Geſichtszüge den im Herzen brennenden Zorn an den Tag gelegt habe.

Hierauf erwiederte jener arme, ſchwache Mann nach einigem Bedenken folgendermaßen: „Wiſſe Herr, daß der König einen böſen Verdacht, daß du dich nämlich ſeiner Krone zu bemächtigen ſtrebſt, gegen dich hegt, und Das, was er geſagt, nur geſagt hat, um dich auszuforſchen. Auf alſo und ſchere dir dein Haupt, lege deine prächtigen Gewänder ab, hülle dich in ein härenes Kleid und begib dich bei Tagesanbruch zu dem König. Wenn dieſer dich aber fragt: „Was bedeutet dieſe deine Tracht?“ ſo antworte ihm wie folgt: „Sieh hier bin ich, o König, deiner geſtrigen Rede gemäß bereit, dir auf dem Wege zu folgen, den du zu wandeln beſchloſſen haſt; denn wenn auch Pracht und Wohlleben ergötzlich und angenehm ſind, will ich doch, wenn du ſie verläßeſt, keineswegs darin verharren; vielmehr wird mir der Weg der Tugend,

den du zu betreten im Begriff bist, wenn er sich [illegible]wie-rig und rauh zeigt, dennoch mit dir vereint leicht, eben und angenehm sein; denn so wie ich mit dir Theil genommen habe an den irdischen Freuden, so will ich Dies gleichermaßen an den Leiden, damit ich auch an den zukünftigen Gütern wiederum zugleich mit dir Theil nehme."

Jener treffliche Mann nun gehorchte den Worten des Schwachen und that wie er ihm gesagt hatte, so daß der König, als er ihn sah und seine Rede vernahm, sich darüber sehr freuete, so wie die Liebe desselben für ihn in hohem Grade bewunderte; und da er so die Lügenhaftigkeit der gegen ihn gerichteten Anklage erkannte, ließ er ihm noch größere Ehre und Vertrauen zu Theil werden.

Gegen die Einsiedler aber wurde er auf's Neue von Zorn erfüllt, indem er nämlich sagte, es wäre eine Falge ihrer Lehren, daß sich die Menschen der Genüsse des Lebens enthielten und den Träumereien ungewisser Hoffnungen nachhingen: Als er sich daher wieder einmal auf die Jagd begab und zwei Einsiedler durch die Einöde einherziehen sah, befahl er, sie zu ergreifen und zu seinem Wagen herbeizuführen, worauf er sie zornig anblickte und gleichsam Feuer schnaubend zu ihnen sprach: „Habt ihr nicht gehört, ihr Landstreicher und Betrüger, daß die Herolde laut verkündet haben, daß kein Anhänger eures dämonischen Glaubens sich nach drei Tagen in irgend einer Stadt oder irgend einem Ort meines Reiches finden lassen, andernfalls aber ohne weiteres verbrannt werden soll?"

„Sieh, erwiederten hierauf die Einsiedler, deinem Befehl gemäß haben wir deine Städte und Ortschaften verlassen; da wir aber einen weiten Weg zurücklegen müssen, ehe wir zu unsern Brüdern gelangen, und der Nahrung bedürfen, so haben wir diese aufgesucht, um sie auf die Reise mitzunehmen und nicht eine Beute des Hungers zu werden."

„Wer den angedrohten Tod fürchtet, versorge der König hält sich nicht damit auf, sich Lebensmittel zu suchen.“ „Du hast recht gesprochen, o König, erwiederten hierauf die Einsiedler; Die den Tod fürchten, lassen sich angelegen sein, demselben zu entfliehen. Wer aber sind Diese, wenn nicht Die, welche dem Vergänglichen anhangen und sich demselben ganz hingeben, die nichts Gutes jenseits zu finden hoffen und daher dem Gegenwärtigen auf unzertrennliche Weise ankleben, so daß sie voll Furcht vor dem Tode sind. Wir aber, die wir schon lange die Welt und Das, was in ihr ist, verachten und um Christi willen den engen und schmalen Weg wandeln, fürchten weder den Tod noch verlangen wir nach dem Gegenwärtigen, sondern streben nur nach dem Zukünftigen. Da nun der Tod, den du uns androhest, uns einen Durchgang zu dem ewigen und bessern Leben gewährt, so ist er uns mehr erwünscht als furchtbar.“

Hierauf erwiederte der König, der nämlich den Gottseligen durch Klugheit beizukommen dachte: „Wie? habt ihr nicht so eben erst gesagt, daß ihr euch meinem Gebot gemäß entfernet? und wenn ihr den Tod nicht fürchtet, warum fliehet ihr? Sehet denn auch hierin eure eitlen Prahlereien und Lügen.“ Da antworteten die Ermiten: „Nicht aus Furcht vor dem von dir gedrohten Tode fliehen wir, sondern aus Mitleid mit dir; damit wir dir nämlich nicht Ursach einer schwereren Verdammung werden, haben wir uns zu entfernen beschlossen, denn was uns betrifft, so schrecken uns deine Drohungen auf keine Weise.“

Voll Zorn hierüber befahl nun der König sie lebendig zu verbrennen, so daß diese Diener Christi durch Feuer ihre Vollendung und die Märtyrerkrone erlangten. Außerdem ging auch noch ein Gebot, daß, wenn irgendwo ein Einsiedler gefunden würde, er ungehört getödtet werden sollte; dergestalt, daß in jenem Lande keiner Derer, die sich dieser Lebensweise

genommen hatten, übrig blieb, außer Denen, die sich in den Höhlen und Klüften der Erde verbargen.

Capitel V.

(Boiss. pag. 28.)

Josaphat erhält die Erlaubniß, so oft er will seinen Palast zu verlassen. — Was ihm dabei widerfährt.

Während nun also die Lage der Christen so beschaffen war, that der Sohn des Königs, bei welchem die vorliegende Erzählung ihren Anfang nahm und der in dem für ihn erbauten Palast für Jedermann unzugänglich lebte, in das Jünglingsalter und genoß die ganze bei den Aethiopen und Indiern gewöhnliche Erziehung. Er war aber eben so wohl mit jeder Zierde der Seele als des Körpers begabt, schön und wohlgebildet, klug und verständig, er zeichnete sich durch alle trefflichen Eigenschaften aus und richtete an seine Lehrer derartige die Natur betreffende Fragen, daß diese den Scharfsinn und die Einsicht des Prinzen bewunderten und auch der König durch die körperlichen und geistigen Gaben desselben in das höchste Erstaunen versetzt wurde. Er befahl aber der Umgebung seines Sohnes, diesen auf keine Weise mit den Uebeln des Lebens bekannt zu machen, noch auch überhaupt damit, daß die gegenwärtigen Genüsse durch den Tod ihr Ende fänden. Er stützte sich jedoch auf leere Hoffnungen und bemühte sich so, wie das Sprüchwort sagt, mit einem Pfeil in den Himmel zu schießen.

Denn da der Geist des Prinzen mit dem größten Verstand begabt war, so dachte er bei sich selbst darüber nach, aus

in seinem Gemüthe wohl sein Vater ihn darum verdammt habe, daß Jedermann unzugänglich zu sein und Niemand den Zutritt zu ihm gestattete; denn er wußte bei sich, daß dies nicht ohne dem Befehl seines Vaters geschah. Gleichwohl fürchtete er sich, ihn deshalb zu befragen, indem er theils sagte, es sei unwahrscheinlich, daß sein Vater nicht sein Bestes am Herzen habe, und theils bedachte er, daß, wenn dies nach dem Willen seines Vaters geschähe, dieser ihm, auch wenn er ihn fragte, nicht den wahren Grund mittheilen würde. Er beschloß daher, sich nicht bei seinem Vater, sondern durch Andere von demselben in Kenntniß zu setzen. Da ihm nun einer von seinen Erziehern ganz besonders lieb und werth war, so zog er ihn noch viel mehr an sich, machte ihm prächtige Geschenke und fragte ihn dann, was diese seine von dem König verordnete Einschließung in jenen so festverwahrten Palaste bedeute, und fügte hinzu: „Wenn du mir den richtigen Grund hiervon sagst, so werde ich dich vor allen Andern auszeichnen und mit dir einen Bund ewiger Freundschaft schließen.“

Der Lehrer nun, welcher gleichfalls sehr klug war, und nicht nur den eindringenden und vollkommen ausgebildeten Verstand des Prinzen kannte, sondern auch wußte, daß dieser ihn nicht in Gefahr stürzen würde, erzählte ihm Alles auf das genaueste, nämlich die von dem Könige über die Christen und besonders über die Einsiedler verhängte Verfolgung, wie diese aus dem ganzen Lande umher verjagt und vertrieben worden und Was bei seiner Geburt die Sterndeuter geweissagt hatten. „Damit du nun nicht, fuhr er fort, die Lehre Jener vernehmest und dieselbe unserer Religion vorziehest, so hat der König die Veranstaltung getroffen, daß nicht Viele, sondern nur eine geringe Anzahl von Leuten sich dir nahen, und zwar mit dem strengen Gebot, dich auf keine Weise mit den Uebeln des Lebens bekannt zu machen.“

Sobald der Jüngling Dies vernahm, brach er zwar das

Gespräch ab; jedoch ergriff sein Herz ein heilsames Nachdenken und die Gnade des heiligen Geistes begann seine verständigen Augen zu öffnen, und zu dem Gott, der keine Lüge kennt, hinzuleiten, wie der Verlauf dieser Erzählung darthun wird.

Indem nun den Prinzen der König, sein Vater, oftmals besuchte (denn er liebte ihn über die Maßen), sagte jener zu ihm eines Tages: „Ich wünsche, o Herr und König, Etwas von dir zu erfahren, was meine Seele mit beständigem Kummer und unaufhörlicher Sorge verzehrt.“ Durch diese Worte schon von tiefstem Schmerz ergriffen, versetzte der König: „Sprich, geliebtester Sohn, was für ein Kummer dies ist, und ich werde mich sogleich bestreben, ihn in Freude zu verwandeln.“ Hierauf entgegnete der Prinz: „Was ist der Grund meiner Gefangenschaft, daß du mich nämlich hinter Mauern und Thoren eingeschlossen hältst und mich für Jedermann ganz unzugänglich und unsichtbar gemacht hast?“ „Ich will nicht, o Sohn, antwortete der König, daß du Etwas sehest, was dein Herz betrüben oder deinen Frohsinn stören könnte; denn ich bemühe mich auf jede Weise, dich dein ganzes Leben in beständigem Genuß und jeder Freude und jedem Wohlbehagen zubringen zu lassen.“ „So wisse denn, o Herr, erwiederte hierauf der Prinz seinem Vater, daß ich auf diese Weise nicht in Freude und Wohlbehagen lebe, sondern im Gegentheil in großem Leid und Kummer, so daß selbst das Essen und Trinken mich anwidert und anekelt; denn ich sehne mich gar sehr danach, Alles zu sehen, was sich außerhalb der Thore befindet. Wenn du nun willst, daß ich nicht in großem Schmerze lebe, so laß mich gehen, wohin ich will, und mich an dem Anblick der Dinge erfreuen, die mir bisher verborgen geblieben sind.“

Als der König diese Rede vernahm, wurde er sehr bekümmert, da er dafür hielt, daß, wenn er ihm seine Bitte

abſchlüge, er ihn noch niedergeſchlagener und trauriger machen würde. Indem er daher zu ihm ſagte: „Ich werde deinen Wunſch erfüllen,“ befahl er alſobald, daß herrliche Roſſe und ein für einen König geziemendes Gefolge bereit gehalten würden, und geſtattete, daß der Prinz den Palaſt verließe, wann er wolle, wobei er der Umgebung deſſelben ſtreng gebot, ihm nichts Unangenehmes vor die Augen zu bringen, ſondern ihm nur Das, was ſchön wäre und Ergötzen erwecke, zu zeigen und in den Straßen Chöre aufzuſtellen, welche liebliche Geſänge erſchallen laſſen und mannigfache Schauſpiele gewähren ſollten, ſo daß hierdurch ſein Sinn von allem Anderen abgezogen und ergötzt würde.

Da nun ſo der Prinz häufig den Palaſt verließ, ſah er eines Tages durch eine Nachläßigkeit der Diener zwei Männer, von denen der eine ausſätzig, der andere aber blind war. Bei dieſem Anblick von einem unangenehmen Gefühle ergriffen, fragte er ſeine Begleiter: „Was ſind das für Leute und woher ihr widerliches Ausſehen?“ Da nun Jene dieſes Schauſpiel nicht mehr verbergen konnten, verſetzten ſie: „Dies ſind Krankheiten der Menſchen, von denen viele bei verdorbener Beſchaffenheit ihres Grundſtoffes und durch die böſen Säfte ihres Körpers befallen zu werden pflegen.“ Hierauf erwiederte der Prinz: „Werden alle Menſchen davon befallen?“ Jene entgegneten: „Nicht alle, ſondern die, deren Geſundheit durch den ſchlechten Zuſtand ihrer Säfte zerſtört wird.“ Wiederum fragte der Prinz: „Wenn nicht alle Menſchen davon befallen werden, ſondern nur einige, ſind diejenigen kennbar, welche von dieſen Uebeln ſollen ergriffen werden? oder treten ſie auf unbeſtimmbare und unvorhergeſehene Weiſe ein?“ „Und welcher Menſch, verſetzten Jene, kann das Zukünftige wiſſen und genau erkennen? denn Dies geht über die menſchliche Natur hinaus und iſt bloß den unſterblichen Göttern vorbehalten.“ Hierauf ließ nun zwar der Prinz ab zu fragen, jedoch that

Das, was er geſehen, ihm im innerſten Herzen weh, und die Geſtalt ſeines Angeſichts veränderte ſich durch dieſen unerwarteten Vorfall.

Da er aber nach nicht langer Zeit wiederum einmal ausging, begegnete er einem hochbetagten Greis mit runzlichem Angeſicht, ſchlotternden Beinen, gebücktem Gange, ſchneeweißen Haaren, ganz ohne Zähne und mit ſtotternder Sprache. Er wurde daher von Schrecken ergriffen, und indem er den Greis herbeirufen ließ, fragte er nach einer Erklärung dieſes befremdenden Anblickes. Da ſprachen ſeine Begleiter: „Dieſer Mann iſt ſchon viele Jahre alt, und da ſeine Kraft ſich allmälig vermindert hat und ſeine Glieder ſchwach geworden ſind, ſo iſt er endlich in die jammervolle Lage gekommen, in der du ihn jetzt ſiehſt.“ „Und was für ein Ende wird er haben?“ fragte der Prinz weiter; und Jene antworteten: „Nichts anders erwartet ihn als der Tod.“ „Erwartet dieſer Zuſtand alle Menſchen, ſprach der Prinz, oder ſind auch ihm nur einige derſelben ausgeſetzt?“ Hierauf entgegneten Jene: „Wenn nicht etwa der Tod zuvorkommt und den Menſchen aus der Welt fortführt, ſo iſt es unmöglich, im Verlauf der Jahre nicht gleichfalls in dieſen Zuſtand zu gerathen.“ „In wie viel Jahren nun, fuhr der Prinz fort, widerfährt Dies den Menſchen? und erwartet ſied er Tod unvermeidlich? gibt es kein Mittel, ihm zu entfliehen und nicht in dieſe jammervolle Lage zu gerathen?“ Hierauf antworteten Jene: „In achtzig oder auch in hundert Jahren kommen die Menſchen zu dieſem Alter und ſterben dann. Etwas anderes iſt nicht möglich; denn der Tod iſt eine Schuld der Natur, die den Menſchen von Anfang an auferlegt iſt, und die Ankunft desſelben iſt unabwendbar.“

Als jener verſtändige und einſichtsvolle Jüngling Dies alles hörte und ſah, ſeufzte er aus der Tiefe ſeines Herzens und ſprach: „Bitter iſt dieſes Leben und voll mannigfachen Schmerzes

und Leides, wenn ſich Dies alles ſo verhält; und wie könnte ein Menſch in der Erwartung des ihm ſtets drohenden Todes frei von Sorge ſein, deſſen Ankunft nicht nur unvermeidlich iſt, ſondern auch, wie ihr ſagat, zu jeder Zeit Statt finden kann?" Hierauf ging er fort, indem er das Gehörte bei ſich überlegte und unaufhörlich erwog und häufig an den Tod dachte, ſo daß er von Stunde an in Leid und Weh lebte und ſtete Trauer empfand; denn er ſprach bei ſich ſelbſt: „Zu einer Zeit alſo wird der Tod ſich gewiß meiner bemächtigen; und Wer wird ſich nach dem Tode meiner erinnern, da doch der Tod Alles der Vergeſſenheit überliefert? und werde ich, wenn ich ſterbe, in Nichts aufgelöſt werden? oder gibt es ein anderes Leben und eine andere Welt?"

Indem nun der Prinz dieſe und ähnliche Gedanken unabläſſig hegte, wurde er immer bläſſer und zehrte ſich ab; vor den Augen des Vaters aber, wann dieſer ihn beſuchte, ſtellte er ſich ſorglos und fröhlich, da er nicht wollte, daß jener von ſeinen Gedanken Kenntniß erlangen ſollte. Er hegte jedoch ein unbezwingliches Verlangen und ſehnte ſich heftig danach, Jemand zu finden, der ſein Herz beruhigen und ſein Ohr eine tröſtende Rede vernehmen laſſen könnte.

Er fragte daher wiederum den ſchon früher erwähnten Erzieher, ob er vielleicht Jemand wüßte, der ihm in Dem, was er zu erkunden wünſchte, von Nutzen ſein und ſeinem Geiſt Sicherheit gewähren könnte, da dieſer von ſeinen Gedanken wie von einem heftigen Schwindel befangen wäre, und die daraus entſpringende Traurigkeit nicht los zu werden vermöchte. Jener aber, des bereits früher Geſagten eingedenk, erwiederte: „Ich habe dir ſchon vor einiger Zeit geſagt, daß dein Vater jene Weiſen und Einſiedler, die ſich ſtets mit der Erforſchung dieſer Dinge beſchäftigen, theils getödtet, theils voll Zorn verjagt hat, und ich weiß jetzt keinen derſelben in dem ganzen Lande umher." Voll Schmerz hierüber nun und

in ſeiner Seele tief verwundet, glich der Prinz einem Menſchen, der einen großen Schatz verloren und ſeinen ganzen Sinn auf die Wiederfindung gerichtet hat. Er lebte daher von jener Zeit an in beſtändigem Kummer und Weh und alle Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt waren in ſeinen Augen ein Gräuel und Abſcheu.

Während nun der Jüngling ſich in dieſer Lage befand und in ſeinem Herzen die Wahrheit zu finden flehte, ſah ihn das allblickende Auge, und Er, der da will, daß Alle gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, verließ ihn nicht, ſondern zeigte auch an ihm ſeine ſtete Liebe und wies ihm den Weg, den er folgen ſollte, auf folgende Weiſe.

Capitel VI.

(Boiſſ. pag. 35.)

Barlaam erſcheint vor dem Prinzen. — Parabel von den vier Käſtchen.

Es lebte nämlich in jener Zeit ein Einſiedler voll Weisheit in den göttlichen Dingen, von tadelloſem Wandel und mit hoher Beredſamkeit begabt, der den höchſten Grad der Vollkommenheit eines beſchaulichen Lebens erreicht hatte; aus welchem Lande oder Volke er aber entſproſſen war, kann ich nicht ſagen; doch hatte er ſeinen Aufenthalt in einer Wüſteney des Landes Sennaar genommen und die göttliche Gnade der Prieſterweihe erlangt. Der Name dieſes Greiſes war Barlaam.

Dieſer alſo, durch eine ihm von Gott zu Theil gewor-

deme Offenbarung mit dem Zuſtande des Prinzen bekannt gemacht, verließ die Einöde und begab ſich in das bewohnte Land. Dort that er ſeine bisherige Kleidung ab; legte weltliche Gewänder an und gelangte, ein Schiff beſteigend, in das Reich der Indier, woſelbſt er ſich für einen Kaufmann ausgab und die Stadt betrat, in welcher der Prinz ſeinen Palaſt hatte. Nachdem er ſich nun daſelbſt längere Zeit aufgehalten, ſuchte er Näheres über denſelben zu vernehmen und Wer ſich in ſeiner Umgebung befände, und als er erfuhr, daß der früher erwähnte Erzieher größeres Zutrauen bei ihm beſitze als irgend ein Anderer, ſo begab er ſich zu dieſem und ſprach zu ihm unter vier Augen: „Ich will dir mittheilen, Herr, daß ich ein Kaufmann bin und aus fernem Lande hergekommen und einen koſtbaren Edelſtein beſitze, deſſen gleichen noch nie gefunden worden iſt. Bis jetzt zwar habe ich Dies noch Niemand mitgetheilt; dich aber, da ich ſehe, daß du ein ſo kluger und verſtändiger Mann biſt, ſetze ich davon in Kenntniß, damit du mich dem Sohne des Königs vorſtelleſt, weil ich ihm den Edelſtein überreichen will; denn er übertrifft alles andere Herrliche ohne allen Vergleich; er vermag ſogar den im Herzen Blinden das Licht der Weisheit zu ſchenken, den Tauben die Ohren zu öffnen, den Stummen Sprache zu verleihen und den Kranken Geneſung zu gewähren; er belehrt die Unverſtändigen, verſcheucht die böſen Geiſter und begabt Den, der ihn beſitzt, mit einer unſäglichen Fülle alles Schönen und Lieblichen.“

Hierauf entgegnete der Erzieher: „Ich ſehe zwar, daß du ein Mann von geſetztem und ernſtem Sinn biſt; doch gleichwohl zeugen deine Worte von einer unſäglichen Prahlerei; denn wie könnte ich dir wohl aufzählen, wie viele herrliche und koſtbare Steine und Perlen ich ſchon geſehen habe? noch nie aber habe ich deren geſehen, noch davon gehört, die ſolche Eigenſchaften, wie du beſchreibſt, beſäßen. Gleichwohl aber weiſe ihn mir, und

wenn er iſt, wie du ſagſt, ſo bringe ihn ohne Zögern zu dem Sohne des Königs und die höchſten Ehrenbezeugungen und Geſchenke werden dir von ihm zu Theil werden. Ehe du mich aber durch das untrügliche Geſicht meiner Augen überführt, iſt es mir unmöglich, meinem Herrn und König dieſe prunkhaften Verſprechungen in Betreff einer ungewiſſen Sache zu hinterbringen.“

„Du haſt recht geſagt, verſetzte Barlaam, daß du noch nie dergleichen Eigenſchaften und Kräfte geſehen noch davon gehört haſt; denn meine Rede betrifft nicht etwas Gewöhnliches, ſondern etwas Wunderbares und Großes. Da du aber den Stein zu ſehen begehrſt, ſo vernimm von mir Folgendes. Dieſer köſtliche Edelſtein mit den vorhergenannten Kräften und Eigenſchaften beſitzt auch noch folgende Eigenthümlichkeit. Es kann ihn nämlich nicht ſo ohne weiteres ſehen, wer nicht eine ſtarke, geſunde Sehkraft und einen keuſchen, ganz unbefleckten Leib beſitzt. Denn wenn Jemand, der dieſer beiden herrlichen Eigenſchaften nicht theilhaft iſt, dieſen Edelſtein kecker Weiſe anſchauen ſollte, ſo könnte er wohl ſein Geſicht und ſeinen Verſtand verlieren. Ich aber, der ich der Heilkunde nicht unkundig bin, ſehe, daß deine Augen nicht geſund ſind, und fürchte daher, dir Anlaß zu dem Verluſt deines Geſichts zu werden. Von dem Sohn des Königs aber habe ich gehört, daß er ein züchtiges Leben führt und kräftige, geſundblickende Augen beſitzt; daher wage ich es auch, ihm dieſen Schatz zu zeigen. Du aber behandle dieſe Sache nicht gleichgültig, und beraube deinen Gebieter nicht eines ſo großen Schatzes.“

„Wenn es ſich ſo verhält, verſetzte hierauf der Erzieher, ſo zeige mir den Stein nicht; denn mein Leben iſt mit vielen Sünden beſudelt; außerdem aber beſitze ich auch kein gutes Geſicht. Dahingegen will ich deiner Rede gehorchen, und ohne Zaudern dieſelbe meinem Herrn und Könige mittheilen.“

So sprechend, ging er hinein zu dem Prinzen und theilte ihm Alles der Reihe nach mit.

Kaum vernahm nun jener die Worte seines Hofmeisters, so empfand er eine gewisse, sein Herz anhauchende, geistige Freude und Wonne, und wie von Gott begeistert, befahl er, den Mann alsbald zu ihm zu führen.

Sobald daher Barlaam eintrat und ihm den herkömmlichen Friedensgruß gespendet hatte, hieß ihn Josaphat sich niedersetzen und sagte zu dem Greise, nachdem sich der Diener entfernt: „Zeige mir den kostbaren Stein, von welchem du so große und wunderbare Dinge erzählst, wie mein Lehrer mir mitgetheilt hat.“

Und Barlaam begann seine Unterhaltung mit ihm auf folgende Weise: „Es wäre nicht recht, o König, wenn ich zu deiner erhabenen Würde irgend etwas Lügenhaftes oder Unbesonnenes spräche; daher ist auch alles dir von mir Mitgetheilte wahr und unbezweifelt. Jedoch ziemt es nicht, daß ich dir das Geheimniß mittheile, ohne vorher deinen Sinn geprüft zu haben; denn mein Meister sagt: „Es ging ein Säemann aus zu säen, und indem er säete, fiel Etliches auf den Weg und es kamen die Vögel und fraßen es auf. Anderes aber fiel auf das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte und alsbald ging es auf, weil es nicht tiefe Erde hatte; als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, ward es dürre. Anderes aber fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Anderes aber fiel auf gutes Land und gab hundertfältige Frucht [1]).“ Wenn ich nun in deinem Herzen fruchtbares und gutes Erdreich finde, so werde ich ohne Zaudern dir den göttlichen Samen einpflanzen und das große Geheimniß offen-

[1]) Matth. 13. Luk. 8. Mark. 4.

baren; wenn es aber ſteinig und dornig iſt und ein Weg, der von Jedem, der da will, betreten wird, ſo iſt es beſſer, auf keine Weiſe dieſen heilbringenden Samen auszuſäen und ihn den Vögeln und Thieren Preis zu geben, denen ich, wie mir befohlen iſt, nimmer die Perlen vorwerfen darf [1]). Jedoch glaube ich von dir das Beſſere und dem Heil Nähere, daß du nämlich den unſchätzbaren Stein ſehen, durch den Glanz ſeines Lichtes dich ſelbſt auch in Glanz zu verwandeln würdig erachtet werden und hundertfache Frucht tragen wirſt. Denn um deinetwillen habe ich das Werk unternommen und einen langen Weg zurückgelegt, um dir nämlich zu zeigen, Was du niemals geſehen und dir zu lehren, Was du nie gehört haſt."

Hierauf erwiederte ihm nun Joſaphat: „Was mich betrifft, ehrwürdiger Greis, ſo ſuche ich mit unbezwinglicher Sehnſucht und Liebe eine neue und gute Rede zu vernehmen, und inwendig in meinem Herzen hat ſich ein heftig brennendes Feuer entzündet, das mich antreibt, mir Belehrung über einige nothwendige Fragen zu verſchaffen; jedoch habe ich bis jetzt noch Niemand gefunden, der mich in Betreff derſelben befriedigen kann. Sollte ich aber einen kundigen und weiſen Mann finden und die Lehre des Heils vernehmen, ſo werde ich dieſelbe, wie ich glaube, weder den Vögeln noch den Thieren Preis geben noch auch fürwahr mich ſteinig zeigen, wie du ſagteſt, noch dornig, ſondern ſie dankbar empfangen und verſtändig bewahren. Du aber, wenn du Etwas der Art weißt, verbirg es mir nicht, ſondern verkünde es mir. Denn da ich vernahm, daß du aus einem fernen Lande herkommſt, ſo freuete ich mich in meinem Herzen und wurde voll guter Hoffnung, durch dich meinen Wunſch erfüllet zu ſehen; deshalb

[1]) Matth. 7, 6.

ließ ich dich ohne Verzug vor mich führen und empfing dich wohlwollend wie einen Freund und Altersgenossen, um zu sehen, ob ich mich wohl in meiner Hoffnung nicht getäuscht sehen möchte."

Hierauf versetzte Barlaam: „Du hast wohl daran gethan, und wie es deinem königlichen Sinne geziemt, daß du meine äußere Niedrigkeit und Armuth nicht beachtetest, sondern dich an die verborgene Hoffnung hieltest. Denn es gab einst einen mächtigen und angesehenen König, und es geschah, als er einmal auf einem goldgeschmückten Wagen und mit königlichem Gefolge einherzog, daß er zweien in Schmutz und Lumpen gehüllten Männern von abgezehrtem und mit tiefer Blässe bedecktem Angesichte begegnete, doch erkannte der König sogleich, daß ihr Fleisch nur durch die Kasteiung des Körpers und den Schweiß der geistlichen Uebungen geschwunden war. Sobald er sie nun erblickte, sprang er alsbald vom Wagen, warf sich zur Erde und begrüßte sie demüthig, worauf er sich wieder erhob und sie umarmte und ihnen alle Zeichen der Liebe erwies. Seine Großen und Minister aber waren darüber ungehalten, indem sie glaubten, daß er auf eine seiner königlichen Würde ungeziemende Weise gehandelt habe; da sie es jedoch nicht wagten, ihn deswegen von Angesicht zu Angesicht zu tadeln, so sprachen sie zu seinem leiblichen Bruder, er solle mit dem Könige reden, damit er die Würde seiner Krone nicht so sehr erniedrige. Als nun jener dies seinem Bruder sagte und ihm über seine unzeitige Demuth Vorwürfe machte, so gab ihm der König eine Antwort, die sein Bruder nicht verstand. Der König pflegte nämlich, wenn er über Jemand ein Todesurtheil fällte, einen Herold mit einer besonders dazu bestimmten Trompete vor die Thür desselben zu senden; und sobald diese erschallte, wußte Jedermann, daß Jener zum Tode verurtheilt sei. Als daher der Abend hereinbrach, sandte der König die Todestrompete ab, damit sie an der Hausthür seines Bruders

bliese. Kaum vernahm nun dieser die Trompete, so verzweifelte er an seinem Leben und bestellte sein Hausweſen die ganze Nacht hindurch; sobald aber der Morgen erschien, hüllte er sich in schwarze Trauergewänder und begab sich mit seinem Weibe und seinen Kindern weinend und klagend vor das Thor des Palastes. Der König aber ließ ihn vor sich führen, und da er ihn in so tiefem Jammer sah, sprach er zu ihm:"

„O du unverständiger und thörichter Mensch, wenn dich der Herold deines Bruders, dem du doch an Geburt und Ehre gleich bist und gegen den du dich ja, wie du weißt, auf keine Weise vergangen hast, mit so großer Furcht erfüllt, konntest du mich dafür tadeln, daß ich die Herolde meines Gottes in Demuth begrüßte, die mir lauter als eine Trompete den Tod und die furchtbare Ankunft des Herrn, gegen den ich mir vieler und großer Vergehungen bewußt bin, verkünden? Sieh also, auf diese Weise habe ich dich von deiner Thorheit überführt, wie ich auch Die, so dich zu deinem Tadel gegen mich veranlaßten, rasch von ihrem Unverstande überzeugen werde."

„Nun entließ er den Bruder geheilt und belehrt nach Hause. Hierauf aber ließ er vier hölzerne Kästchen anfertigen, füllte zwei derselben, die er von außen ganz mit Gold bekleidete, mit stinkenden Todtenknochen und verschloß sie mit goldenen Schlössern; die andern beiden aber bestrich er mit Pech und Asphalt, füllte sie mit Edelsteinen und köstlichen Perlen und aller Art wohlriechenden Salben und band sie mit härenen Schnüren zu. Hierauf ließ er die vornehmen Männer, die ihn wegen seiner Begrüßung jener Männer getadelt hatten, herbeirufen und setzte ihnen die vier Kästchen vor, damit sie abschätzen sollten, welchen Werth diese und welchen jene hätten. Die Großen nun waren der Meinung, daß die beiden vergoldeten einen außerordentlich hohen Werth besäßen. „Denn, sagten sie, es mögen darin wohl königliche Diademe und Gür-

tel aufgehoben sein; die mit Pech und Asphalt bestrichenen aber haben nur einen geringen und armseligen Werth."

„Hierauf erwiederte der König: „Ich wußte gar wohl, daß ihr so sprechen würdet; denn mit den sinnlichen Augen beurtheilet ihr den sinnlichen Anblick. Nun aber ist es nicht Recht, so zu verfahren; sondern mit dem innern Auge muß man den innen befindlichen Werth oder Unwerth anschauen." Hierauf befahl er die vergoldeten Kästchen zu öffnen, und sobald dies geschehen, hauchten sie einen widerlichen Gestank aus und gewährten einen höchst ekelhaften Anblick. „Dies, sagte der König alsdann, ist ein Bild Derer, die glänzend und herrlich gekleidet einhergehen und stolz sind auf ihr Ansehen und ihre Macht, innen aber von todten und bösen Werken stinken." Hierauf ließ er auch die mit Pech und Asphalt bestrichenen Kästchen aufmachen und erfreuete alle Anwesenden durch den Glanz und Wohlgeruch der darin enthaltenen Dinge."

„Wisset ihr, sagte er alsdann zu ihnen, Wem Dies gleich ist? jenen Demüthigen und mit geringen Gewändern Bekleideten, bei deren äußerm Anblick ihr es für eine Schmach hieltet, daß ich vor ihnen auf die Erde fiel; ich aber, mit den Augen des Geistes den Werth und die hohe Schönheit ihrer Seelen erkennend, wurde verherrlicht durch ihre Berührung und hielt sie für köstlicher als alle Kronen und alle königlichen Purpurgewande." Auf solche Weise beschämte er sie und lehrte sie, sich nicht durch den äußern Schein irre führen zu lassen, sondern auf Das zu achten, was man durch den Geist wahrnimmt."

„Wie jener fromme und weise König nun, hast auch du gehandelt, indem du mich voll Hoffnung aufgenommen, und wirst du, wie ich glaube, in derselben nicht getäuscht werden."

Hierauf erwiederte Josaphat: „Alles Das, was du da gesagt hast, ist schön und passend gesprochen; jedoch wünschte

ich gar sehr zu erfahren, Wer dein Meister ist, von dem du im Anfang deiner Rede gesagt hast, daß er von jenem Säemann gesprochen habe.“

Capitel VII.

(Boiss. pag. 44.)

Barlaam beginnt, den Prinzen im christlichen Glauben zu unterrichten.

Wiederum begann Barlaam seine Rede und sprach: „Wenn du meinen Meister kennen lernen willst, so wisse, es ist der Herr Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, „der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, Der allein Unsterblichkeit hat, Der da wohnet in einem unnahbaren Licht“ [1]) und verherrlicht wird mit dem Vater und dem heiligen Geist. Denn ich gehöre nicht zu Denen, welche diese vielen und ausschweifenden Götter verkünden und diese leblosen und stummen Götzen anbeten; sondern ich kenne und bekenne nur einen Gott, der in dreien Personen, nämlich dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, aber in einer Natur und einem Wesen und in einer einzigen, ungetheilten Herrlichkeit und Herrschaft verherrlicht wird. Dieser einzige Gott in dreien Personen nun, der anfanglose und unendliche, ewige und immerwährende, unerschaffene, unwandelbare und unkörperliche, unsichtbare, uneingeschränkte, unergründliche und allein gute und gerechte, der

[1]) 1. Timoth. 6, 15. 16.

Alles aus dem Nichts hervorgebracht hat, ſowohl das Sichtbare als das Unſichtbare, dieſer alſo hat zuerſt die himmliſchen und unſichtbaren Kräfte, unzählbare ſtoff- und körperloſe Scharen und dienende Geiſter der Majeſtät Gottes erſchaffen; hierauf aber dieſe ſichtbare Welt, nämlich den Himmel und die Erde und das Meer, welche er auch durch Licht erhellte und ausſchmückte, nämlich den Himmel mit der Sonne und dem Monde und den Sternen, die Erde aber mit mannigfachen Gewächſen und mancherlei Thieren und das Meer wieder mit dem zahlreichen Geſchlecht der Fiſche; denn er ſprach, und alle dieſe Dinge waren da, er gebot, und ſie waren erſchaffen."

„Hierauf machte er den Menſchen mit ſeinen eigenen Händen, indem er Thon nahm von der Erde zur Bildung ſeines Körpers, und ihm durch ſeinen eigenen Hauch eine verſtändige und vernünftige Seele gab, von der geſchrieben ſteht [1]), daß ſie nach dem Bilde und der Aehnlichkeit Gottes geſchaffen ſei; nach ſeinem Bilde, nämlich wegen ſeiner Vernunft und ſeiner Willensfreiheit, nach ſeiner Aehnlichkeit aber wegen der Nachahmung ſeiner Tugend, ſo weit ſie möglich iſt. Dieſen Menſchen nun, dem er Willensfreiheit und Unſterblichkeit verlieh, ſetzte er zum König der irdiſchen Dinge ein; er ſchuf aber auch aus ihm das Weib, als eine ihm ähnliche Helferinn. Hiernuf pflanzte er in Eden, nach Morgen zu, das Paradies, welches voll war von allem Angenehmen und Ergötzlichen und ſetzte in daſſelbe den Menſchen, den er geſchaffen hatte, wobei er ihm von allen dort befindlichen göttlichen Bäumen ungehindert genießen hieß; nur von einem einzigen gebot er ihm nicht zu koſten, welcher der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen genannt war, indem er alſo ſprach: „Welchen Tages ihr davon eſſet, werdet ihr des Todes ſterben [2])."

[1]) 1. Moſ. 1, 26. 27. [2]) 1. Moſ. 2, 17.

„Eine von den erwähnten Engelskräften aber, der Anführer einer Heerschar, obwohl er durch den Schöpfer auch nicht die geringste Spur natürlicher Bosheit in sich enthielt, sondern zum Guten erschaffen war, wandte sich mit seinem eigenen freien Willen vom Guten zum Bösen und wurde aufgeblähet durch seine Thorheit, indem er sich empören wollte wider seinen Herrn und Gott; daher wurde er aus seiner Stelle und Würde hinausgestoßen und anstatt jener seligen Ehre und jenes Engelnamens Teufel geheißen und Satan beigenannt. Denn Gott stürzte ihn als einen Unwürdigen aus der Herrlichkeit des Himmels und zugleich wurde auch ein großer Theil der ihm untergebenen Engelschar losgerissen und vertrieben, welche, da sie bösen Sinnes waren und statt dem Guten vielmehr dem Abfall ihres Anführers folgten, als Verführer und Betrüger, Dämonen genannt wurden. Indem nun der Teufel das Gute gänzlich verläugnete und eine böse Natur annahm, empfand er Neid gegen den Menschen, da er sich aus so großer Herrlichkeit verstoßen, jenen aber hingegen zu so hoher Ehre erhöht sah und sann darauf, ihn seines seligen Lebens zu berauben."

„Er nahm daher die Schlange als Werkzeug der Verführung und sprach durch dieselbe zu der Frau, so daß er sie durch die Hoffnung der Vergötterung überredete, von jenem verbotenen Baume zu essen und durch sie auch Adam berückte; so hieß nämlich der Erstgeschaffene. Wegen dieses Essens von dem Baume des Ungehorsams nun wurde der erste Mensch von dem Schöpfer aus dem Paradies des Glückes verbannt und statt jenes seligen Wandels und unvergänglichen Daseins stürzte er (weh uns!) in das jetzige bejammernswerthe, leidenvolle Leben und wurde zuletzt zum Tode verdammt."

„Indem also der Teufel hierdurch zu Kraft gelangte, und ob seinem Siege stolz wurde, suchte er die sich mehrende Menge der Menschen auf jeden Pfad der Bosheit

zu locken; ſo daß Gott, der den groſsen Hang zur Sünde hemmen wollte, eine Fluth über die Erde brachte und jede lebende Seele zerſtörte; nur einen einzigen Gerechten, den er in jenem Geſchlechte fand, rettete er mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern in einer Arche, und machte ihn zum Einzigen in der Welt."

„Als aber das Geſchecht der Menſchen wiederum ſich zu mehren anfing, vergaſsen ſie Gott und verfielen in noch ſchlimmere Ruchloſigkeit, da ſie von mannichfaltigen Sünden unterjocht und von gräulichen Widerſinnigkeiten aufgerieben wurden und in vielfache Irrthümer verſanken. Denn die Einen wähnten, daß das Weltall durch ſich ſelbſt beſtehe und hielten dafür, daß es keine Vorſehung gebe, gleich als würde jenes von keinem oberſten Leiter regiert. Andere lehrten ein Verhängniß, und machten Alles von der Geburtsſtunde abhängig; Andere verehrten viele böſe und mit vielfachen Leidenſchaften begabte Götter, um an ihnen Vertheidiger ihrer eigenen Leidenſchaften und ruchloſen Thaten zu haben; auch machten ſie Bilder derſelben und ſtellten ſie auf, taube und unempfindliche Götzen, die ſie in Tempel einſchloſſen und anbeteten, und dienten dem Geſchöpf mehr als dem Schöpfer; die Einen nämlich dienten der Sonne und den Geſtirnen, die Gott eingeſetzt hat, damit ſie der irdiſchen Welt Licht gewähren, indem ſie ſelbſt leblos und unempfindlich ſind, und nur durch die Fürſorge des Schöpfers erleuchtet und regiert werden, keinesweges aber durch ſich ſelbſt Etwas vermögen; Andere aber dienten dem Feuer, den Gewäſſern und übrigen Elementen der Erde, die gleichfalls leblos und unempfindlich ſind; und die mit Leben und Vernunft Begabten ſchämten ſich nicht dergleichen Dinge zu verehren; Andere erwieſen Ehre den wilden Thieren, dem kriechenden Gewürm und vierfüßigen Vieh, und zeigten ſich ſo ſelbſt viehiſcher als Das, was ſie verehrten; Andere aber machten Bilder von ſchändlichen und verächtlichen Menſchen-

hießen dieſe Götter und benannten einige männlich und andere weiblich, wobei ſie ſelbſt von ihnen ausſagten, daß ſie Ehebrecher und Mörder, zornig, mißgünſtig und leidenſchaftlich, Vater- und Brudermörder, Diebe und Räuber, krumm und lahm, Giftmiſcher, Raſende und einige von ihnen geſtorben, andere vom Blitz getödtet und bejammert und beklagt, andere Sklaven von Menſchen und flüchtig geworden wären und ſich um ſchändlicher, ſchmählicher Lüſte willen in Thiere verwandelt hätten. Daher nahmen die Menſchen an ihren Göttern ein Beiſpiel und befleckten ſich ohne Scheu mit jeder Unreinigkeit, ſo daß in jenen Zeiten unſer Geſchlecht ſich in einer ſchrecklichen Finſterniß befand, und da war Niemand, der verſtändig war, da war Niemand, der Gott ſuchte."

„Nur ein Mann, Namens Abraham, wurde in jenem Geſchlecht befunden als Einer, der geſunde Gefühle der Seele beſaß und durch die Anſchauung der Creatur den Schöpfer erkannte. Denn indem er den Himmel und die Erde und das Meer, die Sonne, den Mond und alles Uebrige betrachtete, bewunderte er dieſe harmoniſche Ordnung, und da er die Welt und Alles, was in ihr iſt, ſah, ſo hielt er dafür, daß ſie ſich nicht ſelbſt erzeugt hat und erhält; er betrachtete aber auch nicht die Elemente der Erde oder die lebloſen Götzenbilder als die Urheber eines ſolchen Weltgebäudes, ſondern erkannte durch jene Dinge den wahren Gott, und ſah ein, daß dieſer der Schöpfer und Erhalter des Alls iſt. Wegen dieſer ſeiner richtigen Erkenntniß und ſeiner Frömmigkeit nun wollte Gott ihm wohl und offenbarte ſich ihm, nicht ſeiner Natur nach, denn es iſt für eine erſchaffene Creatur unmöglich, Gott zu ſehen, ſondern in verſchiedenen, von ſeiner Weisheit für nothwendig erachteten Erſcheinungen, und ſeiner Seele eine vollſtändige Kenntniß gewährend, verlieh er ihm Ehre und machte ihn zu ſeinem Diener, worauf dieſer auch auf ſeine Nachkommen der Reihe nach ſeine Frömmigkeit ver-

erbte und ſie den wahren Gott erkennen lehrte. Daher fügte es auch Gott, daß ſein Same zu einer unermeßlichen Menge anwuchs, nannte ſie ſein eigenes Volk, und nachdem ſie von der ägyptiſchen Nation und deren tyranniſchem Herrſcher Pharao unterjocht worden waren, führte er ſie unter ſchauerlichen und übernatürlichen Zeichen und Wundern, durch Moſes und Aaron, zwei heilige, durch die Gnadengabe der Weiſſagung verherrlichte Männer, von dort weg. Durch dieſe beſtrafte er auch die Aegypter, wie ihre Schlechtigkeit es verdiente, und leitete die Israeliten (denn ſo hieß jenes von Abraham abſtammende Volk), durch das rothe Meer trocknen Fußes hindurch, indem die Gewäſſer ſich ſpalteten und ſich eine Mauer zur Rechten und eine Mauer zur Linken bildete; da aber die Aegypter hinter ihnen her hineinzogen, kehrten die Gewäſſer zurück und vernichteten ſie gänzlich."

„Hierauf führte er unter großen Wundern und göttlichen Erſcheinungen das Volk vierzig Jahre lang in der Wüſte umher, nährte es mit himmliſchem Brode und gab ihnen ein von ihm auf ſteinerne Tafeln geſchriebenes Geſetz, das er dem Moſes auf dem Berge überlieferte, als ein Vorbild und Schattenbild der zukünftigen Dinge, welches Geſetz ſie von den Götzen und allen ſchlechten Handlungen abzog und nur Den, der wirklich Gott iſt, verehren, und ſich nun der guten Werke befleißigen lehrte."

„Durch ſolche Wunderthaten alſo führte ſie Gott in ein gutes Land, welches er ehemals jenem Erzvater Abraham verheißen hatte, ſeinem Samen zu geben. Es würde aber zu lange dauern, zu berichten, wie viele und unzählbare, große, wunderbare, herrliche und übernatürliche Dinge er an ihnen erwies, durch welche alle er danach ſtrebte, das Menſchengeſchlecht von jeder unerlaubten Verehrung und Handlung abzuziehen und zu ihrem frühern Zuſtand zurückzubringen. Aber noch war unſere Natur der Freiheit des Irthums unterjocht

und noch herrschte der Tod über die Menschen, indem er alle der Tyrannei des Teufels und der Verdammniß der Hölle überlieferte."

„Der Schöpfer jedoch, der uns aus dem Nichts in das Dasein gerufen, verließ uns, die wir in ein solches Elend und solchen Jammer gestürzt waren, keineswegs, und gab das Werk seiner Hände keinem gänzlichen Untergang Preis; vielmehr ließ, mit dem Willen Gottes des Vaters und dem Beistande des heiligen Geistes, der eingeborne Sohn und Wort Gottes, der im Schoß des Vaters und dem Vater und dem heiligen Geist gleich an Wesen ist, der vor aller Zeit da war, der Anfanglose, der im Anfange da war, der bei Gott dem Vater und selbst Gott ist, sich zu seinen Knechten herab mit einer unaussprechlichen und unbegreiflichen Herablassung, und er, der vollkommene Gott, wurde ein vollkommener Mensch durch den heiligen Geist und die heilige Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, nicht aus dem Samen oder durch den Willen oder die Berührung eines Mannes, sondern von dem heiligen Geist in dem unbefleckten Leibe der Jungfrau empfangen, so wie auch vor der Empfängniß einer der Erzengel abgesandt wurde, um der Jungfrau jene wunderbare Empfängniß und unaussprechliche Geburt vorherzuverkünden. Denn ohne Samen wurde der Sohn Gottes von dem heiligen Geist empfangen, und indem er in dem Leibe der Jungfrau ein durch eine vernünftige und verständige Seele belebtes Fleisch für sich schuf, kam er hervor in einer Person, aber in zweien Naturen, als vollkommener Gott und vollkommener Mensch, wobei er die Jungfrauschaft der ihn Gebärenden auch nach der Geburt unverletzt bewahrte; und in allen Dingen unserer Natur gleich, jedoch ohne Sünde, nahm er unsere Schwachheit auf sich und trug unsere Krankheiten. Denn da der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen war, so mußte Der, welcher uns erlösen sollte, frei

von Sünde und dem Tode durch die Sünde nicht unterworfen sein. Nachdem er nun dreißig Jahre lang unter den Menschen gewandelt, wurde er von Johannes einem heiligen und alle andern Propheten übertreffenden Manne in dem Flusse Jordan getauft. Nach seiner Taufe aber, erscholl vom Himmel eine Stimme von Gott dem Vater, welche sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe;" und der heilige Geist kam herab auf ihn in Gestalt einer Taube. Von der Zeit an nun begann er große und wunderbare Zeichen zu thun, Todte zu erwecken, Blinde sehend zu machen, böse Geister auszutreiben, Taube und Lahme zu heilen, Aussatz zu reinigen und unsere veraltete Natur auf jegliche Weise zu erneuen, indem er durch Wort und That unterwies und den Weg der Tugend lehrte, dadurch, daß er von dem Verderben abzog und zu dem ewigen Leben hinführte."

„Hierauf wählte er sich zwölf Jünger aus, die er auch Apostel nannte, und trug ihnen auf, den himmlischen Lebenswandel zu verkündigen, welchen er zu zeigen auf die Erde gekommen war, um uns Niedrige und Irdische durch seine Menschwerdung zu vollenden."

„Aus Neid jedoch über seinen wunderbaren und göttlichen Wandel und seine zahllosen Wunder geriethen die Oberpriester und Obersten der Juden, unter denen er sich nämlich aufhielt und die vorgenannten erhabenen Zeichen und Wunder verrichtet hatte, in Raserei, und Alles vergessend verdammten sie ihn zum Tode, indem sie einen seiner Jünger zum Verrath fortrissen; sie bemächtigten sich daher seiner und überlieferten das Leben Aller den Heiden, da er Dies nämlich nach seinem freiwilligen Rathschluß duldete. Denn er war gekommen, um für uns Alles zu leiden und uns so von den Leiden zu befreien. Sie brachten hierauf viele Klagen gegen ihn vor und verdammten ihn zuletzt zum Kreuzestod. Er ertrug aber Alles in der Natur des Fleisches, welches er von uns angenom-

men hatte, während seine göttliche Natur unangetastet blieb; denn da er zwei Naturen besaß, die göttliche nämlich und die, welche er von uns noch dazu angenommen, so litt die menschliche Natur, die göttliche aber blieb unangetastet und unsterblich."

„Dem Fleische nach wurde also unser Herr Jesus Christus gekreuzigt, obwohl er frei von aller Sünde war, „denn er that keine Sünde und kein Trug wurde in seinem Munde erfunden [1]),“ und war daher nicht dem Tode unterworfen, da der Tod, wie ich auch schon früher gesagt, nur durch die Sünde in die Welt gekommen ist; jedoch starb er um unsertwillen dem Fleische nach, um uns von der Gewalt des Todes zu befreien, stieg dann hinunter in die Hölle, und, sie richtend, befreiete er die von Ewigkeit her dort eingeschlossenen Seelen. Ins Grab gelegt aber, erstand er am dritten Tage wieder auf, indem er den Tod besiegte und uns seinen Sieg über denselben schenkte, und nachdem er, der Verleiher der Unsterblichkeit, das Fleisch unsterblich gemacht hatte, zeigte er sich seinen Jüngern, gab ihnen Frieden [2]) und durch sie dem ganzen Menschengeschlechte. Nach vierzig Tagen jedoch stieg er empor zum Himmel und sitzt so zur Rechten des Vaters, von wo er wiederum kommen wird „zu richten die Lebendigen und die Todten“ [3]) und einem Jeglichen nach seinen Werken zu vergelten. Nach seiner herrlichen Himmelfahrt aber sandte er seinen heiligen Jüngern den heiligen Geist in Feuersgestalt, und sie fingen an in fremden Zungen zu reden, wie der Geist ihnen zu sprechen verlieh. Hierauf nun zerstreuten sie sich mit seiner Gnade unter alle Völker und verkündigten die rechtgläubige Lehre, indem sie dieselben auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes tauften und sie

[1]) Petr. 1. Ep. 2, 22. vgl. Isaias 53, 9. [2]) Ev. Joh. 20, 21. [3]) II. Ep. Thimoth. 4, 1. — I. Pet. 4, 5.

lehrten alle Gebote des Heilands zu beobachten. Auf dieſe Weiſe alſo erleuchteten ſie die irregeführten Heiden und zerſtörten den abergläubiſchen Irrthum des Götzendienſtes.“

„Obwohl nun der Feind, die Beſiegung nicht ertragend, auch jetzt noch gegen die Gläubigen Krieg erhebt und die Thörichten und Unverſtändigen überredet, noch immer an der Abgötterei feſt zu halten, ſo iſt doch nunmehr ſeine Macht ſchwach geworden und ſeine Schrecken haben durch die Macht Chriſti gänzlich ein Ende genommen.“

„Sieh alſo, mit wenigen Worten habe ich dich meinen Herrn und Gott und Heiland kennen gelehrt; du wirſt ihn aber vollkommener kennen lernen, wenn du ſeine Gnade in deine Seele aufnimmſt, und würdig erachtet wirſt, ſein Knecht zu werden.“

Capitel VIII.

(Wolff. pag. 56.)

Barlaam ſpricht über Taufe, die Auferſtehung und das jüngſte Gericht.

Als der Königsſohn dieſe Worte vernommen hatte, umleuchtete ſeine Seele ein helles Licht, und voll hoher Freude von ſeinem Sitz ſich erhebend, umarmte er Barlaam und ſprach: „Gewiß, wie ich vermuthe, Geehrteſter aller Menſchen, iſt Dies der unſchätzbare Stein, den du billig verborgen hältſt und nicht Jedem zeigen willſt, ſondern nur Denen, die geſunde Sinne der Seele beſitzen. Denn ſieh, da ich deine Worte mit meinen Ohren vernahm, drang mir ein liebliches Licht ins Herz, und jene düſtere Hülle der Traurigkeit, die

seit langer Zeit schon über meinem Herzen lag, ist rasch verschwunden. Wenn ich nun richtig vermuthe, so sag' es mir; wenn du aber noch etwas Besseres weißt, als was du schon gesagt, so zögere nicht, es mir alsobald zu offenbaren."

Wiederum nun antwortete Barlaam also: „Ja fürwahr, mein Herr und König, dies ist das große Geheimniß, das seit Ewigkeit und der Erschaffung her verborgen ist, am Ende aller Zeit aber dem Menschengeschlecht offenbart werden wird, und dessen Offenbarung schon in alten Zeiten viele Propheten und Gerechte, durch die Gnade des heiligen Geistes auf mancherlei Weise und vielfache Art belehrt, vorhergesagt haben; obwohl sie jedoch dasselbe mit lauter Stimme verkündeten, sämmtlich auch die zukünftige Erlösung vorhersahen und sie zu schauen wünschten, schauten sie sie gleichwohl nicht, sondern dieses letzte Geschlecht wurde werth geachtet, das Heil zu empfangen. „Wer da nun glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden [1])."

Hierauf sprach Josaphat: „Alles, was du gesagt hast, glaube ich ohne Zweifel und preise den Gott, den du mir verkündigst. Nur erkläre es mir auf deutliche Weise und unterrichte mich genau, was ich thun soll; aber auch, Was die Taufe ist, von der du sagst, daß die Gläubigen sie empfangen, lehre mich ausführlich."

Jener nun entgegnete Folgendes: „Der heilige und fleckenlose Glaube der Christen hat gleichsam seine Wurzel und unerschütterliche Grundlage in der Gnade der göttlichen Taufe, welche die Sühnung aller seit der Geburt begangenen Sünden und die gänzliche Reinigung von dem durch die Lasterhaftigkeit eingedrungenen Schmutz gewährt. Denn der Erlöser hat

[1]) Marcus 16, 16.

geboten [1]), daß wir auf dieſe Weiſe durch Waſſer und den heiligen Geiſt wiedergeboren und zur alten Ehre zurückgeführt werden, durch das Gebet nämlich und heilbringendes Anrufen, indem der heilige Geiſt ſich mit dem Waſſer verbindet. Wir werden alſo nach dem Wort des Herrn [2]) im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes getauft; und dergeſtalt wohnt die Gnade des heiligen Geiſtes der Seele des Getauften inne, daß ſie dieſelbe erleuchtet und göttlich macht und das Bild und die Aehnlichkeit Gottes in ihr erneuet. Von Stund an aber werfen wir die alten Werke der Bosheit von uns und machen mit Gott das Bündniß eines zweiten Lebens und den Anfang eines reinern Wandels, um nämlich Miterben der zur Unſterblichkeit Wiedergeborenen und an dem ewigen Heil Theil Nehmenden zu werden. Ohne Taufe jedoch iſt es für einen Menſchen unmöglich, jene gute Hoffnung zu erwerben, und wenn er auch frömmer als alle Frommen ſein ſollte; denn ſo ſpricht der zur Erlöſung des Menſchengeſchlechts Menſch gewordene Gott und Wort [3]): „Wahrlich ich ſage euch, es ſei denn, daß ihr wiedergeboren werdet durch das Waſſer und den heiligen Geiſt, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“ Deshalb bitte ich dich vor allen Dingen, den Glauben in deine Seele aufzunehmen, alsbald aber auch mit heißem Verlangen der Taufe zu nahen und hierin auf keine Weiſe zu zögern; denn die Zögerung iſt gefährlich, weil uns der beſtimmte Tag des Todes unbekannt iſt.“

Hierauf erwiederte Joſaphat: „Und was für eine gute Hoffnung iſt Das, von der du ſagſt, daß es unmöglich ſei, ihrer ohne Taufe theilhaft zu werden? was iſt das für ein Reich, das du das Himmelreich nennſt? woher haſt du die Worte des Menſch gewordenen Gottes vernommen? was für

[1]) Ev. Joh. 3, 5. [2]) Matth. 28, 19. [3]) Ev. Joh. 3, 3.

ein bestimmter aber unbekannter Tag des Todes ist Das, wegen dessen sich so große Angst meines Herzens bemächtigt und mein Fleisch durch Trauer und Schmerz verzehrt? und lösen wir Menschen uns im Tode in Nichts auf oder gibt es noch ein anderes Leben, wenn wir das irdische verlassen? Dies alles und Was damit zusammenhängt, wünschte ich zu erfahren."

Hierauf nun gab Barlaam folgende Antwort: „Die gute Hoffnung auf das Himmelreich, von der ich gesprochen, zu schildern, ist für eine menschliche Zunge ganz und gar unmöglich; denn es heißt in der Schrift [1]): „Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Wann wir aber die Bürde dieses Fleisches ablegen und jene Seligkeit zu erlangen würdig erachtet werden, dann wird Er selbst, der uns für werth erachtet, jene Hoffnung erfüllt zu sehen, uns belehren und die jede Vorstellung übertreffende Herrlichkeit jener Güter mittheilen, das unaussprechliche Licht nämlich, das ununterbrochene Leben und den Umgang mit den Engeln; denn wenn er uns für würdig erachtet mit ihm, so weit dies für die menschliche Natur erreichbar ist, vereint zu sein, so werden wir von ihm Alles erfahren, was wir jetzt nicht wissen. Denn durch die Belehrung der gottbegeisterten Schriften in diese Geheimnisse eingeweiht, setze ich ganz besonders das Himmelreich darin, daß wir uns in die Anschauung der heiligen Dreieinigkeit, die der Anfang alles Lebens ist, versenken, uns durch ihr unnahbares Licht erleuchtet sehen und in ihrer unaussprechlichen Herrlichkeit klarer und reiner und mit unverhülltem Antlitz spiegeln werden. Daß es aber nicht möglich ist, jene Herrlichkeit und das Licht und die verborgenen Güter durch Worte darzuthun, ist nicht zu verwun-

[1]) Ep. an die Kor. I. 2, 9. f. Jesaias 64, 4.

dern; denn sie wären ja nicht groß und überschwänglich, wenn wir irdischen, vergänglichen und mit diesem bürdevollen, gebrechlichen Fleisch bekleideten Geschöpfe sie mit unserm Verstand zu erfassen und durch Worte zu schildern vermöchten. Obwohl du also auf diese Weise nur durch den Glauben von ihnen weißt, so sei doch ohne Zweifel überzeugt, daß sie nichts Erdichtetes enthalten und beeile dich, durch gute Werke jenes unvergänglichen Reiches theilhaft zu werden; denn wenn du es erwirbst, so wirst du vollkommene Belehrung erhalten."

„Was nun aber deine Frage betrifft, auf welche Weise wir die Worte des fleischgewordenen Gottes erfahren haben, so wisse, daß wir von Allem, was die Menschwerdung Gottes betrifft, durch die heiligen Evangelien belehrt worden sind. So wird nämlich jenes heilige Buch genannt, welches uns sterblichen, vergänglichen und irdischen Wesen die fröhliche Botschaft von der Unsterblichkeit, Unvergänglichkeit, dem ewigen Leben, der Vergebung der Sünden und dem Himmelreich verkündet und welches die Augenzeugen und Diener des Wortes [1]) geschrieben haben, von denen ich bereits gesagt, daß unser Erlöser Christus sie zu Jüngern und Aposteln auserwählte; diese also haben uns, nach der herrlichen Himmelfahrt des Herrn, seinen Wandel auf Erden [2]), seine Lehren und seine Wunder schriftlich überliefert, so weit es nämlich möglich war sie schriftlich zu überliefern; denn also spricht am Ende seiner Erzählung der ausgezeichnetste jener göttlichen Evangelisten [3]): „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden,

[1]) Ev. Luk. 1, 2. [2]) Nach der herrlichen Himmelfahrt u. s. w. auf Erden. Im Orig. *Μετὰ τὴν ἔνδοξον τοῦ δεσπότου εἰς οὐρανοὺς ἄνοδον τῆς ἐπὶ γῆς αὐτοῦ πολιτείας.* Ich lese, wie auch Billius, der ipsius in terra vitae rationem übersetzt, gelesen zu haben scheint: *τὴν ἐ. γ. ἀ. πολιτείαν.* [3]) Ev. Joh. 21, 25.

achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu beschreiben wären."

„In diesem göttlichen Evangelium nun ist die mit dem Geist Gottes geschriebene Erzählung von der Fleischwerdung, der Weihe [1]) und den Wunderthaten des Herrn enthalten, ferner auch von dem fleckenlosen Leiden, das er um unsertwillen erduldete, von seiner heiligen, nach dreien Tagen geschehenen Auferstehung, von seiner Himmelfahrt und außerdem auch von seiner herrlichen und furchtbaren zweiten Wiederkunft; denn der Sohn Gottes wird noch einmal auf die Erde zurückkehren in unaussprechlicher Herrlichkeit und mit einer himmlischen Heerschar, um das Menschengeschlecht zu richten und einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten."

„Gott nämlich, welcher im Anfang den Menschen aus Erde schuf, wie ich dir bereits früher gesagt, blies ihm einen Athem ein, der die vernünftige und verständige Seele genannt wird; da wir aber nachher zum Tode verdammt worden sind, so sterben wir alle, und dieser Kelch kann bei keinem Menschen vorübergehen; der Tod aber ist eine Trennung der Seele von dem Leibe. Dieser aus Erde gebildete, von der Seele getrennte Leib nun kehrt zur Erde zurück, von welcher er genommen worden ist und löst sich in Verwesung auf; die Seele aber, die unsterblich ist, kommt dorthin, wohin der Schöpfer sie gehen heißt, oder vielmehr an den Wohnort, welchen sie selbst, da sie noch mit dem Fleisch vereint war, sich bereitet hat; denn so wie der Mensch hienieden seinen Wandel einrichtet, so wird ihm auch jenseits vergolten. Hierauf wird nach langer Zeit Christus unser Gott in furchtbarer und unsäglicher Herrlichkeit erscheinen, um die Welt zu richten, so daß vor Furcht „die Kräfte der Himmel sich bewegen [2]) und alle Heerscharen der

[1]) Weihe; im Gr. ἀναδείξις. Ist hier Ev. Matth. 3, 16. 17. gemeint? [2]) Ev. Luk. 21, 26.

Engel mit Beben vor ihm ſtehen werden. Dann „werden bei der Stimme des Engels und der Poſaune Gottes die Todten auferſtehen [1]“ und ſich vor ſeinen furchtbaren Thron hinſtellen.“

„Die Auferſtehung aber iſt die Wiederverbindung der Seele und des Leibes; der verweſte und aufgelöſte Leib ſelbſt nämlich wird unverweslich wieder auferſtehen. Und laß' dich hierüber kein Bedenken des Unglaubens anwandeln; denn Dem, der ihn zu Anfang aus Erde gemacht hat, iſt es nicht unmöglich, ihn, wenn er dann nach dem Willen des Schöpfers [2] zur Erde, von welcher er genommen worden, zurückgekehrt iſt, wieder auferſtehen zu machen. Wenn du nämlich bedenkſt, wie viel Dinge Gott aus Nichts erſchaffen hat, ſo wird dir Dies ein hinreichender Beweis dafür ſein. Denn er nahm die Erde, die doch ſelbſt vorher nicht da war, und ſchuf den Menſchen. Wie iſt nun aber die Erde zum Menſchen geworden? wie iſt ſie ſelbſt entſtanden? welchen Grundſtoff enthält ſie? wie ſind ferner von ihr die zahlloſen Arten der Thiere, Samen und Pflanzen hervorgebracht worden? Aber auch unſere jetzige Zeugung bedenke [3]; wie geſchieht da die wunderbare Bildung der Leibesfrucht? Dem nun, der Alles aus Nichts geſchaffen hat und noch ſchafft, iſt es nicht unmöglich, die todten und verweſten Leiber aufzuerwecken, damit einem Jeden nach ſeinen Werken vergolten werde; „denn die Gegenwart gehört der Arbeit, die Zukunft der Vergeltung [4].“ Wo aber wäre ſonſt die Gerechtigkeit Gottes, wenn es keine Auferſtehung gäbe? denn viele Gerechte erdulden Leid und Qual und endlich einen gewaltſamen Tod, ſo wie Andere, die gottlos und ungerecht ſind, ihr Leben hienieden in Ge-

[1] 1. Ep. ad Theſſal. 4, 16. [2] Geneſ. 3, 19. [3] Im Orig. folgen hier noch die Worte: „οὐ σπέρμα βραχὺ ἐνίεται εἰς τὴν ὑποδεχομένην μετρὰν αὐτό;“ [4] Greg. Nazianz Orat. 9. pag. 152 f. II. Ep. ad Cor. 5, 10.

müssen und Wohlleben verbringen. Gott aber, der gut und gerecht ist, hat einen Tag der Auferstehung und Untersuchung bestimmt, damit alsdann jede Seele ihren Leib wieder bekomme und der Böse, nachdem er hier Gutes genossen, dort für seine Sünden gestraft werde, der Gute aber, hienieden für seine Sünden gezüchtigt, jenseits das Gute erbe; „denn Alle, die in den Gräbern sind, sagt der Herr [1]), werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts;“ dann werden auch Throne errichtet werden, der an Tagen Alte und Schöpfer aller Dinge wird sich auf den Richterstuhl niederlassen [2]), die Bücher, welche unser Aller Thaten, Worte und Gedanken eingeschrieben enthalten, werden geöffnet werden, ein Feuerstrom wird sich wälzen und alles Verborgene offenbart werden. Dort wird kein Beistand oder Beredsamkeit oder betrügerische Rechtfertigung oder Gewalt des Reichthums oder Ansehen der Würde oder reiche Austheilung von Geschenken das gerechte Urtheil zu täuschen vermögen, sondern jener unbestechliche und wahrhafte Richter wird Alles, sowohl That als Wort als Gedanken nach der Wage der Gerechtigkeit beurtheilen. Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zum ewigen Leben und zum unaussprechlichen Licht, zur Freude der Engel, zum Genuß des verborgenen Guten und auf reine Weise vor der heiligen Dreieinigkeit dastehen; die aber Uebles gethan haben, die Gottlosen und Bösen, zur ewigen Pein, welche Hölle genannt wird und die äußerste Finsterniß und der nimmer schlafende Wurm, und Zähneklappern und zu unzähligen andern Strafen, ja sogar, was das allerhärteste ist, sie werden von Gott verbannt, von seinem lieblichen Antlitz verstoßen, jener unaussprechlichen Herrlichkeit beraubt, vor der ganzen

[1]) Ev. Joh. 5, 28. 29. [2]) Daniel 7, 9. ff.

Schöpfung zum Gespött gemacht und mit unendlicher Schande beschämt werden. Denn, nachdem jenes schreckliche Urtheil gefällt ist, bleibt Alles unwandelbar und unveränderlich, indem weder das glückselige Dasein der Gerechten ein Ende hat, noch auch die Qualen und die Pein der Sünder jemals aufhört; denn es gibt weder einen höhern Richter nach jenem, noch eine Rechtfertigung durch spätere Werke, noch eine bestimmte Zeit der Besserung, noch irgend einen andern Ausweg für die Verdammten, da ihre Strafe ihnen für ewige Zeit auferlegt ist."

„Da Dies sich nun so verhält, „wie sollen wir sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen [1])," auf daß wir würdig seien, der zukünftigen Drohung zu entfliehen und zur Rechten des Sohnes Gottes zu stehen? denn dies ist der Ort der Gerechten; den Sündern aber ist die furchtbare linke Seite bestimmt [2]). Hierauf nennt der Herr die Gerechten „Gesegnete des Vaters" und führt sie ein in das nie endende Reich, die Sünder aber verstößt er mit Zorn und Fluch von seinem freundlichen und milden Antlitz, was von Allem das Bitterste und Härteste ist, und schickt sie in die ewige Pein."

---

[1]) Petr. II. Ep. 3, 11. [2]) Matth. 25, 33.

Capitel IX.

(Boiss. pag. 67.)

Weitere Ausführung der christlichen Glaubenslehre. — Lehre von den guten Werken.

Hierauf nun erwiederte Josaphat: „Große und wunderbare Dinge erzählst du mir da, Mensch, die große Furcht und Entsetzen erwecken müßten, wenn sie sich so verhalten und nach dem Tode und der Auflösung in Asche und Staub wiederum eine Auferstehung und Wiedergeburt, und eine Belohnung und Bestrafung der Handlungen des Lebens Statt findet. Aber welcher Beweis ist dafür vorhanden? und wie glaubet ihr denn, indem ihr etwas bisher Ungesehenes vernehmet, dies auf so feste und unbezweifelte Weise? denn wenn ihr auch das bereits Geschehene und durch die That Erwiesene nicht selbst gesehen habet, so erfahret ihr es doch von Denen, die es erforscht haben; wie aber verkündet ihr denn auch über die zukünftigen Dinge so Großes und höchst Bedeutungsvolles mit einer so unerschütterlichen Ueberzeugung davon?"

Barlaam aber antwortete also: „Ich besitze die Ueberzeugung durch das bereits Geschehene sowohl als durch das Zukünftige: denn Die, so Dies verkündet haben, sind in Nichts von der Wahrheit abgewichen, sondern haben vielmehr Das, was sie sagten, durch Zeichen und Wunder und mannigfache Kräfte bestätigt und dann gleichermaßen auch von den zukünftigen Dingen gesprochen. So wie sie nun dort nichts Verkehrtes und Erdichtetes lehrten, sondern Alles, was sie sagten und thaten, heller als die Sonne leuchtete, so haben sie auch hierin Wahrhaftes gesprochen, und Dies hat auch unser Herr und Meister Jesus Christus selbst durch Wort und That

beglaubigt. Denn er spricht [1]): „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben;“ und wieder: „Es kommt die Stunde, in welcher die Todten werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts;“ und wiederum sagt er von der Auferstehung der Todten: „Ihr habt nicht gelesen, Was Gott zu euch sagt, da er spricht: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaks und der Gott Jakobs;“. Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott [2]); denn gleichwie man das Unkraut sammelt und mit Feuer verbrennet, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen; des Menschen Sohn wird seine Engel senden und sie werden sammeln alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappern; dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich;“ da er aber dies gesprochen hatte, fügte er hinzu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre [3]).“

„Mit diesen Worten und noch vielen andern bezeugte der Herr die Auferstehung unserer Leiber; er bestätigte aber auch die Worte durch die That, indem er viele Todte auferweckte und gegen das Ende seines Wandels auf Erden sogar einen ihm anverwandten Mann, Namens Lazarus, der schon vier Tage gelegen und verwest und stinkend war, aus dem Grabe hervorrief und den Leblosen lebendig machte [4]). Außerdem ist aber auch der Herr selbst Erstling der letzten und dem Tode nicht mehr unterworfenen Auferstehung geworden, indem er den Tod dem Fleisch nach geschmeckt hat und, nach dreien Ta-

[1]) Ev. Johannes 5, 25. 28. [2]) Markus 12, 26. 27. [3]) Matth. 13, 40—43. [4]) Ev. Johannes 11, f seq.

gen wieder auferstehend, der Erstgeborene von den Todten geworden ist. Denn es sind zwar auch Andere von den Todten auferweckt worden, aber sie sind wieder gestorben und haben kein Bild der zukünftigen wahrhaften Auferstehung gewährt, und nur Er allein, der durch eine unsterbliche Auferstehung Erweckte, ist der erste Urheber dieser Auferstehung geworden."

„Dies haben auch Die, so vom Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren, verkündigt. Denn der heilige Paulus, der nicht durch Menschen, sondern durch den Himmel berufen wurde, spricht [1]): „Ich erinnere euch, liebe Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündigt habe; denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift; so aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn Etliche, die Auferstehung der Todten sei Nichts? denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden; ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unser [2]) Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter Denen, die da schlafen; sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt; denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden;" und bald darauf [3]): „denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen

[1]) 1. Ep. ad Cor. 15, 1 seq. [2]) unser „ἡμῶν;" im N. T. wird gewöhnlich „ὑμῶν euer" gelesen. [3]) Ep. ad Cor. 1, 53.

das Unverwesliche und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht [1]): „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ denn die Gewalt des Todes wird dann gänzlich aufhören und verschwinden, da sie gar keine Kraft mehr haben wird, und vielmehr den Menschen von da an Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit verliehen werden.“

„Es wird also, ja es wird unbestritten die Auferstehung der Todten kommen, und Dies glauben wir ohne irgend einen Zweifel; wir wissen aber auch von der Vergeltung und der Rechenschaft der Handlungen unseres Lebens an jenem schrecklichen Tage der Wiederkunft Christi „an welchem, wie einer der Gottbegeisterten sagt [2]), die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden; wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung.“ Denn daß dort Belohnungen und Strafen unserer Thaten Statt finden und auch nicht das Geringste von den guten und bösen Werken übersehen werden wird, vielmehr für unsere Thaten sowohl als für unsere Worte und Gedanken Vergeltungen bestimmt sind, ist ganz gewiß; denn der Herr sagt [3]): „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“ Und wiederum sagt er [4]): „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann werden vor ihm alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden gleich als wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu

[1]) Ev. Joh. 25, 8. [2]) Petri II. Ep. 3, 12. 13. [3]) Matthäus 10, 42. [4]) Matthäus 25, 31.

denen zu seiner Rechten: „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ Warum nun sagt er Dies? weil er die Wohlthaten, die wir den Dürftigen erweisen, als ihm selbst erwiesen, betrachtet. Und an einer andern Stelle spricht er [1]): „Jeder, der mich bekennet vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“

„Sieh also, in allen diesen und noch mehren andern Worten hat er es deutlich ausgesprochen, daß die Belohnung der guten Werke gewiß und sicher ist. Daß aber auch die entgegengesetzten Handlungen Strafen erwarten, hat er in wunderbaren und erhabenen Gleichnissen vorher verkündet, welche die Quelle der Weisheit auch mit höchster Weisheit erzählt hat; indem er zu einer Zeit [2]) einen reichen Mann einführt, der sich in Purpur und köstlicher Leinwand kleidet und alle Tage herrlich und in Freuden lebt, jedoch geizig und unbarmherzig gegen die Dürftigen ist, so daß er sogar einen Armen, mit Namen Lazarus, der vor seiner Thür liegt, nicht beachtet und ihm selbst nicht einmal die Brosamen von seinem Tische zukommen läßt; da nun beide sterben, wird, wie er erzählt, jener Arme und mit Schwären Bedeckte in Abrahams Schoß getragen, womit er den Aufenthaltsort der Gerechten meint, der Reiche aber in der Hölle der Flamme von grausamer Pein überliefert. Zu diesem nun spricht Abraham: „Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben und Lazarus dagegen

[1]) Ev. Matth. 10, 32. [2]) Ev. Lukas 16, 19 ff.

hat Böses empfangen; nun aber wird dieser getröstet und du wirst gepeinigt.“ Ein ander Mal wieder [1]) vergleicht er das Himmelreich mit einem König, der seinem Sohne Hochzeit macht, und bezeichnet auf diese Weise die zukünftige Freude und Herrlichkeit.“

„Denn da er seine Rede an niedrige und irdisch gesinnte Menschen richtete, so entlehnte er die Gleichnisse von Dingen, mit denen sie vertraut und bekannt waren. Er wollte also nicht sagen, daß es in jenem Leben Hochzeiten und Gastmahle gäbe, sondern er ließ sich zu ihrer Beschränktheit herab und bediente sich dieser Ausdrücke, während er sie von den zukünftigen Dingen zu belehren beabsichtigte.“

„Alle, spricht er also, lud der König mit lautem Ausruf ein, damit sie zur Hochzeit zusammen kämen und sich sättigten an jenen verborgenen Gütern; viele von den Eingeladenen aber verachteten dies und kamen nicht, sondern gingen hin, die Einen auf ihren Acker, die Andern zu ihren Handthirungen, wieder Andere zu ihren neuvermählten Weibern, und beraubten sich so der Herrlichkeit des Hochzeitsfestes. Da Diese sich nun freiwillig von jener ergötzlichen Fröhlichkeit zurückzogen, wurden Andere eingeladen, und die Hochzeit wurde voll von Gästen. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: „Freund! wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“ Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappern.“

„Diejenigen nun, welche nicht kommen wollten und der Einladung durchaus kein Gehör gaben, sind Die, so den Glauben an Christus nicht annehmen, sondern in der Abgöt-

[1]) Matthäus 22, 2 seq.

terei oder irgend einem Irrglauben beharren; der aber das hochzeitliche Gewand nicht hatte, ist der, so zwar glaubt, aber durch unreine Thaten das geistige Gewand befleckte, und daher auch mit Recht aus der Freude des Hochzeitfestes hinausgestoßen wird."

„Aber auch ein anderes Gleichniß, das dem vorigen entspricht, hat er aufgestellt [1]) unter dem Bilde von zehn Jungfrauen, von denen fünf klug waren und fünf thöricht; „welche thörichten ihre Lampen nahmen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich; die klugen aber nahmen Oel mit sich;" (durch das Oel aber bezeichnet er den Besitz der guten Werke). Zur Mitternacht aber, fährt er fort, ward ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen;" (unter der Mitternacht aber versteht er die Ungewißheit jenes Tages). „Da standen diese Jungfrauen alle auf;" die nun aber bereit waren, gingen aus, dem Bräutigam entgegen und „gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen;" die aber, so nicht bereit waren und die er mit Recht thörichte genannt hat, gingen hin, da sie ihre Lampen verlöschen sahen, um Oel zu kaufen. Als sie nun herbeikamen und die Thür schon verschlossen fanden, riefen sie und sprachen: „Herr, Herr, thue uns auf." Dieser aber, fährt er fort, antwortete und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht."

„Aus allen diesen Dingen nun erhellt es deutlich, daß es nicht nur eine Vergeltung der bösen Thaten, sondern auch böser Worte und selbst böser Gedanken gibt; denn der Heiland hat gesagt [2]): „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Tage des Gerichts von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben;" und wiederum spricht er [3]): „Auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt;" wo er unter den Haaren die geringsten Ideen und Gedanken versteht. Hiermit

[1]) Ev. Matth. 25, 1 ff. [2]) Ev. Matth. 12, 36. [3]) Matth. 10, 30

Uebereinstimmendes lehrt auch der heilige Paulus, denn er sagt [1]): „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidiges Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens; und es ist keine Kreatur unsichtbar vor ihm, es ist aber Alles bloß und entdeckt vor den Augen Dessen, von dem wir reden."

„Dies haben vor langen Jahren auch die Propheten, durch die Gnade des Geistes erleuchtet, auf die deutlichste Weise verkündet; denn Jesaias sagt [2]): „Ich weiß ihre Werke und Gedanken und will ihnen vergelten; siehe, ich komme zu sammeln alle Völker und Zungen, und sie werden kommen und sehen meine Herrlichkeit; und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, die ich mache, auf daß sie vor meinem Angesicht bleiben, und es wird kommen jedes Fleisch, um vor mir anzubeten, spricht der Herr, und sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Menschen, die an mir gesündigt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben und sie werden allem Fleisch ein Schauspiel sein." Und wiederum sagt er von jenem Tage [3]): „Und der Himmel wird zusammengerollt werden wie ein Buch und alle Sterne werden fallen wie Blätter vom Weinstock. Denn siehe [4]) des Herrn Tag kommt mit unheilbarem Zorn und Grimm, um die ganze Erde zu verwüsten und die Sünder daraus zu vertilgen; denn die Sterne am Himmel und Orion und die ganze Welt des Himmels werden ihr Licht nicht geben und es wird finster sein, wenn die Sonne aufgeht, und der Mond wird sein Licht nicht geben, und die Frechheit der Gottlosen will ich vernichten, und die Frechheit der Hochmüthigen will ich demüthigen." Und

[1]) Ep. ad Hebr. 4, 12. 13. [2]) Jes. 66, 18. 22 ff. [3]) Jesaias 34, 4. [4]) Ebendas. 13, 9. 10, 11.

wiederum ſagt er [1]) „Wehe Denen, welche ihre Sünden wie mit einem langen Strick herbeiziehen und wie mit dem Jochriemen einer jungen Kuh ihre Uebertretungen; wehe Denen, die Böſes gut und Gutes böſe heißen, die aus Finſterniß Licht und aus Licht Finſterniß, die aus Bitter Süß und aus Süß Bitter machen; wehe euren gewaltigen Gebietern, welche Wein ſaufen, die den Gottloſen für gerecht erklären um der Geſchenke willen und das Recht des Gerechten ihm entreißen, die da [2]) das Urtheil der Armen verdrehen und Gewalt üben am Recht der Dürftigen, ſo daß ihnen die Wittwe zum Raub und die Waiſe zur Beute iſt. Und Was werden ſie thun am Tage der Heimſuchung? und zu Wem wollen ſie fliehen um Hülfe? und wo werden ſie ihre Ehre laſſen, daß ſie nicht weggeführt werde? Wie [3]) das Stroh von Feuerkohlen verbrannt und von angezündeter Flamme verzehrt wird, ſo wird ihre Wurzel ſein wie Spreu und ihre Blüthe wird emporſteigen wie Staub. Denn ſie wollten nicht das Geſetz des Herrn Zebaoth und läſterten die Rede des Heiligen in Israel.“

Hiermit übereinſtimmend ſagt auch ein anderer Prophet [4]): „Nahe iſt der Tag des Herrn, nahe und gar ſehr ſchnell; die Stimme des Tages des Herrn iſt bitter und ſtreng; gewaltig iſt der Tag des Zorns, jener Tag, der Tag der Noth und Gewalt, der Tag der Bedrängniß und Vernichtung, der Tag der Dunkelheit und Finſterniß, der Tag der Wolken und des Uebels, der Tag der Poſaune und des Geſchreis; und ich werde die Böſen bedrängen, und ſie werden gehen wie die Blinden, weil ſie wider den Herrn geſündigt haben; und ihr Silber und Gold wird ſie am Tage des Zorns des Herrn nicht erretten können; denn in dem Feuer ſeines Eifers wird

[1]) Jeſ. 5, 18 ff. [2]) Ebendaſ. 10, 2 ff. [3]) Ebendaſ. 5, 24. [4]) Sophron. 1, 14 ff.

die ganze Erde verzehrt werden, weil er ein Ende machen wird mit allen Denen, die die Erde bewohnen.“

Außerdem ruft auch David der König und Prophet [1]): „Gott wird kommen offenbar, unſer Gott, und wird nicht ſchweigen; Feuer wird vor ihm brennen und um ihn her ein heftiges Wetter; er wird rufen den Himmel oben und die Erde, um ſein Volk zu richten;“ und wiederum ſpricht er [2]): „Gott, mache dich auf und richte die Erde; denn [3]) der Sinn des Menſchen wird dir bekannt werden und du [4]) wirſt einem Jeglichen vergelten nach ſeinen Werken.“

„Aber auch noch viele andere dergleichen Worte haben der Pſalmiſt und alle Propheten durch die Eingebung des göttlichen Geiſtes über das zukünftige Gericht und Vergeltung verkündet; welche Worte auch der Heiland auf das beſtimmteſte beſtätigt hat, indem er uns lehrt, an die Auferſtehung der Todten und Vergeltung unſerer Handlungen und ein unvergängliches Daſein des zukünftigen Lebens zu glauben.“

Capitel X.

(Boiſſ. pag. 78.)

Joſaphat fragt, Was er thun ſolle, um ſelig zu werden. — Antwort Barlaam's. — Parabel von dem Vogel und deſſen drei Lehren.

Als Joſaphat dieſe Dinge vernahm, wurde er von der tiefſten Zerknirſchung erfüllt, ergoß ſich ganz in Thränen und ſprach zu dem Greis: „Du haſt mich mit Allem genau be-

[1]) Pſalm 50, 3, 4. [2]) Pſ. 82, 8. [3]) Pſ. 76, 11. [4]) Pſ. 62, 13.

kannt gemacht und mir diese furchtbare und wunderbare Erzählung auf das deutlichste erzählt. Indem nun also diese Dinge uns erwarten, Was müssen wir thun, um den für die Sünder bereiteten Strafen zu entfliehen und der Freude der Gerechten werth geachtet zu werden?"

Und Barlaam erwiderte: „Es steht geschrieben [1]), daß, als einst Petrus, der auch der Oberste der Apostel genannt wurde, das Volk belehrte, sie in ihrem Herzen zerknirscht wurden, so wie auch du heute, und da sie sagten: „Was sollen wir thun?" sprach Petrus zu ihnen: „Thuet Buße und lasse sich ein Jeglicher von euch taufen zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gaben des heiligen Geistes; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und Aller, die ferne sind, so viele ihrer der Herr unser Gott herbeirufen wird." Sieh also, auch auf dich hat er seine reiche Barmherzigkeit ausgegossen und dich herbeigerufen, der in seinem Sinn ferne von ihm war und diente, ich will nicht sagen fremden Göttern, sondern verderblichen Dämonen und tauben, unempfindlichen Bildern. Daher nahe dich auch vor allen Dingen Dem, der dich gerufen, von dem du eine untrügliche Kenntniß der sichtbaren und unsichtbaren Dinge empfangen wirst. Wenn du aber nach dem Rufe nicht kommen willst oder zögerst, so wirst du nach dem gerechten Gericht Gottes kein Theil am Erbe haben, weil du verschmäht hast und dann verschmäht wirst, denn so hat auch der Apostel Petrus selbst zu einem der Jünger gesprochen. Ich glaube aber, daß du den Ruf vernommen hast, und sobald du ihn noch deutlicher vernimmst, das Kreuz auf dich nehmen und dem dich rufenden Gott und Herrn folgen wirst, der dich zu sich ruft vom Tode zum Leben und von der Finsterniß zum Licht. Denn in der That ist die Unkenntniß Gottes Finster-

[1]) Ap. Gesch. 2, 37.

niß und Tod der Seele, und den Götzen zu dienen zum Verderben der ganzen Natur, ſcheint mir über alle Unvernunft und jeglichen Wahnſinn hinauszugehen.“

„Womit nun ſoll ich dieſe Menſchen vergleichen und was für ein Bild ſoll ich dir von ihrer Thorheit geben? Ich werde dir aber ein Beiſpiel erzählen, welches mir von einem ſehr weiſen Manne mitgetheilt worden iſt.“

„Er ſagte nämlich, daß die Götzendiener einem Vogelſteller gleichen, der eines der allerkleinſten Vögelchen (man nennt es Nachtigall) gefangen hatte. Da er nun ein Meſſer nahm, um ſie zu ſchlachten und zu eſſen, wurde ihr eine artikulirte Stimme verliehen und ſie ſprach zu dem Vogelſteller: „Was nützt es dir, Menſch, wenn du mich ſchlachteſt? denn du wirſt an mir deinen Hunger nicht ſtillen können. Wenn du mich aber aus der Gefangenſchaft frei laſſen willſt, ſo will ich dir drei Lehren geben, deren Beobachtung dir in deinem ganzen Leben von großem Nutzen ſein wird.“ Jener nun, voll Erſtaunen über die Rede der Nachtigall, verſprach ihr, wenn er etwas Neues von ihr vernähme, ſie alsbald in Freiheit zu ſetzen. Hierauf wandte ſich nun die Nachtigall zu dem Menſchen und ſprach: „Bemühe dich nie etwas Unerreichbares zu erreichen, bereue niemals Etwas, was einmal vorbei iſt, und glaube nie eine unglaubliche Rede. Dieſe drei Lehren alſo beobachte und es wird dir wohl ergehen.“ Der Mann nun bewunderte dieſe einleuchtenden und verſtändigen Worte, gab der Nachtigall die Freiheit und ließ ſie in die Luft fliegen. Da nun die Nachtigall erfahren wollte, ob der Mann die Kraft der ihm geſagten Worte erkannt und einen Nutzen daraus gezogen hätte, ſo ſprach ſie zu ihm, während ſie durch die Luft flog: „Wehe deiner Unbeſonnenheit, Menſch! was für einen Schatz haſt du heute verloren! denn in meinen Eingeweiden befindet ſich eine Perle, die an Größe ein Straußenei übertrifft!“ Als nun der Vogelſteller dieſe Worte vernahm,

wurde er von großer Traurigkeit ergriffen, da er es bereute, daß jene Nachtigall aus seinen Händen entkommen war, und indem er versuchte, sie wieder in seine Gewalt zu bekommen, sprach er: „Komm herunter in mein Haus; denn ich werde dir alles mögliche Gute erweisen und dich dann mit jeglicher Ehre fliegen lassen.“ Die Nachtigall aber erwiederte Folgendes: „Jetzt habe ich erkannt, daß du gar sehr thöricht bist; denn obwohl du Das, was ich zu dir gesprochen, bereitwillig aufgenommen und mit Vergnügen angehört hast, so hast du doch keinen Nutzen daraus gezogen. Ich sagte nämlich zu dir, du solleſt Nichts, was einmal vorbei ist, bereuen, und siehe, du wirst von großer Traurigkeit darüber ergriffen, daß ich deinen Händen entflohen bin, und bereuest auf diese Weise Etwas, was einmal vorbei ist. Ich gebot dir ferner, du solleſt dich nie bemühen, etwas Unerreichbares zu erreichen, und du versuchst, mich wieder in deine Gewalt zu bekommen. Außerdem aber hieß ich dich, nie eine unglaubliche Rede zu glauben, und sieh da, du glaubtest, daß sich in meinen Eingeweiden eine Perle befände, die das Maß meines Leibes übertrifft, und warst nicht verständig genug, einzusehen, daß ich im Ganzen nicht der Größe der Straußeneier gleich komme; wie könnte ich also eine solche Perle in mir enthalten!“

„Auf gleiche Weise nun sind auch Diejenigen thöricht, welche sich auf die Götzenbilder verlassen; denn sie machen sie mit ihren Händen und beten an das Werk ihrer Finger, wobei sie sagen: „Dies sind unsere Schöpfer.“ Wie aber halten sie doch die von ihnen Gefertigten und Geschaffenen für ihre Schöpfer? Ja, sie bewahren sie sogar an sichern Orten, damit sie nicht von Dieben gestohlen werden, und doch nennen sie sie Wächter ihrer Sicherheit. Von welcher Thorheit zeigt nun nicht Dies, daß sie nämlich nicht erkennen, wie Die, welche sich selbst nicht zu bewachen und zu helfen vermögen,

auch Andern keine Wächter und Retter sein können? denn „warum, heißt es [1]), befragten sie die Todten über die Lebendigen?“ Sie leeren ihre Schätze, um ihren Göttern Säulen und Bilder zu errichten, und doch faseln sie, daß sie die Geber des Guten seien und flehen zu ihnen, um von ihnen Das zu bekommen, was sie nie besessen haben und auch fürwahr niemals besitzen werden. Daher steht geschrieben [2]): „Die solche machen, mögen ihnen gleich werden und Alle, die auf solche hoffen; welche, heißt es [3]), einen Goldschmied bezahlen und sich Händewerke machen lassen, vor denen sie niederfallen und anbeten. Sie heben sie auf die Achseln und gehen hin. Wenn sie sie aber auf ihre Stätte gestellt haben, so werden sie daselbst bleiben und sich nicht bewegen. Und schreit Einer zu ihnen, so werden sie ihn nicht erhören und ihm nicht aus seiner Noth helfen. Daher schämet euch mit ewiger Schande, die ihr euch [4]) auf geschnitzte Bilder verlasset und sprechet zu den gegossenen Bildern: „Ihr seid unsere Götter.“ „Denn, heißt es [5]), sie haben den Dämonen geopfert und nicht ihrem Gott, den Göttern, die ihre Väter nicht kannten; die eben erst neu gekommen sind, denn es ist ein verkehrtes Geschlecht und ist kein Glaube unter ihnen.“

„Aus diesem bösen und ungläubigen Geschlecht nun ruft der Herr dich zu sich und spricht zu dir [6]): „Gehe aus von ihnen und sondere dich ab und rühre kein Unreines an, sondern [7]) laß dir helfen aus diesem verkehrten Geschlecht. Erhebe dich und geh', denn hier ist kein Bleiben für dich; denn die Vielherrschaft eurer Götter ist voll Unordnung und Zwietracht und kann nicht bestehen.“ Bei uns aber ist es nicht so, und wir haben nicht viele Götter und Herren, sondern

[1]) Jes. 8, 19. [2]) Ps. 115, 8. 135, 18. [3]) Jes. 46, 7. 8. [4]) Jes. 42, 17. [5]) 5. B. Mos. 32, 17. 20. [6]) 2. Ep. ad Cor. 6, 17. [7]) Ap. Gesch. 2, 40.

einen Gott, den Vater, aus welchem Alles ist, und wir sind in ihm, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen Alles ist, und wir durch ihn, „welcher [1]) ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne der ganzen Schöpfung" und aller Zeiten;" denn durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides, die Thronen und Herrschaften, die Fürstenthümer und Gewalten, Alles [2]) ist durch ihn gemacht und ohne ihn ist Nichts gemacht, was gemacht ist;" und einen heiligen Geist, in welchem Alles ist, welcher Herr ist und Leben verleiht, welcher Gott ist und göttlich macht, einen guten Geist, einen geraden Geist, einen tröstenden Geist, den Geist der Kindschaft. Von diesen ist Jeder für sich betrachtet Gott, wie der Vater so auch der Sohn, wie der Sohn so auch der heilige Geist; ein Gott aber ist in allen dreien, eine Natur, eine Herrschaft, eine Gewalt, eine Herrlichkeit, ein Wesen, geschieden in den Personen und dennoch Eins. Denn Einer ist der Vater, dessen Eigenthümlichkeit es ist, daß er nicht erzeugt worden, und Einer der Sohn, dessen Eigenthümlichkeit es ist, daß er erzeugt worden, Einer auch der heilige Geist, und seine Eigenthümlichkeit ist es, daß er ausfließt. Wir also, aus dem Licht des Vaters, durch das Licht des Sohnes, und in dem Licht des heiligen Geistes erleuchtet, beten an eine Gottheit in dreien Personen; und dies ist der wahrhafte und einzige Gott, der in der Dreieinigkeit erkannt wird, „denn [3]) aus ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge."

„Durch seine Gnade nun habe auch ich deine Lage erfahren und bin abgesandt worden, um dich zu lehren, Was ich von Anfang an bis zu diesem grauen Alter gelernt und gehalten habe. Wenn du also glaubst und getauft wirst, so

[1]) Ep. ad Col. 1, 15, 16. [2]) Ev. Joh. 1, 3. [3]) Ep. ad Rom. 11, 36.

wirſt du ſelig werden, wenn du aber nicht glaubſt, ſo wirſt du verdammet werden. Denn Das, was du heute ſiehſt und womit du dich brüſteſt, die Ehre und das Wohlleben und der Reichthum und der ganze Trug des Lebens vergeht gar bald und du wirſt auch wider deinen Willen aus der Welt fortgeriſſen werden. Und dein Körper, der dann nur ganz allein übrig bleibt, beraubt alles Umganges mit Freunden und Verwandten, wird alsdann in ein ganz enges Grab eingeſchloſſen, die Ergötzungen der Welt werden vergehen und ſtatt der jetzigen Schönheit und Wohlgerüche wird große Widerlichkeit und übelriechende Verweſung dich umgeben; deine Seele wird in die Unterwelt geſtürzt, in die Verdammung der Hölle bis zur endlichen Auferſtehung, wo dann die Seele wieder ihren Körper annehmen, von dem Antlitz des Herrn verſtoßen und dem ewig flammenden Feuer Gehenna's übergeben werden wird."

„Alles Dies und noch viel Schlimmeres als Dies wird dir widerfahren, wenn du im Unglauben verharrſt."

„Wenn du aber bereitwillig auf Den hörſt, der dich zur Erlöſung ruft, mit Freude und Verlangen zu ihm eilſt, dich mit ſeinem Lichte bezeichneſt und ohne umzukehren ihm folgſt, indem du Alles verſchmähſt und nur ihm allein anhängſt, ſo vernimm, welche Sicherheit und Fröhlichkeit du erlangſt. „Sitzeſt du [1]), ſo wirſt du ohne Furcht ſein, legſt du dich, ſo wirſt du ſüß ſchlafen und wirſt dich nicht fürchten vor plötzlichem Schrecken noch vor einem nahenden Ueberfall ruchloſer Geiſter," ſondern wirſt wandeln getroſt wie ein Löwe und wirſt leben in ewiger Freude und Wonne; „denn [2]) auf deinem Haupte wird Wonne und Ruhm ſein und Freude wird dich ergreifen, aber Schmerz, Trauer und Seufzen wird fliehen; alsdann [3]) wird früh dein Licht hervorbrechen und deine Heilung wird ſchnell hervorwachſen und deine Gerech-

[1]) Prov. 3, 24. 25. [2]) Jeſ. 51, 11. [3]) Jeſ. 58, 8. 9.

tigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dich schmücken; dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten; während du noch sprichst, wird er sagen: „Siehe, hier bin ich. Denn [1]) ich tilge deine Uebertretungen und gedenke ihrer nicht; du aber gedenke ihrer und laß uns mit einander rechten; sage an deine Uebertretungen, damit du gerechtfertigt werdest. Und [2]) wenn auch deine Sünden sind wie Purpur, will ich sie doch weiß machen wie Schnee; und wenn sie sind wie Scharlach, will ich sie doch weiß machen wie Wolle." Denn Dies hat der Mund des Herrn gesprochen."

Capitel XI.

(Boiss. pag. 86.)

Weitere Antwort Barlaam's. — Lehre von der Buße.

Hierauf erwiederte Josaphat: „Alle deine Worte sind schön und wunderbar, und ich habe von jeher geglaubt und glaube auch jetzt, indem ich nämlich jeglichen Götzendienst von Herzen haßte, da auch, ehe du noch zu mir gekommen bist, meine Seele Abneigung und Zweifel gegen denselben hegte; jetzt aber hasse ich ihn mit vollem Hasse, nachdem ich von dir über die Nichtigkeit dieser Götzen und die Thorheit Derer, die ihnen dienen, belehrt worden bin. Ich sehne mich aber danach, ein Knecht des wahrhaften Gottes zu werden, wenn er nämlich mich, der ich unwürdig bin durch meine Uebertretungen, nicht verstößt, sondern mir, da er, deiner Lehre nach, voll Liebe und Barmherzigkeit ist, Alles vergibt, mich

[1]) Jes. 43, 25. 26. [2]) Jes. 1, 18.

würdig erachtet, sein Knecht zu werden. Daher bin ich von Stund an bereit, sowohl die Taufe zu empfangen, als auch Alles zu beobachten, was du mir sagen wirst. Was muß ich also thun nach der Taufe? und ist Dies allein schon genügend zur Seligkeit, wenn man glaubt und getauft wird, oder muß man auch noch etwas Anderes hinzufügen?"

Und Barlaam antwortete: „Vernimm nun, was der Mensch nach der Taufe thun muß: er muß sich nämlich nicht nur jeglicher Sünde und Begierde enthalten, sondern vielmehr auf den Grund des richtigen Glaubens die Ausübung der Tugenden bauen, da der Glaube ohne die Werke todt ist, ebenso wie auch die Werke ohne den Glauben. Denn der Apostel sagt [1]): „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Es ist aber offenbar, welches die Werke des Fleisches sind, nämlich Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Parteiungen, Neid, Mord, Geiz, Schmähungen, Sinnenlust, Saufen, Fressen, Uebermuth und dergleichen; von welchen ich euch zuvorsage, wie ich euch auch schon zuvorgesagt habe, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Enthaltsamkeit," Heiligung der Seele und des Leibes, Demuth und Zerknirschung des Herzens, Barmherzigkeit, Vergebung, Wohlwollen, Wachsamkeit, strenge Reue für alle frühern Vergehungen, Thränen der Buße, Traurigkeit über die eigenen Sünden und über die des Nächsten und dergleichen, welche, wie die Stufen und Staffeln mit einander verbunden und durch einander unterstützt, die Seele in den Himmel hinaufführen."

---

[1]) Gal. 5, 16 – 22.

„Sieh' also, dieser Dinge uns nach der Taufe zu befleißigen, der entgegengesetzten aber zu enthalten, ist uns geboten worden. Wenn wir aber, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt, die frühern todten Werke wieder aufnehmen, und wie die Hunde zu dem Ausgespienen zurückkehren [1]), so wird es uns ergehen, wie der Herr gesagt hat; denn er spricht [2]): „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt (durch die Gnade der Taufe nämlich), so durchwandelt er dürre Orte, suchet eine Ruhestätte und findet keine; da er es aber nicht erträgt, lange Zeit ohne Haus und Heimath umherzuirren, so spricht er: „Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin," und wenn er kommt, findet er es gefegt und geschmückt," aber leer und müßig, da es die Wirksamkeit der Gnade nicht aufnimmt und sich nicht mit dem Reichthum der Tugenden anfüllt. „Dann gehet er hin und nimmt noch sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und es wird hernach schlimmer mit demselben Menschen, denn vorhin." Denn die Taufe versenkt die Handschriften aller frühern Sünden in das Wasser, überliefert sie einer gänzlichen Vernichtung und ist uns von Stund an eine sichere Mauer und Schutzwehr und gewaltiger Schild gegen die Angriffe des Feindes. Gleichwohl aber zerstört sie nicht den freien Willen, noch gewährt sie Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden, noch eine Untertauchung in ein zweites Bad der Reinigung. Denn wir bekennen uns nämlich nur zu einer Taufe und müssen mit jeglicher Vorsicht wachen, daß wir nicht in eine zweite Befleckung fallen, sondern die Gebote des Herrn beobachten. Denn da er zu den Aposteln sagte [3]): „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen

[1]) 2. Ep. Petri 2, 22, — Prov. 26, 11. [2]) Luk. 11, 24 ff. [3]) Matth. 28, 19. 20.

des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes," blieb er nicht hierbei stehen, sondern fügte hinzu: „und lehret sie halten Alles, was ich geboten habe."

„Er hat aber geboten [1]) geistlich arm zu sein und preiset selig, die solches sind und nennt sie würdig des Himmelreichs. Dann lehrt er uns Leid zu tragen in dem irdischen Leben, damit wir des jenseitigen Trostes werth erachtet werden, und sanftmüthig zu sein und immer zu hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, und barmherzig, wohlthätig, mitleidig, theilnehmend und reinen Herzens zu sein und uns jeglicher Befleckung des Fleisches und des Geistes zu enthalten und in Frieden mit dem Nächsten und mit unserer eigenen Seele zu leben, indem wir nämlich das Schlechtere dem Bessern unterwerfen und den beständigen Krieg zwischen diesen beiden Dingen durch ein richtiges Urtheil beilegen, und jede Verfolgung, Bedrängniß und Schmähung, die uns der Gerechtigkeit wegen und um seines Namens willen angethan wird, zu ertragen, damit wir bei der Vertheilung der herrlichen Gaben der ewigen Freude würdig erachtet werden."

„Er ermahnt uns aber auch [2]) in der Welt unser Licht vor den Menschen also leuchten zu lassen, „daß sie, sagt er, eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." Denn das Gesetz Mosis, welches in alten Zeiten den Israeliten gegeben wurde, sagt: „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsch Zeugniß ablegen;" Christus aber sagt [3]): „Wer mit seinem Bruder thörichterweise zürnet, ist des Gerichtes schuldig, Wer aber sagt: „du Narr," der ist des höllischen Feuers schuldig;" ferner, „wenn du deine Gaben auf dem Altar opferst und wirst dich allda erinnern, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß allda deine Gaben auf dem Altar, und gehe zuvor hin und versöhne dich

[1]) Matth. 5, 3 ff. [2]) Matth. 5, 16. [3]) Matth. 5, 22. 23.

mit deinem Bruder;" ferner [1]): „Wer ein Weib anſiehet, ihrer zu begehren, hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen," indem er die Befleckung der Seele und die Beiſtimmung der Begierde Ehebruch nennt. Ja ſogar, da das Geſetz falſche Eidſchwüre verbietet, hat Chriſtus uns befohlen, überhaupt nicht zu ſchwören und nur „Ja" und „Nein" zu ſagen. „Auge um Auge, Zahn um Zahn" heißt es dort [2]); hier aber heißt es [3]) „So dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, Dem biete den andern auch dar; und ſo Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, Dem laß auch den Mantel; und ſo dich Jemand nöthiget eine Meile, ſo gehe mit ihm zwei. Gib Dem, der dich bittet und wende dich nicht von Dem, der dir abborgen will. Liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thuet wohl Denen, ſo euch haſſen, bittet für Die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeid eures Vaters im Himmel; denn er läßt ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Richtet [4]) nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, vergebet [5]), ſo wird auch euch vergeben. Ihr [6]) ſollt euch nicht Schätze ſammeln auf Erden, wo ſie die Motten und der Roſt verzehren und wo die Diebe nachgraben und ſie ſtehlen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, wo ſie weder Motten noch Roſt verzehren und wo die Diebe nicht nachgraben noch ſie ſtehlen; denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz. Sorget [7]) nicht für euer Leben, Was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, Was ihr anziehen werdet; denn [8]) euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." Der nämlich [9]), der die Seele und den Leib gegeben hat, wird ganz gewiß auch Nah-

[1]) Matth. 5, 28. [2]) Exod. 21, 24. [3]) Matth. 5, 39 ff. [4]) ibid. 7, 1. [5]) ibid. 6, 15. [6]) ibid. 6, 19. [7]) ibid. 6, 25. [8]) ibid. 6, 32. [9]) ibid. 6, 26. 28.

rung und Kleider geben, da er ja auch die Vögel unter dem Himmel nähret und die Lilien auf dem Felde mit so großer Schönheit schmückt. Trachtet aber am ersten, sagt er [1]) nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Alles [2]), was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, Das thut auch ihr ihnen. Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit und der Weg breit, der zum Verderben führt und ihrer sind Viele, die auf demselben eingehen; eng aber ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Nicht Jeder [3]) der zu mir sagt: „Herr, Herr" wird in das Himmelreich kommen, sondern Der, welcher den Willen thut meines Vaters im Himmel. Wer [4]) Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, Der ist meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, Der ist meiner nicht werth; und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, Der ist meiner nicht werth."

„Sieh also, alles Dies und Diesem Aehnliches hat der Heiland den Aposteln geboten, den Gläubigen zu lehren; und alles Dies müssen wir beobachten, wenn wir die Vollkommenheit erlangen und der unvergänglichen Krone der Gerechtigkeit würdig erachtet werden wollen, welche der Herr, der gerechte Richter, Allen, die seine Erscheinung lieb haben, an jenem Tage geben wird."

Hierauf sprach Josaphat zu dem Greis: „Wenn nun diese Vollkommenheit der Lehren auch einen solch' reinen Wandel erfordert, und es nach der Taufe geschieht, daß ich eins oder zwei von diesen Geboten übertrete, werde ich dann das ganze Ziel verfehlen und wird jede Hoffnung nichtig sein?"

---

[1]) Matth. 6, 33. [2]) ibid. 7, 12 ff. [3]) ibid. 7, 21. [4]) ibid. 10, 37. 38.

Barlaam aber ſprach: „Nicht alſo! denn das zur Erlöſung des Menſchengeſchlechts Menſch gewordene Wort, und Gott, welcher die große Schwäche und das große Elend unſerer Natur kennt, hat uns auch hierin nicht auf unheilbare Weiſe kranken laſſen; ſondern wie ein weiſer Arzt unſerem hinfälligen und ſündhaften Geiſt das Heilmittel der Buße beigemiſcht, indem er dieſe zur Vergebung der Sünden predigte. Denn wenn wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben und durch Waſſer und Geiſt geheiligt und ohne Mühe von jeder Sünde und jedem Schmutz gereinigt worden ſind, und es dennoch geſchieht, daß wir in ſündhafte Uebertretungen verfallen, ſo gibt es zwar durch Taufe keine zweite Wiedergeburt, welche nämlich dem Waſſer des Reinigungsbades durch den Geiſt inne wohnt und uns gänzlich umſchafft (denn dieſes Geſchenk wird nur ein Mal verliehen), ſondern durch eine mühſame Buße und heiße Thränen und mit Anſtrengung und Schweiß erhalten wir durch die große Barmherzigkeit Gottes die Reinigung und Vergebung unſerer Vergehungen. Denn durch die Gnade des Herrn wird auch der Quell der Thränen Taufe genannt, jedoch erfordert ſie Anſtrengung und Zeit. Gar viele aber hat ſie ſchon aus den Uebertretungen befreit, da es keine Sünde gibt, welche die Liebe Gottes beſiegt, wenn wir nur alsbald Buße thun und die Schande der Uebertretungen mit Thränen abwaſchen, und der Tod uns nicht vorher, da wir noch befleckt ſind, aus dieſer Welt fortführt; denn in der Hölle iſt kein Bekenntniß und keine Buße möglich; ſo lange wir aber noch unter den Lebendigen ſind und der Grund des richtigen Glaubens unzerſtört iſt, können wir, wenn auch Etwas von dem Gebälk oder dem innern Bau ſich löſt, das durch die Uebertretungen Verfaulte durch die Buße wieder erneuen; denn es iſt unmöglich, die Menge der Barmherzigkeiten Gottes zu zählen und die Größe ſeines Erbarmens zu meſſen; die Sünden und Vergehungen aber, welcher Art ſie

auch ſein mögen, unterliegen einem Maße und ſind zählbar. Unſere einem Maß und Zahl unterliegenden Vergehungen alſo können das unermeßliche Erbarmen und die unzählbaren Barmherzigkeiten Gottes nicht beſiegen. Daher iſt es uns nicht geboten, wegen unſerer Sünden zu verzweifeln, ſondern wir ſollen die Güte Gottes erkennen und die Sünden verdammen, deren Vergebung wir durch die Liebe Chriſti erlangen können, da er für unſere Sünden ſein eigenes Blut vergoſſen hat."

„An vielen Stellen der Schrift aber werden wir von der Kraft der Buße belehrt, ganz beſonders jedoch durch die Gebote und Gleichniſſe unſeres Herrn Jeſu Chriſti; denn „von der Zeit an, heißt es [1]), begann Jeſus zu lehren und zu ſagen: „Thut Buße, denn das Himmelreich iſt nahe herbeigekommen." Aber auch in einem Gleichniß erzählt er [2]) von einem Sohn, der das Gut des Vaters nahm, in ein fernes Land zog, und dort Alles in Schwelgerei verpraßte; nachher, da in jenem Lande eine Hungersnoth entſtand, ging er hin und hängte ſich an einen der ſchlechten Bürger jenes ſündhaften Landes, welcher ihn, ſagt er weiter, auf ſeinen Acker ſchickte, die Säue zu hüten, worunter er die gräuliche und abſcheuliche Sünde verſteht. Nachdem er nun viel Drangſal erlitten und in das äußerſte Elend geſunken war, ſo daß er nicht einmal mit dem ſtinkenden Fraß der Säue ſeinen Bauch anfüllen konnte, kam er endlich zur Erkenntniß einer ſo großen Schande und ſprach, ſich ſelbſt bejammernd: „Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brod die Fülle und ich komme um vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm ſagen: „Vater! ich habe geſündigt gegen den Himmel und vor dir und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner." Und er machte ſich auf und kam zu ſeinem

[1]) Matth. 4, 17. [2]) Luk. 15, 11 ff.

Vater. Da ihn dieſer nun von fern ſah, ſo fühlte er tiefen Jammer, lief auf ihn zu, ſchloß ihn in ſeine Arme und küßte ihn voll Erbarmen; und ihm die frühere Ehre erweiſend, veranſtaltete er ein fröhliches Feſt wegen ſeiner Wiederfindung und ſchlachtete ein gemäſtetes Kalb."

„Sieh alſo, dieſes Gleichniß hat er in Hinſicht auf Die erzählt, welche von den Sünden umkehren und ſich in Buße zu uns wenden. Er ſpricht aber auch [1]) ein ander Mal von einem guten Hirten, welcher hundert Schafe hatte, und da eins von ihnen ſich verlor, ließ er die neunundneunzig, ging hinaus, um das verirrte aufzuſuchen, bis er es fand, hob es dann auf die Achſeln und brachte es wieder unter die unverirrten, wobei er die Freunde und Nachbarn zu einem Freudenmahl über die Auffindung desſelben zuſammenrief." Alſo, ſpricht der Erlöſer, wird auch Freude im Himmel ſein über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen."

„Ja ſogar auch der Oberſte der Jünger, Petrus, der Fels des Glaubens, iſt gerade zur Leidenszeit des Erlöſers, damit er die Kraftloſigkeit und das Elend der menſchlichen Schwäche erkenne, durch Gottes Rathſchluß auf kurze Zeit verlaſſen worden und in die Schuld der Verläugnung verfallen; bald nachher aber erinnerte er ſich der Worte des Herrn, „ging [2]) hinaus und weinte bitterlich;" und indem er durch jene heißen Thränen ſein Unterliegen wieder gut machte, errang er einen entſchiedenen Sieg. Denn da er kriegserfahren war, verlor er, wenn er auch fiel, dennoch den Muth nicht, noch verzweifelte er; ſondern er erhob ſich wieder und brachte bittere Thränen aus bekümmertem Herzen dar, ſo daß der Feind, ſobald er ſie ſah, alsbald, gleich als würden ſeine Augen von einer heftigen Flamme verbrannt, zurückbebte und

[1]) Luk. 15, 4. [2]) Luk. 22, 62.

heftig heulend weit davon floh. Und der Oberste war wieder der Oberste und gleichwie er zum Lehrer der Erde bestimmt worden, so wurde er auch ein Bild der Buße. Als aber Christus nach seiner göttlichen Auferstehung zum dritten Mal zu ihm sprach [1]): „Petrus, liebst du mich?“ ließ er ihn die dreimalige Verleugnung wieder gut machen, indem der Apostel antwortete: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“

„Aus allen diesen und noch vielen andern, jegliche Zahl übersteigenden Beispielen lernen wir die Kraft der Thränen und der Buße kennen; nur muß die Beschaffenheit derselben durch einen Gemüthszustand Werth erlangen, welcher die Sünde verabscheuet und dieselbe haßt und verdammt und sich in Thränen zeigt, wie der Prophet David sagt [2]): „Ich bin müde von meinem Seufzen, ich werde jede Nacht mein Bett überschwemmen und mit meinen Thränen mein Lager benetzen.“ Und dann wird die Reinigung der Sünden durch das Blut Christi in der Größe seines Erbarmens und durch die Fülle der Barmherzigkeit Gottes geschehen, welcher sagt [3]): „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, werde ich sie weiß machen wie Schnee, und wenn sie sind wie Purpur, werde ich sie weiß machen wie Wolle.“

„So also verhalten sich diese Dinge und Dies ist unser Glaube; jedoch müssen wir, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt und der Wiedergeburt und Kindschaft werth erachtet und der göttlichen Geheimnisse theilhaft geworden, uns mit allen Kräften befestigen, damit wir nicht fallen. Denn es ziemt nicht dem Ringer, daß er falle, da Viele die gefallen sind, nicht wieder aufzustehen vermochten; die Einen nämlich, indem sie den Begierden die Thür öffneten und denselben unzertrennlich anhingen, waren nicht mehr im Stande, zur Buße zurückzukehren; so wie Andere, durch den Tod plötzlich

[1]) Ev. Joh. 21, 15—17. [2]) Psalm. 6, 7. [3]) Jesaias 1, 18.

fortgerissen, sich nicht vorher durch die Reue von dem Schmutz der Sünde reinigen konnten und daher der Verdammniß anheim fielen. Deswegen auch ist es gefährlich, in irgend eine Begierde, von welcher Art sie auch sein mag, zu verfallen; wenn Dies aber dennoch der Fall ist, müssen wir alsbald wieder aufspringen und aufs neue zu dem schönen Kampf bereit dastehen; und so oft Jenes auch geschieht, so muß auch das Wiederaufstehen und zum Kampf bereit Sein alsbald Statt finden bis an unser Ende; denn „kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren," spricht der Herr unser Gott [1]."

Capitel XII.

(Boiss. pag. 99.)

Barlaam preist die Lebensweise der Einsiedler. — Parabel von dem Manne, der vor dem Einhorn flieht.

Hierauf entgegnete Josaphat: „Wie kann man sich nun nach der Taufe rein von jeglicher Sünde erhalten? Denn wenn auch, wie du sagst, für die Gefallenen eine Buße vorhanden ist, so muß sie doch mit Mühe und Anstrengung unter Weinen und Trauer errungen werden, und Dies wird, wie ich glaube, den Meisten nicht leicht gelingen; vielmehr möchte ich gern einen Weg ausfindig machen, um die Gebote Gottes auf das genaueste zu beobachten und von ihnen nicht abzuweichen noch auch, nach der Vergebung des frühern Bösen, meinen innigstgeliebten Herrn und Gott je wieder zu erzürnen."

[1]) Zachar. 1, 3.

Und Barlaam antwortete: „Du haſt wohl geſprochen, mein Herr und König; Dies iſt auch mein Wunſch; aber es iſt ſchwierig und faſt unmöglich, daß, wer mit Feuer umgeht, nicht räuchrig werde. Es gelingt daher auch ſchwer und iſt gar ſehr mühſam, daß Jemand, der von den Angelegenheiten, des Lebens gebunden und mit den Unruhen und Sorgen desſelben beſchäftigt iſt, ſo wie in Reichthum und allerlei Genüſſen lebt, den Weg der Gebote des Herrn, ohne davon abzuweichen, wandle und ſich in demſelben rein erhalte. Denn der Herr ſagt [1]): „Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder wird er einen haſſen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Aber auch ſein geliebter Jünger, Johannes der Evangeliſt und Theologe, ſchreibt in ſeinem Briefe alſo [2]): „Habt nicht lieb die Welt, noch Was in der Welt iſt. Wenn Jemand die Welt lieb hat, ſo iſt in ihm nicht die Liebe des Vaters, denn Alles, was in der Welt iſt, nämlich die Fleiſchesluſt und die Augenluſt und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt; wer aber den Willen des Vaters thut, Der bleibet in Ewigkeit.“

„Indem alſo unſere göttlichen und gottbeſeelten Väter Dies erwogen und vom Apoſtel [3]) vernahmen „daß wir durch viele Trübſal müſſen in das Reich Gottes gehen,“ ſo trachteten ſie danach, nach der heiligen Taufe das Gewand der Unvergänglichkeit tadellos und unbefleckt zu bewahren, weshalb die Einen von ihnen noch eine andere Taufe hinzufügten und annahmen, nämlich die Bluttaufe des Märtererthums; denn auch Dies wird eine heilige Taufe genannt und iſt bei weitem die köſtlichſte und erhabenſte; denn ſie wird durch keine zweite Befleckung der Sünde verunreinigt; und mit

[1]) Matth. 6, 24. [2]) Joh. I. Ep. 2, 15. 16. 17. [3]) Apoſtelg. 14, 22.

Recht wird Dies eine Taufe genannt, da auch unſer Herr ſie für uns über ſich genommen hat. Daher auch Die, ſo ihm nachahmten und nacheiferten, und zwar zuerſt ſeine Augenzeugen und Jünger und Apoſtel, dann aber auch die ganze Schar der Heiligen ſich den götzendieneriſchen Königen und Tyrannen um des Namens Chriſti willen Preis gaben, den wilden Thieren, dem Feuer und Schwert überliefert, jede Art Marter ertrugen, und nachdem ſie das ſchöne Bekenntniß abgelegt, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt hatten, den Lohn der Gerechtigkeit erlangten, indem ihnen das Leben unter den Engeln zu Theil wurde und ſie Miterben Chriſti wurden; und ſo hell leuchtet ihre Tugend, daß ihr Ruhm durch die ganze Erde gedrungen iſt, und das Licht ihrer ſchönen Thaten bis an der Welt Ende erglänzt. Nicht aber blos die Worte und Werke, ſondern auch das Blut und die Gebeine derſelben ſind voller Heiligkeit, da ſie böſe Geiſter mit Gewalt austreiben und Denen, die ſie gläubig anrühren, die Heilung unheilbarer Krankheiten gewähren; ja ſogar auch die Gewänder, und Was ſonſt ihren köſtlichen Leibern nahe geweſen iſt, wird von der ganzen Schöpfung immerdar hochverehrt. Wollte ich jedoch ihre herrlichen Thaten einzeln erzählen, ſo würde Dies eine lange Rede erfordern.“

„Nachdem nun aber jene grauſamen und wilden Tyrannen ein ſo böſes Ende genommen, wie ſie verdienten und die Verfolgung aufgehört hatte, dagegen gläubige Könige auf der ganzen Erde herrſchten, ſo überkamen und ahmten nach Andere den Eifer und die göttliche Sehnſucht Jener, nämlich der Märterer, und von derſelben Liebe im Herzen verwundet, trachteten ſie auf die beſte Weiſe danach, Seele und Leib frei von Schmutz dem Herrn zu übergeben, indem ſie jegliche Wirkſamkeit der Begierden vernichteten und ſich von jeder Unreinigkeit des Fleiſches und Geiſtes reinigten. Da ſie aber wußten, daß Dies nicht anders als durch die Beobachtung

der Gebote Christi gelinge, und zugleich einsahen, daß die Beobachtung der Gebote und die Ausübung der Tugenden inmitten der Unruhe der Welt schwer sei, so ergaben sie sich einer neuen und ungewöhnlichen Lebensweise und, nach dem göttlichen Worte [1]) Alles verlassend, Eltern, Kinder, Freunde, Verwandte, Reichthum und Wohlleben, und voll Haß gegen Alles, was in der Welt ist, begaben sie sich, gleich Flüchtlingen, in die Einöden „mit Mangel [2]) und Trübsal und Ungemach, umherirrend in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde," indem sie sich von allen Annehmlichkeiten und Ergötzungen der Erde entfernten, ja selbst Brod und Kleidung nur in sehr dürftigem Maße besaßen und nur auf zwei Dinge ihr ganzes Bestreben richteten, nämlich, fern von dem Anblick der Gegenstände, der Begierden, auch die Lust nach denselben gänzlich auszurotten und nach Vertilgung ihres Andenkens sich Liebe und Sehnsucht nach den göttlichen und himmlischen Dingen einzupflanzen; außerdem aber auch, durch das körperliche Drangsal ihr Fleisch kasteiend und Märterer ihrem Willen nach, die Herrlichkeit der durch die Bluttaufe Vollendeten nicht zu verlieren, sondern gleichfalls die Leiden Christi, so viel sie vermöchten, nachzuahmen, und dann auch an dem unvergänglichen Reich Theil zu nehmen.

„Nachdem sie nun so Dies auf das beste erwogen, ergaben sie sich einem einsamen und ruhigen Leben, wobei Einige sich stets unter freiem Himmel aufhielten und dem Drangsal glühender Sonnenhitze, grimmiger Kälte und heftiger Regengüsse und Stürme aussetzten; Andere aber sich Hütten bauten oder stets in Höhlen und Klüften verborgen lebten. Auf diese Weise also der Tugend nachtrachtend, verschmähten sie jeden fleischlichen Genuß und Erholung, indem sie mit rohen

[1]) Matth. 19, 29. [2]) Hebr. 11, 37. 38.

Kräutern und Pflanzen oder Früchten oder trockenem [redacted] ganz hartem Brod zu ihrer Nahrung sich begnügten, wobei sie nicht nur auf die Beschaffenheit des Genossenen keine Rücksicht mehr nahmen, sondern auch durch die Strenge der Enthaltsamkeit ihren Eifer auch auf das Maß ausdehnten; denn nur so viel nahmen sie selbst von diesen geringen und allernothwendigsten Nahrungsmitteln zu sich, als eben nur zum Leben genügte. Denn die Einen von ihnen brachten alle Tage der Woche ohne Speise zu und genossen deren nur am Tage des Herrn, Andere thaten dies zweimal in der Woche und wieder Andere aßen alle zwei Tage oder auch jeden Abend, jedoch blos so viel, daß sie eben nur von den Nahrungsmitteln kosteten."

„In Gebeten und Wachen hingegen wetteiferten sie fast mit dem Leben der Engel, indem sie dem Besitz des Goldes und Silbers gänzlich entsagten und ganz und gar vergaßen, daß es unter den Menschen Kauf und Verkauf gäbe."

„Neid und Hochmuth aber, welche den guten Werken ganz besonders zu folgen pflegen, fanden unter ihnen keine Stelle. Denn es hegte weder der in dem Schweiß dieses geistlichen Lebens Geringere gegen den mehr Hervorleuchtenden irgend einen Gedanken von Uebelwollen noch auch trieb der Dünkel den weit Voranschreitenden zur Ueberhebung gegen die Schwächern, so daß er sich etwa verführen ließ, seinen Nächsten gering zu schätzen oder seiner strengen Lebensweise sich zu rühmen oder auf sein Fortschreiten stolz zu sein. Denn Wer in der Tugend sich auszeichnete, gab nicht seiner eigenen Anstrengung, sondern der Kraft Gottes alle Ehre, und glaubte mit demüthigem Sinne, daß er noch gar Nichts ausgerichtet habe, sondern noch viel mehr schuldig sei, nach den Worten des Herrn [1]): „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: „Wir sind unnütze Knechte; denn wir

[1]) Luc. 17, 10.

haben gethan, Was wir zu thun ſchuldig waren.“ Andere aber wieder glaubten, daß ſie ſelbſt nicht einmal das ihnen Befohlene gethan hätten, ſondern daß das Fehlende mehr ſei als das ſchon Vollbrachte; ſo wie andererſeits der in den geiſtlichen Uebungen vielleicht durch Körperſchwäche Nachſtehende ſich ſelbſt gering achtete und beklagte, indem er ſein Zurückbleiben der Trägheit des Geiſtes und nicht der Schwäche der Natur zuſchrieb. Auf dieſe Weiſe war der Eine demüthiger als der Andere und Jeder als Alle.“

„Iſt alſo in jenen Männern das Laſter der Eitelkeit oder Gunſtſucht zu finden? welche die bewohnten Orte verlaſſen und in der Wüſte wohnen, nicht um den Menſchen, ſondern um Gott ihr Fortſchreiten zu zeigen, von dem ſie auch Vergütung dafür hoffen; indem ſie ſehr wohl wiſſen, daß die aus Eitelkeit vorgenommenen Uebungen keinen Lohn erhalten, da ſie um des Lobes der Menſchen und nicht um Gottes willen geſchehen, daher auch die Solches thun doppelt geſtraft werden, dadurch, daß ſie ihren Leib peinigen und keinen Lohn erhalten. Die aber der Herrlichkeit des Himmels nachtrachten und nur nach dieſer ſtreben, verſchmähen die irdiſche und menſchliche.“

„Die Einen nun wohnen ſo, daß ſie, in gänzlicher Abgeſchiedenheit und Einſamkeit den Kampf kämpfend, ſich während der ganzen Zeit ihres Lebens von dem Umgang mit den Menſchen entfernen und nur Gott nahen; die Andern aber ſchlagen ihre Wohnungen weit von einander auf, vereinen ſich am Tage des Herrn in einer gemeinſchaftlichen Verſammlung und nehmen Theil an den göttlichen Myſterien, nämlich an dem unblutigen Opfer des reinen Leibes und köſtlichen Blutes Chriſti, welches der Herr den Gläubigen zur Vergebung der Sünden und zur Erleuchtung und Heiligung der Seele und des Körpers geſchenkt hat; und nachdem ſie ſich in dem Worte Gottes geübt, mit der Speiſe desſelben und geiſtlichen Er-

mahnungen einander bewirthet und den verborgenen Krieg der Gegner ans Licht gezogen haben, damit nicht irgend Einer, mit der Art des Kampfes unbekannt, in demselben unterliege, kehrt Jeder wieder heim, indem sie den Honig der Tugend sorgfältig in dem Bienenkorb des Herzens aufbewahren und eine liebliche und des himmlischen Tisches würdige Frucht erzeugen."

„Andere aber wählen eine gemeinschaftliche Lebensweise, indem sie in großer Menge sich an einem Orte niederlassen, sich dem Angesehensten von Allen als einzige Leiter und Vorsteher unterordnen, jeden Eigenwillen mit dem Schwert des Gehorsams ertödten, und, sich freiwillig für gekaufte Knechte erachtend, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, welchem sie sich um der Sehnsucht nach Christum willen untergeordnet haben, oder um es noch richtiger zu bezeichnen, sie leben nicht mehr sich selbst, sondern Christus lebt in ihnen, dem sie mit Verleugnung alles Andern nachfolgen; denn die Abgeschiedenheit besteht in einem freiwilligen Haß der Welt und der Verleugnung der Natur durch die Sehnsucht nach den über die Natur erhabenen Dingen."

„Diese Männer also wandeln auf Erden wie Engel, indem sie dem Herrn einmüthig Psalmen und Hymnen singen und wegen der Kämpfe des Gehorsams „Bekenner" genannt werden. An ihnen auch wird das Wort des Herrn erfüllt; denn er sagt [1]): „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen," wobei er die Versammluug in seinem Namen nicht auf dieses Maß beschränkt, sondern durch die zwei oder drei eine unbestimmte Zahl andeutet; denn ob Wenige oder Viele sich um seines heiligen Namens willen versammeln, so glauben wir, wenn

[1]) Matth. 18, 20.

ſie ihm nur mit heißer Liebe dienen, daß er dort in mitten unter ſeinen Knechten ſei.“

„Durch ſolche Nachahmung und ſolchen Wandel eiferten die Irdiſchen und aus Thon Geſchaffenen dem Leben der Himmlichen nach, indem ſie in Faſten, Gebeten und Wachen, in heißen Thränen und ununterbrochener Trauer, in Abgeſchiedenheit und ſteten Todesgedanken, in Sanftmuth und Zornloſigkeit, im Schweigen der Lippen, in Armuth und Dürftigkeit, in Keuſchheit und Züchtigkeit, in demüthigem Sinn und Ruhe und in vollkommner Liebe zu Gott und dem Nächſten ihr gegenwärtiges Leben zubrachten und ihrem Thun nach Engel wurden. Daher hat ſie auch Gott mit Wundern und Zeichen und mancherlei Kräften geziert und den Ruf ihres wunderbaren Wandels bis an das Ende der Erde erſchallen laſſen. Und wenn ich dir das Leben Eines derſelben, das ich ſtets im Munde führe, ausführlich erzählen werde (er hieß aber Antonius und ſoll auch der Urheber der einſiedleriſchen Lebensweiſe geweſen ſein), ſo wirſt du an dem einen Baume die Lieblichkeit der Früchte von gleicher Art und Gattung vollkommen erkennen, und was für einen Grund der beſchaulichen Lebensweiſe er gelegt, und welches Dach er aufgeſetzt hat, ſo wie auch, welche Gnadengaben zu erlangen er von dem Erlöſer würdig erachtet worden iſt. Aber auch viele Andere, die nach ihm den gleichen Kampf kämpften, erlangten viele Kränze und Ehren.“

„Ja, ſelig und dreimal ſelig ſind Die, ſo Gott lieb hatten, und aus Liebe zu ihm alles Andere verachteten! Denn ſie weinten und trauerten Tag und Nacht, um den unvergänglichen Troſt zu erlangen; ſie erniedrigten ſich freiwillig, um jenſeits erhöht zu werden; ſie kaſteieten ihr Fleiſch durch Hunger und Durſt und Wachen, damit ſie jenſeits die Freude und Wonne des Paradieſes empfingen; ſie wurden durch die Reinheit ihres Herzens eine Wohnung des heiligen Geiſtes,

wie geſchrieben ſteht [1]): „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln;“ ſie kreuzigten ſich für die Welt, um zur Rechten des Gekreuzigten zu ſtehen; ſie gürteten ihre Lenden mit Wahrheit und hatten die Lampen immer bereit [2]), indem ſie die Ankunft des himmliſchen Bräutigams erwarteten. Denn mit den geiſtigen Augen ſahen ſie beſtändig jene ſchreckliche Stunde voraus, trugen die Anſchauung der zukünftigen Güter und der ewigen Strafe jederzeit im Herzen und arbeiteten voller Eifer, damit ihnen die unvergängliche Herrlichkeit nicht entgehe. Sie wurden rein, wie die Engel und ſtehen jetzt in den Chören derſelben, deren Leben ſie auch ſchon vorher nachahmten. Ja, ſelig und dreimal ſelig ſind ſie, weil ſie mit den irrthumfreien Augen des Geiſtes die Nichtigkeit der Gegenwart und die Unſicherheit und das Schwanken des menſchlichen Glückes erkannten, darum dasſelbe verſchmäheten, ſich die ewigen Güter ſammelten und das nie endende und nie vom Tode unterbrochene Leben erwarben.“

„Dieſen wunderbaren und heiligen Männern alſo bemühen auch wir Geringe und Unwürdige uns nachzuahmen, jedoch erreichen wir ſie nicht wegen der Höhe ihres himmliſchen Wandels; ſo viel aber unſere Schwäche und elende Kraft geſtattet, ſtellen wir ihr Leben äußerlich dar und nehmen ihre Gewänder an, wenn uns auch ihre Werke nicht gelingen; denn wir wiſſen, daß dieſes göttliche Streben Freiheit von Sünden gewährt und mit der durch die göttliche Taufe verliehenen Reinheit zuſammenwirkt. Und den Lehren jener Seligen folgend, verdammen wir gänzlich die vergänglichen und hinfälligen Dinge des Lebens, in denen nichts Feſtes noch Beſtändiges noch ſich gleich Bleibendes zu finden iſt; vielmehr „iſt Alles [3]) eitel und vergehet wie ein Hauch“ und bringt in einem Augenblick vielfachen Wechſel; denn es

[1]) II. Ep. Kor. 6, 16. [2]) Matth. 25. [3]) Prov. Salom. 1, 14.

iſt ſchwächer als Träume und Schatten und als ein in der Luft wehender Wind; gering und kurz iſt die Freude und iſt nicht einmal Freude, ſondern ein Irrthum und Trug der Bosheit der Welt, welche wir keineswegs zu lieben, ſondern vielmehr von Herzen zu haſſen gelehrt worden ſind."

„Ja fürwahr, ſie iſt des Haſſes und Abſcheues werth; denn was ſie ihren Freunden ſchenkt, Das raubt ſie ihnen wieder mit Zorn und treibt ſie, die von allem Guten Entblößten und mit Schande Bekleideten und mit ſchweren Bürden Belaſteten, in die ewige Qual; Diejenigen aber, die ſie erhöht, erniedrigt ſie raſch wieder in das äußerſte Elend und macht ſie zum Fußſchämel und zum Geſpött aller ihrer Feinde. Dies alſo ſind ihre Gunſtbezeugungen, Dies ihre Gaben; denn ſie iſt ein Feind ihrer Freunde, tückiſch gegen Die, ſo ihren Willen thún, ſchlägt zu Boden Die, welche ſich auf ſie ſtützen und reibt Diejenigen auf, ſo auf ſie vertrauen. Sie macht einen Pact voll hinterliſtiger Verſprechungen mit den Thoren, blos um ſie anzulocken; und indem dieſe übel handeln, zeigt auch ſie ſich als böſe und trügeriſch, und erfüllt Nichts von Dem, was ſie ihnen verheißt. Denn obwohl ſie heut ihren Hals mit lieblichen Speiſen ergötzt, macht ſie ſie doch morgen ihren Feinden gänzlich zum Fraß. Heute macht ſie Einen zum König, morgen überliefert ſie ihn einer harten Sklaverei; heute überhäuft ſie ihn mit tauſendfachen Gütern, morgen macht ſie ihn zum Bettler und zum Knecht der Knechte; heute ſetzt ſie ihm eine Ehrenkrone aufs Haupt, morgen ſchlägt ſie ſein Antlitz zu Boden; heute ziert ſie ſeinen Nacken mit herrlichem Ehrenſchmuck, morgen erniedrigt ſie ihn und feſſelt ihn in eiſernen Banden; auf eine kurze Zeit macht ſie ihn beliebt bei Allen, gar bald aber ſchwer verhaßt und verabſcheuet; heute erfreut ſie ihn und morgen läßt ſie ihn vergehen in Jammer und Klage. Vernimm aber auch, was für ein Ende ſie nach all' dieſen Dingen verleiht:

sie macht Die, so sie lieb gehabt, auf elendigliche Weise zu Bewohnern der Hölle. Dies ist ihre Absicht immerdar, Dies ihr Vorsatz jederzeit; und sie beklagt weder die Hingegangenen noch bemitleidet sie die Zurückbleibenden. Denn nachdem sie jene auf das ärgste betrogen und in ihre Netze verstrickt hat, trachtet sie wiederum ihre Kunst an diesen zu versuchen, da sie Niemand ihren unseligen Fallstricken entfliehen lassen will."

„Diejenigen also, die einem so bösen und grausamen Herrn dienen und sich wahnsinnigerweise von dem guten und liebevollen entfernen, dagegen den gegenwärtigen Dingen nachtrachten und ihnen ankleben, ohne sich irgend um die zukünftigen zu kümmern, und sich den leiblichen Genüssen immerwährend ergeben, die Seele aber vor Hunger vergehen und von tausendfachen Uebeln peinigen lassen, sind, wie ich glaube, jenem Manne gleich, der vor dem Anblick eines wüthenden Einhorns floh, und da er den Schall der Stimme und das furchtbare Gebrüll desselben nicht ertrug, sondern aus allen Kräften rannte, um von ihm nicht gefressen zu werden, mitten in seinem raschen Lauf in einen tiefen Abgrund stürzte; während er aber fiel, streckte er die Hände aus, ergriff ein Bäumchen und hielt sich daran, so fest er konnte; und weil er zugleich auch für seine Füße eine feste Stellung gewann, so glaubte er schon in Ruhe und Sicherheit zu sein. Indem er jedoch aufsah, gewahrte er zwei Mäuse, eine weiße und eine schwarze, welche ohne Aufhören die Wurzel des Bäumchens, an dem er schwebte, befraßen und dasselbe fast schon durchgenagt hatten; außerdem erblickte er, in die Tiefe des Abgrundes schauend, einen Drachen von gräulichem Aussehen, welcher Feuer aushauchte und grimmig emporschaute, wobei er den Rachen auf furchtbare Weise aufsperrte und ihn zu verschlingen strebte; und da er ferner die Stelle betrachtete, auf der seine Füße ruhten, nahm er vier Schlangenköpfe wahr,

welche aus dem Vorſprung, auf dem er ſtand, hervorragten. Als er jedoch die Augen aufſchlug, ſah er von den Zweigen jenes Bäumchens ein klein Wenig Honig herabträufeln, und ohne ſich weiter um die ihn umringenden Gefahren zu kümmern, daß ihn nämlich von oben her das furchtbar wüthende Einhorn zu zerreißen ſuchte, von unten der entſetzliche Drache den Rachen aufſperrte, um ihn zu verſchlingen, das Bäumchen aber, das er umfaßt hielt, nahe daran war, durchnagt zu werden, und ſeine Füße auf einer unſichern und gefährlichen Stelle ruhten; dieſe ſo großen, zahlreichen und furchtbaren Gefahren, die ſich ſeinem Blick darboten, alſo thörichterweiſe vergeſſend, richtete er ſeinen ganzen Sinn auf jene geringe Süßigkeit [1]).“

„Dies iſt ein Gleichniß Derer, die ſich dem Trug des gegenwärtigen Lebens ergeben, und will ich dir ſogleich die Erklärung desſelben geben. Das Einhorn iſt ein Bild des Todes, der das Geſchlecht Adams ſtets verfolgt und zu er-

---

[1]) „Die Gesta Romanorum cap. 168 haben erſt die kurze Vorſtellung dieſer Parabel aus der Historia Lombardica (Nro. 3). Dann enthalten ſie folgenden eignen bedeutenden Zuſatz, den Rec. ſonſt nirgend gefunden hat: quodam autem amico porrigente sibi scalam ut egrederetur, melle delectatus distulit, et cadente arbore cecidit in os draconis: („Obwohl ihm nun ein Freund eine Leiter zum Herausſteigen reichte, ſo zögerte er gleichwohl, vom Honig ergötzt, und da das Bäumchen endlich zuſammenbrach, ſtürzte auch er in den Rachen des Drachen.“)

Dieſen Zuſatz erklärt die Moralisatio: Amicus est Christus aut praedicator. Scala est poenitentia, cui quum homo differt acquiescere, subito vita deficiente in os diaboli cadit. („Der Freund bedeutet Chriſtus oder den Prediger; die Leiter bedeutet die Buße; und wenn der Menſch zögert, ſich dieſer zu ergeben, ſo entflieht ihm plötzlich das Leben und er ſtürzt dem Teufel in den Rachen.“) Siehe Valentin Schmidt's in der Vorrede erwähnte Recenſion von Dunlop's History o Fiction. Wiener Jahrbücher Bd. 26 S. 34.

greifen trachtet; der Abgrund iſt die Welt, welche voll iſt von mannigfachen Uebeln und todtbringenden Fallſtricken; das von den zwei Mäuſen unaufhörlich benagte Bäumchen, das er umfaßt hält, iſt die Laufbahn des menſchlichen Lebens, welches durch die Stunden des Tages und der Nacht verzehrt wird und hinſchwindet und ſich nach und nach dem Augenblick des Abſchneidens naht; die vier Schlangen aber bedeuten die Zuſammenſetzung der vier ſchwachen und vergänglichen Elemente des menſchlichen Körpers, welcher ſich auflöſt, ſobald dieſelben in Unordnung und Störung gerathen. Außerdem deutet auch noch der feurige entſetzliche Drache den grauenvollen Rachen der Hölle an, welche Die, ſo die gegenwärtigen Ergötzlichkeiten den zukünftigen Gütern vorziehen, zu verſchlingen trachtet; ſo wie das Träufeln des Honigs die Süßigkeit der Genüſſe dieſer Welt veranſchaulicht, durch welche ſie ihre Freunde täuſcht und ſie für ihre Seligkeit nicht ſorgen läßt."

Capitel XIII.

(Boiſſ. pag. 114.)

Parabel von dem Manne und ſeinen drei Freunden.

Dieſe Parabel gefiel Joſaphat höchlich und er rief daher aus: „Wie wahr, wie ſo ſehr treffend iſt doch dieſes Gleichniß! Unterlaſſe darum ja nicht, mir immer ſolche Bilder vorzuführen, damit ich genau erkenne, von welcher Beſchaffenheit unſer Leben iſt und welchen Lohn es ſeinen Freunden gewährt."

Und der Greis fuhr fort: „Die, ſo die Genüſſe dieſes

Lebens lieb haben und ſich an ſeiner Süßigkeit ergötzen, und das Flüchtige und Gebrechliche dem Bleibenden und Unvergänglichen vorziehen, ſind ferner auch jenem Menſchen gleich, der drei Freunde hatte, von denen er zwei eifrig ehrte und mit Beweiſen ſeiner Liebe überhäufte, indem er ſein Leben für ſie Preis gab und ſich bereitwillig jeder Gefahr ausſetzte; gegen den dritten aber benahm er ſich mit vieler Geringſchätzung und würdigte ihn weder je irgend einer Ehre noch der ihm gebührenden Liebe, ſondern zeigte für ihn nur eine geringe und nichtsſagende Freundſchaft. Da ergriffen ihn eines Tages einige unbarmherzige, grimmige Soldaten und führten ihn mit großer Eile vor den König, damit er Rechenſchaft ablegen ſollte über eine Schuld von 10,000 Talenten. In dieſer großen Bedrängniß nun ſuchte er einen Helfer, welcher ihm bei der ſchweren und gefahrdrohenden Rechenſchaft Beiſtand leiſten konnte."

„Er eilte daher zu ſeinem erſten Freunde und ſprach: „Du weißt, Freund, daß ich ſtets mein Herz für dich daran geſetzt habe. Jetzt aber bedarf ich deiner Hülfe an dieſem Tage großer Bedrängniß. Wie weit verſprichſt du mir beizuſtehen? und welche Hoffnung läßeſt du mir zu Theil werden?"

„Da antwortete Jener und ſprach: „Ich bin dein Freund nicht, Menſch; ich kenne dich nicht. Ich habe Andere, die mir geneigt ſind, mit denen ich heute an einer Luſtbarkeit Theil nehmen muß, um mir ſie in der Zukunft zu Freunden zu machen. Doch ſieh, hier gebe ich dir zwei zerlumpte Gewänder auf den Weg, den du gehſt; ſie werden dir zwar von gar keinem Nutzen ſein, jedoch eine andere Hoffnung erwarte von mir nicht."

„Als nun Jener Dies vernahm, verzweifelte er an jeder Hülfe, die er von dieſem Menſchen gehofft hatte, ging hin zu dem zweiten Freunde und ſprach: „Du erinnerſt dich,

Trautester, wieviel Ehre und Wohlwollen ich dir erwiesen habe; heute aber, da ich in große Noth und Bedrängniß gerathen, bedarf ich deines Beistandes. Sage mir also ohne Zögern, was für Hülfe du mir leisten kannst?"

„Und der Andere erwiederte: „Ich habe keine Zeit dir beizustehen; denn auch ich bin in Kummer und Unglück gerathen und befinde mich in großer Trübsal. Gleichwohl aber will ich dich eine kleine Strecke begleiten, wenn ich dir auch nicht von Nutzen sein kann; dann aber muß ich schnell nach Hause zurückkehren, um mich mit meinen eigenen Sorgen zu beschäftigen."

„Also auch von dort mit leeren Händen weggehend und ganz rathlos, jammerte jener Mensch ob der nichtigen Hoffnung, die er auf seine undankbaren Freunde gesetzt und den nutzlosen Mühseligkeiten, denen er sich aus Liebe zu ihnen ausgesetzt hatte."

„Er begab sich hierauf zu seinem dritten Freunde, den er stets gering geschätzt und nie an seinen Lustbarkeiten hatte Theil nehmen lassen, und sprach zu ihm mit beschämtem und demüthigem Angesicht: „Ich wage es nicht, meinen Mund vor dir aufzuthun, da ich sehr wohl weiß, daß du dich nicht erinnerst, ich hätte dir jemals eine Wohlthat erwiesen oder wäre je freundlich gegen dich gestimmt gewesen. Da ich jedoch in eine sehr große Bedrängniß gerathen bin und bei keinem einzigen meiner übrigen Freunde eine Hoffnung auf Beistand gefunden habe, so komme ich flehend zu dir; vielleicht vermagst du, mir eine kleine Hülfe zu gewähren. Schlage mir meine Bitte nicht ab aus Zorn über meine Liebloſigkeit."

„Da sprach jener mit heiterm und fröhlichem Angesicht: „Ja fürwahr, ich sage es offen, daß du mein trautester Freund bist und will ich, jener deiner kleinen Wohlthat gegen mich eingedenk, sie dir heute mit Wucher zurückgeben. Fürchte also nicht und sei ohne Sorge; ich werde dir vorangehen,

werde den König für dich aufstehen und dich nicht den Händen deiner Feinde überliefern [1]). Darum fasse Muth, geliebter Freund, und betrübe dich nicht."

„Da rief der Andere voll Zerknirschung und unter vielen Thränen aus: „Weh mir, was soll ich zuerst beklagen, was zuerst beweinen? soll ich meine Vorliebe für jene undankbaren falschen Freunde, die meine Wohlthaten ganz vergessen haben, verdammen, oder die thörichte Liebloſigkeit bejammern, die ich gegen dich, meinen wahrhaften und ächten Freund an den Tag gelegt?"

Josaphat vernahm auch dieſes Gleichniß mit Staunen und fragte nach der Erklärung desſelben; worauf Barlaam erwiederte: „Der erſte Freund iſt die Fülle des Reichthums und die Liebe zum Gelde, um deſſentwillen der Menſch ſich in tauſendfache Gefahren ſtürzt und viele Drangſale erduldet; wenn aber der letzte Termin des Todes da iſt, ſo nimmt er Nichts von allen jenen Dingen mit ſich außer die nutzloſen Leichentücher. Der zweite Freund bedeutet Weib und Kind und die übrigen Verwandten und Naheſtehenden, denen wir mit unzertrennlicher Hingebung anhangen, ſo, daß wir aus Liebe zu ihnen ſogar unſere Seele und unſern Körper vernachläßigen; und doch gewähren ſie in der Stunde des Todes uns keine Hülfe, ſondern begleiten uns blos bis zum Grabe, dann kehren ſie alsbald zurück und denken an ihre eigenen Sorgen und Umſtände, indem ſie die Erinnerung an den einſt Geliebten ebenſo wie ſeinen Leib ins Grab verſenkt haben. Der dritte Freund aber, der vernachläſſigte und lä-

[1]) „Ich werde .... dich nicht .... überliefern." Valentin Schmidt l. c. S. 37 überſetzt: „er wird dich nicht .... ausliefern," weil er παραδῷ τε mit dem untergeſchriebenen Jota las; wenn man daſſelbe aber wegläßt, wie dies auch bei Boissonade der Fall iſt, ſo ergibt ſich der von mir und der alten Ueberſetzung wiedergegebene Sinn; wonach alſo die Anmerkung 2. Valentin Schmidt's a. a. O. zu berichtigen iſt.

flige, der nicht aufgesucht, sondern geflohen und gleichsam verabscheuet wurde, ist die Schar der guten Werke, nämlich Glaube, Liebe, Hoffnung, Mildthätigkeit, Nächstenliebe und die übrige Menge der Tugenden, die uns, da wir den Körper verlassen, voranzugehen und den Herrn für uns anzuflehen vermag und uns von den feindseligen und furchtbaren Beitreibern befreit, welche die für uns schwere Rechnung in der Luft schütteln und grimmig danach trachten, uns in ihre Gewalt zu bekommen. Von dieser Art also ist der dankbare und gute Freund, der sogar unsere geringe Gutthat nicht vergißt und sie uns mit Wucher wiedergibt."

Capitel XIV.

(Boiss. pag. 118.)

Von der Vergänglichkeit der irdischen Güter. — Parabel von dem klugen und vorsichtigen Könige.

Wiederum sprach Josaphat: „Möge der Herr, dein Gott, dich segnen, o weisester der Menschen! denn du hast meine Seele durch deine treffenden und herrlichen Worte erfreut. Schildere mir daher auch noch im Bilde die Eitelkeit der Welt und wie wir in Frieden und Sicherheit dieselbe durchwandeln können."

Da begann Barlaam wiederum seine Rede und sprach: „So vernimm denn auch ein Gleichniß, das sich hierauf bezieht. Ich habe von einer großen Stadt gehört, deren Bewohner seit alten Zeiten die Gewohnheit hatten, einen fremden und unbekannten Mann zu nehmen, der von den Gesetzen und Gebräuchen dieser Stadt gar Nichts wußte, und ihn zu

ihrem Könige zu machen, so daß er jede Gewalt besaß und ungehindert seinen Willen ausführen konnte, jedoch dies Alles nur bis nach Verlauf eines Jahres. Während er nun in größter Sicherheit dahinlebte und sich sorglos jeglicher Schwelgerei und Ueppigkeit ergab, in der Meinung, daß die Königswürde ihm bis in alle Ewigkeit verbleiben würde, fielen sie dann plötzlich über ihn her, beraubten ihn des königlichen Schmuckes, führten ihn nackt in einem öffentlichen Zuge durch die Stadt und schickten ihn nach einer fernliegenden großen Insel in die Verbannung, woselbst er, mit Nahrung und Kleidern spärlich versehen, von Hunger und Entblößung heftig gepeinigt wurde, indem so die ihm wider Erwarten zu Theil gewordenen Freuden und Genüsse sich wiederum wider alles Erwarten und gegen jegliche Voraussicht in Trauer verwandelten."

„Der herkömmlichen Sitte jener Bürger gemäß wurde also ein Mann zur königlichen Würde erwählt, dessen Geist mit großem Verstande begabt war und der, ohne sich von dem ihm plötzlich verliehenen Glück fortreißen zu lassen und die Sorglosigkeit Derer, die vor ihm Könige gewesen und elendiglich vertrieben worden waren, nachzuahmen, alsobald seine ganze Sorge und angestrengteste Aufmerksamkeit darauf richtete, seine Lage günstig zu gestalten. Während er nun diesem Bestreben mit ununterbrochenem Eifer oblag, erfuhr er durch einen sehr weisen Rathgeber die Gewohnheit der Bürger und den Ort der beständigen Verbannung, und wurde zugleich von ihm sehr genau belehrt, wie er sich dabei zu seiner Sicherheit zu benehmen habe. Sobald er nun Dies in Erfahrung brachte, und daß er in kurzem ein Bewohner jener Insel werden, die plötzlich erworbene und ihm nicht gehörige Königswürde aber wiederum Andern überlassen müßte, so öffnete er seine Schatzkammern, über die er bis dahin frei und ungehindert schalten konnte, nahm daraus große Summen Gel-

836127

des und eine sehr bedeutende Masse von Gold, Silber und Edelsteinen, übergab Dies einigen sehr treuen Sklaven und schickte sie damit voran nach jener Insel, auf die er gebracht werden sollte. Als aber das bestimmte Jahr zu Ende ging, empörten sich die Bürger und schickten ihn gleich ihren frühern Herrschern in die Verbannung. Die andern unverständigen und gar rasch ihrer Würde beraubten Könige nun litten schrecklichen Hunger; dieser aber, der jenen Reichthum vorher in Sicherheit gebracht hatte, befand sich in beständiger Fülle und mühelos erworbenem Wohlleben, gänzlich befreit von jeder Furcht vor den ungehorsamen und bösen Bürgern, und pries sich glücklich wegen seines so weisen und wohlüberlegten Verfahrens."

„Die Stadt nun bedeutet diese eitle und betrügerische Welt, die Bewohner derselben aber die Herrschaften und Gewalten der bösen Geister, die Herrscher der Finsterniß dieser Welt, die uns durch den Köder der Lust anlocken und uns antreiben, unsern Sinn auf das Vergängliche und Hinfällige zu richten, gleich als ob es unvergänglich wäre und der Genuß desselben uns immer und ewig angehörte und verbliebe. Indem wir uns also auf diese Weise täuschen lassen und nimmer über die dauernden und ewigen Dinge mit uns zu Rath gehen, daher auch keinen Vorrath für das jenseitige Leben sammeln, überfällt uns plötzlich das Verderben des Todes. Dann, ja fürwahr dann empfangen uns, die wir der irdischen Güter beraubt sind, die argen und harten Bewohner der Finsterniß, weil wir unsere ganze Lebenszeit in jenen vergeudet haben und führen uns „in [1]) ein dunkeles und finsteres Land, in ein Land ewiger Finsterniß, wo kein Licht noch ein Menschenleben zu sehen ist." Für den guten Rathgeber aber, der dem verständigen und weisen König lauter Wahrheit mittheilt und ihn

[1]) Hiob 10, 22.

in den heilbringenden Lehren unterweist, hatte diese meine geringe Niedrigkeit, der ich gekommen bin, dir den guten und unfehlbaren Weg zu zeigen, indem ich dich in die ewigen und unvergänglichen Dinge einführe und dir rathe, dir Alles für jenseits aufzuheben, dich dagegen abziehe von dieser irrenden Welt, die auch ich einst zu meinem Unglück liebte und deren Genüssen und Ergötzungen auch ich mich einst ergab."

„Nachdem ich aber mit den vom Irrthum befreiten Augen des Geistes erkannt hatte, wie das ganze Leben der Menschen unter jenen Dingen hinschwindet, da, während die Einen da sind, die Andern schon wieder vergehen, Nichts aber Festigkeit und Dauer besitzt, weder die Reichen im Reichthum, noch die Mächtigen in der Gewalt, noch die Weisen in der Weisheit, noch die Glücklichen im Glück, noch die Prasser in der Schwelgerei, noch Die, so sicher zu leben vermeinen, in ihrer eitlen und hinfälligen Sicherheit, noch irgend Etwas von den hienieden gepriesenen Dingen, sondern daß das ganze Treiben dem gewaltigen Vorüberrauschen der in die Tiefe des Meeres stürzenden Ströme gleicht (denn ebenso flüchtig und vergänglich sind alle gegenwärtigen Dinge), da erkannte ich, daß sie sämmtlich nichtig sind und keinen Nutzen gewähren, sondern daß, wie alles Frühere in Vergessenheit begraben ist, sei es nun Ruhm oder Herrschaft oder der Glanz hoher Würden oder der Stolz der Macht oder die Anmaßung der Tyrannen oder was der Art auch sei, ebenso auch das Gegenwärtige in den spätern und künftigen Zeiten gänzlich verschwinden wird. Da ich nun auch nur ein Mensch bin, werde ich gleichermaßen dem allgemeinen Wechsel unterliegen und gleichwie es Denen vor mir nicht gestattet war, die Dinge dieser Welt ewig zu genießen, ebenso wird es auch bei mir der Fall sein. Denn ich sah ein, Was alles diese tyrannische und unruhvolle Welt den Menschen anthut; indem dieselben bald in diese bald in jene Lage bringt, die Einen vom Reichthum in Armuth,

die Andern von der Armuth zum Ansehen; die Eine führt sie aus dem Leben, die Andern wieder führt sie hinein; Einige, die weise und verständig sind, verwirft sie, und entehrt, erniedrigt die Geehrten und Angesehenen; dagegen setzt sie Andere, die unweise und unverständig sind, auf den Thron des Ruhmes und macht die Ehrlosen und Unangesehenen von Allen geehrt. Und man kann sehen, wie das Menschengeschlecht vor dem Angesicht ihrer grausamen Tyrannei ganz und gar keinen festen Stand hat, sondern wie wenn eine Taube, die vor einem Adler oder Falken flieht, von Ort zu Ort flattert, bald auf diesen Baum bald auf jenen Strauch, dann bald wieder auf die Löcher der Felsen und mancherlei Dornengebüsche losstürzt und, ohne irgendwo einen sichern Zufluchtsort zu finden, von beständiger Unruhe und Bedrängniß gequält wird, so sind Die, welche den gegenwärtigen Dingen eifrig nachstreben, sich durch dieses, ihr thörichtes Trachten elendiglich peinigen, durchaus nichts Sicheres und Gewisses haben noch auch wissen, was ihr Ende sein wird und wohin dies nichtige Leben sie führt, dem sie sich auf jämmerliche und unselige Weise hingeben, indem sie das Böse statt des Guten erwählen und nachjagen dem Laster statt der Tugend, oder Wer die eitlen Früchte ihrer vielen und mühsamen Mühsale ernten wird, ob ein Verwandter oder ein Fremder, oder gar, wie oft geschieht, überhaupt nicht einmal ein Freund oder Bekannter, sondern ein Feind und Widersacher."

„Alles dieses und das damit Verknüpfte erwog ich vor dem Richterstuhl der Seele und begann mein ganzes, in Eitelkeit vergeudetes Leben zu hassen, das ich, dem irdischen mühseligen Dichten und Trachten mich ganz hingebend, verbracht hatte."

„Indem ich also nun die eifrige Liebe zu diesen Dingen aus meinem Herzen verscheuchte und verbannte, zeigte sich mir das wahrhaft Gute, die Furcht vor Gott nämlich und das

Thun seines Willens; denn ich hatte erkannt, daß Dies das hauptsächlichste aller Güter ist; denn Dies wird auch der Weisheit Anfang [1]) und vollkommene Weisheit genannt; da das Leben Derjenigen, so ihr nachtrachten ohne Kummer und Drangsal und das Leben Derer, die sich auf sie, wie auf ihren Herrn, stützen, sicher ist. Ich richtete also meinen Geist auf den von jedem Irrthum freien Pfad der Gebote des Herrn und erkannte auf das vollkommenste, daß nichts Schiefes noch Krummes auf demselben ist und er weder mit Abgründen und Felsen noch mit Stacheln und Dornen angefüllt, sondern ganz glatt und eben ist, die Augen Derer, die ihn wandeln, mit den herrlichsten Anschauungen ergötzt, ihre Füße lieblich macht [2]) und ihnen den freien und leichten Wandel des Evangeliums des Friedens verleiht, so daß sie sicher und schnell einhergehen; welchen Wandel ich mit Recht allen andern Dingen vorgezogen und angefangen habe, das fallende und morsche Gebäude meiner Seele wieder aufzubauen."

„Indem ich also die Zustände meiner Seele auf diese Weise ordnete und meinen sinkenden Geist wieder aufrichtete, vernahm ich die Worte eines weisen Lehrers, der mir Folgendes zurief: „Kommet hervor Alle, die ihr danach trachtet, selig zu werden; verlasset die Eitelkeit der Welt, denn ihre Gestalt vergeht bald, und siehe, sie wird nicht mehr sein. Kommet hervor und kehret nicht zurück, kommet aber nicht leer und ledig, sondern bringet mit, Was nöthig ist zur Reise des ewigen Lebens; denn ihr habet einen weiten Weg zu wandeln, der vieler Vorbereitung hienieden bedarf. Wisset aber, daß der Sitz der Ewigkeit aus zwei Orten besteht, die viele Wohnungen in sich enthalten; davon hat Gott einen für Die, so ihn lieben und seine Gebote beobachten, bereitet, welcher voll ist von allerlei Gütern, und Die, so er desselben würdig erachtet, wer-

[1]) Psalm 111, 10. [2]) Jes. 52, 7. Ep. Röm. 10, 15.

den in steter Unvergänglichkeit leben und eine ewige Unsterblichkeit genießen dort, „von wo[1]) jeglicher Schmerz, Jammer und Seufzer flieht;“ der zweite aber, welcher voll Finsterniß und Pein und Schmerz ist, ist für den Teufel und seine Engel bereitet, und in diesen werden auch gestürzt werden Die, so durch böse Thaten sich denselben erworben, die unvergänglichen und ewigen Dinge mit den gegenwärtigen vertauscht und sich gänzlich zum Raub des ewigen Feuers gemacht haben.“

„Da ich diese Stimme vernahm und ihre Wahrheit erkannte, so trachtete ich danach, jenen Aufenthalt zu erlangen, der frei ist von jeglichem Schmerz und Trauer und voll von so großer Sicherheit und solchen Gütern, von denen meine Kenntniß nur noch Stückwerk ist, da ich dem geistigen Alter nach noch ein Kind bin und die jenseitigen Dinge wie in einem Spiegel und in Räthseln schaue, wenn aber kommen wird das Vollkommene, und ich erkennen werde von Angesicht zu Angesicht, so wird das Stückwerk aufhören. „Ich[2]) danke daher Gott durch Jesum Christum unsern Herrn; denn das[3]) Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ und mir meine Augen geöffnet, damit sie unfehlbar erkennen, das „fleischlich[4]) gesinnt sein ist der Tod und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.“

„Und gleichwie ich nun, die Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge erkennend, dieselben mit vollkommenem Haß hasse, so auch rathe ich dir, daß auch du sie erkennest, damit du sie wie fremdartige und rasch vergängliche behandlest und Alles von hienieden mit fortnehmend, dir in der unvergänglichen Ewigkeit, wohin du unvermeidlich gehen mußt, einen nicht zu raubenden Schatz, einen unerschöpflichen Reichthum samm-

[1]) Jes. 35, 10. [2]) Ep. Röm. 7, 15. [3]) ib. 8, 1. [4]) ib. 8, 6.

lest, auf daß, wenn du fortgehest, du keine Noth erduldest, sondern die Fülle des Reichthums besitzest, wie ich Dies vorher schon in einem höchst passenden Bilde vorgestellt habe."

Capitel XV.

(Boiss. pag. 125.)

Von der Mildthätigkeit und dem freien Willen.

Hierauf sprach Josaphat zu dem Greise: „Wie aber kann ich dorthin Schätze von Geld und Reichthümer vorausenden, damit ich bei meinem Fortgang den nicht zu raubenden und unvergänglichen Genuß derselben vorfinde? wie auch soll ich meinen Haß der Dinge dieser Welt zeigen und den ewigen nachtrachten? Dies, bitte ich, sage mir."

Und Barlaam erwiederte: „Die Vorausſendung des irdischen Reichthums nach dem ewigen Orte geschieht durch die Hände der Armen; denn einer der Propheten, der weise Daniel spricht[1]) zu dem König von Babylon: „Darum, o König, möge mein Rath dir gefallen, und befreie dich von deinen Sünden durch Mildthätigkeit und von deinen Ungerechtigkeiten durch Barmherzigkeit gegen die Armen." Aber auch der Erlöser sagt[2]): „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Und an vielen andern Orten noch spricht der Herr[3]) von dem Almosen und der Mildthä-

[1]) Daniel 4, 24. [2]) Luk. 16, 9. [3]) Luk. 11, 41. 12, 33. 19, 8. Matth. 19, 21.

tigkeit gegen die Armen, wie wir aus dem Evangelium er sehen."

„Auf diese Weise also wirst du durch die Hände der Dürftigen Alles am sichersten dorthin vorausschicken; denn Was du an diesen thust, hält der Herr als an ihm gethan und wird es dir vielfach vergelten; denn er übertrifft Die, so ihn lieben, immer durch seine Gegengaben. Wenn du also auf solche Weise die Schätze der Finsterniß dieser Welt, in deren Dienst du schon lange Zeit dich geplagt hast, von nun an sammelst, so wirst du dich damit für die Zukunft auf das Beste ausrüsten, und, das Fremde dir aneignend, dir dies Alles vorher zum künftigen Gebrauch aufheben, indem du durch das Vergängliche und Flüchtige das Dauernde und Bleibende erkaufst; alsdann wirst du durch die Mitwirkung Gottes, das Unbeständige und Schwankende der Welt erkennen, Alles fahren lassen und deinen Sinn auf die Zukunft richten, und ohne das Vorüberschwindende zu achten, dich dem Gehofften und Feststehenden ergeben, die Finsterniß so wie den Schatten des Todes verlassen und voll Haß gegen die Welt und ihren Herrn das hinfällige Fleisch für deinen Feind erachten, zu dem unnahbaren Licht eilen und, das Kreuz auf deine Schultern nehmend, ihm ohne umzukehren nachfolgen, damit auch du mit ihm verherrlicht und Erbe eines nicht mehr vergänglichen und von Täuschungen freien Lebens werdest."

Hierauf antwortete Josaphat: „Daß man nun Alles verachten und sich einem so mühseligen Leben unterziehen soll, wie du oben gesagt hast, ist Dies eine alte Ueberlieferung, die aus der Lehre der Apostel herstammt oder ist Dies von euch erst unlängst durch die Erkenntniß eures Christus eingesehen und als etwas Besseres erwählt worden?"

Darauf entgegnete der Greis: „Ich lehre dir nicht ein vor kurzem erst eingeführtes Gesetz, (das sei fern von mir!) sondern ein schon vor langer Zeit gegebenes; denn der Herr

sagte zu einem Reichen, der ihn fragte: „Was[1]) muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ und sich rühmte, daß er Alles halte, was im Gesetz geschrieben steht: „Eins fehlt dir, sagte er[2]), gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich.“ Da[3]) er aber das hörte, ward er traurig, denn er war sehr reich. Da aber Jesus sah, daß er traurig war geworden, sprach er: „Wie schwer werden doch die Reichen in das Reich Gottes kommen! Denn es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“

„Dies Gebot also vernehmend, beschlossen alle Heiligen, sich von dieser Schwierigkeit des Reichthums zu trennen, und nachdem sie Alles zerstreut und sich durch die Vertheilung unter die Armen einen ewigen Reichthum bei Seite gelegt hatten, nahmen sie das Kreuz auf sich und folgten Christo, indem die Einen, wie ich dir bereits gesagt, als Märterer ihre Vollendung erreichten, die Andern aber in geistlichen Uebungen rangen und in dem Wandel dieser wahrhaften Weisheit Jenen in Nichts nachstanden.“

„Wisse also, daß Dies ein Gebot Christi unsers Königs und Gottes ist, welches uns von den vergänglichen Dingen abzieht und uns zu Theilnehmern der ewigen macht.“

„Da also, entgegnete Josaphat, diese Weisheit so alt und nothwendig ist, warum streben nicht Viele heutzutage diesem Leben nach?“

Hierauf erwiederte der Greis: „Viele haben es gethan und thun es noch, die meisten aber haben Furcht und weichen zurück; denn wenige sind, wie der Herr sagt[4]), der

---

[1]) Luk. 18, 18. [2]) Mark. 10, 21. [3]) Luk. 18, 23. [4]) Matth. 7, 13. 12.

Wanderer des engen und schmalen Weges und die meisten sind die des geräumigen und breiten. Die nämlich, so einmal in der Gewalt der Habsucht und des Lasters der Genußsucht sind und dem leeren und eitlen Ruhme nachjagen, sind schwer von diesen Dingen zu trennen, da sie sich gleichsam freiwillig einem fremden Herrn, der dem Jenes gebietenden Gott feindlich gegenüber steht[1]), als Sklaven verkaufen und von ihm in Banden gehalten werden. Denn die Seele, die einmal an ihrer eignen Rettung verzweifelt, läßt ihren unvernünftigen Begierden die Zügel schießen und sich überallhin fortreißen; daher auch der Prophet, indem er die solche Seelen umhüllende Thorheit und die Dichtheit der auf ihnen ruhenden Finsterniß beklagt, also spricht[2]): „Ihr Menschenkinder, wie lange noch werdet ihr trägen Herzens sein? warum doch habet ihr die Eitelkeit lieb und trachtet der Lüge nach?" Damit stimmt auch einer von unsern weisen Lehrern, ein der göttlichen Lehren höchst kundiger Mann[3]), überein, da er, Einiges aus seinem Geist hinzusetzend, Allen, wie von einer hohen und weithin sichtbaren Warte, zuruft: „Ihr Menschenkinder, wie lange noch werdet ihr trägen Herzens sein? warum doch habet ihr die Eitelkeit lieb und trachtet der Lüge nach? und haltet das irdische Dasein und das Wohlleben und den geringen Ruhm und die nichtssagende Gewalt und das betrügerische Wohlergehen für etwas Großes, da doch alles Dies nicht sowohl Denen, die es besitzen, als Denen, die es hoffen und nicht sowohl Diesen als Denen, die es nicht einmal erwarten, angehört, indem es wie Staub vom Wirbelwind bald dahin bald dorthin geweht und gejagt wird, oder wie Rauch verfliegt und wie ein Traum verspottet und wie ein

---

[1]) Im Text: ἱστ'μενοι. Ich lese: „ἱσταμένω" wie auch Billius, seiner Uebersetzung nach zu urtheilen, gelesen zu haben scheint.

[2]) Psalm 4, 3. [3]) Greg. Naz. Or. 9. p. 151.

Schatten nicht festgehalten werden kann, und weder, wenn es nicht vorhanden ist, für Die, so es nicht besitzen, schwer zu hoffen steht, noch, wenn es vorhanden ist, Denen, die es haben, fest verbleibt."

„Da nun der Erlöser solche Gebote ertheilt, die Propheten und Apostel sie verkünden und alle Heiligen uns durch Wort und That auf den von jedem Irrthum freien Weg der Tugend hintreiben, so wird, obwohl nur Wenige ihn wandeln, und die Mehrzahl den breiten und zum Verderben führenden vorziehen, dennoch das Wesen dieser göttlichen Weisheit dadurch Nichts an Werth verlieren, sondern wie die Sonne, für Alle voll Helle aufgehend, ihre Strahlen in reicher Fülle entsendet, und Alle ermahnt, sich leuchten zu lassen, so auch leitet die wahre Weisheit ihre Liebhaber nach Art der Sonne zum Licht und erwärmt sie und hüllt sie in Glanz. Wenn aber einige Menschen die Augen schließen und den Glanz derselben nicht schauen wollen, so darf weder die Sonne deswegen getadelt, noch von den übrigen geringgeschätzt, noch auch, viel weniger um der Thorheit Jener willen verachtet werden; vielmehr werden dieselben, da sie sich des Lichtes berauben, gleich den Blinden die Mauer entlang tasten, in viele Gruben fallen, und ihre Augen von vielen Dornen ausgestochen werden; die Sonne aber, fort und fort in ihrem Glanze bleibend, Diejenigen einleuchten, so mit enthülltem Angesicht sich in ihrem Licht spiegeln. Auf dieselbe Weise nun scheint das Licht Christi Allen in reichem Maße und theilt uns seine Helle mit, während Jeder nach Verhältniß seines Strebens und Eifers daran Theil nimmt; denn weder verläßt die Sonne der Gerechtigkeit irgend Einen Derer, die sie anblicken wollen, noch thut sie Denen Gewalt an, die freiwillig die Finsterniß erwählen; sondern Jeder ist seiner eigenen freiwilligen Wahl überlassen, so lange er in dem gegenwärtigen Leben ist."

Da nun Josaphat fragte, Was unter freiem Willen und Was unter Wahl zu verstehen sei, so antwortete der Greis: „Freier Wille ist der Wille einer vernünftigen Seele, welcher ungehindert sich auf Alles richtet, was er irgend will, sei es nun Tugend oder Laster, da sie so von dem Schöpfer geschaffen worden ist. Freier Wille ist ferner die selbstthätige Richtung einer verständigen Seele auf irgend Etwas hin. Wahl aber ist ein überlegtes Trachten nach Dingen, die in unserer Gewalt stehen, oder eine Ueberlegung, welche nach Dingen trachtet, die in unserer Gewalt stehen; denn indem wir wählen, streben wir nach Dingen, die wir mit Ueberlegung vorziehen. Ueberlegung aber ist das Trachten, welches die Ausführung der in unserer Gewalt befindlichen Dinge bedenkt; denn man überlegt, ob man eine Sache unternehmen soll oder nicht. Hierauf beurtheilt man, Was besser ist und hierbei findet ein Urtheil statt. Hierauf läßt man sich bestimmen und wendet sich Dem zu, was man vermittelst der Ueberlegung und des Urtheils vorgezogen hat, und Dies nennt man Meinung; denn wenn man urtheilt und sich nicht für das vermittelst des Urtheils Vorgezogene bestimmt oder sich Demselben nicht zuwendet, so nennt man dies nicht eine Meinung. Hierauf tritt, nachdem man sich bestimmt hat, die Wahl oder der Vorzug ein; denn eine Wahl geschieht, wenn man ein Ding von zweien wählt, die uns vorliegen und dasselbe dem andern vorzieht; und daß die Wahl (προαίρεσις) eine mit Beurtheilung verbundene Ueberlegung ist, geht auch schon aus der bloßen Etymologie des Wortes hervor; denn προαιρετὸν ist τὸ ἕτερον πρὸ τοῦ ἑτέρου αἱρετόν (wählenswerth d. h. vorzüglich ist eine Sache, die man der andern vorzieht); Niemand aber zieht Etwas vor, ohne zu überlegen, noch wählt er, ohne vorzuziehen. Denn da wir nicht Alles, was uns gut zu sein scheint, ins Werk zu richten uns bestreben, so tritt dann die Wahl ein und gewählt wird

das mit Ueberzeugung Vorgezogene, wenn wir zugleich auch danach trachten. Und so nun erhellt, daß die Wahl ein überlegtes Trachten nach Dingen ist, die in unserer Gewalt stehen; denn indem wir wählen, streben wir nach Dingen, die wir mit Ueberlegung vorziehen. Jede Ueberlegung nämlich geschieht wegen einer Handlung und um einer Handlung willen; und auf diese Weise geht die Ueberlegung einer jeden Wahl und die Wahl jeder Handlung voran. Daher gewähren nicht nur die Handlungen, sondern auch die Verstandesthätigkeit, welche die Wahl erzeigt, sowohl Belohnung als auch Strafe; da die in den Dingen, so in unserer Gewalt stehen, Statt findende Wahl, der Anfang der Sünde und des Rechthandelns ist; denn wenn wir eine Fähigkeit besitzen, stehen auch die aus dieser Fähigkeit entspringenden Handlungen in unserer Gewalt; wir besitzen aber die Fähigkeit zur Tugend, daher sind auch die Tugenden in unserer Gewalt; denn ganz eigentlich steht in unserer Gewalt, Was die Seele betrifft und Das, worüber wir nachdenken. Indem also nun die Menschen mit freiem Willen überlegen und mit freiem Willen wählen, so hat auch Jeder, je nachdem er wählt, in eben so weit an dem göttlichen Lichte Theil und schreitet eben so in dem Studium der Philosophie fort; denn es gibt Unterschiede in der Wahl. Und so wie von den Wasserquellen, welche aus dem Schoß der Erde hervorquellen, die einen nahe der Erdoberfläche emporsprudeln, die andern ein wenig tiefer, und noch andere sehr tief, und von diesen Gewässern, die zuoberst emporsprudelnden auch süß an Geschmack, die tiefer hervorkommenden aber salzig und schwefelich sind, und einige in großer Fülle, andere aber in geringen Tropfen fließen, so mußt du wissen, daß das Nämliche auch bei der Wahl der Fall ist, indem die eine rasch und sehr heiß ist, eine andere träg und kalt, wieder eine andere sich ganz zum Guten hinneigt und wieder

eine andere sich mit Kraft zum Gegentheil hinwendet und daher auch der Beschaffenheit derselben die jedesmalige Neigung zum Handeln entspricht.“

Capitel XVI.

(Boiss. pag. 133.)

Parabel von dem Könige und dem zwar armen, aber fröhlichen Ehepaar — andere Parabel von dem Jüngling und der frommen Jungfrau.

Hierauf sagte Josaphat zu dem Greis: „Gibt es nun jetzt auch noch Andere, die eben Solches verkünden wie du? oder bist du heutzutage der Einzige, der Dies lehrt und das gegenwärtige Leben für so hassenswürdig hält?“

Jener aber antwortete und sprach: „In diesem eurem so unglückseligen Lande weiß ich Keinen; denn die Tyrannei deines Vaters hat sie mit tausendfachen Todesstrafen belegt und sich vorgenommen, es dahin zu bringen, daß unter euch die Predigt der Gotteserkenntniß ganz und gar nicht vernommen werde. In allen übrigen Sprachen aber werden diese Lehren verkündet und gepriesen, von Einigen auf vollkommen richtige Weise, von Andern wieder in verkehrter Weise, indem der Feind unserer Seelen macht, daß sie den geraden Weg verlassen, sie durch abweichende Meinungen trennt und einige Ausspr\u00fcche der Schrift nicht nach dem darinliegenden Sinn, sondern auf andere Art auslegen lehrt. Die Wahrheit ist aber nur *eine*, nämlich die, so durch die herrlichen Apostel und die gottbegeisterten Väter verkündigt wurde und in der

von einem Ende der Erde bis zum andern herrschenden katholischen Kirche heller als die Sonne leuchtet, und als deren Verkündiger und Lehrer ich zu dir gesandt worden bin."

Hierauf sprach Josaphat zu ihm: „Hat denn aber mein Vater Nichts von allem Dem vernommen?"

Und der Greis erwiederte: „Auf deutliche und gehörige Weise hat er allerdings Nichts vernommen; denn er hat seine Ohren verstopft und nimmt das Gute nicht freiwillig auf, sondern wendet sich mit freier Wahl dem Bösen zu." „Ich wollte nun aber wohl, entgegnete Josaphat, daß auch er in diese Lehren eingeweiht werde."

Und der Greis versetzte: „Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott Alles möglich; denn wie kannst du wissen, ob du nicht deinen Vater erretten und auf wunderbare Weise Erzeuger deines Erzeugers genannt werden wirst?"

„Ich habe nämlich gehört, daß einst ein König lebte, der sein Reich sehr wohl regierte, sich gegen sein Volk sehr sanft und mild bewies und nur darin fehlte, daß er nicht reich war an dem Lichte der Gotteserkenntniß und befangen in dem Irrthum des Götzendienstes. Er hatte aber einen guten und mit Frömmigkeit gegen Gott so wie mit jeder sonstigen tugendhaften Weisheit mannigfach begabten Rathgeber, welcher, obwohl betrübt und traurig über den Irrglauben des Königs und voll Verlangen, ihn von demselben zu überführen, dennoch diesen Wunsch unterdrückte, aus Furcht, daß er sich und seinen Freunden Ursach zu großem Unglück sein und die Vortheile vernichten könnte, welche durch ihn viele Andere genossen. Gleichwohl suchte er eine gelegene Zeit, um ihn zum Guten hinüberzuziehen."

„Da sprach nun der König zu ihm in einer Nacht: „Komm! wir wollen ausgehen und in der Stadt umherziehen; vielleicht sehen wir Etwas, das uns nützen kann." Indem sie nun so die Stadt durchstreiften, sahen sie einen Lichtstrahl durch einen

Ritz fallen und erblickten, durch denſelben ſchauend, eine unterirdiſche kellerartige Wohnung, in welcher ein Mann ſaß, der in der größten Armuth zu leben ſchien und mit einigen armſeligen Lumpen bedeckt war. Neben ihm aber ſtand ein Weib, welches ihm Wein eingoß und, als er den Becher in die Hände nahm, ein helltönendes Lied ſang, tanzte und ihn auf dieſe Weiſe aufzuheitern und durch Schmeicheleien zu erfreuen ſuchte. Nachdem nun der König Dies eine Zeit lang mit angeſehen hatte, wunderte er ſich, daß dieſes Paar unter dem Druck ſo großer Armuth, die ihnen weder eine behagliche Wohnung noch hinlängliche Kleidung geſtattete, ſein Leben ſo fröhlich zubrachte; er ſprach daher zu dem Miniſter: „Iſt es nicht wunderbar, daß ſowohl du als auch ich nie in unſerm Leben, obwohl es doch ſo reich an jeglicher Ehre und Genüſſen iſt, ſo große Freude empfunden haben, wie dieſes armſelige und elende Daſein dieſe Thoren erfreut und ergötzt, da ihr Leben trotz ſeines Elends und Jammers ihnen lieblich und angenehm erſcheint.“

„Indem nun der Miniſter dieſe günſtige Gelegenheit ergriff, erwiederte er hierauf: „Wie aber, o König, ſcheint denn dir das Leben dieſer Leute?“ „Kläglicher, unglücklicher, widerlicher und abſcheulicher als irgend ein anderes, das ich jemals geſehen,“ verſetzte der König. Hierauf entgegnete der Miniſter: „Wiſſe alſo, o König, daß unſer Leben noch viel ſchlimmer erſcheint den Eingeweihten und Jüngern des ewigen Ruhmes und der jegliche Vorſtellung überſteigenden Güter; und die von Gold ſtrahlenden Paläſte und dieſe prächtigen Gewänder und die ganze übrige Ueppigkeit dieſes Lebens ſind widerlicher als Schmutz und Koth in den Augen Derer, ſo da kennen die unausſprechliche Schönheit der von keinen Händen erbauten himmliſchen Wohnſitze, der von Gott bereiteten Gewänder und der unvergänglichen Kronen, welche Gott der Schöpfer und Herr aller Dinge für Die, ſo ihn lieb haben,

bereit hält. Denn so wie wir diese Leute für thöricht halten, eben so und noch viel mehr sind wir, die wir in der Welt umherirren und an dieser trügerischen Ehre und diesem thörichten Wohlleben Gefallen finden, in den Augen Derjenigen zu beweinen und zu beklagen, welche die Lieblichkeit jener Güter genießen."

„Da der König Dies vernahm, verlor er fast die Sprache und sagte alsdann: „Wer sind denn aber Die, so ein besseres Leben führen als das unsrige ist?" und der Minister erwiederte: „Alle Diejenigen, welche das Ewige dem Vergänglichen vorziehen." Indem nun der König wiederum zu wissen verlangte, Was das Ewige sei, fuhr Jener fort: „Das unvergängliche Reich, das keinem Tode unterworfene Leben, der keine Armuth fürchtende Reichthum, die aller Trauer und Betrübniß ledige Freude und Fröhlichkeit und der von jeglichem Streit und Feindschaft befreite Friede. Diejenigen, so diese Güter zu genießen würdig erachtet werden, sind glückselig, ja vielfach glückselig; denn sie leben in alle Ewigkeit ein kummerloses und leidenfreies Leben, indem sie die Lieblichkeit und die Ergötzungen des Reiches Gottes ohne Mühsal genießen und immerdar an der Herrschaft Christi Theil nehmen." Als nun hierauf der König fragte: „Wer ist aber würdig, dieser Dinge theilhaft zu werden?" antwortete Jener: „Alle Die, so den dorthin führenden Weg betreten; denn der Eingang ist Allen, die nur wollen, unbehindert." „Und welches, fragte der König weiter, ist der dorthin leitende Pfad?" worauf der in seiner Seele erleuchtete Minister versetzte: „Wenn man den allein wahrhaftigen Gott und Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn und den heiligen und lebendig machenden Geist erkennt."

„Da rief der König, welcher einen des Purpurs würdigen Verstand besaß, aus: „Und was hat dich bis jetzt verhindert, mich über diese Dinge zu belehren? denn sie scheinen mir keinen Aufschub und Verzögerung zu verdienen, wenn sie wahr

ſind; wenn aber zweifelhaft, ſo iſt es Recht, daß ich ſo lange mit allem Fleiß forſche, bis ich jeden Zweifel löſe.“ „Nicht aus Sorgloſigkeit oder Trägheit, verſetzte der Miniſter, habe ich Anſtand genommen, dich über dieſe Dinge zu belehren, ſondern aus Ehrfurcht für deine erhabene Würde, damit ich dir nicht etwa zudringlich erſcheine. Wenn du nun deinem Diener gebieteſt, dir in Zukunft dieſe Dinge ins Gedächtniß zurückzurufen, ſo werde ich deinem Gebote gehorchen.“ „Fürwahr, entgegnete der König, immerfort, nicht nur jeden Tag, ſondern jede Stunde erneuere die Erinnerung dieſer Dinge, denn es iſt nothwendig, daß man ſie nicht gleichgültig, ſondern vielmehr mit großem Eifer und großer Wärme behandle.“

„Wir wiſſen nun aber, fuhr Barlaam fort, daß dieſer König von Stund' an einen frommen Wandel geführt hat, und nachdem er den irdiſchen Lebenslauf ruhig beendet, der jenſeitigen Glückſeligkeit theilhaft geworden iſt. Wenn daher Jemand auch deinen Vater zu gelegener Zeit über dieſe Dinge deutlicher belehren ſollte, ſo wird er vielleicht einſehen und erkennen, in wie großem Uebel er ſich befunden hat, demſelben entfliehen und das gute Theil erwählen; denn für jetzt „iſt [1]) er blind und kann nicht ſehen,“ da er ſich des wahrhaften Lichts beraubt und in die Finſterniß der Gottloſigkeit verſenkt.“

Hierauf ſprach Joſaphat zu ihm: „Was meinen Vater betrifft, ſo möge der Herr ihn leiten nach ſeinem Wohlgefallen; denn bei ihm, wie du nämlich auch geſagt haſt, iſt Alles möglich, was bei den Menſchen unmöglich iſt; ich aber, der ich durch deine unübertrefflichen Worte die Eitelkeit der Gegenwart als verdammenswürdig erkenne, habe beſchloſſen, gänzlich von derſelben abzuſtehen und mit dir den Reſt meines Lebens zuzubringen, damit ich nicht durch dieſe hinfälligen und

[1]) 2. Ep. Petri 1, 9.

flüchtigen Dinge den Genuß der ewigen und unvergänglichen verliere."

Hierauf erwiederte der Greis: „Wenn du Dies thuſt, ſo wirſt du gleich ſein jenem verſtändigen Jüngling, welcher, wie ich vernommen, der Sohn reicher und angeſehener Eltern war. Da nun ſein Vater ſich für ihn um die ungemein ſchöne Tochter eines durch vornehme Geburt und Reichthum ausgezeichneten Mannes bewarb, ſeinen Sohn von der Heirath in Kenntniß ſetzte und ihm ſeine Abſicht mittheilte, ſo wies der Jüngling, als er dies vernahm, es als etwas Ungeziemendes und Unſtatthaftes zurück, verließ ſeinen Vater und ergriff die Flucht. Indem er nun ſo hinging, kehrte er in das Haus eines armen Greiſes ein, der ſich von der Hitze des Tages erholte. Die Tochter desſelben aber, welche ſein einziges Kind und noch Jungfrau war, ſaß vor der Thür und arbeitete mit den Händen, mit dem Munde hingegen pries ſie Gott unaufhörlich und dankte ihm aus der Tiefe ihres Herzens. Da aber der Jüngling ihre Lobgeſänge vernahm, ſprach er zu ihr: „Womit beſchäftigſt du dich, Mädchen? und wem danket du, die du ſo arm und dürftig biſt, dem Geber, als wären es große Gaben und ſingſt ihm Loblieder?"

Und Jene antwortete alſo: „Weißt du denn nicht, daß wie ein kleines Heilmittel den Menſchen oftmals von großen Krankheiten befreit, ſo auch der Dank für Kleines gegen Gott uns Großes verſchafft? Ich alſo, die ich die Tochter eines armen Greiſes bin, danke Gott und preiſe ihn für dieſes Wenige, wohl wiſſend, daß Der, welcher Dies gegeben, auch Größeres geben kann. Dies ſage ich aber nur hinſichtlich der äußern und nicht uns gehörigen Dinge, aus denen weder Denjenigen, die Viel davon beſitzen, irgend ein Gewinn entſpringt (um nicht zu ſagen, daß ſie oft ſogar Schaden bringen), noch Denen, ſo Wenig davon bekommen haben, ein Nachtheil erwächſt, da Beide denſelben Weg wandeln und demſelben

Ende entgegengehen; von den wichtigſten und nothwendigſten Dingen jedoch, ſind mir viele und große Gaben meines Herrn zu Theil geworden, die ſich weder zählen noch auch nur annähernd berechnen laſſen. Denn ich bin nach dem Bilde Gottes geſchaffen, ſeiner Kenntniß werth erachtet, vor allen Thieren mit Vernunft geziert und durch [1]) die tiefe Barmherzigkeit Gottes vom Tode zum Leben zurückgerufen worden, ich habe die Gewalt erlangt, an ſeinen Myſterien Theil zu nehmen und die Thür des Paradieſes ſteht mir offen und gewährt mir, wenn ich nur will, einen freien Eintritt. Für dieſe ſo großen und zahlreichen Gaben, an denen Arme und Reiche auf gleiche Weiſe Theil nehmen, gehörig zu danken, iſt mir allerdings ganz unmöglich; wenn ich aber dem Geber auch nicht einmal dieſe geringen Loblieder darbringen wollte, wie könnte ich mich dann wohl entſchuldigen?"

„Da erſtaunte der Jüngling über den hohen Verſtand der Jungfrau über die Maßen, rief ihren Vater herbei und ſprach zu ihm: „Gib mir deine Tochter; denn ich bewundere ihren Verſtand und ihre Frömmigkeit." Der Greis aber erwiederte: „Du kannſt die Tochter eines armen Mannes nicht nehmen, da du von reichen Eltern ſtammſt." Und der Jüngling antwortete: „Fürwahr, ich will ſie nehmen, wenn du nur damit zufrieden biſt; denn ich ſollte die Tochter vornehmer und reicher Leute heirathen, verſchmähte ſie aber und entfloh; deine Tochter jedoch habe ich wegen ihrer Frömmigkeit gegen Gott und ihres verſtändigen Sinnes lieb gewonnen und wünſche gar ſehr, mich mit ihr zu verbinden." Hierauf erwiederte der Greis: „Ich kann ſie dir nicht geben, daß du ſie in das Haus deines Vaters führeſt und meinen Armen entreißeſt; denn es iſt mein einziges Kind." „Wohlan, entgegnete der Jüngling, ich will bei euch bleiben und eure Le-

[1]) Luk. 1, 78.

beneidenswerthe annehmen.“ Hierauf legte er seine prächtigen Gewänder ab, forderte andere von dem Greis und bekleidete sich damit. Da nun Jener ihn vielfach prüfte, auf mancherlei Weise seine Gesinnung erkundete und endlich erkannte, daß er einen beständigen Sinn besaß und seine Tochter nicht aus thörichter Liebe forderte, sondern weil er sie um ihrer Frömmigkeit willen lieb gewonnen, ein dürftiges Leben erwählte, indem er nämlich diese Frömmigkeit höher achtete als seine eigenen Herrlichkeiten und hohe Geburt, so ergriff er ihn bei der Hand, führte ihn in ein inneres Gemach und zeigte ihm einen verborgenen großen Reichthum und eine unzählbare Menge Geld, wie der Jüngling noch nie gesehen. Hierauf sprach er zu ihm: „Alles Dies, mein Sohn, gebe ich dir, weil du beschlossen hast, der Gemahl meiner Tochter, zugleich aber auch der Erbe meines Besitzthums zu werden.“ Durch den Besitz dieser Erbschaft aber übertraf Jener alle Vornehmen und Reichen der Erde.“

Capitel XVII.

(Boiss. pag. 143.)

Wie Gott durch die Creatur erkannt werde.

Hierauf sprach Josaphat zu Barlaam: „Auch diese Erzählung schildert meine Lage auf treffende Weise; so daß ich glaube, daß du Dies gleichfalls in Bezug auf mich gesagt hast. Welches aber ist die Probe, durch welche du die Beständigkeit meines Sinnes zu erkennen suchst?“

Und der Greis erwiederte: „Ich habe bereits geprüft und erkannt, welch' einen verständigen und beharrlichen Sinn

und wirklich gerade Seele du besitzest; das Ende deines Thuns aber wird Dies bekräftigen. „Deswegen [1]) beuge ich meine Kniee" vor dem in der Dreieinigkeit verherrlichten Gott, dem Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, der wirklich ist und immer ist, der nie einen Anfang seines ruhmreichen Daseins gehabt hat, noch ein Ende hat, dem Furchtbaren und Allmächtigen, dem Guten und Barmherzigen, damit er die Augen deines Herzens erleuchte und „dir [2]) gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Erkenntniß, damit du wissest, welches da ist die Hoffnung seines Rufes und welches der Reichthum seines herrlichen Erbes unter seinen Heiligen, und welches die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben;" damit du nicht länger ein Gast und Fremdling seiest, sondern ein Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes, erbaut „auf [3]) den Grund der Apostel und Propheten, indem Jesus Christus unser Herr selbst der Eckstein ist; denn jedes Gebäude, das auf ihm erbaut ist, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn."

Tief in seinem Herzen zerknirscht, sprach nun Josaphat: „Da auch ich alle diese Dinge zu wissen verlange, so bitte ich dich, lehre mich den Reichthum der Herrlichkeit Gottes und seine überschwengliche Macht."

Hierauf erwiederte Barlaam: „Ich flehe zu Gott, daß er dich Dies lehre und die Kenntniß dieser Dinge deiner Seele einpflanze; denn den Menschen ist es ganz und gar unmöglich, seine Herrlichkeit und Macht zu schildern, wenn auch alle Zungen der Menschen, die jetzt leben und jemals gelebt haben, zu einer einzigen würden; denn Niemand, sagt der Evangelist, und Theologe [4]), hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkün-

[1]) Ep. ad Ephes. 3, 14. [2]) ibid. 1, 17. [3]) ibid. 2, 19. [4]) Ev. Joh. 1, 18.

digkeit. Die Herrlichkeit und Größe des Unsichtbaren und Unergründlichen aber zu begreifen, — welcher Erdgeborene wird dieß vermögen, ausgenommen Der, dem er es offenbart, so weit er will, wie er es seinen Propheten und Aposteln offenbart hat? Wir aber erkennen alles Dies aus ihrer Predigt und der Natur der Dinge selbst, so weit es uns gestattet ist; denn die Schrift sagt [1]: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk;“ und „sein [2]) unsichtbares Wesen und seine ewige Kraft und Gottheit werden seit Erschaffung der Welt ersehen, dadurch, daß man sie durch die Werke wahrnimmt.“ Denn so wie Jemand, der ein prächtig und kunstreich ausgeschmücktes Haus oder ein zierlich gearbeitetes Gefäß sieht, alsbald den Baumeister oder Künstler daran erkennt und ihn bewundert, so bin auch ich, der ich aus Nichts geschaffen und in das Dasein gebracht worden bin, obwohl ich den Bildner und Schöpfer nicht schauen kann, dennoch durch meinen so schön gefügten und höchst wunderbaren Bau zur Erkenntniß seiner Weisheit gelangt, zwar nicht, Was sie ihrem ganzen Wesen nach ist, sondern in so weit als ich habe einzusehen vermocht, daß ich nicht von selbst hervor gekommen, noch von selbst ins Dasein getreten, sondern von ihm nach seinem Willen geschaffen worden bin, wobei er mich über alle Geschöpfe zu herrschen, einigen aber auch nachzusehen bestimmt und mich nach meiner Vernichtung durch eine herrlichere Erneuerung aufs neue geschaffen hat, dann durch sein göttliches Gebot aus dem irdischen Dasein herausführt und in ein anderes unvergängliches und ewiges Leben versetzt, während ich in keinem dieser Dinge der Macht seiner Vorsehung widerstehen und mir weder zu meiner Länge noch zu dem Aussehen meiner Gestalt irgend Etwas hinzusetzen noch davon wegnehmen kann und weder das

[1]) Ps. 19, 2. [2]) Ep. ad Rom. 1, 20.

Veraltete an mir zu erneuern noch das Zerstörte zu ergänzen vermag; denn nie ist ein Mensch im Stande, Etwas der Art zu thun, weder ein König, noch ein Weiser, noch ein Reicher, noch ein Mächtiger, noch irgend ein Anderer, der menschlichen Beschäftigungen obliegt. „Denn kein König, heißt es [1]), noch irgend Einer von den Hohen hat einen andern Anfang seiner Geburt, sondern sie haben alle einerlei Eingang in das Leben und gleichen Ausgang.“

„Durch diese mich betreffenden Umstände nun werde ich zur Erkenntniß der Erhabenheit des Schöpfers geleitet; außerdem aber auch noch dadurch, daß ich die so schön gefügte Einrichtung und Erhaltung der ganzen Schöpfung wahrnehme, indem nämlich alle einzelnen Creaturen für sich dem Wechsel und der Veränderung unterliegen, und zwar die mit Vernunft begabten je nach ihrer Wahl und nach dem Wachsen im Guten und dem Abweichen davon, die durch die Sinne wahrnehmbaren aber nach ihrem Entstehen und Vergehen, ihrem Zunehmen und Abnehmen, nach dem Wechsel ihrer Beschaffenheit und ihrer räumlichen Bewegung; und dadurch verkündigen sie mit unaussprechlichen Stimmen, daß sie von dem unerschaffenen, unwandelbaren und unveränderlichen Gott hervorgebracht worden sind, und von ihm zusammengehalten, bewahrt und immerdar regiert werden. Denn, wie hätten sich wohl die entgegengesetzten Naturen zur Bildung einer einzigen Welt mit einander vereint und wie wären sie so unzertrennlich geblieben, wenn nicht irgend eine allmächtige Gewalt sie zusammengefügt und immer unzertrennbar erhalten hätte? wie könnte irgend Etwas bleiben, wenn er nicht wollte? oder wie könnte bestehen, Das er nicht gerufen hätte? sagt die Schrift [2]). Denn wenn selbst ein Schiff ohne Steuermann sich nicht zu erhalten vermag, sondern leicht untergeht, und ein klei-

[1]) Weisheit Sal. 7, 5. 6. [2]) Weish. Sal. 7, 26.

nes Haus ohne Jemand, der dafür Sorge trägt, nicht bestehen kann, wie sollte die Welt, ein so großes, so schönes und wunderbares Werk seit so langer Zeit schon ohne eine erhabene große und wunderbare Regierung und allweise Fürsorge bestehen? Denn, sieh an den Himmel, wie alt er schon ist, und noch ist er nicht verdunkelt; die Kraft der Erde ist noch nicht geschwächt, obwohl sie schon so lange gebärt; die Quellen haben noch nicht aufgehört zu fließen seit der Zeit, da sie entstanden; das Meer, welches so viele Ströme in sich aufnimmt, hat sein Maß nicht überschritten; der Lauf der Sonne und des Mondes hat sich nicht geändert; die bestimmten Zeiten des Tages und der Nacht sind noch dieselben. In all' diesen Dingen weißt sich aus die unaussprechliche Gewalt und Erhabenheit Gottes, wie sie von den Propheten und Aposteln bezeugt wird; jedoch Niemand vermag seine Herrlichkeit, wie sie es verdient, zu erkennen oder zu preisen. Denn der göttliche Apostel, aus welchem Christus redete und der alles Geistige und Sinnliche erkannt hatte, sagt [1]): „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören." Daher er auch voll Staunen über den unergründlichen Reichthum der Weisheit und Erkenntniß Gottes, ausruft [2]): „O welch' eine Tiefe des Reichthums beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege." Wenn aber er, der bis zum dritten Himmel entzückt wurde und unaussprechliche Worte hörte [3]), solche Rede vernehmen läßt, Wer von den Menschen, die wie ich sind, vermöchte auch überhaupt nur zu den unergründlichen Tiefen so großer Geheimnisse die Augen aufzuheben und könnte sich auf genü-

[1]) 1. Ep. ad Cor. 13, 9. 10. [2]) Ep. ad Rom. 11, 33. [3]) 2. Ep. ad Cor. 12, 2 ff.

gende Weise auszudrücken oder auch nur Gedanken hegen, die des Gesagten würdig wären, wenn nicht der Urheber aller Weisheit selbst, der die Unweisen belehrt, ihn dazu befähigt? Denn in seiner Hand sind sowohl wir als unsere Worte, und bei ihm steht jede Vernunft und jeglicher Verstand und das Wissen des Verstandes; und er hat uns die untrügliche Erkenntniß der Dinge gegeben, so daß wir den Bau der Welt und die Wirkungen der Elemente kennen, und den Anfang und das Ende und die Mitte der Jahre, und die Folge der Sonnenwenden und den Wechsel der Zeiten und daß er Alles nach Maß und Gewicht geordnet hat; denn ihm wohnt jederzeit gewaltige Kraft inne und Wer kann der Stärke seines Armes widerstehen? „Denn [1]) die ganze Welt ist vor ihm wie das Zünglein an der Wage und wie ein Tropfen des Morgenthaues, der auf die Erde fällt; aber er erbarmt sich über Alles, denn er vermag Alles und übersieht die Sünden der Menschen, damit sie Buße thun.“ Denn er verabscheut Niemand und kehrt sich nicht von Denen, die zu ihm eilen, Er, der allein gute Herr und Freund der Seelen; der heilige Name seiner Herrlichkeit sei gelobt und hochgepriesen und hocherhöht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

[1]) Weisheit Sal. 11, 23, 24.

Capitel XVIII.

(Boiſſ. pag. 149.)

Von dem wahren Leben und dem wahren Tode. — Lebensweiſe der Einſiedler. — Barlaam zeigt ſich dem Prinzen in ſeiner gewöhnlichen Bekleidung.

Hierauf ſprach Joſaphat zu ihm: „Wenn du auch, o weiſeſter Mann, ſehr lange Zeit darüber nachgedacht hätteſt, wie du mir die Löſung der vorgelegten Fragen am beſten geben ſt, ſo konnteſt du Dies, wie mir ſcheint, nicht beſſer thun, als indem du mir ſolche Dinge geſagt haſt, wie du jetzt geſprochen, da du mich nämlich Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, kennen gelehrt, und mir die dem menſchlichen Verſtand unbegreifliche Herrlichkeit ſeiner Größe mit unwiderſprechlichen Worten gezeigt haſt, und daß Niemand ſie zu erkennen vermag ausgenommen Die, welchen er ſelbſt es nach ſeinem Willen offenbaren möchte. Daher bewundere ich deine ſo höchſt beredte Weisheit. Aber ſage mir, o heiligſter Mann, wie alt du biſt, an welchem Orte du dich aufhältſt und welche Genoſſen deiner Weisheit du haſt. Denn meine Seele hängt gar ſehr der deinigen an, und ich will mich die ganze Zeit meines Lebens auf keine Weiſe von dir trennen.“

Und der Greis erwiederte: „Ich bin, wie ich glaube, fünf und vierzig Jahre alt, lebe in den Wüſten des Landes Sennaar und habe als Mitkämpfer Die, ſo in dem Lauf auf dem Wege nach oben im Verein mit mir ſich anſtrengen und wetteifern.“

„Was ſprichſt du da? rief Joſaphat aus; du ſcheinſt mir ſchon über ſiebzig Jahre hinaus zu ſein. Was ſoll alſo deine Rede von den fünf und vierzig Jahren bedeuten? denn es dünkt mir nicht, daß du hierin die Wahrheit ſprichſt.“

Hierauf entgegnete Barlaam: „Wenn du die Zahl der Jahre seit meiner Geburt zu wissen verlangst, so hast du ganz recht gemuthmaßt, daß sie über siebzig hinausgehen; jedoch habe ich keineswegs zu dem Maß meines Lebens diejenigen mitgerechnet, die von mir in der Eitelkeit der Welt verschwendet worden sind. Denn als ich in der Knechtschaft der Sünden nur dem Fleische lebte, war ich todt dem innern Menschen nach. Diese Jahre meines todten Zustandes möchte ich nimmer zum Leben rechnen. Seitdem aber „die [1]) Welt mir gekreuzigt ist und ich der Welt" und ich, ablegend den alten Menschen, welcher durch die Lüste des Irrthums verdirbt, nicht mehr dem Fleische lebe, sondern Christus in mir lebt und was ich lebe, in dem Glauben an den Sohn Gottes lebe, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat, kann ich wohl mit Recht diese Jahre Jahre des Lebens und diese Tage Tage des Heils nennen, und da ich dieselben zusammen auf ungefähr fünf und vierzig Jahre berechne, so habe ich dir diese Zahl nicht unpassend als die richtige angegeben. Aber auch du halte jederzeit an dieser Meinung fest und sei überzeugt, daß Die, so abgestorben sind für jedes gute Werk, und dagegen nur der Sünde leben, die dem Herrn der sich im Koth Wälzenden dienen und in bösen Lüsten und Begierden ihr Leben vergeuden, keineswegs leben; vielmehr wisse, daß sie für die Wirksamkeit des Lebens abgestorben und ertödtet sind. Denn mit Recht hat ein weiser Mann [2]) die Sünde den Tod der unsterblichen Seele genannt; und auch der Apostel sagt [3]): „Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Furcht in den Dingen, derer ihr euch jetzt schämt? denn das Ende Jener ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei

[1]) Ep. ad Gal. 6, 14. [2]) Basilius in Hom. mor. tristit. p. 270. [3]) Ep. ad Rom. 6, 20 seq.

und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligung, als Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben."

Hierauf sprach Josaphat zu ihm: „Da das Leben im Fleisch von dir nicht zu dem Maß des Lebens gerechnet wird, so darfst du auch den Tod, dem Alle unterworfen sind, nicht für einen wirklichen Tod halten."

Und der Greis erwiederte: „Allerdings ist Dies meine Meinung hierüber, indem ich den zeitigen Tod auf keine Weise fürchte noch auch ihn überhaupt, wenn er mich auf dem Wege der Gebote Gottes wandelnd antrifft, Tod nenne, sondern vielmehr einen Durchgang aus dem Tode zu dem bessern und vollkommenern und in Christo verborgenen Leben, dessen die Heiligen theilhaft zu werden sich sehnten und daher das gegenwärtige Leben sehr ungern ertrugen. Daher sagt der Apostel [1]): „Wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte aufgelöst wird, daß wir im Himmel einen Bau haben von Gott, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist. Denn auch darüber seufzen wir, indem uns verlangt, mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet zu werden, wenn wir nämlich bekleidet und nicht bloß erfunden werden. Denn weil wir in der Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, sintemal wir wollen nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben." Und ferner: „Ich [2]) elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Wiederum sagt er [3]): „Ich sehne mich danach, abzuscheiden und bei Christo zu sein;" und der Prophet spricht [4]): „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?"

---

[1]) II. Ep. ad Cor. 5, 1—4. [2]) Ep. ad Rom. 7, 24. [3]) Ep. ad Phil. 1, 23. [4]) Ps. 42, 3.

„Daß aber auch mir, dem Geringsten von Allen der sinnliche Tod auf keine Weise fürchterlich scheint, kannst du daraus ersehen, daß ich, die Drohung deines Vaters verachtend, ohne Furcht zu dir gekommen bin und dir die heilbringende Lehre verkündet habe, obwohl ich sehr wohl weiß, daß, wenn er davon Kenntniß erhielte, er mich, so es möglich wäre, mit tausendfachem Tode strafen würde. Ich jedoch, der ich das Wort Gottes höher achte als alles Andere, scheue mich weder vor dem zeitigen Tod, noch achte ich ihn überhaupt einer solchen Benennung werth, indem ich dem Gebote des Herrn gehorche, welches sagt [1]): „Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können. Fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“

„Dies also, sprach Josaphat, sind die herrlichen Lehren eurer Weisheit, welche die Natur der irdisch Gesinnten, die so schwer von dem gegenwärtigen Leben loszureißen sind, in so hohem Maße übertreffen; und glückselig seid ihr, die ihr einen so erhabenen Sinn hegt. Nun aber sage mir wahrhaft, welche Nahrung hast du, und Die mit dir in so öder Wüsteneі leben, und was für Kleidung habet ihr und woher bekommet ihr sie?“

Barlaam erwiederte: „Nahrung gewähren uns die Früchte und Kräuter, die wir in der Einöde finden, welche sie, von dem Thau des Himmels benetzt und dem Gebot des Schöpfers gehorchend, hervorbringt; denn Niemand ist, der sie uns streitig macht und deswegen mit uns zankt und, nach der Weise und dem Verfahren der Habsucht, den größten Theil an sich zu reißen sucht; sondern in reichem Maße haben Alle eine selbstwachsende Nahrung und einen selbstbereiteten Tisch. Wenn aber auch einmal einer der gläubigen Brüder zu uns

[1]) Matthäus 10, 28.

kommt und den Segen des Brotes bringt, so nehmen wir es an als von der Vorsehung gesandt zum Segen Derer, die es uns gläubig bringen. Unsere Kleidung aber besteht aus härenen Gewändern und Fellen oder Palmblättern, alle ganz alt und aus vielen Stücken zusammengeflickt, die unser schwaches Fleisch schwer kasteien; denn wir tragen dieselbe Hülle im Sommer und Winter, und gestatten uns auf keine Weise, sie von der Zeit an, da wir sie angethan, eher abzulegen, als bis sie durch das Alter ganz zerstört ist. Denn indem wir so von dem Ungemach der Kälte und Hitze gereinigt werden, erwerben wir uns die Bekleidung mit dem zukünftigen Gewande der Unvergänglichkeit."

Da nun Josaphat fragte: „Woher aber hast du das Kleid, mit dem du angethan bist?" erwiederte der Greis: „Ich habe es mir von einem der gläubigen Brüder geliehen, da ich die Reise zu dir unternehmen wollte; denn ich konnte nicht in meiner gewöhnlichen Bekleidung zu dir kommen."

„So wie nämlich Jemand, welchem ein geliebter Anverwandter als Gefangener von einem fremden Volke fortgeführt worden ist, den er von dort wieder befreien will, seine Kleidung ablegt, sich in der Tracht der Feinde in das Land derselben begibt, und seinen Blutsfreund auf vielfache Weise aus der harten Sklaverei zu erlösen sucht, ganz eben so bin auch ich, als ich von deinem Zustand Kenntniß erlangte, mit diesem Kleide angethan, zu dir gekommen, um den Samen der göttlichen Lehre in dein Herz zu streuen und dich aus der Knechtschaft des grimmigen Herrn der Welt zu befreien."

„Und siehe, ich habe jetzt durch die Macht Gottes, so viel an mir liegt, meinen Auftrag verrichtet, seine Kenntniß dir verkündet, dich mit der Predigt der Propheten und Apostel bekannt gemacht, von der Eitelkeit der Gegenwart und von dem Uebel, von dem die Welt voll ist, welche die ihr Gehor-

chenden hart betrügt und sie auf vielfache Art in die Falle lockt, in richtiger und wahrhafter Weise belehrt."

„Jetzt also muß ich zurückkehren dorthin, wo ich hergekommen bin; und dann werde ich das fremde Gewand wieder ablegen und wieder mit meinem eigenen bekleidet sein."

Da bat Josaphat den Greis gar sehr, daß er sich ihm doch in seiner gewöhnlichen Kleidung zeigen möchte, so daß Barlaam abthat das Obergewand, welches er trug und hierauf dem Prinzen ein schreckliches Schauspiel darbot. Denn die ganze Masse des Fleisches war geschwunden und seine Haut durch die Sonnengluth schwarz geworden und um die Knochen gespannt, wie ein über kleine Rohrstäbe gespanntes Fell; ein zusammengeschrumpfter und rauher härener Gurt ging ihm von den Lenden bis auf die Knie und ein gleiches Obergewand hing ihm von den Schultern.

Voll Verwunderung über das Ungemach einer so harten Lebensweise und von Staunen ergriffen über eine so große Ausdauer, brach Josaphat in einen Strom von Thränen aus und sagte zu dem Greis: „Da du gekommen bist, mich von der harten Knechtschaft des Teufels zu befreien, „so [1]) führe meine Seele aus dem Kerker," nimm mich mit dir und laß uns beide von dannen gehen, damit ich, gänzlich befreit von dem Trug der Welt, dann das Siegel der heilbringenden Taufe empfange und mit dir an deiner wunderbaren Weisheit und deinem Leben voll erhabener Uebungen Theil nehme."

Hierauf antwortete Barlaam und sprach: „Ein reicher Mann hatte einst ein junges Reh. Da es nun heranwuchs, so verlangte es, von seiner natürlichen Neigung getrieben, nach der Wildniß. Es lief daher eines Tages fort und begegnete einer weidenden Herde Rehe, mit denen es in den Waldthälern umherzog, wobei es gegen Abend zurückkehrte, bei Tages-

[1]) Ps. 142, 8.

anbruch aber durch die Nachläßigkeit der Wärter ſtets wieder fortlief und ſich der wilden Herde anſchloß; und da ſich dieſe nach einem ferner liegenden Weideplatz begab, ſo folgte es gleichfalls nach. Sobald jedoch die Diener des reichen Mannes Dies merkten, ſtiegen ſie zu Pferde, jagten alsbald nach und, ihr eigenes Reh einfangend, kehrten ſie nach Hauſe zurück und ſperrten es von Stund an ein; von der übrigen Herde aber tödteten ſie einen Theil und richteten die andern übel zu."

„Eben ſo, fürchte ich, könnte es auch uns ergehen, wenn du mit mir ziehſt; ſo daß ich deines Umgangs beraubt werden und über meine Freude großes Unheil, über deinen Vater aber das ewige Gericht bringen möchte. Vielmehr will der Herr von dir, daß du dich jetzt mit dem Siegel der göttlichen Taufe bezeichnen laſſeſt, aber hier verbleibeſt und jeglicher Frömmigkeit und der Ausübung der Gebote Chriſti obliegeſt. Wenn jedoch der Geber alles Guten die rechte Zeit verleihen wird, dann komm zu mir, damit wir den Reſt des gegenwärtigen Daſeins mit einander zubringen. Ich vertraue aber dem Herrn, daß wir auch in dem zukünftigen Leben ungetrennt ſein werden."

Wiederum begann Joſaphat zu weinen und ſprach: „Wenn Dies der Herr ſo verlangt, ſo geſchehe ſein Wille. Verleihe mir alſo nun die Vollendung der göttlichen Taufe und kehre dann, mit Geld und Gewändern zum Unterhalt und zur Nahrung für dich und deine Freunde verſehen, unter dem Schutz des göttlichen Friedens an den Ort deines Aufenthalts zurück. Höre aber nicht auf, auch für mich zu flehen, damit ich meiner Hoffnung nicht beraubt werde, ſondern bald im Stande ſei, dir nachzukommen und deinen Beiſtand in tiefer Ruhe zu genießen."

Und Barlaam erwiederte: „Es hindert Nichts, daß du das Siegel Chriſti erhalteſt. Bereite dich alſo vor und du wirſt unter dem Beiſtand des Herrn der Vollendung theilhaft werden. Was du da aber ſagſt, daß du meinen Freun-

den Geld ſenden willſt, Was ſoll Dies heißen, daß du, der Arme, den Reichen Almoſen zu geben geſonnen biſt? Denn die Reichen thun immer den Armen Gutes, jedoch nicht die Dürftigen den Wohlhabenden. Der Geringſte aber von allen meinen Freunden iſt unvergleichlich reicher als du. Jedoch vertraue auf die Barmherzigkeit Gottes, daß auch du dich in kurzem überreich finden wirſt; dann aber wirſt du mit deinem Reichthum nicht freigebig ſein."

Hierauf ſprach Joſaphat: „Erkläre mir deine Rede, wie der geringſte aller deiner Freunde mich an Reichthum übertreffen kann, da du doch ſo eben erſt geſagt haſt, daß ſie in großer Armuth leben und die äußerſte Dürftigkeit erdulden. Warum alſo nennſt du mich jetzt Bettler und ſagſt zugleich, daß, wenn ich überreich ſein, ich, der ich jetzt freigebig bin, dann nicht freigebig ſein werde?

Und Barlaam antwortete alſo: „Ich habe nicht geſagt, daß ſie Armuth leiden, ſondern daß ſie die Fülle unerſchöpflichen Reichthums beſitzen. Denn immer Geld auf Geld zu häufen und ſeine Habſucht nicht zu zügeln, ſondern auf unerſättliche Weiſe nach mehr zu ſtreben, Dies iſt in Wahrheit die äußerſte Armuth; Diejenigen aber, ſo die gegenwärtigen Dinge aus Verlangen nach den ewigen verſchmähen und für Unrath erachten, um nur Chriſtum zu gewinnen, die jede Sorge für Speiſe und Kleider abthun und auf den Herrn werfen und ſich ihrer Armuth ſo erfreuen, wie keiner der Freunde der Welt ſich an dem Uebermaß des Reichthums und Geldes erfreut, die ſich den Reichthum der Tugend in großer Fülle geſammelt haben und ſich an der Hoffnung der unvergänglichen Güter nähren, dieſe kann ich mit Recht reicher als dich und als jedes irdiſche Königreich nennen. Mit dem Beiſtande Gottes aber wirſt auch du dieſer geiſtlichen Fülle theilhaft werden, und indem du ſie in Sicherheit bewahrſt und auf gerechte Weiſe immer nach mehr ſtrebſt, Nichts davon verlie-

ren wollen. Dies iſt die wahre Fülle; die Maſſe des ſinnlichen Reichthums aber ſchadet ihren Freunden mehr als ſie ihnen nützt. Mit Recht alſo habe ich denſelben die äußerſte Armuth genannt, und Die, ſo die himmliſchen Güter lieben, verſchmähen ihn durchaus und fliehen ihn, wie man eine Schlange flieht. Wenn ich aber meinen Mitringern und Mitkämpfern den Feind, den ſie getödtet und mit Füßen getreten haben, wiederum lebendig von dir mitbringe und ihnen dadurch Kriege und Leiden erwecke, muß ich ihnen durchaus zum böſen Engel werden; und da ſei Gott für! Daſſelbe aber findet auch in Betreff der Kleider Statt. Denn wie ſollte ich Die, ſo das Verderben des alten Menſchen abgelegt und das Kleid des Ungehorſams, ſo weit ſie vermochten, ausgezogen, Chriſtum aber wie einen Rock des Heils und ein Gewand der Fröhlichkeit angethan haben, wiederum mit den Röcken aus Fellen bekleiden und ihnen die Hülle der Schande anziehen? Vielmehr da du weißt, daß meine Freunde Nichts der Art bedürfen, ſondern zufrieden ſind mit der beſchaulichen Lebensweiſe in der Wüſte und dieſe für das wahrhafteſte Wohlleben halten, ſo vertheile das Geld und die Kleider, welche du ihnen wollteſt zukommen laſſen, unter die Armen, und ſammle dir für die Zukunft einen Schatz, der nicht geraubt werden kann, indem du dir durch ihre Fürbitten Gott zum Beſchützer machſt; denn ſo wird dir der Reichthum der beſte Mithelfer zum Guten ſein.“

„Hierauf [1]) lege die Rüſtung des Geiſtes an und umgürte deine Lenden mit Wahrheit, ziehe an den Panzer der Gerechtigkeit, ſetze auf den Helm des Heils, bekleide die Füße in der Bereitſchaft des Evangeliums des Friedens, nimm in die Hände den Schild des Glaubens und das Schwert des Geiſtes, welches das Wort Gottes iſt, und in allen Stücken

[1]) Ep. ad Epheſ. 6, 13 ff.

auf das beſte gerüſtet und bewehrt, ziehe ſo voll Vertrauen in den Krieg gegen die Gottloſigkeit, damit du ſie beſiegeſt, ihren Urheber, den Teufel, zu Boden ſchlageſt und zur Rechten des Herrn, welcher der Quell alles Lebens iſt, mit Siegeskränzen geſchmückt werdeſt.“

Capitel XIX.

(Boiſſ. pag. 161.)

Lehre von der Dreieinigkeit, dem Abendmahl und der Verehrung der Bilder. — Joſaphat wird von Barlaam getauft.

Nachdem nun Barlaam den Sohn des Königs mit ſolchen heilbringenden Lehren und Worten unterrichtet und zur göttlichen Taufe gehörig vorbereitet, ihm auch geboten hatte, der Sitte gemäß, mehre Tage hindurch zu faſten und zu beten, ließ er gleichwohl immer noch nicht ab, ihn häufig zu beſuchen, ihm die Sätze der rechtgläubigen Lehre mehr noch einzuprägen und das göttliche Evangelium zu verkünden, außerdem aber auch die Ermahnungen der Apoſtel und Ausſprüche der Propheten zu erklären; denn da er im Beſitz jeglicher göttlichen Lehre war, ſo trug er die ganze Schrift des alten und neuen Teſtaments in ſeinem Munde und erleuchtete ihn, vom Geiſt Gottes getrieben, zur wahren Gotteserkenntniß.

An dem Tage ſelbſt aber, da Joſaphat getauft werden ſollte, begann er wiederum ihn zu belehren und ſprach: „Siehe, du biſt nun nahe daran, das Siegel Chriſti zu empfangen und mit dem Licht des Antlitzes des Herrn bezeichnet zu werden; und du wirſt ein Kind Gottes und ein Tempel des heiligen und lebendigmachenden Geiſtes. Glaube alſo an den Vater und den

Sohn und den heiligen Geiſt, welche ſind die heilige Dreieinigkeit, der Quell alles Lebens, die in dreien Perſonen verherrlicht wird und getrennt iſt in den Perſonen und den Eigenthümlichkeiten der Perſonen, aber eins in ihrem Weſen; und wiſſe, daß Einer iſt der ungezeugte Gott, der Vater, Einer der gezeugte Herr, der Sohn „Licht [1]) aus dem Lichte, wahrhafter Gott von dem wahrhaften Gott vor aller Ewigkeit gezeugt;" denn von dem guten Vater wurde gezeugt der gute Sohn und aus dem ungezeugten Licht leuchtete hervor das ewige Licht und aus dem Urleben kam hervor die lebendigmachende Quelle und aus der Urkraft trat hervor die Kraft des Sohnes, „welcher [2]) iſt der Abglanz der Herrlichkeit" und das perſönliche Wort „welches [3]) im Anfang bei Gott war" und Gott ohne Anfang und in Ewigkeit, durch welchen Alles gemacht wurde, das Sichtbare und das Unſichtbare; wiſſe auch, daß Einer iſt der heilige Geiſt, welcher ausgeht vom Vater [4]), vollkommener, lebendigmachender, heiligender, gleichen Willen und gleiche Macht beſitzender, gleichewiger, perſönlicher Gott. So nun bete an den Vater und den Sohn und den heiligen Geiſt in dreien Perſonen oder Eigenthümlichkeiten, aber in einer Gottheit; denn allen dreien iſt die Gottheit gemein und ihre Natur iſt eine, eins ihr Weſen, eine ihre Herrlichkeit, eins ihr Reich, eine ihre Kraft, eine ihre Macht; und gemein iſt dem Sohn und dem heiligen Geiſt, daß ſie vom Vater kommen, eigen aber dem Vater, daß er nie gezeugt worden, dem Sohn, daß er gekreuzigt worden, und dem heiligen Geiſt, daß er ausgeht."

„Dies alſo glaube; ſuche aber nicht die Art der Zeugung oder des Ausgehens zu begreifen; denn ſie iſt unbegreiflich;

---

[1]) Worte des Symbols. [2]) Ep. ad Hebr. 1, 3. [3]) Ev. Joh. 1, 2. [4]) So ſteht im Text. Billius ſchiebt hier ganz willkührlich ein: „und vom Sohne." Vgl. Voiſſ. zur Stelle pag. 162 n. 5 und 163 n. 1.

ſondern mit Gradheit des Herzens und ohne Vorwitz ſei überzeugt, daß der Vater und der Sohn und der heilige Geiſt in Allem Eins ſind, ausgenommen in dem Nichtgezeugtwordenſein, dem Gezeugtwordenſein und dem Ausgehen; und daß der eingeborne Sohn und Wort Gottes und ſelbſt Gott zu unſerer Erlöſung mit dem Willen des Vaters und unter Mitwirkung des heiligen Geiſtes zur Erde herniedergekommen, in dem Leibe der heiligen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria ohne Samen durch den heiligen Geiſt empfangen, ohne Befleckung von ihr geboren und vollkommner Menſch geworden iſt, und daß er vollkommner Gott und vollkommner Menſch iſt, aus zweien Naturen, nämlich der Gottheit und Menſchheit, und in zweien mit Vernunft, Willen, Wirkſamkeit und freier Wahl begabten und in Allem nach dem für jede beſtimmten Maß und Verhältniß vollkommnen Naturen, nämlich der Gottheit und Menſchheit, aber in einer zuſammengeſetzten Perſon."

„Aber auch Dies nimm an ohne Vorwitz und ſuche es ja nicht zu erforſchen, auf welche Weiſe nämlich der Sohn Gottes „ſich [1]) entäußerte" und aus jungfräulichem Blute ohne Samen und ohne Befleckung Menſch wurde oder von welcher Art die Vereinigung beider Naturen in einer Perſon iſt. Denn wir werden belehrt, das uns von der heiligen Schrift auf göttliche Weiſe Geſagte im Glauben feſtzuhalten; die Art und Weiſe aber wiſſen wir nicht und vermögen wir nicht zu ſagen."

„Glaube ferner, daß der Sohn Gottes, der durch ſeine große Barmherzigkeit Menſch geworden iſt, alle natürlichen und tadelfreien Zuſtände der Menſchheit auf ſich genommen hat; (denn in ſeiner menſchlichen Natur hungerte er, dürſtete er, ſchlief er, litt er Müdigkeit und Angſt, wurde er um unſerer Sünden willen zum Tode geführt, gekreuzigt und be-

[1]) Ep. ad Philipp. 2, 7.

graben, ſo daß er den Tod koſtete, während jedoch ſeine Gottheit von allem Dem frei und unwandelbar blieb; denn wir legen der von ſinnlichen Zuſtänden freien Natur keinen einzigen derſelben bei; vielmehr wiſſen wir, daß er nur in der angenommenen Beſchaffenheit gelitten hat und begraben worden iſt, aber durch ſeine göttliche Herrlichkeit von den Todten wieder auferſtanden und frei von allem Vergänglichen zum Himmel aufgefahren iſt), ferner glaube, daß er in Herrlichkeit wiederkommen wird, um die Todten und Lebendigen zu richten mit ſolchen Worten eines göttlichern Körpers, wie er ſie weiß, und jedem nach ſeiner gerechten Wage zu vergelten. Denn die Todten werden auferſtehen, und Die in den Gräbern ſind, auferweckt werden; und Diejenigen, ſo die Gebote Chriſti beobachten und im rechten Glauben hinſcheiden, werden Erben ſein des ewigen Lebens, Die aber, ſo in Sünden verderben und vom rechten Glauben abgewichen ſind „werden [1]) in die ewige Pein gehen."

„Glaube nicht, daß irgend eine Weſenheit oder ein Reich des Böſen vorhanden iſt, noch halte dafür, daß es ohne Anfang oder durch ſich ſelbſt entſtanden oder von Gott entſprungen ſei, (fern von dir ſei ſolche thörichte Meinung!) ſondern halte es für unſer und des Teufels Werk, welches durch unſere Nachläßigkeit zu uns hereingekommen iſt, da wir einen freien Willen beſitzen und mit freier Wahl und Entſcheidung wählen, ſei es nun Gutes oder Böſes."

„Außerdem erkenne an eine Taufe aus dem Waſſer und dem Geiſte zur Vergebung der Sünden."

„Nimm auch Theil an den unbefleckten Myſterien Chriſti, und glaube, daß ſie in Wahrheit das Fleiſch und Blut Chriſti unſeres Gottes ſind, welches er den Gläubigen zur Vergebung der Sünden gegeben hat; denn in der Nacht, da er verrathen

[1]) Matth. 25, 46.

ward, machte er mit seinen heiligen Jüngern und Aposteln und durch sie mit allen Denen, die an ihn glauben ein neues Bündniß, indem er sagte [1]): „Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird [2]) zur Vergebung der Sünden.“ Gleichermaßen auch nahm er den Kelch, gab ihnen denselben und sprach [3]): „Trinket Alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches [4]) thut zu meinem Gedächtniß.“ Er selbst nun, „das [5]) Wort Gottes, welches lebendig und wirksam ist“ und Alles durch seine Kraft thut, er schafft um und verwandelt durch seine göttliche Wirksamkeit und mittels der Dazukunft des heiligen Geistes das Brod und den Wein des Opfers in seinen Leib und Blut zur Heiligung und Erleuchtung Derer, so mit herzlichem Verlangen davon genießen.“

„In gläubiger Verehrung bete an und küsse die ehrwürdige Abbildung der Gestalt des Herrn, das ist, des für uns Mensch gewordenen Gottes und Wortes, indem du glaubst, daß du in dem Bilde den Schöpfer selbst siehst. „Denn die Ehre des Bildes, sagt einer von den Heiligen [6]), geht über auf das Urbild.“ Urbild aber ist Das, was im Bilde vorgestellt und von welchem dieses abgeleitet wird. Denn indem wir die Malerei des Bildes sehen, gehen wir mit den Augen des Geistes auf die wahrhafte Idee Dessen über, den das Bild vorstellt und verehren mit frommem Sinn die Gestalt des für uns Menschgewordenen, wodurch wir aber keine Götter machen, sondern gleichsam das Bild des Menschgewordenen Gottes verehren voll Sehnsucht und Liebe zu ihm,

---

[1]) Matth. 26, 26. [2]) I. Ep. ad Cor. 11, 14. [3]) Matth. 26, 27. 28. [4]) Ep. ad Cor. 11, 25. [5]) Ep. ad Hebr. 4, 12. [6]) Basilius bei Joh. Damascen. Orat. 3, pro imagg. ed. Majorani p. 157. Vgl Boiss. zu unserer Stelle p. 166 n. 2.

der sich um unsertwillen seiner selbst bis zur Knechtschaft entäußert hat; und auf gleiche Weise und aus demselben Grunde verehren wir auch die Abbildungen seiner unbefleckten Mutter und aller Heiligen. Gleichermaßen aber auch bete gläubig an und küsse die Gestalt des lebendigmachenden und ehrwürdigen Kreuzes um Christi, des Gottes und Heilandes der Welt willen, der in seinem eigenen Fleisch zur Erlösung des Menschengeschlechts daran gehängt wurde und uns dasselbe als Symbol seines Sieges über den Teufel gegeben hat; denn dieser zittert und bebt vor der Gewalt desselben und erträgt es nicht, es anzuschauen."

„Auf diese Lehrsätze und in diesem Glauben wirst du getauft werden; doch bewahre ihn unwandelbar und unvermischt mit irgend welchem Irrglauben bis zu deinem letzten Athemzuge. Eine jede Lehre aber und jede Satzung, die diesem tadellosen Glauben widerspricht, verabscheue und halte sie für eine Entfremdung von Gott. Denn der Apostel sagt [1]): „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde das Evangelium predigen anders als wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Denn es gibt kein anderes Evangelium und keinen andern Glauben außer dem, so durch die Apostel verkündigt, durch die gottbegeisterten Väter auf verschiedenen Synoden bestätigt und der katholischen Kirche überliefert worden ist."

Nachdem Barlaam Dies gesprochen und dem Prinzen das auf der nicäischen Kirchenversammlung festgestellte Glaubenssymbol gelehrt hatte, taufte er ihn auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes in dem Wasserbecken, welches sich in seinem Garten befand; und die Gnade des heiligen Geistes kam über ihn.

---

[1]) Ep. ad Galat. 1, 8.

Sobald aber Barlaam in das Gemach des Prinzen zurückgekehrt war und das heilige Geheimniß des unblutigen Opfers verrichtet hatte, theilte er ihm die unbefleckten Mysterien Christi mit und Josaphat „freute sich im Geiste [1])“ und sandte Preis empor zu Christus unserm Gott.

Hierauf sprach zu ihm Barlaam: „Gelobet [2]) sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel“ in Christo Jesu unserm Herrn, durch den heiligen Geist. Denn heute bist du von der Sünde frei und Gottes Knecht geworden, hast das Unterpfand des ewigen Lebens erhalten und, die Finsterniß verlassend, dich mit Licht bekleidet, bestimmt „zur [3]) herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ Denn „wie [4]) Viele, heißt es, ihn aufnahmen, Denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, da sie an seinen Namen glauben; so [5]) daß du kein Knecht mehr bist, sondern ein Kind und Erbe Gottes durch Jesum Christum“ im heiligen Geist. Darum, Geliebter, laß es dir angelegen sein, unbefleckt und tadellos befunden zu werden, indem du Gutes wirkst aus der Grundlage des Glaubens; „denn [6]) der Glaube ohne Werke ist todt“ so auch die Werke ohne Glauben, wie ich Dies auch schon früher in meiner Rede gegen dich erwähnt habe. Lege also von Stund an alle Bosheit und alle Werke des alten Menschen ab, hasse Das, was durch die betrügerischen Lüste zu Grunde geht und wie ein neugeborenes Kindlein sei begierig zu trinken die vernünftige, trugloſe Milch der Tugenden, auf daß du durch dieselbige zunehmest, zur Erkenntniß der Gebote des Sohnes Gottes, zum vollkommnen Mannesalter und zu

[1]) Luk. 10, 21. [2]) I. Ep. Petri 1, 3. 4. [3]) Ep. ad Rom. 8, 21. [4]) Ev. Joh. 1, 12. [5]) Ep. ad Gal. 4, 7. [6]) Ep. Jak. 2, 20.

dem Maß des Alters der Fülle Christi gelangest, nicht mehr ein Kind seiest an Verstand und nicht mehr umhergeworfen und umhergeschleudert werdest durch die Stürme und Wogen der Leidenschaften, sondern ein Kind seiest an Bosheit, zum Guten aber einen festen und beharrlichen Sinn habest und, wie sich's gebührt, deinem Beruf, zu dem du berufen bist, wandlest in der Beobachtung der Gebote des Herrn, indem du abwirfst und verbannest die Eitelkeit des frühern Wandels, „wie [1]) die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, die verfinstert sind in ihrem Verstand, entfremdet der Herrlichkeit Gottes" und unterworfen ihren Lüsten und unvernünftigen Begierden."

„Du aber, da du hervorgetreten bist zu dem lebendigen und wahrhaften Gott, so wandle auch wie ein Kind des Lichtes; „denn die Frucht des Geistes besteht in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit [2])" und verderbe den neuen Menschen, mit dem du heute bekleidet worden bist, nicht mehr durch den frühern alten Menschen; sondern erneuere dich täglich in Gerechtigkeit und Heiligkeit und Wahrheit; denn Dies vermag Jeder, der da will, da du vernimmst, daß er Denen, so an seinen Namen glauben, Macht gegeben hat, Kinder Gottes zu werden, so daß wir nicht mehr sagen können, daß die Erwerbung der Tugenden unmöglich ist; denn der Weg ist leicht und ohne Schwierigkeit. Zwar ist er in gewisser Hinsicht, nämlich wegen der Kasteiung des Körpers, eng und schmal genannt worden; dennoch aber ist er durch die Hoffnung der zukünftigen Güter anmuthig und gerade für Die, so nicht unweise wandeln, sondern genau einsehen, Was der Wille Gottes sei, die mit seiner Rüstung bewehrt sind zum Kampfe gegen die Anschläge des Teufels und eben deswegen mit Gebet und Flehen in jeglicher Geduld und Hoffnung wachen. Du also,

[1]) Ephes. 4, 17. 18. [2]) ibid. 5, 9.

wie du von mir vernommen haſt und belehrt worden biſt und auch einen feſten Grund gelegt haſt, nimm an demſelben reichlich zu, wachſe und gedeihe, kämpfe den ſchönen Kampf im Beſitz des Glaubens und eines guten Gewiſſens, welches ſich ſelbſt durch gute Werke Zeugniß ablegt, jage nach der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth und halte feſt an dem ewigen Leben, zu dem du berufen biſt. Eine jede Luſt und Begierde der Sinnlichkeit halte fern von dir, nicht nur hinſichtlich der wirklichen That, ſondern auch den Gedanken des Geiſtes nach, damit du Gott eine unbefleckte Seele zeigen kannſt. Denn nicht nur unſere Thaten, ſondern auch unſere Gedanken werden aufgeſchrieben und ſind uns Anlaß zu Kronen und Strafen; in reinen Herzen aber wohnt, wie wir wiſſen, Chriſtus zuſammt dem Vater und dem heiligen Geiſt. Wie nun aber der Rauch die Bienen, ſo haben wir vernommen, vertreibt auch die Gnade des göttlichen Geiſtes die böſen Gedanken. Darum achte hierauf ſorgfältig, verwiſche aus deiner Seele jeden Gedanken der Begierlichkeit, pflanze ihr dagegen die beſten Beſtrebungen ein und mache dich zum Tempel des heiligen Geiſtes. Denn von den Gedanken gehen wir über zur wirklichen That; jede Handlung nämlich entſpringt im Sinn und Nachdenken, hat alſo nur einen kleinen Anfang, endet aber alsdann durch allmäliges Heranwachſen mit Großem.“

„Daher laſſe eine böſe Gewohnheit überhaupt nicht erſt Herr über dich werden, ſondern, da ſie noch jung iſt, reiße die böſe Wurzel aus dem Herzen aus, damit ſie nicht ihre Wurzeln in die Tiefe ſchlage, feſt einwachſe und ihre Entwurzelung viel Zeit und Mühe erfordere. Denn die großen Sünden dringen deswegen immer in uns ein und herrſchen über unſere Seelen, weil denen, die klein zu ſein ſcheinen, als böſe Gedanken, unanſtändige Worte, üble Reden und dergleichen nicht die gehörige Abhülfe zu Theil wird. So wie

nämlich Diejenigen, welche kleine Wunden ihres Körpers vernachläßigen, ſich oftmals böſe Geſchwüre und den Tod zuziehen, ſo ziehen auch Die, welche die kleinen Gebrechen und Sünden unbeachtet laſſen, größere heran; in dem Maße aber als immer größere hinzukommen, gewöhnt ſich auch die Seele an dieſelben und beachtet ſie nicht; denn es heißt [1]): „Der Gottloſe geht tief in die Bosheit und beachtet ſie nicht;“ und wie ſich ein Schwein im Kothe wälzt und findet ſeine Freude daran, ſo auch hat ſeine Seele, in böſe Gewohnheiten vergraben, kein Gefühl mehr für den Geſtank der Sünden, ſondern erfreut und ergötzt ſich vielmehr in ihnen, indem ſie an der Bosheit feſthält als wäre es etwas Gutes; und wacht ſie endlich nach langer Zeit auf und kommt zur Beſinnung, ſo wird ſie nur mit vieler Mühe und vielem Schweiß wieder frei, weil ſie ſich aus eignem Antrieb der Knechtſchaft böſer Gewohnheit unterworfen hat.“

„Daher entferne dich aus allen Kräften von jeglichem böſen Sinn und Gedanken und jeder begierlichen Gewohnheit und gewöhne dich vielmehr an die Tugenden, und laß dir die Ausübung derſelben zur Natur werden. Denn wenn du dir nur ein klein wenig mit ihnen Mühe gibſt und dich an ſie zu gewöhnen vermagſt, ſo wirſt du fortan mit dem Beiſtand Gottes immer weiter fortſchreiten. Die Gewohnheit der Tugend nämlich vereint ſich mit der Seele, als wenn ſie eine natürliche Verwandtſchaft mit ihr hätte, und da ſie die Hülfe Gottes beſitzt, ſo trennt ſie ſich nicht leicht wieder von derſelben und erlangt große Feſtigkeit, ſo wie du ſiehſt, daß Muth, Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, ſich ſchwer von der Seele trennen laſſen, weil ſie tief eingedrungene Gewohnheiten, Eigenſchaften und Kräfte derſelben ſind. Denn wenn wir uns von den Begierden des Laſters, die uns doch nicht

[1]) Sprüche Salomon. 18, 3.

natürlich, ſondern von außen hereingedrungen ſind, nur ſchwer trennen können, um wie viel ſchwerer werden wir uns von der Tugend, die ja vom Schöpfer unſerer Natur eingepflanzt iſt und ihn zum Beiſtand hat, trennen können, wenn ſie erſt nach geringer Anſtrengung unſrerſeits als Gewohnheit in unſrer Seele Wurzel geſchlagen hat?"

„Daher ſprach einſt zu mir ein Arbeiter in dieſem Felde, wie folgt: „Nachdem ich die göttliche Betrachtung mir auf das vollkommenſte zueigen gemacht und meine Seele darin auf jede Weiſe geübt hatte, wollte ich ſie einſt prüfen und hemmte meinen Geiſt, indem ich ihm nicht geſtattete, ſich ſeiner Gewohnheit nach zu üben. Da erkannte ich denn, daß er niedergeſchlagen war und ſich unbehaglich fühlte und mit unaufhaltſamem Verlangen ſeiner gewöhnlichen Uebung nachtrachtete, und ſich durchaus nicht einem entgegengeſetzten Gedanken zuzuwenden vermochte; als ich ihm daher ein klein Wenig die Zügel ſchießen ließ, ſo ergab er ſich alsbald in größter Schnelle ſeiner Thätigkeit, wie der Prophet ſagt [1]): „Wie der Hirſch verlangt nach den Waſſerquellen, ſo verlangt meine Seele, Gott, nach dir; meine Seele dürſtet nach dem ſtarken, lebendigen Gott."

„Aus allem Dieſen geht alſo deutlich hervor, daß die Erwerbung der Tugend in unſerer Macht ſteht und wir Herr über dieſelbe ſind, ſei es entweder, daß wir ihr nachtrachten oder die Sünde vorziehen wollen. Diejenigen nun, die ſich in der Knechtſchaft des Laſters befinden, ſind ſchwer davon loszureißen, wie ich dir bereits geſagt habe; du aber, fortan von demſelben „durch [2]) die tiefe Barmherzigkeit Gottes" befreit, und durch die Gnade des göttlichen Geiſtes mit Chriſtus bekleidet, wende dich zum Herrn und öffne auf keine Weiſe mehr der Begierlichkeit die Thür; ſondern ſchmücke deine Seele mit dem Duft und dem Licht der Tugenden, mache ſie

[1]) Pſ. 42, 2. 3. [2]) Luk. 1, 78.

zum Tempel der heiligen Dreieinigkeit und verwende alle Kräfte deines Geistes auf die Betrachtung derselben. Denn wenn Jemand, der um die Person eines irdischen Königs lebt und seinen Umgang genießt, bei allen Menschen für glückselig gilt, was für Glückseligkeit genießt nun wohl Der, so mit Gott sich geistig zu unterhalten und bei ihm zu sein werth erachtet wird?"

Capitel XX.

(Boiss. pag. 174.)

Barlaam belehrt Josaphat, wie man beten müsse.

„In Gott also spiegle dich und mit ihm gehe um jederzeit. Wie aber kannst du mit Gott umgehen? Dadurch, daß du dich ihm durch Gebet und Flehen naheſt. Denn wer mit heißem Verlangen und gereinigtem Herzen seinen Geist von allem Sinnlichen und Niedrigen abzieht, gleichsam vor den Augen Gottes dasteht und ihm seine Gebete in Furcht und Zittern darbringt, Der geht mit ihm um und spricht zu ihm von Angesicht zu Angesicht. Denn unser gütiger Herr ist jederzeit bei uns und hört Die, so mit aufrichtigem und reinem Sinn ihm nahen; wie der Prophet sagt [1]): „Die Augen des Herrn sind auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien." Und daher erklären die Väter das Gebet für eine Vereinigung des Menschen mit Gott und nennen es ein Werk der Engel und ein Vorspiel der zukünftigen Freude. Denn da sie das Himmelreich in die Nähe und Betrachtung der heiligen

[1]) Ps. 34, 16.

Dreieinigkeit mehr als in irgend etwas Anderes setzen, zu dieser aber auch die Beharrlichkeit im Gebet den Geist hinführt, so ist dieselbe mit Recht ein Vorspiel und gleichsam ein Vorbild der Seligkeit genannt worden."

„Nicht jedes Gebet aber hat diese Kraft, sondern nur dasjenige, so wirklich diese Benennung verdient, nämlich das, welches Gott zum Lehrer hat, der dem Betenden das Gebet gibt, welches sich über alles Irdische emporschwingt und sich unmittelbar Gott dem Herrn naht. Solches Gebet mache dir zu eigen, und trachte danach, auf dem Wege zu demselben fortzuschreiten; denn es ist hinreichend, um dich von der Erde zum Himmel zu erhöhen."

„Nicht ohne Vorbereitung aber und ohne Weiteres wird dir dieser Fortschritt gelingen, sondern nachdem du deine Seele von allen Leidenschaften vorher gereinigt, sie wie einen reinen und neupolirten Spiegel von jedem bösen Gedanken gesäubert, jeglichen Groll und Zorn, welcher mehr als alles Andere unsere Gebete an ihrem Aufflug zu Gott hindert, von dir verbannt, Allen, so an dir gesündigt haben, ihre Vergehungen von Herzen vergeben und dem Gebet durch Almosen und Mildthätigkeit gegen die Armen Flügel verliehen hast, bringe es alsdann mit heißen Thränen Gott dar. Wenn du so betest, wirst du, wie der heilige David, sagen können (denn dieser König, welcher tausendfaches Trübsal erduldete, aber seine Seele von allen Begierden gereinigt hatte, sprach also zu Gott) [1]: „Die Ungerechtigkeit hasse und verabscheue ich. Dein Gesetz liebe ich. Siebenmal des Tages preise ich dich wegen der Gerichte deiner Gerechtigkeit. Meine Seele bewahrt deine Zeugnisse und liebt sie sehr. Herr laß mein Flehen vor dich kommen; mache mich weise nach deinem Wort."

[1]) Ps. 119, 163 ff.

„Wenn du so schreiest, wird Gott dich erhören;“ da [1]) du noch rufst, wird er sagen: „Siehe, hier bin ich.“ Wenn du also solches Gebet dir zu eigen machst, wirst du selig sein; denn es ist unmöglich, daß ein Mensch, der mit solchem Eifer betet und Gott anruft, nicht täglich im Guten zunehme und allen Fallstricken des Bösen entkomme. Denn wer, wie einer der Heiligen gesagt hat, seinen Geist erglühen macht, seine Seele aufrichtet, sich in den Himmel versetzt und so seinen Herrn anruft, seiner eigenen Sünden eingedenk ist, um ihre Vergebung anhält und mit heißen Thränen fleht, daß der Freund der Menschen ihm gnädig sei, Der wird durch das Beharren in solchen Gebeten und Gedanken aller irdischen Sorgen ledig, erhöht sich über alle menschlichen Gebrechen und macht sich würdig, ein Freund Gottes genannt zu werden. Was aber ist seliger und erhabener als Dies?“

„Der Herr mache dich also würdig, solche Seligkeit zu erlangen. Denn siehe, ich habe dir den Weg der Gebote des Herrn gezeigt „und Nichts [2]) vorenthalten, daß ich dir nicht verkündigt hätte den ganzen Rath Gottes.“ Und ich, was mich betrifft, habe nun jetzt mein Amt bei dir verrichtet; du aber „gürte [3]) die Lenden deines Geistes nach dem Heiligen, der dich berufen hat, und sei selbst auch heilig in allem deinem Wandel; denn ihr sollt heilig sein, weil ich heilig bin, sagt der Herr [4]).“ Es schreibt aber auch der oberste der Apostel also [5]): „Wenn ihr als Vater Den anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk, so wandelt in Furcht die Zeit eures Hierseins, und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“

[1]) Jes. 58, 9. [2]) Ap. Gesch. 20, 27. [3]) I. Ep. Petri 1, 13. 15. 16. [4]) 3. Mos. 11, 44. [5]) I. Ep. Petri 1, 17. 18. 19.

„Indem du nun alles Dies in dein Herz schließest, sei Dessen beständig eingedenk und habe immerdar vor den Augen die Furcht Gottes und seinen furchtbaren Richtstuhl und die Herrlichkeit, welche die Gerechten in jener Welt erlangen werden, und die Traurigkeit der Sünder in der tiefsten Finsterniß und die Schwäche und Eitelkeit der Gegenwart und die Unvergänglichkeit der Zukunft, denn „alles [1]) Fleisch ist wie Gras; und jede Herrlichkeit des Menschen wie die Blüthe des Grases. Das Gras verwelket und seine Blüthe fällt ab; aber das Wort des Herrn bleibt ewiglich."

„Dies bedenke jederzeit; und der Friede Gottes sei mit dir, erleuchte dich, mache dich weise, leite dich auf den Weg des Heils, scheuche jeden bösen Willen weit fort von deinem Geiste, und besiegle deine Seele mit dem Zeichen des Kreuzes, damit kein Fallstrick des Bösen dir nahe, sondern du dich in aller Vollkommenheit der Tugenden würdig machest, des zukünftigen immerwährenden und unvergänglichen Reiches theilhaft und umleuchtet zu werden von dem Licht der hochgepriesenen Dreieinigkeit, welche ist der Quell jeglichen Lebens und verherrlicht in dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist."

Nachdem nun der ehrwürdige Greis den Sohn des Königs durch diese Worte in der Sittenlehre unterrichtet hatte, begab er sich in seine Herberge zurück.

---

[1]) Jes. 40, 6.

Capitel XXI.

(Boiſſ. pag. 179.)

Barlaam nimmt von dem Prinzen Abſchied und verläßt ihn.

Die Diener und Lehrer des Prinzen aber, welche Barlaams häufige Beſuche im Palaſte ſahen, wunderten ſich darüber. Einer von den vornehmſten derſelben, welchen der König als den treueſten und ergebenſten über den Palaſt ſeines Sohnes geſetzt hatte, Zardan mit Namen, ſprach daher alſo zu dem Prinzen: „Du weißt gewiß, o Herr, wie große Furcht ich vor deinem Vater hege und welcher Art meine Treue gegen denſelben iſt; ſo daß er mir, als ſeinem treueſten Sklaven, aufgetragen hat, dir zu dienen. Da ich nun jetzt dieſen fremden Mann ſich häufig mit dir unterhalten ſehe, ſo fürchte ich, daß er vielleicht der chriſtlichen Religion angehört, welche dein Vater auf das äußerſte haßt und ich eines todeswürdigen Verbrechens ſchuldig befunden werde. Theile alſo entweder dem Könige mit, Was du mit ihm vorhaſt, oder höre auf, mit ihm weiter umzugehen; wenn aber nicht, ſo verweiſe mich aus deiner Gegenwart, damit ich frei von Tadel ſei, und bitte deinen Vater, daß er einen Andern an meine Stelle ſetze.“

Der Prinz jedoch erwiederte: „Vor allen Dingen, o Zardan, thue Folgendes. Setze dich hinter den Vorhang und höre zu, Was er zu mir ſpricht; alsdann werde ich dir ſagen, Was zu thun iſt.“

Da nun Barlaam wieder erſchien, ſo führte der Prinz den Zardan vorher hinter den Vorhang und ſprach dann zu dem Greis: „Wiederhole mir noch einmal kurz deine göttliche Lehre, damit ſie in meinem Herzen feſtere Wurzel ſchlage.“

Da begann Barlaam, Vieles über Gott und die ihm schuldige Verehrung zu sprechen, daß wir ihn allein von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben und seine Gebote mit Furcht und Eifer beobachten müssen, und daß er der Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren ist. Außerdem auch erwähnte er die Erschaffung des ersten Menschen und das ihm gegebene Gebot und die Uebertretung desselben und das Verdammungsurtheil des Schöpfers nach der Uebertretung. Alsdann zählte er der Reihe nach alle Güter auf, deren wir uns durch die Nichtbeobachtung des Gebots beraubten; und weiter erwähnte er all' die Trübsale, die uns nach jenem Verlust in großes Elend brachten. Ferner sprach er von der Liebe des Schöpfers zu den Menschen, wie er aus Sorge für unsere Erlösung Lehrer und Propheten absandte, welche die Fleischwerdung des Eingebornen verkündeten; dann auch von der Herabkunft desselben, seiner Menschwerdung, seinen Wohlthaten, seinen Wundern, seinen für uns Undankbare erduldeten Leiden, dem Kreuze der Lanze und seinem freiwilligen Tode; endlich von unserer Wiederaufrichtung, unserer Zurückrufung und Rückkehr zu den frühern Gütern; und schließlich von dem den Würdigen erwartenden Himmelreich, der für die Bösen bestimmten Pein, dem Feuer, welches nicht verlischt, der Finsterniß, welche nicht aufhört, dem Wurm, welcher nicht stirbt und von all' den übrigen Strafen, welche die Knechte der Sünde sich aufbürden. Nachdem er Dies durchgegangen und seine Rede mit den Vorschriften der Sittenlehre beschlossen hatte, indem er Vieles über die Reinheit des Lebens sprach, die Eitelkeit der Gegenwart verdammte und das Elend Derer, die ihr anhangen, darlegte, endete er mit einem Gebet, in welchem er für Josaphat um ein unwandelbares, unerschütterliches Bekenntniß der rechtgläubigen Lehre, um ein untadelhaftes Leben und einen reinen Wandel flehte, worauf er das Gebet schloß und wie-

der in seine Herberge zurückkehrte. Der Sohn des Königs aber rief Zardan herbei und sprach, um seinen Sinn zu prüfen, also: „Hast du gehört, Was dieser Grillenfänger gesagt hat, der mich durch seine nichtigen Scheinreden zu täuschen, meines so frohen und fröhlichen Sinnes und Wohllebens zu berauben und zum Dienst eines fremden Gottes zu verführen sucht?"

Und Zardan erwiederte: „Warum doch, o König, willst du mich, deinen Sklaven, versuchen? Ich weiß, daß die Worte des Mannes dir tief ins Herz gesunken sind, denn wenn Dies nicht der Fall wäre, so würdest du nicht so gern und unaufhörlich mit ihm umgehen. Und zwar ist diese Lehre auch uns nicht unbekannt, aber seitdem dein Vater eine unversöhnliche Verfolgung gegen die Christen erhoben hat, sind sie aus diesem Lande vertrieben worden und ihre Lehre ist verstummt. Wenn dir also dieselbe gefällt und du ihre Beschwerlichkeiten und Mühsale auf dich zu nehmen vermagst, so möge dein Wille zum Guten geleitet werden. Was soll ich aber thun, der ich nicht einmal den Anblick solcher Beschwerden ertragen kann und dessen Seele andererseits aus Furcht vor dem Könige von Sorgen und Kummer zerrissen wird? und wie soll ich mich vor ihm entschuldigen, daß ich seine Befehle vernachläßigt und diesem Manne den Zutritt zu dir gestattet habe?"

Hierauf antwortete der Prinz Folgendes: „Obwohl ich für deine große Ergebenheit gegen mich keine hinreichende Vergeltung wußte, so fand ich dennoch eine, die mehr als hinreichend für deine Dienste war, indem ich dich habe von der jegliche Natur übertreffenden Wohlthat belehren lassen, auf daß du einsehest, wozu du geboren bist, den Schöpfer erkennest, die Finsterniß fliehest und zu dem Lichte eilest; da ich nämlich hoffte, daß du, sobald du davon hörest, demselben mit unaufhaltsamem Verlangen folgen würdest. Ich habe mich jedoch, wie ich wahrnehme, in meiner Hoffnung getäuscht;

denn ich ſehe, daß du gleichgültig geblieben biſt für Das, was du vernommen. Wenn du aber den König, meinen Vater, davon in Kenntniß ſetzeſt, ſo wirſt du blos ſein Herz mit Sorgen und Kummer beſchweren. Wenn du ihm alſo wohl willſt, ſo laſſe ihn hiervon bis zur gehörigen Zeit auch nicht das Geringſte wiſſen."

So nun zwar ſprach Joſaphat zu ihm, jedoch ſchien es ihm, als ob er nur in den Wind redete; denn bei einem unverſtändigen Sinn findet die Weisheit keinen Eingang. Am folgenden Tage aber kam Barlaam, um von ihm Abſchied zu nehmen, ſo daß Joſaphat, der die Trennung von ihm nicht ertragen konnte, tiefen Kummer in ſeiner Seele empfand und die Augen voll Thränen hatte. Der Greis indeß ſprach lange mit ihm, flehte ihn an, unerſchütterlich im Guten zu verharren, befeſtigte ſein Gemüth durch troſtreiche Worte und bat den Prinzen, ihn mit fröhlichem Herzen zu entlaſſen, wobei er zugleich auch vorherſagte, daß ſie nach nicht langer Zeit wieder vereint werden würden, um ſich nicht wieder zu trennen. Joſaphat aber, welcher nicht länger in den Greis dringen und ihn von der Rückkehr, nach der er ſo ſehr verlangte, abhalten wollte, und zugleich auch fürchtete, daß Zardan den König von der ganzen Sache in Kenntniß ſetzen und über Barlaam ſchwere Strafe bringen möchte, ſprach alſo zu ihm: „Da du, o mein geiſtlicher Vater und beſter Lehrer, der du mir Urſach zu allem Guten geworden biſt, beſchloſſen haſt, mich dem Umgang mit der eitlen Welt zu überlaſſen, ſelbſt aber an den Ort deiner geiſtigen Ruhe zurückzukehren, ſo wage ich es nicht länger, dich zurückzuhalten und zu hindern. Ziehe alſo hin im Schutz des göttlichen Friedens, und gedenke um des Herrn willen meines Elends immerdar in deinen ſo kräftigen Gebeten, damit ich ſpäter dir nachfolgen und dein ehrwürdiges Angeſicht jederzeit ſchauen kann. Jedoch erfülle mir eine Bitte, und da du von mir Nichts für deine Genoſſen haſt annehmen

wollen, so nimm wenigstens für dich ein Weniges zum Unterhalt und ein Gewand zur Bekleidung."

Hierauf versetzte Barlaam: Wenn ich von dir Nichts für meine Brüder angenommen habe, (denn sie wollen mit den Dingen dieser Welt, von denen sie sich freiwillig entfernt haben, nicht mehr in Berührung kommen) wie sollte ich für mich empfangen, Was ich für jene zurückgewiesen habe? Denn wenn der Besitz des Geldes gut wäre, so hätte ich ihnen davon eher als mir selbst mitgetheilt; da ich aber weiß, daß er verderblich ist, so setze ich weder sie, noch auch mich selbst solchen Schlingen aus."

Da nun Josaphat auch hierin den Greis nicht zu überreden vermochte, so that er eine zweite Bitte, indem er sagte, er solle ihm doch nicht Alles abschlagen und ihn ganz in Trauer versetzen, sondern ihm das zusammengeschrumpfte Unterkleid und das rauhe Obergewand theils als Andenken an die strenge Lebensweise seines Lehrers und theils als Schutzmittel für ihn gegen jede Anfechtung des Satans zurücklassen, dafür aber von ihm ein anderes annehmen; „damit du, fügte er hinzu, beim Anblick des von mir gegebenen Kleides dich an meine Demuth erinnerest."

Und der Greis antwortete: „Wollte ich dir die alte und zerrissene Hülle geben und dafür eine neue annehmen, so thäte ich nicht wohl daran; denn das göttliche Urtheil möchte sein, daß ich den Lohn für mein kleines Drangsal schon hienieden erhalten habe. Um aber deinen Eifer nicht zu schwächen, so sei es; doch müssen die Gewänder, die du mir gibst, alt sein und sich von den meinigen in Nichts unterscheiden."

Der Sohn des Königs suchte also alte und zerrissene Kleider, gab sie dem Greise und empfing von ihm dafür die seinigen voller Freude, weil er diese für unvergleichlich kostbarer hielt als jeglichen Purpur und Königsmantel.

Da nun der heilige Mann im Begriff war sich zu entfernen, so nahm er Abschied von dem Prinzen und gab ihm noch eine letzte Lehre, indem er sagte: „Geliebter Bruder und theuerstes Kind, das ich durch das Evangelium gezeuget habe, du weißt, in welches Königs Dienst du getreten bist, und mit Wem du den Vertrag gemacht hast. Du mußt ihn also auf das genaueste halten und im Dienst voll Eifer alles Das leisten, was Du in der Urkunde des Vertrags dem Herrn Aller versprochen hast, da das ganze himmlische Heer als Zeuge gegenwärtig war und die Bedingungen desselben schriftlich verzeichnete, durch deren Erfüllung du glückselig sein wirst. Nichts also von den gegenwärtigen Dingen achte höher als Gott und als die Güter, die er uns bietet. Denn Was von seinen Dingen ist wohl so furchtbar wie die Hölle des ewigen Feuers, dessen Flamme auch nicht das geringste Licht gewährt, und dessen Strafe niemals aufhört. Was aber von den Gütern dieser Welt erfreut andererseits so sehr als die Gnade, welche jener nämliche Gott Denen, die ihn lieben, erweist, Dessen Güte unaussprechlich, dessen Macht unbegrenzt und dessen Herrlichkeit ewig ist, dessen Güter, für seine Freunde bestimmt, alles Sichtbare ohne allen Vergleich übertreffen, „die [1]) kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind," zu deren Erben du bestimmt bist, beschützt durch die gewaltige Hand Gottes?"

Der Sohn des Königs aber, in Thränen gebadet, empfand tiefen Kummer und Schmerz, da er es nicht ertragen konnte, seines liebevollen Vaters und herrlichen Lehrers beraubt zu werden. „Und Wer, rief er aus, wird mir deine Stelle ersetzen? Wer mir ein solcher Hirt und Führer zum Seelenheil sein? Was soll mir Trost gewähren, wenn ich mich nach dir sehne? denn sieh', mich, den bösen Knecht und Abtrünni-

[1]) I. Ep. ad Cor. 2, 9.

gen, haſt du zu Gott geführt und zu ſeinem Kind und Erben gemacht; mich, den Verlornen, der in der Wildniß lebte und allen Thieren zum Fraß bereit war, haſt du aufgeſucht, unter die von jedem Irrwege freien Lämmer Gottes gebracht, und mir den kurzen Weg zur Wahrheit gezeigt, indem du mich aus der Finſterniß und den Schatten des Todes geführt, meine Füße von dem ſchlüpfrigen, todbringenden, ſchiefen und krummen Pfade hinweggeleitet und mir große, wunderbare Güter verſchafft haſt, deren Herrlichkeit keine Rede zu ſchildern vermag. So mögen denn auch dir für Das, was du mir, dem Geringen, erwieſen, große Gaben Gottes zu Theil werden und der Herr Das, was meinem Danke fehlt, hinzuthun, er, der allein Die, ſo ihn lieben, in der Vergeltung der Gaben übertrifft.“

Barlaam aber, um die Klagen Joſaphat's zu unterbrechen, ſtand auf, erhob ſeine Hände zum Himmel und ſprach: „Dir, Gott und Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der du, Was früher finſter war, erleuchtet, dieſe ſichtbare und unſichtbare Schöpfung aus Nichts hervorgebracht, den Menſchen, den du gebildet, wieder zu dir gekehrt und uns nicht unſerer Thorheit haſt nachgehen laſſen, wir danken dir und deiner Weisheit und Macht, welche iſt unſer Herr Jeſus Chriſtus, durch welchen du auch die Ewigkeit geſchaffen, uns Gefallene wieder aufgerichtet, uns Sündern die Uebertretungen vergeben, uns Verirrte zurückgeführt, uns in Knechtſchaft Gerathene aus derſelben erlöſt und uns Todte durch das theure Blut deines Sohnes und unſres Herrn wieder lebendig gemacht haſt. Dich alſo rufe ich an und deinen eingebornen Sohn und deinen heiligen Geiſt, ſieh herab auf dieſes dein mit Vernunft begabtes Lamm, welches durch mich Unwürdigen dir zum Opfer naht, und heilige ſeine Seele durch deine Macht und Gnade; ſchaue an dieſen durch deinen heiligen Geiſt geſchaffenen Weinſtock und gib, daß er die Frucht der Gerechtigkeit trage;

mache ihn ſtark, befeſtige in ihm dein Bündniß, befreie ihn von der Liſt des Teufels; lehre ihn durch die Weisheit deines heiligen Geiſtes deinen Willen thun, und ziehe nicht von ihm ab deine Hülfe, ſondern mache ihn werth mit mir, deinem unnützen Knechte, des Erbes deiner unvergänglichen Güter theilhaft zu werden; denn du biſt hochgeprieſen und verherrlicht in alle Ewigkeit. Amen!"

Nachdem er das Gebet beendet hatte, kehrte er ſich um und küßte Joſaphat, der bereits ein Kind des himmliſchen Vaters geworden war. Hierauf wünſchte er ihm noch Frieden und ewiges Heil, verließ alsdann den Palaſt und zog von dannen voll Freude und Dank gegen den Herrn, der ſeinen Weg zu einem guten Ende geführt hatte.

Sobald aber Barlaam den Sohn des Königs verlaſſen hatte, fing dieſer an inbrünſtig zu beten und heiße Thränen zu vergießen, und flehete alſo: „Leihe [1]) mir, Gott, deine Hülfe; Herr, eile mir zu helfen;" denn „auf [2]) dich verläßt ſich der Arme, du biſt der Waiſen Helfer;" „ſchaue [3]) mich an und erbarme dich meiner," „denn [4]) du ja willſt, daß Allen geholfen werde, und daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen;" rette und ſtärke mich, den Unwürdigen, auf daß ich wandle den Weg deiner heiligen Gebote; denn ich bin ſchwach und elend und untüchtig, Gutes zu thun; du aber vermagſt mich zu erretten, der du alles Sichtbare und Unſichtbare beherrſcheſt und zuſammenhältſt. Laß mich nicht den böſen Begierden des Fleiſches nachgehen, ſondern lehre mich deinen Willen thun, und erhalte mich für das ewige und heilige Leben. O Vater und Sohn und heiliger Geiſt, untheilbare Gottheit von gleichem Weſen, dich rufe ich an und preiſe ich; denn dir lobſinget jede Creatur und deinen Ruhm ver-

[1]) Pſ. 70, 2. [2]) Pſ. 10, 14. [3]) Pſ. 86, 16. [4]) I. Ep. ad Tim. 2, 4.

herrlichen die Geister der unkörperlichen Kräfte in alle Ewigkeit. Amen!"

Von dieser Zeit an hütete er sich mit aller Vorsicht, indem er nach Reinheit der Seele und des Körpers trachtete, in Enthaltsamkeit lebte und alle Nächte hindurch betete und flehte. Denn da er durch die Gegenwart seiner Umgebung oder durch Besuche des Königs, oder weil er zu ihm berufen wurde, oftmals nicht Herr der Tageszeit war, so ersetzte ihm die Nacht, Was er an jener verlor, indem er sie bis zum Anbruch des Morgens in Gebet und Thränen zubrachte und Gott anrief; so daß an ihm der Ausspruch des Propheten erfüllt wurde: „Des [1]) Nachts hebet eure Hände empor zu dem Heiligen und lobet den Herrn."

Capitel XXII.

(Boiss. pag. 190.)

Zardan berichtet dem König, Was sich mit dem Prinzen zugetragen. — Der König läßt auf den Rath des Arsches dem Barlaam nachsetzen; statt des Letztern werden jedoch nur einige Einsiedler vor ihn gebracht.

Als aber der oben erwähnte Zardan diese Lebensweise Josaphats wahrnahm, wurde er von Trauer erfüllt, seine Seele versank in die tiefsten Sorgen und er wußte nicht, Was er thun sollte; so daß er endlich seinem Kummer erlag und sich unter dem Vorwand einer Krankheit in sein eigenes Haus zurückzog. Sobald Dies zur Kenntniß des Königs gelangte,

[1]) Ps. 134, 1. 2.

sandte er statt seiner einen andern von seinen treuesten Sklaven zum Dienst des Sohnes ab; zugleich aber schickte er, um die Gesundheit des Zardan besorgt, einen sehr geschickten Arzt zu ihm, den er bat, die größtmöglichste Sorgfalt auf die Wiederherstellung desselben zu verwenden.

Da nun Zardan bei dem König in hoher Gunst stand, so untersuchte der Arzt seinen Zustand auf das genaueste und nachdem er denselben deutlich erkannt hatte, stattete er dem Könige alsbald Bericht ab und sprach: „Ich habe bei Zardan keine Ursache irgend einer Krankheit entdecken können, weswegen ich auch vermuthe, daß sein Gemüth von großer Niedergeschlagenheit ergriffen ist und Dies seine Gesundheit gestört hat.“

Bei Anhörung dieser Worte muthmaßte der König, daß sein Sohn dem Zardan zürne und dieser aus Trauer darüber sich von demselben zurückgezogen habe. Indem er sich jedoch von der Sache genau unterrichten wollte, ließ er Zardan sagen: „Ich werde morgen kommen, dich zu besuchen und mich erkundigen, Was dir fehlt.“

Als Zardan diese Botschaft vernahm, kleidete er sich früh am Morgen an, begab sich zu dem Könige und nachdem er eingetreten war, fiel er vor ihm auf die Erde.

Und der König rief aus: „Warum hast du dir Gewalt angethan und bist hergekommen? Ich wollte dich ja besuchen und Allen meine Liebe zu dir offenkundig machen.“

Jener aber erwiderte: „Meine Krankheit ist keine von den gewöhnlichen Krankheiten der Menschen; sondern da meine Seele durch ein trauriges und sorgenvolles Gemüth mit Leid erfüllt wurde, so empfand auch mein Körper diese Leiden. Es dünkte mir aber Wahnsinn unter solchen Umständen, nicht, wie es einem Sklaven geziemt, mich zu deiner Majestät zu begeben, sondern abzuwarten, bis deine Hoheit sich bis zu mir, deinem Knecht, erniedrigte.“

Da nun der König fragte, Was die Ursache seines Kummers wäre, antwortete Zardan und sprach: „Ich befinde mich in großer Gefahr, verdiene große Strafe, und bin eines vielfältigen Todes würdig, weil ich deine Befehle vernachlässigt habe und dir in kurzem Anlaß zu schwerem Schmerz sein werde.“

Wiederum fragte der König: „Und welches ist diese deine Nachlässigkeit? und warum fürchtest du sehr?“

„Ich habe, erwiederte Zardan, in der Sorgfalt gegen deinen Sohn, meinen Herrn, gefehlt. Denn ein böser Mensch und Gaukler kam zu ihm und machte ihn mit der Religion der Christen bekannt.“ Hierauf erzählte er dem Könige ausführlich, Was der Greis zu dem Prinzen gesprochen, mit wie großem Vergnügen dieser die Rede vernommen und sich dann ganz Christus ergeben hatte. Außerdem aber nannte er ihm auch den Namen des Greises, indem er sagte, daß er Barlaam hieße.

Der König hatte nämlich auch schon früher von Barlaam und seiner so strengen Lebensweise gehört; kaum vernahm er daher die obige Nachricht, so folgte auf die anfängliche Traurigkeit die heftigste Aufregung, er gerieth in den äußersten Zorn und das Blut gerann ihm fast bei Anhörung derselben. Und alsobald ließ er den Araches herbeikommen, der nach dem Könige das höchste Ansehen genoß und von demselben bei allen geheimen Berathungen vor allen Andern zu Rath gezogen wurde; zugleich war er auch in der Kunst der Sterndeutung erfahren. Diesem nun, als er erschien, erzählte der König mit großer Trauer und Niedergeschlagenheit Alles, was sich zugetragen.

Da aber Araches die Unruhe und Bestürzung des Königs wahrnahm, sagte er zu ihm: „Sei ganz ruhig und unbesorgt, o König; denn noch ist Hoffnung vorhanden, daß er seine Gesinnung ändere; ja sogar ich weiß es ganz bestimmt, daß

er die Lehren jenes Landſtreichers gar bald verlaſſen und ſich deinem Willen unterwerfen wird.“

Durch dieſe Worte richtete Araches den König wieder auf und begann dann mit demſelben die Sache ſorgfältig zu überlegen. „Dies aber, o König, ſprach er, wollen wir vor allen Dingen thun; nämlich uns bemühen, den unſeligen Barlaam ſo bald als möglich in unſre Gewalt zu bekommen. Gelingt uns erſt Dies, dann weiß ich auch gewiß, werden wir unſer Ziel nicht verfehlen und unſre Hoffnung erfüllt ſehen; denn dieſer Barlaam ſelbſt ſoll durch Ueberredung oder verſchiedenartige Marterwerkzeuge dazu gebracht werden, ſelbſt wider ſeinen Willen zu geſtehen, daß er Lüge und Irrthum geſprochen, und deinen Sohn, meinen Herrn, zu bewegen, ſich wieder der Religion ſeiner Väter zuzuwenden. Im Fall wir uns aber ſeiner nicht bemächtigen können, ſo weiß ich einen andern bejahrten Einſiedler, mit Namen Nachor, der dem Barlaam durchaus ähnlich und von demſelben auf keine Weiſe zu unterſcheiden iſt; er gehört jedoch unſrem Glauben an und war mein Lehrer in den mathematiſchen Wiſſenſchaften. Zu dieſem will ich mich des Nachts begeben, mich mit ihm beſprechen und ihm Alles ausführlich erzählen. Hierauf werden wir das Gerücht verbreiten, daß Barlaam ergriffen worden iſt, und Nachor für denſelben ausgeben, während er dem Chriſtenthum anzugehören ſich ſtellen und die Anhänger desſelben offen vertheidigen muß. Dann aber muß er ſich nach langem Wortſtreit bezwingen und vollſtändig in dem Kampf beſiegen laſſen. Wenn nun der Sohn meines Königs ſehen wird, wie Barlaam unterliegt, unſere Sache hingegen gänzlich den Sieg davonträgt, ſo wird er ganz beſtimmt den Siegern beitreten, ſo wie außerdem es ſich angelegen ſein laſſen, deiner Majeſtät jede Ehrfurcht zu erweiſen und alle deine Wünſche zu erfüllen. Denn auch der die Rolle des Barlaam Spielende wird andern Sinnes werden und beſtätigen, daß er ſelbſt im Irrthum geweſen ſei.“

Der König freute sich über diese Rede und glaubte den besten Beschluß gefaßt zu haben, obwohl er sich nur auf leere Hoffnungen stützte. Als er daher vernahm, daß Barlaam vor kurzem sich fortbegeben habe, so beeilte er sich, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Er besetzte deshalb die meisten Wege mit Soldaten und deren Anführern, während er selbst eine Straße, auf die er ganz besonders seine Aufmerksamkeit richtete, mit größter Schnelligkeit zu Pferde verfolgte, und ihm durchaus zuvorzukommen gedachte. Sechs ganze Tage lang ritt er angestrengt und hatte sich am Ende doch vergeblich abgemüht. Hierauf blieb er selbst in einem von den königlichen Palästen, welcher sich auf dem Lande befand, zurück, sandte aber den Araches mit vielen Reitern ab, um Barlaam bis zur Wüste von Senaar weiter zu verfolgen.

Sobald nun Araches an diesem Orte anlangte, versetzte er alle Bewohner der Umgegend in große Unruhe, und da sie dabei beharrten, daß sie den Mann niemals gesehen, so zog er in die Wüste, um auf die frommen Männer Jagd zu machen. Er begab sich also tief in dieselbe hinein, umritt einige Berge, durchforschte unbetretene und schwerzugängliche Schluchten zu Fuß und nahm endlich mit seinen Begleitern eine Anhöhe ein, von wo aus er in dem darunterliegenden Landstrich eine Schar Eremiten umherwandeln sah. Sogleich eilten auf den Befehl ihres Anführers Alle auf dieselben los, wobei sie einander im Lauf zuvorzukommen wetteiferten, und bei ihnen angelangt, umringten sie sie von allen Seiten, wie eine Schar Hunde oder wilde blutgierige Thiere. Hierauf ergriffen sie diese durch ihr Aussehen und ihre Lebensweise so ehrwürdigen Männer, welche die Kennzeichen ihrer strengen Kasteiungen auf den Gesichtern trugen und schleppten sie vor ihren Befehlshaber, wobei die Einsiedler jedoch auf keine Weise Bestürzung oder Traurigkeit oder ein ungeziemendes Benehmen durch Wort oder Geberde an den

Tag legten. Der Oberste und gleichsam Anführer derselben aber trug einen alten Sack, voll von den Ueberresten hingeschiedener heiliger Väter.

Nachdem aber Araches sie betrachtet und Barlaam, den er kannte, unter ihnen nicht wahrgenommen hatte, wurde er sehr niedergeschlagen; jedoch sprach er zu ihnen: „Wo ist jener Betrüger, der den Sohn des Königs irre geführt hat?" Der nun, so den Quersack trug, erwiederte: „Er befindet sich nicht unter uns; da sei Gott für! denn durch die Gnade Christi verscheucht, flieht er uns; dagegen hat er aber unter euch seinen Aufenthalt."

Hierauf fragte Araches: „Du kennst ihn also?" und der Eremit erwiederte: „Allerdings kenne ich Den, welcher der Betrüger genannt wird; dies ist der Teufel, der mitten unter euch wohnt und von euch verehrt und angebetet wird."

Araches sprach: „Ich such: Barlaam und nach diesem habe ich dich gefragt;" worauf der Einsiedler erwiederte: „Und warum redest du so verkehrt, wenn du nach Dem forschest, der den Sohn des Königs verführt hat? Wenn du nämlich Barlaam suchst, so mußtest du im Gegentheil sagen; „Wo ist Der, so den Sohn des Königs von dem Irrwege abgezogen und ihn errettet hat?" denn Barlaam ist unser Bruder und Mitgenoß; jedoch haben wir ihn schon seit vielen Tagen nicht gesehen." Und Araches sprach: „Zeige mir seinen Wohnort;" worauf der Einsiedler erwiederte: „Wenn er euch hätte sehen wollen, wäre er euch wohl entgegengekommen; uns aber steht es nicht frei, dir seinen Aufenthalt zu zeigen."

Bei dieser Antwort des Eremiten entbrannte Araches vor Zorn, blickte ihn voll Grimm und Wildheit an und rief aus: „Fürwahr, eines unerhörten Todes sollt ihr sterben, wenn ihr mir Barlaam nicht auf der Stelle überliefert."

„Und Was, entgegnete der Einsiedler, siehst du denn an uns, um dessentwillen wir uns schwer von dem gegenwärtigen Leben trennen können und den uns von dir gedrohten Tod fürchten sollten? Vielmehr werden wir es dir Dank wissen, wenn du uns, die wir an der Tugend fest halten, vom Leben befreiest. Denn nicht wenig fürchten wir unser ungewisses Ende, da wir nicht wissen, in welcher Seelenlage es uns betreffen wird, und die Unbeständigkeit des Sinnes oder eine Unbill des Teufels die Beharrlichkeit unseres Vorsatzes erschüttern und uns dazu verführen könnte, anders zu denken oder zu thun als wir Gott angelobt haben. Gebet daher die Hoffnung auf, eure Absicht zu erreichen; denn obwohl wir die Wohnstätte unsres gottgeliebten Bruders wissen, so werden wir sie euch dennoch nicht zeigen, noch auch irgend andere verborgene Aufenthaltsorte von Einsiedlern euch verrathen, um so auf schmähliche Weise dem Tod zu entfliehen; sondern wir wollen vielmehr mit Ehren sterben, indem wir Gott bisher den Schweiß der Tugend dargebracht haben, jetzt aber das Blut eines standhaften Sinnes darzubringen gesonnen sind.“

Jener Ruchlose nun ertrug diese freimüthige Rede nicht, sondern voll heftigen Zorns über den hochherzigen Sinn der Einsiedler, befahl er, sie zu geißeln und zu mißhandeln, wobei ihre Beharrlichkeit und Ausdauer selbst diesem grausamen Menschen bewundernswürdig dünkte. Da er sie jedoch trotz vielfacher Strafen nicht andern Sinnes machen konnte und keiner ihm die Wohnstätte Barlaam's zeigen wollte, so befahl er, sie unter Schlägen und Beschimpfungen nebst dem Sack mit Gebeinen zum König zu bringen. Nach einigen Tagen nun langte er bei diesem an, und theilte ihm mit, Was mit ihnen vorgegangen war; hierauf führte er sie vor das Angesicht desselben, der von heftigem Zorn ergriffen war.

Capitel XXIII.

(Boiss. pag. 197.)

Reden des Obersten der Einsiedler an den König. — Letztere erleiden sämmtlich den Märtyrertod auf standhafte Weise.

Bei dem Anblick der Einsiedler aber entbrannte der König von noch höherm Grimm und glich einem Rasenden. Er befahl daher, sie ohne Erbarmen zu geißeln, und nachdem sie mit vielen heftigen Streichen waren bedeckt worden, hieß er, mit großer Mühe seinen Wahnsinn bemeisternd, die Marterknechte aufhören, und sprach zu den Einsiedlern: „Wozu traget ihr diese Ueberreste der Gestorbenen mit euch herum? Wenn ihr aus Sehnsucht nach Denen, deren Gebeine Dies sind, sie bei euch führet, so will ich zur selbigen Stunde euch zu ihnen senden, damit ihr euren Wunsch erfüllt sehet und mir dafür Dank wisset."

Der Oberste und Anführer dieser göttlichen Schar aber verachtete die Drohungen des Königs, und als wäre ihm nichts Uebles widerfahren, sprach er mit ruhiger Stimme und leuchtendem Angesicht, auf welchem sich die ihm innewohnende Seele spiegelte, wie folgt: „Diese reinen und seligen Gebeine, o König, tragen wir mit uns umher, um der Sehnsucht nach den wunderbaren Männern, denen sie angehören, einigermaßen zu genügen, um uns an ihre beschauliche Lebensweise und ihren gottgeliebten Wandel zu erinnern und uns zu gleichem Eifer anzutreiben, so wie uns die Ruhe und Glückseligkeit, die sie jetzt genießen, vor Augen zu halten; indem wir also dieselben glücklich preisen und uns einander gegenseitig anfeuern, bemühen wir uns, ihren Fußstapfen zu folgen. Außerdem aber auch hegen wir so stets die Erinnerung

an den Tod, welche höchſt erſprießlich iſt und in den Kämpfen der beſchaulichen Lebensweiſe immer neuen Eifer verleiht, während wir aus der Berührung derſelben auch noch Heiligung ſchöpfen."

Wiederum ſprach der König: „Wenn, wie ihr ſaget, die Erinnerung an den Tod nützlich iſt, warum ſchöpfet ihr nicht eher dieſe Erinnerung aus den in euren Leibern befindlichen Knochen, die doch euer eigen ſind und in kurzem vermodern werden, als aus den fremden und ſchon vermoderten?"

Und der Einſiedler erwiederte: „Obwohl ich dir fünf Urſachen des Umhertragens dieſer Ueberreſte angegeben habe, ſcheinſt du doch in deiner Antwort auf eine derſelben uns nur verſpotten zu wollen; jedoch wiſſe, daß die Gebeine der ſchon Verſtorbenen eine lebendigere Erinnerung an den Tod gewähren, als die der noch Lebenden. Wenn du nun aber weißt, daß Dies ſo iſt und die Knochen in deinem Fleiſch dir ein Bild des Todes gewähren, warum ordneſt denn nicht auch du, des nicht lange mehr ausbleibenden Endes eingedenk, die Angelegenheiten deiner Seele, der du ſie doch vielmehr allen Sünden Preis gibſt, dagegen die Diener Gottes und Freunde der Frömmigkeit, die dir Nichts zu Leid gethan und weder an irgend einem deiner Güter Theil nehmen, noch es dir zu entreißen ſuchen, auf gewaltſame und unbarmherzige Weiſe tödteſt?"

Hierauf erwiederte der König: „Mit Recht ſtrafe ich euch Böſewichte, die ihr die Leute irre führet und Jedermann betrüget, indem ihr ſie lehret, ſich der Genüſſe des Lebens zu enthalten, ſie zwinget, ſtatt eines angenehmen Daſeins und der ergötzlichen Luſt und Freude, dieſe ſtrenge, ſchmutzige und widerliche Lebensweiſe zu erwählen, und prediget, man müſſe die den Göttern ſchuldige Ehre dem Jeſus erweiſen. Damit nun nicht das Volk eurer Verführung Folge leiſte, das Land veröden laſſe und, von den Göttern ſeiner Väter abfallend,

einem fremden Gotte diene, habe ich es für Recht erachtet, euch zu bestrafen und selbst zu tödten.“ Der Einsiedler aber versetzte hierauf Folgendes: „Wenn du wünschest, daß Alle die Güter des Lebens genießen, warum läßest du denn nicht auch Alle an deinem Wohlleben und deinem Reichthum auf gleiche Weise Theil nehmen? denn die Meisten leiden Noth und Armuth, du aber raubst ihnen noch Das, was sie haben und thust es zu dem Deinigen hinzu; du kümmerst dich also nicht um das Wohl Aller, sondern mästest dein eigenes Fleisch, obwohl du dadurch nur dem Fraß der Würmer mehr Nahrung bereitest. Deswegen aber nennst du mit Verläugnung des Gottes Aller Diejenigen Götter, die es nicht sind und jegliche Sünde erfunden haben, damit Dir, der du, ihnen nachahmend, schwelgst und sündigst, daraus der Vortheil erwachse, ein Nachahmer deiner Götter genannt zu werden. Wie sollten auch die Menschen, so euren Göttern anhangen, nicht Das thun, was sie thun? Du bist also, o König, in einem großen Irrthum befangen. Du fürchtest aber, daß wir einige von deinen Unterthanen überreden, sich den Unsrigen anzuschließen, von deiner Gewalt abzufallen und sich der Alles regierenden Gewalt zu unterwerfen; denn du willst viele Diener deiner Habsucht besitzen, damit sie selbst Noth leiden, dir aber ihr Gewinn zu Theil werde. Wie nämlich Jemand, der sich zur Jagd abgerichtete Hunde oder Vögel hält, ihnen vor der Jagd zu schmeicheln sich bemüht, wenn sie aber ein Wildpret gefangen haben, ihnen dasselbe mit Gewalt aus dem Munde reißt; so sagst auch du, der du viele von Land und Wasser Steuern und Abgaben Zahlende zu haben wünschest, daß du für ihr Wohl Sorge trägst, gleichwohl aber bist du ihnen Ursach zum ewigen Verderben, vor allen Andern aber dir selbst, damit du nur einen großen Reichthum besitzest, der jedoch unnützer ist als Koth und Unrath, und bist so, dir unbewußt, in der Gewalt der Finsterniß, statt in der des

Lichts. Wohlan aber, wache auf aus dieſem irdiſchen Schlaf, öffne deine geſchloſſenen Augen und ſchaue an die Alle erleuchtende Herrlichkeit unſres Gottes; werde endlich Herr deiner ſelbſt. „Merket doch, ihr Narren unter dem Volk und werdet endlich klug, ihr Thoren,“ ſpricht der Prophet [1]; ſieh ein, daß es keinen Gott gibt außer unſern Gott, und daß es kein Heil gibt, außer in ihm.“

Der König aber entgegnete: „Höre auf mit dieſem thörichten Geſchwätz, und ſage an, wo Barlaam iſt, oder du wirſt Marterwerkzeuge kennen lernen, die du noch nie gekannt haſt.“

Der hochherzige und muthige Kämpfer und Liebhaber der himmliſchen Weisheit ließ ſich jedoch auf keine Weiſe durch die Drohungen des Königs beugen, ſondern ſtand da unerſchrocken und ſprach: „Nicht Was du uns heißeſt, iſt uns geboten zu thun, ſondern Was unſer Herr und Gott uns befiehlt, der uns Enthaltſamkeit lehrt, auf daß wir alle Lüſte und Begierden beherrſchen, uns in der Standhaftigkeit üben und jedes Trübſal und jedes Leid im Dienſt der Gerechtigkeit dulden. Was für Martern du uns alſo auch um der Gottesfurcht willen auferlegſt, ſo wirſt du uns dadurch nur deſto größere Wohlthaten erweiſen. Thue daher, Was du willſt; du wirſt uns nicht dazu bringen, in Etwas wider unſre Pflicht zu handeln oder uns der Sünde Preis zu geben; denn du darfſt es nicht für eine kleine Sünde halten, wenn wir unſren Mitkämpfer und Mitkrieger deinen Händen überliefern. Darum ſollſt du uns gewiß nicht auf dieſe Weiſe verlachen, wenn du uns auch einen tauſendfachen Tod anthäteſt; denn wir ſind nicht ſo feig, daß wir aus Furcht vor deinen Martern an unſrer Weisheit zu Verräthern würden und etwas der göttlichen Geſetze Unwürdiges thäten. Halte

[1] Pſ. 94, 8.

darum jedes Hülfsmittel, das du nur irgend weißt, bereit; denn Christus iſt unſer Leben und für ihn zu ſterben unſer Gewinn."

Durch dieſe Rede von heißem Zorn entbrennend, gebot der König, ihnen die gottbegeiſterten Zungen auszuſcheiden, die Augen auszureißen und die Hände und Füße abzuhauen. Sobald dieſer Befehl ertheilt war, fielen die Trabanten und Leibwächter über die Einſiedler her und verſtümmelten ſie auf grauſame und blutgierige Weiſe, indem ſie ihnen die Zungen mit krummen Inſtrumenten aus dem Munde riſſen und ſie ohne Barmherzigkeit abſchnitten, die Augen mit eiſernen Haken ausgruben, und ihnen Hände und Füße mit ſpitzen Werkzeugen durchbohrten und dann abhieben. Jene ſeligen, ehrwürdigen und mit unerſchrockenem Sinn begabten Männer aber nahten ſich ſtandhaft den Martern, als wären ſie zu einem Feſt geladen, ermuthigten ſich einander und gingen ohne Furcht dem Tod um Chriſti willen entgegen. Unter ſolchen mannigfaltigen Qualen nun brachten jene heiligen Sieger, im Ganzen ſiebzehn an der Zahl, ihre beharrlichen Seelen dem Herrn dar.

Offenbar alſo beſitzt ein gottesfürchtiger Geiſt die Herrſchaft über die Sinne, wie Jemand, der nicht zu den Unſrigen gehört [1]), geſagt hat, indem er die Leiden erzählt, welche ein bejahrter Prieſter und ſeine ſieben Söhne, ſo wie die gleichgeſinnte Mutter derſelben für das Geſetz ihrer Vorväter erduldeten deren Standhaftigkeit und Hochherzigkeit jene wunderbaren Männer, die jetzt Bürger und Erben des himmliſchen Jeruſalem ſind, in Nichts nachſtanden.

[1]) Josephus libro de Maccab. c. 1.

Capitel XXIV.

(Boiſſ. pag. 203.)

Nachor wird von Araches angeſtiftet ſich für Barlaam auszugeben. — Der König macht Joſaphat Vorwürfe. — Antwort des Letztern.

Nachdem alſo die Einſiedler auf gottergebene Weiſe hingeſchieden waren, ſagte der König zu ſeinem oberſten Rathgeber, dem Araches nämlich, er ſolle nun, da der erſte Plan mißglückt wäre, den zweiten in Ausführung bringen und den bereits erwähnten Nachor herbei kommen laſſen.

Araches begab ſich daher in tiefſter Nacht nach der Höhle desſelben (denn da er ſich mit Seherkünſten beſchäftigte, ſo wohnte er in einer Einöde) und nachdem er ihm ſeinen ganzen Entwurf mitgetheilt hatte, kehrte er bei Tagesanbruch zum König zurück. Hierauf nahm er wieder einige Reiter mit ſich und that, als zöge er aus, um Barlaam aufzuſuchen. Indem er nun ſo fortzog und die Wildniß durchſtreifte, wurde er eines Mannes anſichtig, der aus einer Schlucht hervorkam. Er befahl ſogleich, ihn zu verfolgen, und nachdem ſie ihn in größter Schnelligkeit eingeholt, und ergriffen hatten, führten ſie ihn zu ihm. Araches fragte ihn alsdann, Wer er wäre, welcher Religion er angehöre und wie er hieße, worauf Jener ſich der Verabredung gemäß für einen Chriſten ausgab und ſagte, ſein Name wäre Barlaam. Araches zeigte ſich dem Anſchein nach von Freude erfüllt und kehrte mit ihm ſogleich zu dem Könige zurück.

Dieſer nun fragte ihn, ſo daß alle Gegenwärtigen es hören konnten: „Biſt du der Diener des Teufels Barlaam?“ worauf Jener erwiederte: „Ich bin ein Diener Gottes und

nicht der bösen Geister. Schmähe mich also nicht; denn du bist mir großen Dank dafür schuldig, daß ich deinen Sohn in der Gottesverehrung unterrichtet, ihn von jedem Trug befreit, mit dem wahrhaften Gott ausgesöhnt und in jeder Tugend unterwiesen habe."

Wiederum sprach der König, indem er sich sehr erzürnt stellte: „Zwar wäre es Recht, dich gar keiner Rede zu würdigen, noch dir Raum zur Vertheidigung zu geben, sondern vielmehr dich ungehört zum Tode zu verdammen. Jedoch ertrage ich um der mir inne wohnenden Milde willen deine Frechheit, bis ich an einem bestimmten Tage deine Sache untersuchen werde. Und wenn du mir dann gehorchst, so sollst du Verzeihung erhalten, wenn aber nicht, eines schmählichen Todes sterben." Nach diesen Worten übergab ihn der König der Obhut des Arsches, mit dem Befehl, ihn auf das strengste zu bewachen, worauf er am folgenden Tage von dort aufbrach und nach seinem gewöhnlichen Palast zurückkehrte.

Das Gerücht von der Gefangennahme des Barlaam verbreitete sich indeß dergestalt, daß auch der Sohn des Königs es vernahm und, in seinem Herzen tief bekümmert, die Thränen nicht zurückzuhalten vermochte. Er flehte daher zu Gott unter Seufzen und Klagen und rief ihn an, dem Greis beizustehen. Und der Allgütige verließ ihn nicht in seinem Jammer; denn er ist gnädig Denen, so auf ihn harren, an dem Tage der Bedrängniß und kennt Die, so ihn fürchten; daher er auch dem Prinzen in einem nächtlichen Gesichte Alles offenbarte, ihm Stärke verlieh und ihn zu dem Kampf der Frömmigkeit ermuthigte, so daß er sein kurz vorher mit Trauer und Weh erfülltes Herz beim Erwachen voll Freude, Muth und erquickenden Lichtes fand.

Aber auch der König fühlte sich, nachdem er auf die erwähnte Weise verfahren war, und seine Pläne entworfen hatte, erfreut, indem er Alles auf's beste angeordnet zu haben

glaubte und erwies dem Araches den größten Dank; jedoch „die Ungerechtigkeit betrog sich," wie der göttliche Prophet sagt [1]) und die Gerechtigkeit besiegte die Gottlosigkeit, indem sie sie am Ende niederstürzte und ihr Gedächtniß mit lautem Schall vernichtete, wie der Verlauf der Erzählung zeigen wird.

Nach zweien Tagen nämlich begab sich der König nach dem Palast seines Sohnes, und da dieser ihm nun entgegen kam, so umarmte ihn der Vater nicht wie gewöhnlich, sondern mit bekümmerter und zürnender Miene trat er in das Gemach des Prinzen und setzte sich düstern Aussehens nieder. Hierauf rief er den Sohn zu sich heran und sprach: „Was ist das für ein Gerücht, das mir zu Ohren gekommen ist und mein Gemüth mit bitterm Schmerz erfüllt? Denn ich glaube, daß noch nie ein Mensch bei der Geburt eines Kindes so hohe Freude empfunden hat, als ich bei der deinigen Wonne fühlte, noch daß wiederum Jemand von seinem Sohne so sehr betrübt und so schwer bekümmert worden ist, wie du mich jetzt bekümmerst, indem du mein graues Haar nicht achtest, meinen Augen ihr Licht raubst und die Kraft meiner Sehnen durchschneidest; denn Was ich wegen deiner fürchtete, ist über mich gekommen, Was ich besorgte, hat mich betroffen, und ich bin meinen Feinden zum Gespött und meinen Widersachern zum Gelächter geworden. Mit unverständigem Herzen nämlich und thörichtem Sinn hast du den Worten der Verführer Folge gegeben, den Rath der Boshaften meinem Rath vorgezogen, die Verehrung unsrer Götter verlassen und betest nun einen fremden Gott an; warum, o Sohn, hast du mir Das gethan? Du, den ich in aller Unbesorgtheit aufzuziehen, als Stab und Stütze meines Alters zu haben und als den besten Nachfolger in der Herrschaft zurückzulassen hoffte, schämst du dich nicht, dich mir als Feind und Gegner zu erweisen? mußtest du

[1]) Ps. 27, 12.

nicht eher mir glauben und meinen Lehren Folge leiſten, als dem leeren Geſchwätz des betrügeriſchen und ſchmutzigen Greiſes Gehör geben, der dich bereden will, ſtatt eines Lebens voller Luſt ein Leben voller Qual zu erwählen und ſtatt dich den größten Genüſſen zu ergeben, den rauhen und beſchwerlichen Pfad zu wandeln, den der Sohn der Maria die Menſchen zu betreten ermahnt? und fürchteſt du nicht den Zorn der gewaltigen Götter, daß ſie dich mit einem Blitze treffen oder mit einem Donnerkeil erſchlagen oder dich von der Erde verſchlingen laſſen, dafür, daß du ſie, die uns ſo viele Wohlthaten erweiſen, uns mit der Königskrone geſchmückt, uns ſo viele große Nationen unterworfen, dich ſelbſt aber unverhofft um meines Gebets und Flehens willen auf die Welt gebracht und dir den Genuß dieſes lieblichen Lichts gewährt haben, bei Seite ſetzeſt und gering ſchätzeſt und dem Gekreuzigten anhängſt, bethört durch die leeren Hoffnungen ſeiner Anhänger, welche von neuen Welten fabeln, von einer Auferſtehung der Todten träumen und tauſend andere Dinge zur Täuſchung der Unverſtändigen aufſtellen? Aber wohlan, geliebteſter Sohn, wenn du mir, deinem Vater, nur irgend wie gehorchſt, verbanne dieſe weithergeholten Faſeleien weit von dir, nahe dich den gnädigen Göttern und opfere ihnen, denn wir wollen ſie durch Hekatomben und Trankopfer verſöhnen, damit ſie dir Verzeihung für dein Vergehen gewähren; denn ſie ſind mächtig und gewaltig genug, Wohlthaten zu erweiſen und zu ſtrafen. Ein Beweis aber von Dem, was ich geſagt, bin ich, der ich durch ſie zu dieſer hohen Würde emporgeſtiegen bin, ihnen für ihre Wohlthaten Dank darbringe und Denen, die ſie anbeten, jegliche Ehre erweiſe, diejenigen aber, die mir nicht gehorchen und ihnen nicht opfern, ſchwer beſtrafe."

Indem nun der König ſich in vielen thörichten Reden dieſer Art erging und unſern Glauben verhöhnte und verläumdete, den Götzendienſt aber hoch erhob und pries, ſah

der von Gott erleuchtete Jüngling wohl ein, daß die Sache nicht mehr verborgen und verheimlicht werden konnte, ſondern Licht und Klarheit erforderte, damit ſie Allen offenbar werde, und ſprach daher voll Muth und Offenheit, wie folgt: „Was ich gethan habe, mein Herr und Gebieter, will ich nicht leugnen. Ich bin der Finſterniß entflohen und habe mich dem Licht genaht; ich habe den Irrthum verlaſſen und bin ein Freund der Wahrheit geworden; ich habe mich den böſen Geiſtern entzogen und Chriſto unterworfen, dem Sohn und Wort Gottes, unſers Vaters, durch deſſen Gebot das All aus dem Nichts entſtand, der auch den Menſchen aus Erde ſchuf, ihm einen Lebensathem einhauchte und ihm das glückſelige Paradies als Wohnſitz anwies, da er aber ſein Gebot übertrat, des Todes ſchuldig wurde und in die Gewalt des furchtbaren Herrn dieſer Welt gerieth, nicht abließ Alles zu thun, um ihn zu ſeiner erſten Ehre wieder zurückzubringen; daher er ſelbſt, der die ganze Schöpfung hervorgebracht und das Menſchengeſchlecht erſchaffen hat, um unſertwillen Menſch wurde, durch eine heilige Jungfrau auf die Erde kam, unter den Menſchen wandelte und für uns undankbare Sklaven, er, der Herr, den Tod, ja den Tod am Kreuze erduldete, damit die Tyrannei der Sünde aufhöre, die frühere Verdammung aufgehoben würde, und die Thore des Himmels uns wieder offen ſtänden. Denn dort hat er unſre Natur hinaufgeführt, ſie auf den Stuhl der Herrlichkeit geſetzt und Denen, ſo ihn lieben, ſein ewiges Reich und Geſchenke verliehen, die köſtlicher ſind, als eine Zunge auszuſprechen oder ein Ohr zu hören vermag. Denn Er iſt der mächtige und einzige Gebieter, „der König der Könige und Herr der Herren [1]),“ deſſen Stärke unüberwindlich, deſſen Herrſchaft über alle Vorſtellung erhaben iſt, der allein heilige und in der Herrlichkeit

[1]) I. Ep. ad Tim. 6, 15.

Ruhende, der mit dem Vater und dem heiligen Geiſt verherrlicht wird, worauf ich auch getauft bin. Und ich bekenne, preiſe und bete an einen Gott in dreien Perſonen, die gleich an Weſen und doch getrennt ſind, der ungeſchaffen iſt und unſterblich, ewig, unergründlich, unbegrenzt, unkörperlich, unſinnlich, unwandelbar, unveränderlich, unermeßlich, die Quelle der Güte und Gerechtigkeit und des ewigen Lichtes, der Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren Kreaturen, der Alles bewahrt und erhält, für Alles Sorge trägt und über Alles herrſcht und regiert. Denn ohne ihn iſt Nichts gemacht, von Dem, was gemacht iſt und kann nicht ohne ſeine Fürſorge beſtehen; denn er iſt das Leben aller Dinge, die Verbindung aller Dinge und das Licht aller Dinge, lauter Lieblichkeit, der Gegenſtand unerſättlichen Verlangens und wünſchenswerther als alles Wünſchenswerthe. Wer alſo einen ſo gütigen, ſo weiſen, ſo mächtigen Gott verläßt, unreinen Dämonen, die alle böſen Begierden erzeugen, dient und ſtummen und tauben Bildern, die weder Weſen haben, noch haben werden, Anbetung erweiſt, wie thöricht und wahnſinnig iſt ein Solcher nicht, o Vater? denn wann wurde wohl je eine Rede oder ein Wort von ihnen vernommen? wann haben ſie Denen, ſo zu ihnen flehen, auch nur die geringſte Antwort gegeben? wann ſind ſie je umhergegangen? wann haben ſie eine Empfindung an den Tag gelegt? denn weder dachten die ſtehenden daran ſich zu ſetzen, noch hat man je die ſitzenden aufſtehen ſehen. Da ich nun über ihre Scheußlichkeit, ihren Geſtank und ihre Gefühlloſigkeit, ferner aber auch über die Kraftloſigkeit und Schwäche der in ihnen wirkenden und durch ſie uns betrügenden Dämonen von einem heiligen Manne belehrt worden bin, ſo verabſcheue ich ihre Bosheit, haſſe ſie mit ganzer Seele, habe mich dem lebendigen und wahrhaften Gott ergeben und werde ihm bis zu meinem letzten Athemzuge dienen, auf daß mein Geiſt in ſeine Hände komme. Obwohl nun ſo dieſe

unaussprechlichen Güter mir zugefallen waren und ich mich über meine Befreiung aus der Knechtschaft der bösen Geister und meine Erlösung aus ihrer harten Gefangenschaft höchlich freuete, so empfand ich doch tiefen Kummer, und fühlte meine Seele von Schmerz zerrissen, daß nicht auch du, mein Herr und Vater! Theil haben solltest an solchen Wohlthaten. Indem ich jedoch die Unbeugsamkeit deines Sinnes fürchtete, wollte ich dich nicht erzürnen und verschloß meinen Schmerz in mir; gleichwohl flehte ich unaufhörlich zu Gott, daß er dich zu sich ziehen und dich aus der fernen Verbannung zurückrufen möchte, obschon du selbst sie verschuldet hast, da du, weh mir, von der Gottesfurcht hinweggeflohen und ein Knecht jeglicher Bosheit und Ruchlosigkeit geworden bist. Jedoch du selbst, o Vater, hast jetzt Das, was mich betrifft, ans Licht gezogen, vernimm daher auch vollständig meine Gesinnung. Ich werde nicht an meinem Vertrage mit Christus zum Lügner werden, nein, gewiß nicht, so wahr er mich durch sein theures Blut von der Knechtschaft losgekauft hat; und müßte ich auch einen tausendfachen Tod für ihn erdulden, so will ich Dies doch gern. Du weißt also nun, wie ich gesonnen bin; bemühe dich daher nicht länger durch den nutzlosen Versuch, mich von meinem so herrlichen Bündniß abzubringen. Denn so wie es ein vergebliches und unausführbares Bestreben wäre, wolltest du den Himmel mit deiner Hand berühren oder die Gewässer des Meeres austrocknen, eben so, wisse, wäre auch Dies. Entweder also folge meinem Rath, und verbinde dich mit Christus, und dann wirst du der über alle Vorstellung erhabenen Güter theilhaft werden und mit mir stets wie der Natur nach, so auch im Glauben vereint sein; oder wisse, ich werde nicht mehr dein Sohn bleiben, und meinem Gott mit reinem Gewissen dienen."

Als der König Dies alles vernahm, gerieth er in heftige Aufregung, wurde von unbezwinglichem Grimm ergriffen, brach

aus in zornige Reden und knirſchte wie ein Wüthender mit den Zähnen. „Und Wer, rief er aus, Wer ſonſt iſt mir Schuld an all' dieſem Unheil als nur ich ſelbſt, der ich dich ſo liebte und ſo an dir handelte, wie noch nie ein anderer Vater? Daher hat die Verkehrtheit und Widerſpänſtigkeit deines Sinnes, die durch die Freiheit nur noch gewachſen iſt, dich gegen mich zum Raſenden gemacht. Wahr haben alſo die Sternkundigen bei deiner Geburt vorausgeſagt, daß du ſchlecht und ruchlos, hochmüthig und deinen Eltern ungehorſam ſein würdeſt. Wohlan, wenn du meinen Rath verſchmähſt und mein Sohn nicht mehr bleiben willſt, ſo werde auch ich mich dir als Feind erweiſen und ſo an dir handeln, wie noch nie, ſelbſt der erbittertſte Widerſacher gehandelt hat."

Wiederum begann Joſaphat und ſprach: „Warum entbrennſt du in ſolchem Zorn, o König? thut es dir weh, daß ich ſolcher Güter werth erachtet worden bin? hat man je einen Vater geſehen, der über das Glück ſeines Sohnes Schmerz empfand? und wie könnte man einen ſolchen noch für einen Vater und nicht vielmehr für einen Feind erachten? Aber auch ich werde dich fortan nicht mehr Vater nennen, ſondern wie man eine Schlange flieht, dich verlaſſen, ſobald ich erkennen werde, daß mein Wohlergehen dich mit Neid erfüllt und du mich mit gewaltſamer Hand ins Verderben ſtürzen willſt. Denn wenn du, wie du ſagſt, mir Zwang anzuthun und dich an mir als Tyrann zu erweiſen geſonnen biſt, ſo wiſſe, daß dir Dies zu nichts Anderm nützen kann, als daß du ſtatt Vater Tyrann und Mörder genannt wirſt; denn leichter könnteſt du dem Flug des Adlers nachfolgen und die Lüfte durcheilen, als mich von meinem Glauben an Chriſtus abbringen und von dem herrlichen Bündniß, das ich mit ihm geſchloſſen. Aber komm doch nur zur Beſinnung, o Vater, wirf von dir die Blindheit und die Finſterniß, ſchau auf, und ſieh das Licht meines Gottes, welches Alle erleuchtet, und laß dich ſelbſt

endlich von dieſem erquickenden Licht erleuchten. Warum denn haſt du dich ſo gänzlich den Lüſten und Begierden des Fleiſches ergeben und willſt nicht von ihnen ablaſſen? Wiſſe, daß „alles [1]) Fleiſch iſt wie Gras und jede Herrlichkeit des Menſchen wie die Blüthe des Graſes; das Gras verwelket und ſeine Blüthe fällt ab, aber das Wort des Herrn," das uns verkündet iſt „bleibt ewiglich." Warum alſo hältſt du dich und klammerſt dich ſo wahnſinnig an die gleich den Blumen des Frühlings hinwelkende und hinſchwindende Ehre, an die widerliche und ſtinkende Sinnenluſt und an die abſcheulichen Lüſte des Bauchs und der Unzucht, welche wohl eine Zeit lang die Sinne der Thoren kitzeln, nachher jedoch einen Nachgeſchmack haben, der bitterer iſt als Galle, wenn nämlich die jetzige Nacht und die Träume dieſes eitlen Lebens dahingeſchwunden, und die Sklaven dieſer Dinge und Thäter der Ruchloſigkeit in der ſteten Qual des unverlöſchlichen und finſtern Feuers eingekerkert ſind, wo der Wurm, der nicht ſchläft, unaufhörlich an ihnen nagt und das Feuer durch die unendliche Ewigkeit hindurch raſtlos und ohne zu verlöſchen ſie verbrennt? Mit Dieſen, wehe dir, wirſt auch du eingekerkert und ſchwer gepeinigt werden, ſtets dein unſeliges Verfahren bereuen, ſtets die jetzigen Tage zurückwünſchen und meiner Worte dich erinnern; aber deine Reue wird nutzlos ſein; denn in der Hölle findet kein Bekenntniß und keine Buße ſtatt, ſondern die gegenwärtige Zeit iſt für die Arbeit, die zukünftige aber für die Vergeltung beſtimmt. Wenn aber auch die jetzigen Ergötzungen nicht der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unterlägen, ſondern bei ihren Beſitzern ewig verblieben, auch dann müßte man ſie nicht den Gaben und den über alle Vorſtellung erhabenen Gütern Chriſti vorziehen; denn ſo viel leuchtender und glänzender die Sonne iſt als die tiefſte

[1]) Jeſ. 40, 6. 7.

Mitte der Nacht, ebenſo viel und noch viel mehr ſind die Denen, welche Gott lieben, verheißenen Güter herrlicher und köſtlicher als jegliches irdiſche Reich und Herrlichkeit, und wohl ziemt es, das Größere dem Geringern vorzuziehen. Da nun aber vielmehr alles Irdiſche vergänglich iſt und dem Verderben unterliegt, und wie ein Traum und ein Schatten und ein Luftgebild vergeht und hinſchwindet, und man eher dem unbeſtändigen Winde und der Spur eines ſegelnden Schiffes als dem Wohlergehen eines Menſchen trauen kann, von welcher Thorheit oder vielmehr von welchem Wahnſinn und welcher Raſerei zeigt es nicht, das Flüchtige und Vergängliche, das Ohnmächtige und Nichtige höher zu achten als das Unvergängliche und Ewige, als das Kräftige und Nieſchwindende, und um des kurzen Genuſſes jener Dinge ſich des endloſen Genuſſes dieſer zu berauben? Wirſt du Das nicht einſehen, o Vater? wirſt du nicht bei dem Hinſchwindenden vorübereilen und dich an das Dauernde halten? nicht einen ſteten Wohnſitz dieſem kurzen Aufenthalt, das Licht der Finſterniß, den Geiſt dem Fleiſche, das ewige Leben den Schatten des Todes, das Nimmervergehende dem Flüchtigen vorziehen? nicht aus der harten Sklaverei des unbarmherzigen Herrn dieſer Welt, des böſen Teufels nämlich, entfliehen und dich dem gütigen, freundlichen und allbarmherzigen Herrn zu eigen übergeben? nicht die Anbetung der vielen und falſchen Götter verlaſſen und den einzigen wahrhaften und lebendigen Gott anbeten? denn wenn du gegen ihn geſündigt, ihn oft geläſtert und ſeine Diener durch grauſame Strafen getödtet haſt, ſo wird dich dennoch, ich weiß es gewiß, der Gütige aufnehmen, wenn du dich zu ihm kehrſt, und alle deine Vergehungen vergeſſen; denn er will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, da er ja aus den unausſprechlichen Höhen herabgekommen iſt, um uns Verirrte aufzuſuchen, Kreuz, Geißelung und Tod um unſertwillen erduldet und uns, die

unter die Sünde Verkauften, durch sein theures Blut losgekauft hat. Ihm sei Preis und Ehre in alle Ewigkeit! Amen."

Der König aber wurde von Staunen und Zorn zugleich ergriffen, theils über den Verstand und die unwidersprechlichen Worte seines Sohnes, theils weil er seine Götter unaufhörlich angriff und sein ganzes Leben anklagte und verspottete; jedoch nahm er das Licht seiner Rede, wegen der ihm innewohnenden dichten Finsterniß, nicht auf, sondern da er durch die natürliche Liebe abgehalten wurde, ihn zu strafen oder ihm sonst etwas zu Leide zu thun, zugleich aber gänzlich daran verzweifelte, ihn von seiner Meinung abzubringen und fürchtete, daß, wenn er noch länger mit seinem Sohne redete und dieser ohne alle Rücksicht die Götter verspottete und verhöhnte, er von noch heftigerm Unwillen entbrennen und eine unüberlegte That gegen denselben begehen möchte, so stand er voll Zorn auf und entfernte sich, indem er ausrief: „O wärest du doch nimmer geboren worden, hättest du doch nimmer das Licht erblickt, eh' du geworden, Was du bist, der du die Götter lästerst und die Liebe und Belehrung deines Vaters verschmähst! Aber nicht immer wirst du den unbesiegbaren Göttern Trotz bieten, nicht lange mehr werden unsre Gegner sich freuen und ihre Betrügereien treiben; denn wenn du mir nicht gehorsam und gegen die Götter nicht dankbar sein willst, so werde ich dich vielen und mannichfachen Strafen überliefern und zu einem schmählichen Tode verdammen, indem ich dich dann nicht mehr für meinen Sohn, sondern für einen Feind und Abtrünnigen betrachte."

Nachdem der König diese Drohungen ausgestoßen und sich zornig entfernt hatte, zog Josaphat sich in sein innerstes Gemach zurück, erhob zu dem Richter seiner Kämpfe die Augen empor und flehte aus der Tiefe seines Herzens also: „O Herr, mein Gott, du süße Hoffnung und untrügliche Verheißung, du gewaltige Zuflucht Derer, die sich dir ergeben, sieh' an die

Zerknirschung meines Herzens mit gnädigem und wohlgefälligem Auge, „verlasse [1]) mich nicht, und wende dich nicht von mir," sondern sei bei mir Unwürdigem und Geringem nach deinem untrüglichen Versprechen; denn ich kenne dich und bekenne dich als Schöpfer und Regierer jeglicher Kreatur. Du selbst also stärke mich, daß ich in diesem guten Bekenntniß bis zu meinem letzten Athemzuge verbleibe; schaue auf mich und erbarme dich meiner; stehe mir bei und erhalte mich unbefleckt von jeder Einwirkung des Satans. Schau auf mich herab, o König! denn meine Seele ist von Verlangen nach dir heftig entbrannt, und erglüht wie von einem glühenden Durst in der Wüste, indem sie nach dir sich sehnt, der Quelle der Unsterblichkeit. „Gib [2]) nicht den Thieren Preis die Seele, die dich bekennt; vergiß nicht gänzlich die Seele deines Elenden;" sondern gewähre es mir Sünder, daß ich mein ganzes Leben hindurch um deines Namens und deines Bekenntnisses willen Alles erdulde und mich dir ganz als Opfer darbringe; denn wenn du Stärke verleihst, sind auch die Schwachen überkräftig; denn du allein bist ein unbesiegbarer Helfer und barmherziger Gott, und jede Kreatur preiset dich, der du verherrlicht bist in Ewigkeit. Amen."

Nachdem Josaphat also gefleht, fühlte er, wie ein göttlicher Trost sein Herz durchströmte, und mit neuem Muth erfüllt, brachte er die ganze Nacht unter Gebeten zu.

---

[1]) Ps. 38, 22. [2]) Ps. 37, 19.

Capitel XXV.

(Boiſſ. pag. 221.)

Weitere Unterredung des Königs mit Joſaphat.

Der König aber beſprach ſich mit ſeinem Freunde Araches über ſeinen Sohn und ſetzte ihn von dem rückſichtsloſen Freimuth und der unerſchütterlichen Geſinnung desſelben in Kenntniß; worauf ihm Araches den Rath ertheilte, ſo freundlich und wohlwollend als möglich mit ihm umzugehen, da er hoffte, ihn vielleicht durch Schmeicheleien anzulocken. Er begab ſich daher wieder am darauffolgenden Tage zu ſeinem Sohn, und nachdem er ſich niedergelaſſen, rief er ihn zu ſich heran; darauf umarmte und küßte er ihn, um ſich durch Sanftmuth und Milde bei ihm einzuſchmeicheln und begann dann alſo: „O mein trauteſtes, geliebteſtes Kind, ehre das graue Haar deines Vaters und gib meinem Flehen Gehör; nahe dich den Göttern und bringe ihnen Opfer dar; denn dann werden ſie dir gnädig ſein und dir langes Leben und den Genuß jeglichen Ruhmes, einer ehrenvollen Regierung und mannichfacher Güter gewähren; bei mir, deinem Vater, aber wirſt du dein ganzes Leben hindurch in hoher Gunſt ſtehen und von allen Menſchen geehrt und gelobt werden; da es ja zum höchſten Lobe gereicht, dem Vater zu gehorchen und um ſo mehr, wenn er zum Guten und zur Verehrung der Götter räth.“

„Auf welche Gedanken, o Kind, biſt du denn aber gerathen? etwa daß ich freiwillig den guten Weg verlaſſen und es vorgezogen habe, den entgegengeſetzten zu wandeln? oder daß ich aus Unkenntniß oder Unerfahrenheit im Guten mich dem Verderben Preis gegeben habe?“

„Denn wenn du glaubſt, daß ich freiwillig das Schlechte höher achte als das Nützliche und den Tod dem Leben vorziehe, ſo ſcheint es mir, daß du von einem richtigen Urtheil weit entfernt biſt. Oder ſiehſt du denn nicht, wie vielen Mühſeligkeiten und Anſtrengungen ich mich in den Kriegszügen gegen die Feinde ausſetze, oder wenn ich ſonſt den Regierungsgeſchäften obliege, ſo daß ich ſelbſt im Fall der Noth Hunger und Durſt ertrage, zu Fuß marſchire und auf der bloßen Erde ſchlafe? Geld und Reichthümer aber ſchätze ich gering und verachte ſie in ſo hohem Grade, daß ich zuweilen alle Schatzkammern meines Palaſtes leere, um den Göttern die größten Tempel zu erbauen und ſie mit vielfachem Schmuck zu verzieren oder unter die Soldaten große Summen Geldes in reichem Maß zu vertheilen. Da ich nun eine ſolche Verachtung der Genüſſe und Ausdauer in Mühſeligkeiten beſitze, wie vielen Eifers würde ich es nicht werth erachten, wenn ich die Religion der Galiläer für beſſer als die unſrige erkannt hätte, alles Andere hintanzuſetzen und für mein Heil Sorge zu tragen?“

„Wenn du mich aber der Unkenntniß und Unerfahrenheit im Guten ſchuldig hältſt, ſo bedenke, wie viele ſchlafloſe Nächte ich oftmals, wenn eine zuweilen ſelbſt nicht einmal ſehr nothwendige Frage aufgeſtellt wurde, zugebracht habe und mir durchaus keine Ruhe gönnte, als bis ich eine klare und geziemende Löſung der Frage fand. Wenn ich nun alſo auch nicht das allergeringſte dieſer unbedeutenden Dinge geringſchätzig behandle, bis daß Alles auf eine für Alle nützliche und erſprießliche Weiſe ins Werk gerichtet iſt, und meiner Meinung nach kein Anderer unter der Sonne die Kenntniß dieſer verborgenen Dinge genauer zu erforſchen vermag als ich, wie auch Jedermann bezeugt, wie hätte ich nun wohl die göttlichen Dinge und Was für einen Gott zu halten und zu verehren Recht iſt, geringſchätzig behandeln können und mich nicht

vielmehr mit allem Eifer, mit aller Macht, mit ganzer Seele und ganzem Gemüth der Erforschung dieser Dinge ergeben, um die Wahrheit und das Rechte zu finden?"

„Und wirklich auch habe ich angestrengt geforscht, viele Tage und Nächte damit zugebracht, viele Weise und Kundige zur Erwägung dieser Sache zusammenberufen, mich auch mit vielen von den sogenannten Christen oftmals besprochen; und nach unablässiger Untersuchung und eifrigster Forschung habe ich nach dem Zeugniß jener wegen ihrer Beredsamkeit und Einsicht hochgeehrten Weisen den Weg der Wahrheit gefunden, da sie nämlich sagen, daß es keinen andern gibt als nur den, welchen wir heutigen Tages wandeln, indem wir den erhabenen Göttern dienen und uns dem fröhlichen und genußreichen Leben ergeben, welches allen Menschen von ihnen verliehen worden und von größtmöglichen Freuden und Veränderungen voll ist, welches aber die Obersten und Lehrer der Galiläer verschmähen, so daß sie selbst dieses erquickende Licht und alle Ergötzungen, deren Genuß uns die Götter verliehen haben, in der Hoffnung eines andern ungewissen Lebens bereitwillig fahren lassen, obwohl sie freilich nicht wissen, Was sie sagen und Was sie behaupten."

„Du aber, geliebtester Sohn, glaube deinem Vater, der durch sorgfältige und wahrhafte Nachforschung das wahrhaft Gute gefunden hat. Denn siehe, ich habe dir bewiesen, daß ich weder freiwillig, noch auch fürwahr aus Unwissenheit vom Guten abgewichen, sondern es vielmehr entdeckt und mir angeeignet habe. Ich wünsche aber, daß auch du nicht in thörichtem Irrthum befangen seiest, sondern mir folgest. Gib also deinem Vater Gehör. Oder weißt du denn nicht, wie schön es ist, dem Vater zu gehorchen und ihm in allen Dingen zu Willen zu sein? so wie es wiederum Fluch und Verderben bringt, den Vater zu erzürnen und seine Gebote zu verachten? denn Alle, so Dies gethan, hat gerechte Vernichtung

getroffen. Du aber, o Sohn, mögeſt nimmer Dieſen beigezählt, ſondern, indem du deinem Erzeuger zu Willen handelſt, alles Guten theilhaft und Erbe werden meines Segens und meines Thrones.“

Als nun der hochherzige und in Wahrheit edle Jüngling dieſe weitſchweifigen Reden und thörichten Bitten ſeines Vaters vernahm, erkannte er die Liſt des tückiſchen Drachen, der ſeinen Füßen zur Rechten [1]) einen Fallſtrick legte und ſchlau verſuchte, ſeine göttliche Seele zu berücken und an der Erlangung des ausgeſetzten Kampfpreiſes zu hindern, und hielt ſich das Gebot des Herrn vor Augen, welches ſagt [2]): „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern den Krieg und das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Sohn zu erregen wider ſeinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter“ und wie es dort weiter heißt; ferner: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der iſt meiner nicht werth“ und „Wer mich verleugnet vor den Menſchen, Den will ich auch verleugnen vor meinem himmliſchen Vater.“ Indem er alſo Dies bedachte und ſeine Seele in die Feſſeln der Gottesfurcht legte, ſie zugleich aber durch Sehnſucht und Liebe ſtärkte, erinnerte er ſich gerade zur rechten Zeit an jenes Wort Salomons, welches ſagt [3]): „Lieben hat ſeine Zeit, und Haſſen hat ſeine Zeit, Streit hat ſeine Zeit und Friede hat ſeine Zeit.“ Und zuerſt betete er in ſeinem Herzen und ſprach: „Sei [4]) mir gnädig, Herr mein Gott! ſei mir gnädig; denn auf dich trauet meine Seele und unter dem Schatten deiner Flügel werde ich hoffen, bis daß die Ruchloſigkeit vorüber geht. Ich werde rufen zu Gott, dem Allerhöchſten, zu Gott, der mir Wohlthaten erwieſen hat,“ und die übrigen Worte des Pſalms. Hierauf ſprach er alſo zu dem Könige:

---

[1]) Vielleicht mit Bezug auf Sacharia 3, 1. [2]) Matth. 10, 34 ff. [3]) Pred. Sal. 3, 8. [4]) Pſ. 57, 2. 3.

„Daß Jeder seinen Vater ehren, seinen Befehlen gehorchen und ihm in Liebe und Ergebenheit dienen soll, Dies lehrt uns unser Aller Herr, der uns diese natürliche Zuneigung eingepflanzt hat; im Fall aber die Rücksicht und Liebe für die Eltern unsere Seele geradezu in Gefahr stürzt und sie von dem Schöpfer entfernt, so ist uns streng geboten, sie zu verbannen und Denen, die uns von Gott scheiden wollen, auf keine Weise nachzugeben, sondern sie zu hassen und uns von ihnen zu kehren, wenn auch Der, welcher uns so Gottloses gebietet, Vater oder Mutter oder König oder Herr unsres Lebens sei, so daß es mir unmöglich ist, aus Rücksicht für den Vater Gott zu verlieren. Mache daher weder dir noch mir nutzlose Qual; sondern glaube entweder mir und dann wollen wir beide dem lebendigen und wahrhaften Gott dienen; denn die Götzen, welche du jetzt anbetest, sind das Werk von Menschenhänden, sind ohne Athem und taub und gewähren ihren Anbetern nichts Anders als nur ewige Strafe und Vernichtung; wenn du Dies jedoch nicht willst, so mache mit mir, Was du willst; denn ich bin ein Knecht Christi und werde mich weder durch Schmeicheleien noch durch Strafen dazu bewegen lassen, von seiner Liebe abtrünnig zu werden, wie ich dir auch schon gestern gesagt habe, als ich den Namen meines Herrn erwähnte und meine Rede auf das festeste begründete."

„Wenn du aber sagst, daß du weder freiwillig Uebles thust, noch auch aus Unwissenheit vom Guten abirrest, sondern nach vieler und angestrengter Forschung erkannt hast, daß das wahre Gute darin besteht, den Götzen zu dienen und sich der Sinnenlust gänzlich zu ergeben, so kann ich allerdings nicht sagen, daß du absichtlich böse handelst; daß jedoch eine dichte Nacht der Unwissenheit dich umhüllt und du gleichsam in handgreiflicher Finsterniß wandelst, so daß du auch nicht einmal einen kleinen Schein von Licht siehst, daher auch den richtigen Pfad verloren hast und unter furchtbaren Schluchten

und Abgründen umherirrst, Dies weiß ich ganz bestimmt und will, daß auch du es wissest. Denn obwohl du dich in Finsterniß statt in Licht befindest und den Tod fest hältst, als wäre er das Leben, so glaubst du dennoch, daß dein Verfahren nützlich und deine Handlungsweise ersprießlich sei; aber Dem ist nicht so, nein. Denn weder sind es Götter, die du verehrst, sondern Bilder von Dämonen, welche die ganze abscheuliche Wirksamkeit derselben in ihrem Innern enthalten, noch ist das Leben, welches du angenehm und vergnüglich nennst und mit Lust und Wonne erfüllt zu haben glaubst, wirklich von dieser Beschaffenheit, sondern es ist in Wahrheit gräulich und verabscheuenswürdig. Denn eine Zeitlang schmeckt es wohl und kitzelt den Gaumen, nachher aber läßt es einen Nachgeschmack zurück, der bittrer ist als Galle, wie mein Meister sagt, und ist schärfer als ein zweischneidig Schwert [1]). Wie könnte ich dir aber wohl alle Uebel desselben schildern? „Sollte [2]) ich sie zählen, so würden ihrer mehr sein denn des Sandes;" denn es ist ein Angelhaken des Teufels, an welchem die sündige Lust als Köder hängt und Die, so sich durch denselben berücken lassen, zieht er in die Tiefe der Hölle hinunter."

„Die von meinem Herrn verheißenen Güter aber, die du die Hoffnung eines ungewissen Lebens genannt hast, sind wahrhaft und unveränderlich, haben kein Ende und unterliegen keiner Zerstörung; es gibt keine Rede, welche die Größe jener Herrlichkeit und Wonne, jener unaussprechlichen Freude und immerwährenden Fröhlichkeit zu schildern vermag. Denn wie du siehst, sterben wir alle und es gibt keinen Menschen, welcher lebt und den Tod nicht sehen wird, alle aber erstehen wir wieder auf, wenn unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, in unaussprechlicher Herrlichkeit und furchtbarer Kraft kommen wird, er „der [3]) allein König über alle Könige und

[1]) Ep. ad Hebr. 4, 12. [2]) Ps. 139, 18. [3]) Ep. ad Tim. 6, 15.

Herr über alle Herren iſt, dem [1]) ſich beugen werden die Knie aller Derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind," und ein ſolches Schrecken wird er dann hervorbringen, daß ſelbſt die himmliſchen Kräfte ſich entſetzen werden; und tauſendmal tauſend und zehntauſendmal zehntauſend Engel und Erzengel werden mit Zittern vor ihm ſtehen und Alles voll Furcht und Beben ſein. Einer aber von den Erzengeln wird die Poſaune Gottes blaſen, und alſobald wird der Himmel zuſammengerollt werden wie ein Buch, und die geborſtene Erde emporſenden die todten Leiber aller Menſchen, die je gelebt ſeit dem erſten Menſchen Adam bis zu jenem Tage. Dann werden alle ſeit Ewigkeit her Geſtorbenen in einem Augenblick wieder aufleben und ſich vor den Richterſtuhl des unſterblichen Herrn ſtellen und Jeder von ſeinen Thaten Rechenſchaft geben. Dann werden leuchten wie die Sonne die Gerechten, welche an den Vater und den Sohn und den heiligen Geiſt geglaubt und das gegenwärtige Leben in guten Werken zugebracht haben. Wie aber ſoll ich dir ſchildern die Herrlichkeit, welche ſie dann erwartet? Denn wenn ich auch ihren Glanz und die Schönheit mit dem Licht der Sonne, mit der hellſten Helligkeit vergliche, ſo würde Dies dennoch jenen Glanz nicht genügend ausdrücken; denn „kein [2]) Auge hat geſehen und kein Ohr hat gehöret und in keines Menſchen Herz iſt gekommen, Was Gott Denen, die ihn lieben, bereitet hat" im Himmelreich, in dem unnahbaren Licht, in der verborgenen und unvergänglichen Herrlichkeit."

„Den Gerechten alſo werden dieſe Güter, dieſe Glückſeligkeit zu Theil werden; Die aber, ſo den wahren Gott leugnen und den Erſchaffer und Schöpfer nicht kennen, ſondern abſcheulichen Dämonen dienen und tauben Götzen Anbetung erweiſen, den Vergnügungen dieſes eitlen Lebens anhangen,

[1]) Ep. ad Phil. 2, 10. [2]) 1. Ep. ad Cor. 2, 9.

sich gleich den Säuen im Koth der Sinnenluſt wälzen und ihre Seelen zum Vorrathshaus aller Laſter machen, werden daſtehen nackt und bloß, beſchämt und traurig, bejammernswerth ihrem Ausſehen und der That nach, Preis gegeben dem Geſpött der ganzen Schöpfung und alle ihre Worte, Werke und Gedanken werden vor ihr Angeſicht kommen. Hierauf werden ſie nach jener ſo bittern Schande und unerträglichen Schmach zu dem unverlöſchlichen und lichtloſen Feuer Gehenna's, zu der äußern Finſterniß, zu dem Zähnklappern und dem giftigen Wurm verdammt werden. Dies iſt ihr Theil, Dies ihr Loos und dazu werden noch kommen Die, ſo ſie ohne Ende ſtrafen, deswegen weil ſie die Güter des Evangeliums von ſich ſtießen und um einer vergänglichen Luſt der Sünde willen ewige Pein erwählten. Aus dieſem Grunde alſo, um nämlich jene unausſprechliche Wonne zu erlangen, jenen verborgenen Ruhm zu genießen, mit den Engeln zu leuchten, vor dem ſo gütigen und freundlichen Herrn mit Zuverſicht zu ſtehen und jenen qualvollen, endloſen Strafen und der bittern Schande zu entfliehen, wie viel Schätze und Leiber oder vielmehr wie viel Seelen müßte man nicht gern hingeben? Wer iſt ſo feig, Wer ſo unverſtändig, daß er nicht den Tod, der doch nur einen Augenblick dauert, tauſendmal ertragen wollte, um von dem ewigen und endloſen Tod befreit zu ſein, das glückſelige und nie ſchwindende Leben aber zu erben und von dem Licht der heiligen Dreieinigkeit, dem Quell alles Lebens, erleuchtet zu werden?"

Capitel XXVI.

(Boiſſ. pag. 232.)

Der König fordert die Chriſten und die heidniſchen Weiſen und Prieſter auf, ihre beidenſeitige Religion vor ihm zu vertheidigen.

Als der König dieſe Worte vernahm und die Feſtigkeit und Unerſchütterlichkeit ſeines Sohnes ſah, der ſich weder durch Schmeicheleien, noch durch Ueberredung, noch durch Androhungen von Strafen beugen ließ, ſo ſtaunte er zwar über die Beredſamkeit ſeines Ausdrucks und ſeine unwiderſprechlichen Antworten, und ſein Gewiſſen überzeugte ihn und wies ihm, daß ſein Sohn wahr und richtig ſpreche; jedoch kämpfte dagegen die böſe Gewohnheit und die in ſeinem ganzen Weſen eingewurzelte Sinnenluſt, durch die er wie in Zaum und Zügel gehalten wurde, da ſie ihm nicht geſtatteten, das Licht der Wahrheit anzuſchauen. Er ſetzte daher, wie man zu ſagen pflegt, Alles in Bewegung und hielt feſt an ſeinem bisherigen Ziel, indem er nämlich den bereits früher mit Araches erſonnenen Plan ins Werk richten wollte, und ſprach daher zu Joſaphat:

„Du hätteſt zwar, o Sohn, meinen Befehlen ohne Weiteres in allen Stücken nachgeben ſollen; da du aber vermöge deines Starrſinnes und deiner Unbeugſamkeit dich mir ſo heftig widerſetzeſt und darauf beharreſt, deine Meinung gegen alle andern durchzuſetzen, wohlan, ſo wollen wir Beide der vergeblichen Hartnäckigkeit entſagen und auf eine mildere Weiſe verfahren. Da nämlich Barlaam, der dich verführt hat, von mir in eiſernen Banden gehalten wird, ſo will ich eine allgemeine Verſammlung verkündigen, alle die Unſrigen und die

Galiläer an einen Ort zusammenberufen und durch Herolde öffentlich bekannt machen lassen, daß keiner von den Christen Furcht habe, sondern alle ohne Scheu zusammenkommen sollen, damit wir dann gemeinschaftlich die Sache erwägen. Und entweder werdet ihr uns überzeugen und mit eurem Barlaam Das erreichen, wonach ihr strebet, oder ihr werdet von uns überzeugt werden und dann aus eigenem Antrieb meinen Befehlen nachzugeben eilen."

Der wahrhaft verständige und einsichtsvolle Jüngling, durch das ihm von Gott geoffenbarte Gesicht im Voraus von der Hinterlist des Königs unterrichtet, antwortete wie folgt: „Der Wille des Herrn geschehe, und es sei wie du geboten hast. Möge der gütige Gott und Herr es uns gewähren, daß wir nicht von dem rechten Wege abirren; denn auf ihn vertraut meine Seele, und er wird mir gnädig sein." Hierauf befahl der König alsobald, daß alle Götzendiener und Christen sich versammeln sollten, indem überallhin Schreiben ergingen und Herolde in allen Städten des flachen Landes ausriefen, daß kein Christ fürchten solle, eine unerwartete Gewalt zu erleiden, sondern daß Alle ohne Besorgniß mit Freunden und Verwandten an einem Ort zusammen kommen möchten zu einer wahrheitliebenden und von allem Zwang befreiten Untersuchung, welche im Verein mit ihrem Obersten und Leiter Barlaam Statt finden sollte. Auf gleiche Weise berief er auch die Vorsteher und Priester des Götzendienstes, nebst den Weisen der Chaldäer und Inder, die sich in seinem ganzen Reiche befanden, zusammen, so wie nicht minder einige Vogelschauer, Zauberer und Wahrsager, damit sie über die Christen den Sieg davon trügen.

Es fanden sich daher bei dem Könige eine große Menge Anhänger seiner abscheulichen Religion ein; von den Christen aber war es nur Einer, mit Namen Barachias, der sich zur

Unterſtützung des vermeinten Barlaam einfand [1]). Denn ein Theil der Gläubigen war todt, da ſie früher durch die Wuth der Statthalter in den Städten waren hingeſchlachtet worden, ein anderer Theil lebte verborgen in den Gebirgen und Höhlen, aus Furcht vor den auf ihnen laſtenden Drangſalen; und wieder Andere fürchteten die Drohung des Königs und wagten nicht ans Licht zu kommen, ſondern verehrten Gott bei Nacht, dienten Chriſto im Verborgenen und ſprachen ſich nie offen und muthig aus. Nur jener Mann allein, der einen unerſchrockenen Sinn beſaß, ging hin, um der Wahrheit im Kampfe beizuſtehen.

Nachdem ſich alſo der König auf einen hohen und erhabenen Sitz niedergelaſſen, hieß er ſeinen Sohn, ſich neben ihn ſetzen. Dieſer jedoch wollte Dies aus Hochachtung und Ehrfurcht für ſeinen Vater nicht thun und ſetzte ſich in ſeiner Nähe auf die Erde. Umher ſtanden die der durch Gott zur Thorheit gewordenen Weisheit Kundigen, deren unverſtändiges Herz, wie der Apoſtel ſagt [2]), von Irrthum befangen war; „denn da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem ſterblichen Menſchen und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere.“ Dieſe alſo waren zuſammengekommen, um ſich mit dem Sohn des Königs und den Seinigen zu beſprechen, und an ihnen wurde erfüllt, wie es in der Fabel heißt, daß ein Reh ſich einſt mit einem Löwen in einen Kampf einließ. Denn der Eine machte den

---

[1]) Am Rand eines Codex befindet ſich hier von verſchiedener Hand noch folgender Zuſatz: „den auch der gute Joſaphat ſpäter als Nachfolger in ſeinem Reiche zurückließ, und mit ſeinen eigenen Händen krönte; worauf er, nachdem er ihn mit dem Diadem geſchmückt, ſich zu Barlaam begab, nach welchem er ſich ſo ſehr ſehnte.“ — Siehe Boiſſ. pag. 234 n. 1. [2]) Ep. ad Rom. 1, 21 ff.

Höchſten zu ſeiner Zuflucht und ſetzte ſeine Hoffnung auf den Schatten ſeiner Flügel; die Andern aber vertrauten auf die vergänglichen Herren dieſer Zeit und den Herrſcher der Finſterniß dieſer Welt, dem ſie ſich auf bejammernswerthe und elendigliche Weiſe unterworfen hatten.

Hierauf wurde Nachor, welcher Barlaam vorſtellen ſollte, vorgeführt; denn der König hielt an ſeinem Plan feſt; anders jedoch beſtimmte es die weiſe Vorſehung von oben. Denn da alle dieſe Leute vor dem Könige ſtanden, begann er zu ſeinen Rednern und Philoſophen oder vielmehr zu den Volksbetrügern und in ihrem Herzen Unverſtändigen, wie folgt:

„Sehet, euer Kampf iſt zur Hand, und zwar ein Kampf, der größer iſt als alle andern. Denn von zwei Dingen wird eins euch widerfahren; entweder werdet ihr unſere Sache kräftigen, Barlaam und die Seinen des Irrthums überführen, bei mir und dem ganzen oberſten Rath große Ehre und Anſehen erlangen und mit Siegeskränzen gekrönt werden, oder ihr werdet beſiegt und mit aller Schande einem ſchmählichen Tode überliefert, all' euer Gut aber dem Volk Preis gegeben, damit euer Andenken gänzlich von der Erde verſchwinde. Denn eure Leiber werde ich den wilden Thieren zum Fraß vorwerfen, eure Kinder aber einer ewigen Sklaverei übergeben."

Nachdem der König alſo geſprochen, ſagte der Prinz: „Ein gerechtes Urtheil haſt du heute geſprochen, o König; möge der Herr dich in dieſem deinem Sinn ſtärken; denn auch ich ſage das Nämliche zu meinem Lehrer." Und indem er ſich zu Nachor, der für Barlaam gehalten wurde, kehrte, ſprach er zu ihm: „Du weißt Barlaam, in welcher Herrlichkeit und welchem Wohlleben du mich gefunden und wie du mich überredet haſt, die Weiſe und die Sitten meiner Väter zu verlaſſen und einem unbekannten Gott zu dienen, indem du mich durch die Verheißung verborgener und ewiger Güter dazu brachteſt, deinen Lehren Glauben zu ſchenken und meinen

Herrn und Vater zu erzürnen. Sei daher überzeugt, daß du jetzt wie auf einer Wage stehst. Denn wenn du in dem gegenwärtigen Kampf siegest, die Lehren, die du mir vorgetragen, als wahr erweisest, und den Irrthum unserer heutigen Gegner darthust, so wirst du wie noch nie ein anderer Mensch gepriesen und Verkündiger der Wahrheit genannt werden, ich aber werde deiner Unterweisung gemäß bis zu meinem letzten Athemzuge bei deiner Lehre verharren und Christo dienen. Wenn du aber absichtlich oder in Wahrheit unterliegst und mir heute Anlaß zur Schande wirst, so werde ich rasch meine Schmach rächen, mit meinen eigenen Händen dir das Herz und die Zunge ausreißen und sie so wie deinen übrigen Leib den Hunden zum Fraß vorwerfen, damit Alle an dir ein Beispiel nehmen, Königssöhne nicht irre zu führen."

Als Nachor diese Worte vernahm, wurde er sehr traurig und niedergeschlagen, da er sah, daß er in die Grube, die er selbst gegraben, gefallen, in der Schlinge, die er selbst gelegt, gefangen und sein eigenes Schwert ihm ins Herz gedrungen war. Nachdem er jedoch bei sich nachgedacht, hielt er es für besser, die Partei des Prinzen zu ergreifen und ihn zu unterstützen, um so der drohenden Gefahr zu entfliehen, da dieser ihn mit vollem Recht strafen konnte, wenn er ihn erzürnte. Das Ganze aber war eine Veranstaltung der göttlichen Vorsehung, welche unsere Sache durch unsere eigenen Feinde kräftigte. Denn da die Götzenpriester und Nachor mit einander zu reden begannen, so widerstand Letzterer, gleich jenem Bileam, der einst auf das Verlangen des Balak Israel verfluchen wollte und es mit vielfachen Segnungen überhäufte [1]), auf gleiche Art den unverständigen und thörichten Weisen mit aller Kraft.

[1]) 4. B. Mos. c. 22. 23. 24.

Als nämlich, wie bereits gesagt, der König sich auf den Thron niedergelassen und auch der Sohn neben ihm seinen Sitz genommen hatte, und in ihrer Nähe die thörichten Redner standen, welche ihre Zunge zum Morde der Wahrheit wie ein Schwert geschliffen hatten und, nach den Worten des Jesaias [1]), „schwanger waren von Unheil und Ruchlosigkeit gebaren," außerdem aber auch unermeßliches Volk zu dem Schauspiel zusammengekommen war, um zu sehen, welche Seite den Sieg davontragen würde, begann einer von den Rednern, der angesehenste von allen, also zu Nachor: „Bist du der Barlaam, welcher auf so unverschämte und freche Weise unsere Götter schmäht und den geliebten Sohn unsres Königs in so große Irrthümer gestürzt und ihn gelehrt hat, den Gekreuzigten anzubeten?"

Und Nachor versetzte: „Ja, ich bin Barlaam, und du hast Recht, wenn du sagst, daß ich deine Götter verachte; den Sohn des Königs aber habe ich nicht in Irrthümer gestürzt, sondern ihn vom Irrthum befreit und mit dem wahren Gott bekannt gemacht."

Hierauf entgegnete der Redner: „Da große und wunderbare Männer, die jegliches Wissen der Weisheit durchforscht haben, jene Götter erhaben und unsterblich nennen und alle Könige und Angesehenen der Erde sie verehren und anbeten, wie wagst du es, deinen Mund gegen sie zu öffnen oder überhaupt solch' freche Reden zu führen? und welchen Beweis hast du, daß sie keine Götter sind, sondern der Gekreuzigte es ist?"

---

[1]) Jes. 59, 4.

Capitel XXVII.

(Boiſſ. pag. 238.)

Nachor zeigt die Thorheit des Götzendienſtes und die Wahrheit der chriſtlichen Religion.

Nachor aber würdigte jenen Redner keiner Art Antwort, ſondern winkte der Menge mit der Hand zu ſchweigen, öffnete alsdann ſeinen Mund, und ſprach, gleich dem Eſel Bileams [1]), Das, was er eigentlich nicht ſagen wollte; denn er begann zum König alſo:

„Durch die Vorſehung Gottes, o König, bin ich in die Welt gekommen, und da ich den Himmel und die Erde und das Meer und die Sonne und den Mond und alles Uebrige betrachtete, bewunderte ich die Ordnung dieſer Dinge. Indem ich ferner ſah, daß die Welt und Alles, was in ihr iſt, ſich bewegt, ſo erkannte ich, daß ein Gott ſein müſſe, der ſie bewegt und regiert; denn Alles, was bewegt, iſt ſtärker als Das, was bewegt wird, und Das, was regiert, ſtärker als Das, was regiert wird. Ich ſage alſo, daß Der, welcher Alles angeordnet hat und regiert, Gott iſt, ohne Anfang und ewig, unſterblich, ohne Bedürfniſſe und erhaben über alle Leidenſchaften und Mängel, ſowohl über Zorn, als über Vergeſſenheit, Unwiſſenheit und dergleichen. Alles aber beſteht durch ihn. Er bedarf keiner Opfer und Trankopfer und Nichts von allen ſichtbaren Dingen; Alle aber bedürfen ſeiner.“

---

[1]) Es ſollte wohl eher heißen „gleich Bileam“ und nicht gleich ſeinem Eſel. Vgl. Schubart's Recenſion der Boiſſonadeſchen Ausgabe in den Wiener Jahrb. Bd. 73 S. 177. cf. 4. B. Moſ. 22, 28.

„Nachdem ich ſo über Gott geſprochen habe, ſo weit ich über ihn zu ſprechen vermag, wollen wir uns jetzt zu dem Menſchengeſchlecht wenden, damit wir ſehen, welche von ihnen die Wahrheit beſitzen und welche im Irrthum befangen ſind. Wir wiſſen nämlich, daß es drei Arten Menſchen in dieſer Welt gibt, und zwar die Anbeter der von euch ſo genannten Götter, ferner die Juden und endlich die Chriſten; diejenigen aber, welche viele Götter verehren, zerfallen wieder in drei Theile, nämlich Chaldäer, Griechen und Aegypter; denn dieſe ſind für die übrigen Völker die Urheber und Lehrer des Dienſtes und der Anbetung der vielnamigen Götter geweſen.“

„Wir wollen jetzt ſehen, welche von dieſen die Wahrheit beſitzen und welche im Irrthum ſind.“

„Die Chaldäer nun aber, die Gott nicht kannten, hielten ſich in ihrem Irrthum an die Elemente und fingen an, das Geſchöpf mehr zu verehren als Den, der ſie ſelbſt geſchaffen; ſie machten auch Vorſtellungen derſelben und nennen ſie Bilder des Himmels und der Erde und des Meeres und der Sonne und des Mondes und der übrigen Elemente und Geſtirne, ſchloſſen ſie in Tempel ein, nennen ſie Götter und verehren ſie, obwohl ſie dieſelben ſorgfältig bewahren müſſen, damit die Diebe ſie nicht ſtehlen, und ſehen nicht ein, daß alles Bewahrende größer iſt als das Bewahrte und der Machende größer iſt als das Gemachte. Wenn alſo ihre Götter für ihre eigene Sicherheit nicht zu ſorgen vermögen, wie ſollen ſie andern Beiſtand gewähren? Groß alſo iſt der Irrthum der Chaldäer, welche todte und nutzloſe Bilder verehren. Auch muß ich mich wundern, o König, daß ihre ſogenannten Weiſen gar nicht eingeſehen haben, daß auch die Elemente ſelbſt vergänglich ſind. Wenn ſie aber unvermeidlicherweiſe vergänglich und untergeordnet ſind, wie können ſie Götter ſein? wenn ſie aber keine Götter ſind, wie können die ihnen zu Ehren errichteten Bildſäulen Götter ſein?“

„Wir wollen uns nun, o König, zu den Elementen selbst wenden, um zu zeigen, daß sie keine Götter sind, sondern vergänglich und veränderlich und aus dem Nichts geschaffen durch das Gebot des wahren Gottes, welcher unvergänglich und unveränderlich und unsichtbar ist, selbst aber Alles sieht und, wie er will, verändert und umgestaltet. Was nun also sage ich über die Elemente?“

„Ich sage aber, daß Diejenigen, welche den Himmel für einen Gott halten, irren. Denn wir sehen, daß er sich dreht und, einer Nothwendigkeit gehorchend, bewegt und aus vielen Theilen besteht; daher er auch Himmelsgebäude (κόσμος) genannt wird. Ein Gebäude aber ist die Schöpfung eines Künstlers; Was aber geschaffen ist, hat einen Anfang und ein Ende. Der Himmel gehorcht ferner einer Nothwendigkeit, indem er sich zugleich mit seinen Gestirnen bewegt; denn diese, welche in bestimmter Ordnung und Entfernung von einer Stelle zur andern rollen, gehen zum Theil unter, zum Theil auf, und legen in gehöriger Zeit ihren Lauf zurück, um Sommer und Winter zu erzeugen, wie Gott es ihnen geboten hat, und nach der unabwendbaren Nothwendigkeit der Natur überschreiten sie in dem Himmelsgebäude die ihnen bestimmten Grenzen nicht. Es ist also hierdurch offenbar, daß der Himmel kein Gott ist, sondern ein Werk Gottes.“

„Die aber glauben, daß die Erde eine Göttin sei, irren gleichfalls. Wir sehen nämlich, daß sie von den Menschen Gewalt erduldet und beherrscht, besudelt und unbrauchbar gemacht wird; denn wenn man sie am Feuer dörrt, stirbt sie ab, da aus einer Scherbe Nichts wächst. Ferner wenn sie zu sehr durchnäßt wird, verdirbt sie gleichfalls, ebenso wie ihre Früchte. Sie wird aber auch von den Menschen und übrigen Geschöpfen mit Füßen getreten, durch das Blut der Getödteten befleckt, sie wird durchstochen und zum Grabe todter Körper gemacht. Da Dies sich nun so verhält, so ist

es unmöglich, daß die Erde eine Göttin sei, sondern sie ist ein Werk Gottes zum Gebrauch der Menschen."

„Die aber glauben, daß das Wasser ein Gott sei, irren ebenso; denn auch dies ist zum Gebrauch der Menschen geschaffen und wird von ihnen beherrscht, besudelt und verdorben, und verändert sich, wenn es gekocht oder mit Farben versetzt wird oder durch die Kälte gefriert und zur Reinigung alles Unreinen benutzt wird. Daher kann das Wasser kein Gott sein, sondern ist ein Werk Gottes."

„Die aber glauben, daß das Feuer ein Gott sei, irren nicht minder; denn auch dies ist zum Gebrauch der Menschen geschaffen worden. Es wird nämlich von ihnen beherrscht und von einem Ort zum andern umhergetragen, um allerlei Fleisch zu kochen und zu braten und auch todte Körper zu verbrennen. Es wird aber auch auf vielfache Weise vernichtet, indem es die Menschen auslöschen. Daher kann das Feuer unmöglich ein Gott sein, sondern ist ein Werk Gottes."

„Die aber glauben, daß das Wehen der Winde ein Gott sei, irren gleicherweise. Denn es ist offenbar, daß es zu etwas Anderm dient und von Gott der Menschen wegen zum Forttreiben der Schiffe und zum Wegschaffen der Lebensmittel geschaffen worden ist, und nach dem Gebot Gottes je nach unsren übrigen Bedürfnissen wächst und sich legt. Daher muß man das Wehen der Winde nicht für einen Gott, sondern für ein Werk Gottes halten."

„Ferner irren Diejenigen, welche glauben, die Sonne sei ein Gott. Denn wir sehen, daß sie einer Nothwendigkeit gehorcht, indem sie sich bewegt und dreht, und von Ort zu Ort rollt und auf- und untergeht, um die Pflanzen und Gewächse zum Gebrauch der Menschen zu erwärmen, und wie die übrigen Gestirne ihre bestimmten Grenzen hat, viel kleiner ist als der Himmel, ihr Licht verliert und keine eigene Ge-

walt beſitzt. Daher kann die Sonne kein Gott ſein, ſondern iſt ein Werk Gottes."

„Aber auch Die irren, welche den Mond für eine Göttin halten. Denn wir ſehen, daß er einer Nothwendigkeit gehorcht, indem er ſich bewegt und dreht und von Ort zu Ort wandelt und zum Nutzen der Menſchen auf- und untergeht, kleiner iſt als die Sonne, wächſt und abnimmt und ſich verfinſtert. Daher kann der Mond kein Gott ſein, ſondern iſt ein Werk Gottes.

„Endlich irren Die, ſo den Menſchen für einen Gott halten; denn wir ſehen, daß er einer Nothwendigkeit gehorcht, indem er auch wider ſeinen Willen ſich verändert, wächſt und altert; und zuweilen freut er ſich, zuweilen betrübt er ſich und bedarf der Speiſe und des Tranks und der Kleider. Er iſt aber auch voll von Zorn, Mißgunſt und Lüſten, ändert ſeinen Sinn und hat viele Fehler. Er kommt ferner auf vielfache Weiſe um, eben ſo durch die Elemente und durch Thiere, wie durch den auf ihm laſtenden Tod. Der Menſch kann alſo kein Gott ſein, ſondern iſt ein Werk Gottes."

„Die Chaldäer ſind alſo in einem großen Irrthum befangen, indem ſie dieſen Grillen anhangen. Denn ſie verehren vergängliche Elemente und lebloſe Bilder und merken nicht, daß ſie es ſind, welche dieſelben zu Göttern machen. Wir wollen uns jetzt aber zu den Griechen wenden, um zu ſehen, ob ſie von Gott irgend eine vernünftige Vorſtellung haben."

„Die Griechen nun, welche ſagen, daß ſie weiſe ſind, ſind noch viel ärgere Thoren geworden als die Chaldäer, da ſie behaupten, daß viele Götter, ſowohl männliche als weibliche, geboren worden ſeien, welche allerlei Sinnenluſt und vielfache Laſter in die Welt brachten. Lächerliche, thörichte und ruchloſe Reden führen alſo die Griechen, o König, indem ſie um ihrer böſen Begierden willen Hirngeſpinſte zu

Göttern machen, damit dieſelben ihnen als Entſchuldigung ihrer Bosheit dienen, wenn ſie ſich dem Ehebruch, dem Raub, dem Mord und allen Schändlichkeiten ergeben. Denn wenn ihre Götter Dies thun, warum ſollten ſie nicht Gleiches thun? Indem ſie nun ſo ſtets dieſem Irrthum fröhnten, geſchah es, daß die Menſchen häufige Kriege, ſchreckliche Mordthaten und harte Gefangenſchaften erduldeten."

„Aber wenn wir uns auch in unſerer Betrachtung zu einem jeden einzelnen ihrer Götter wenden wollen, wirſt du große Ungereimtheiten ſehen."

„Als erſten Gott vor allen andern nennen ſie nun aber den ſogenannten Kronos, der viele Kinder von der Rhea hatte und wie ein Wahnſinniger ſeine eigenen Kinder fraß, daher ſie ihm gleichfalls ihre Kinder opfern. Sie erzählen ferner, daß ihm Zeus die Schamtheile abgeſchnitten und ins Meer geworfen habe, woraus, wie ſie fabeln, Aphrodite entſtanden ſein ſoll. Hierauf feſſelte Zeus ſeinen eigenen Vater und ſtürzte ihn in den Tartarus. Siehſt du nun, wie voll Irrthum und Schamloſigkeit ſie von ihren Göttern ſprechen? Iſt es möglich, daß ein Gefeſſelter und Entmannter ein Gott ſei? O über den Wahnſinn! Welcher Verſtändige möchte wohl Etwas der Art ſagen?"

„Als Zweiter wird Zeus genannt, von dem ſie erzählen, daß er über ihre Götter herrſche und ſich in Thiere verwandelt habe, um mit irdiſchen Weibern zu buhlen. Denn ſie ſagen, daß er ſich bei Europa in einen Stier verwandelte, bei Danae in Gold, bei Leda in einen Schwan, bei Antiope in einen Satyr und bei Semele in einen Donnerkeil; ferner habe er mit dieſen viele Kinder gezeugt, den Dionyſos nämlich und den Zethos und den Amphion und den Herakles und den Apollo und die Artemis und den Perſeus und den Kaſtor und die Helena uud den Polydeukes und den Minos und den Rhadamanthys und den Sarpedon und die neun Töchter,

welche sie die Musen nennen. Ferner erzählen sie auf ähnliche Weise, Was mit Ganymedes vorfiel. Daher geschah es, o König, daß die Menschen dies Alles nachahmten, und gleich ihrem Gotte Ehebrecher wurden, mit Männern Unzucht trieben und andere ruchlose Thaten ausübten. Wie kann nun aber ein Gott ein Ehebrecher, oder Mannhurer, oder Vatermörder sein?"

„Außer Diesem nennen sie auch einen gewissen Hephästos als Gott und zwar stellen sie ihn dar als Einen, der hinkend ist, Hammer und Zange handhabt und zu seinem Lebensunterhalt Schmiedearbeit verrichtet. Er befindet sich also in Nothdurft; es ist aber unmöglich, daß ein Gott hinke und der Menschen bedürfe."

„Dann nennen sie als Gott den Hermes, und stellen ihn dar als begierig, diebisch, habsüchtig, als einen Zauberer, einen Ränkeschmied und einen Wortausleger. Ein solcher kann aber kein Gott sein."

„Gleicherweise führen sie den Asklepios als Gott an, welcher ein Arzt war und zu seinem Unterhalt (denn er war arm) Heilmittel und zusammengesetzte Pflaster bereitete; nachher aber soll er wegen des Tyndareos, des Lakedämon Sohn von Zeus durch einen Blitz erschlagen worden und gestorben sein. Wenn aber Asklepios, der doch ein Gott war, sich nicht helfen konnte, als ihn der Blitz traf, wie soll er Andern helfen?"

„Von dem Gott Ares aber sagen sie, daß er kriegslustig, zornig und nach Schätzen und andern Dingen begierig sei; außerdem aber ist er einmal, nach ihrer Erzählung, beim Ehebruch mit der Aphrodite ertappt und von dem jungen Eros und dem Hephästos gefesselt worden. Wie aber kann ein Kriegslustiger, Zorniger und Habsüchtiger ein Gott sein?

„Von dem Gott Dionysos aber sagen sie, daß er nächtliche Gelage hielt, in der Trunkenheit unterwies, fremde Weiber

entführte und rasend und flüchtig geworden sei; zuletzt sollen ihn die Titanen getödtet haben. Wenn nun Dionysos den Tod nicht von sich abwehren konnte, sondern rasend, trunksüchtig und ein Flüchtling war, wie kann er ein Gott sein?"

„Von dem Herakles sagen sie, er habe sich berauscht, sei wahnsinnig geworden, habe seine eigenen Kinder getödtet, sei dann vom Feuer verzehrt worden und gestorben. Wie aber kann ein Trunkenbold, ein Kindermörder, ein Verbrannter ein Gott sein? oder wie Andern helfen, der sich selbst nicht helfen konnte?"

„Von dem Gott Apollo sagen sie, er sei zornmüthig, ferner, daß er Bogen und Köcher trage, zuweilen auch die Zither und Leier, und den Menschen für eine Belohnung wahrsage. Er befindet sich also in Nothdurft; ein Bedürftiger, ein Zornmüthiger, ein Zitherspieler kann aber kein Gott sein."

„Von der Artemis aber sagen sie, daß sie seine Schwester und eine Jägerin sei, einen Bogen und Köcher habe, und mit ihren Hunden allein auf den Bergen umherstreife, um Hirsche oder Eber zu jagen. Wie kann nun ein solches Weib, die eine Jägerin ist und mit Hunden umherschweift, eine Göttin sein?"

„Als Göttin nennen sie auch die buhlerische Aphrodite. Denn zu einer Zeit hatte sie als Buhlen den Ares, zu einer andern den Anchises und wieder zu einer andern den Adonis, dessen Tod sie auch beweint und dabei ihren Geliebten aufsucht; auch erzählt man von ihr, sie sei in die Unterwelt hinabgestiegen, um den Adonis von der Persephone loszukaufen. Hast du je, o König, einen größern Wahnsinn gesehen, als eine weinende und klagende Buhlerin für eine Göttin zu halten?"

„Von dem Gott Adonis erzählen sie, er sei ein Jäger gewesen und, von einem wilden Schwein verwundet, eines gewaltsamen Todes gestorben, wobei er sich in seiner Noth nicht

zu helfen wußte. Wie kann sich also der Buhler, Jäger und mit Gewalt Getödtete um die Menschen bekümmern?"

„Alles Dies, o König, und vieles Aehnliche, ja noch viel Aergeres und Schmählicheres erzählen die Griechen von ihren Göttern, so daß man es weder aussprechen, noch auch selbst nur daran denken darf. Die Menschen nahmen also von ihren Göttern Veranlassung, alle Arten von Ruchlosigkeit, Unzucht und Gottlosigkeit auszuüben und Erde und Luft mit ihren Schandthaten zu besudeln."

„Die Aegypter aber, noch thörichter und wahnsinniger als Jene, geriethen in ärgere Irrthümer als alle andern Völker. Denn sie waren nicht zufrieden mit den Gegenständen der Verehrung der Chaldäer und Griechen, sondern sie führten auch noch unvernünftige Land- und Wasserthiere und Pflanzen und Gewächse als Götter ein und befleckten sich mit jeglicher Raserei und Zügellosigkeit schlimmer, als alle andern Völker der Erde."

„Denn seit den ältesten Zeiten verehrten sie die Isis, deren Bruder Osiris ihr Mann war und von seinem Bruder Typhon getödtet wurde. Isis floh daher mit ihrem Sohne Horus nach Byblus in Syrien und suchte unter schweren Klagen den Osiris auf, bis Horus wuchs und den Typhon tödtete. Also war weder Isis ihrem Bruder und Gemahl Hülfe zu leisten im Stande, noch konnte dieser, da Typhon ihn tödtete, sich seiner erwehren, noch vermochte der Brudermörder Typhon, als er durch Horus und Isis umkam, sich vom Tode zu erretten. Obwohl also diese ihre Unfälle bekannt waren, wurden sie dennoch von den thörichten Aegyptern für Götter gehalten, so jedoch, daß sie weder mit diesen, noch den übrigen Gottheiten der andern Völker sich begnügten, sondern auch noch die unvernünftigen Thiere zu Göttern machten."

„Denn Einige von ihnen verehrten ein Schaf, Andere einen Bock, Andere ein Kalb oder ein Schwein, Andere Raben, Weihen, Geier und Adler, Andere Krokodille, Einige Katzen, Hunde, Wölfe, Affen, Drachen und Nattern, und wieder Andere Zwiebeln, Knoblauch, Dornen und die übrigen Kreaturen. Und die Unglücklichen sahen nicht ein, daß alle diese Dinge keine Macht haben. Obwohl sie nämlich wahrnahmen, daß ihre Götter von andern Menschen gegessen, verbrannt und getödtet wurden und verfaulten, erkannten sie gleichwohl nicht, daß sie keine Götter sind."

„Die Aegypter, die Chaldäer und Griechen waren also in einem großen Irrthum befangen, indem sie solche Götter einführten, Bilder von ihnen machten und stumme unempfindliche Götzen für Götter hielten. Und ich wundere mich darüber, wie sie, da sie doch ihre Götter von den Verfertigern derselben sägen, behauen und gießen und im Verlauf der Zeit sich abnutzen und verderben sahen, nicht zu der Erkenntniß kamen, daß sie keine Götter sind. Denn wenn sie sich selbst nicht helfen können, wie können sie für die Menschen Sorge tragen? Ihre Dichter und Philosophen aber, nämlich die der Chaldäer sowohl als die der Griechen und Aegypter, welche ihre Götter durch Gedichte und andere Schriftwerke verherrlichen wollten, legten die Schande derselben nur noch um so deutlicher an den Tag und machten sie Allen offenbar. Denn wenn der Körper des Menschen, der doch aus vielen Theilen besteht, keins von seinen Gliedern ausstößt, sondern in allen denselben eine unzertrennliche Einheit hat und mit sich selbst in Eintracht ist, wie kann denn in der Natur der Götter eine solche Zwietracht und Uneinigkeit herrschen? Wäre nämlich die Natur der Götter eine einzige, so dürfte ein Gott den andern weder verfolgen noch tödten noch mißhandeln; da aber ein Gott von dem andern verfolgt und getödtet und gewaltsam fortgeführt und durch den Blitz erschlagen wurde, so ist ihre

Natur nicht mehr eine einzige, sondern ihre Gesinnungen sind getrennt und alle auf das Böse gerichtet, so daß hieraus erhellt, daß keiner von ihnen ein Gott ist. Es geht also aus allem Dem klar hervor, o König, daß ihre ganze Lehre von der Natur der Götter eitel Irrthum ist."

„Wie aber haben ferner die Weisen und Gelehrten der Griechen nicht eingesehen, daß Die, so Gesetze geben, nach ihren eigenen Gesetzen beurtheilt werden? Wenn daher ihre Gesetze gerecht sind, so sind ihre Götter jedenfalls ungerecht, da sie Ruchlosigkeiten, Mordthaten, Zauberei, Ehebruch, Diebstahl und widernatürliche Unzucht ausübten. Wenn sie aber daran wohlgethan haben, so sind die Gesetze ungerecht, da sie gegen ihre Götter sprechen. Nun aber sind die Gesetze gut und gerecht, da sie das Gute loben und das Schlechte verwerfen; die Thaten der Götter jedoch geschehen gegen die Gesetze; diese übertraten also die Gesetze und Die, welche solche Götter einführten, waren alle des Todes schuldig und ruchlose Menschen. Denn wenn die Erzählungen von den Göttern fabelhaft sind, so sind sie nichts Anders als blos leere Worte; soll man sie aber im natürlichen Sinne verstehen, so sind Die, welche Solches gethan und erlitten haben, keine Götter mehr; enthalten sie aber nur Allegorien, so sind es Fabeln und weiter Nichts."

„Ich habe also bewiesen, o König, daß die Verehrung dieser zahlreichen Götter ein Werk des Irrthums und Verderbens ist; denn man darf die Sichtbaren, die selbst aber nicht sehen, nicht Götter nennen; sondern man muß den unsichtbaren, aber allsehenden Schöpfer Aller als Gott anbeten."

„Wir wollen uns nun, o König, zu den Juden wenden, um zu sehen, welche Vorstellung diese von Gott haben. Die Juden nämlich, welche die Nachkommen Abrahams, Isaks und Jakobs sind, wohnten als Fremdlinge in Aegypten. Von dort

führte sie Gott heraus, „mit [1]) mächtiger Hand und ausgerecktem Arm" durch Moses, ihren Gesetzgeber, und zeigte ihnen seine Gewalt durch viele Zeichen und Wunder. Auch sie jedoch erwiesen sich thöricht und undankbar, dienten oftmals den Götzen der Heiden, tödteten die zu ihnen abgesandten Propheten und Gerechten, und als es später dem Sohn Gottes wohlgefiel, auf die Erde herabkommen, schmäheten sie ihn, überlieferten ihn dem Pilatus, dem Landpfleger der Römer, und verdammten ihn zum Kreuze, ohne seine Wohlthaten und die unzählbaren Wunder, die er unter ihnen verrichtet hatte, zu berücksichtigen; so daß sie durch ihre eigene Ruchlosigkeit ins Verderben geriethen. Denn sie verehren zwar auch jetzt noch Gott, den alleinigen Regierer des Weltalls, jedoch nicht nach der wahren Erkenntniß, da sie nämlich Christum, den Sohn Gottes, nicht kennen und den Heiden ähnlich sind, wenn sie sich auch gewissermaßen der Wahrheit zu nähren scheinen, von der sie sich entfernt haben. Dies nun sei über die Juden gesagt."

„Die Christen aber leiten sich von dem Herrn Jesus Christus her, zu welchem sie sich als dem Sohn des höchsten Gottes bekennen und der zum Heil der Menschheit durch den heiligen Geist vom Himmel herniederkam. Von einer Jungfrau nämlich ohne Zeugung und Verderbniß geboren, nahm er das Fleisch an und zeigte sich den Menschen, um sie von dem Irrweg der Vielgötterei zurückzuführen. Nachdem er aber seine wunderbare Sendung vollbracht, kostete er aus freiem Antrieb, der göttlichen Heilsordnung gemäß, den Tod am Kreuze, kehrte jedoch nach dreien Tagen ins Leben zurück und fuhr zum Himmel empor. Die Herrlichkeit seines Wandels auf Erden aber kannst du, o König, aus der bei ihnen sogenannten heiligen Schrift des Evangeliums kennen lernen,

[1]) Psalm 136, 12.

wenn du ſie leſen willſt. Er hatte nun aber zwölf Jünger, welche nach ſeiner Himmelfahrt nach den verſchiedenen Reichen der Erde auszogen und ſeine Größe verkündeten; wie denn auch einer von ihnen die Länder in unſerer Nähe durchzog und die Lehre der Wahrheit predigte. Aus dieſem Grunde werden auch jetzt noch Diejenigen, ſo der Gerechtigkeit ihrer Predigt dienen, Chriſten genannt. Dieſe alſo ſind es, welche beſſer als alle Völker der Erde die Wahrheit gefunden haben; denn ſie kennen Gott, welcher durch ſeinen eingebornen Sohn und den heiligen Geiſt Alles hervorgebracht und geſchaffen hat, und beten keinen andern Gott an als nur dieſen. Sie tragen die Gebote des Herrn Jeſu Chriſti in ihre Herzen eingegraben und beobachten ſie, indem ſie die Auferſtehung der Todten und das Leben der zukünftigen Welt erwarten. Sie ehebrechen nicht, ſie huren nicht, ſie ſagen kein falſch Zeugniß, ſie gelüſten nicht nach fremdem Gut, ſie ehren Vater und Mutter, ſie lieben ihren Nächſten, ſie urtheilen gerecht, ſie thun nicht Andern, Was ſie nicht wollen, daß ihnen geſchehe, ſie begegnen mit Bitten Denen, ſo ihnen Unrecht erweiſen und machen ſie ſich zu Freunden, ſie ſtreben danach, ihren Feinden wohl zu thun, ſie ſind ſanftmüthig und wohlwollend, ſie enthalten ſich jeder ſündlichen Fleiſchesluſt und jeder Unreinigkeit, ſie verachten die Wittwen nicht und betrüben nicht die Waiſen; Wer da hat, gibt reichlich Dem, der da nicht hat; wenn ſie einen Fremdling ſehen, führen ſie ihn in ihr Haus und freuen ſich ſeiner wie eines leiblichen Bruders; denn ſie nennen ſich nicht Brüder dem Fleiſche nach, ſondern dem Geiſte nach. Sie ſind bereit, für Chriſtum ihr Leben fahren zu laſſen, denn ſie beobachten ſeine Gebote, ohne zu wanken, und führen einen frommen und gerechten Wandel, wie Gott es ihnen geboten, wobei ſie ihm bei jeglicher Speiſe, jeglichem Getränk und allen übrigen guten Dingen zu jeder Stunde danken.“

„Dies iſt alſo der wahre Weg zur Wahrheit, welcher Die, ſo ihn wandeln, in das ewige Reich führt, das von Chriſto im künftigen Leben verheißen iſt. Und damit du erkenneſt, daß ich Dies nicht aus mir ſelbſt ſage, ſo ſieh in die Schriften der Chriſten und du wirſt finden, daß ich Nichts behaupte als nur die Wahrheit.“

„Lobenswerth iſt alſo der Entſchluß deines Sohnes und richtig iſt er belehrt worden, dem lebendigen Gott zu dienen und ſich zu erhalten für das zukünftige Leben. Denn Großes und Wunderbares wird von den Chriſten geſagt und gethan, da ſie nicht Menſchenworte, ſondern Gottes Worte reden; die übrigen Völker aber werden irre geführt und führen ſich ſelbſt irre; denn ſie wandeln im Finſtern und ſtoßen an einander wie Berauſchte.“

„So weit, o König, geht meine Rede an dich, welche die Wahrheit meinem Geiſte eingibt. Deine thörichten Weiſen mögen alſo aufhören, gegen den Herrn eitles Geſchwätz zu führen; denn es wird euch Heil bringen, wenn ihr Gott den Schöpfer verehret und euch ſeine unvergänglichen Worte ins Herz ſchreibet, auf daß ihr dem Gericht und der Strafe entfliehet und Erben werdet des ewigen Lebens.“

Während nun Nachor Dies alles ſprach, gerieth der König außer ſich vor Zorn; ſeine Redner und Prieſter aber ſtanden da verſtummt und konnten Nichts entgegnen als einige kraftloſe und nichtsſagende Worte. Der Sohn des Königs hingegen freute ſich in ſeinem Geiſte und pries mit fröhlichem Angeſicht den Herrn, welcher Denen, die auf ihn vertrauen, Hülfe in der Noth gewährt und damals der Wahrheit ſogar durch ihren Feind und Widerſacher Kraft verlieh, ſo daß der Führer des Irrthums ſich als ein Fürſprecher der richtigen Lehre erwies.

Obwohl nun der König gegen den Nachor heftig zürnte, ſo konnte er ihm gleichwohl vermöge der in Gegenwart Aller

verkündeten Aufforderung ohne alle Furcht zu Gunsten der Christen zu sprechen, Nichts zu Leide thun; jedoch widersprach er ihm auf mehrfache Weise und erinnerte ihn dabei durch Andeutungen, von seiner Hartnäckigkeit abzustehen und sich von der Widerrede der Redner besiegen zu lassen. Jener aber zeigte sich noch viel gewaltiger, indem er alle ihre Behauptungen und Schlüsse widerlegte und den Trug des Irrthums darthat. Nachdem nun der Streit sich bis gegen Abend hingezogen hatte, befahl der König, daß die Versammlung aufgelöst werde, als wollte er am folgenden Tage diese Sache weiter untersuchen.

Josaphat jedoch sprach also zum Könige: „So wie du o Herr, im Anfang geboten hast, daß eine gerechte Entscheidung gefällt werde, so sei auch gerecht zu Ende, und thue eins von folgenden zwei Dingen: entweder nämlich gestatte, daß mein Lehrer in dieser Nacht bei mir bleibe, damit wir mit einander überlegen, Was wir morgen unsern Gegnern erwidern müssen, und nimm dagegen die Deinen mit dir, um nach eurem Belieben das Nothwendige zu bedenken; oder tritt mir die Deinigen für diese Nacht ab und nimm meinen Lehrer mit dir. Denn wenn Beide, er nämlich in Furcht und Angst, die Deinen aber in Ruhe und voll Freude sich bei dir befinden, so scheint mir Dies keine gerechte Entscheidung zu sein, sondern eine Gewaltthat der Macht und eine Uebertretung der Uebereinkunft.“

Der König konnte auf diese treffende Rede Nichts erwidern, sondern nahm seine Weisen und Priester mit sich und ließ Nachor bei dem Sohne, da er noch immer Hoffnung auf ihn setzte und glaubte, er würde der Verabredung nach kommen.

Capitel XXVIII.

(Boiſſ. pag. 256.)

Nachor wird von Barlaam bekehrt und getauft.

Der Prinz kehrte alſo mit Nachor in ſeinen Palaſt zurück, indem er wie ein Sieger in den olympiſchen Spielen ſeine Gegner überwältigt hatte. Hierauf rief er Nachor bei Seite und ſprach zu ihm:

„Glaube nicht, daß dein Betrug mir verborgen geblieben iſt; denn ich weiß ſehr wohl, daß du nicht der göttliche Barlaam, ſondern der Sterndeuter Nachor biſt. Ich wundre mich aber, wie ihr daran denken konntet, ſolche Ränke zu ſchmieden, und daß ihr am hellen Tage mein Geſicht ſo zu verdunkeln vermöchtet, daß ich ſtatt eines Schafs einen Wolf aufnehmen würde; wahr jedoch iſt das Wort: „Das Herz [1]) des Narren denkt thöricht.“ Euer Plan und Anſchlag alſo war albern und ganz unverſtändig; das Werk aber, das du ausgerichtet, iſt voll jeglicher Klugheit; daher ſei wohlgemuth, Nachor, und freue dich, denn ich bin dir vielen Dank ſchuldig, weil du heut ein Fürſprecher der Wahrheit geweſen biſt und deine Lippen nicht mit unreinen Worten und trügeriſcher Vorſtellung befleckt, ſondern ſie vielmehr von dem großen Schmutz gereinigt, den Irrglauben an die falſchen Götter widerlegt und die Wahrheit der chriſtlichen Lehren bekräftigt haſt. Ich aber ließ mir aus zwei Gründen angelegen ſein, dich mit mir zu führen; damit dich nämlich nicht der König bei Seite bringen laſſe und dafür ſtrafe, daß du ihm nicht zu Willen ſpracheſt, und ferner, damit ich dir den Dienſt, den du mir

[1]) Jeſ. 32, 6.

heute erwieſen, vergelten möge. Wie aber wird Dies geſchehen? Dadurch, daß ich dir zeige, wie du den böſen und gefährlichen Weg, den du bis jetzt gewandelt biſt, verlaſſen und den richtigen und heilbringenden Pfad betreten könneſt, welchen du nicht aus Unwiſſenheit, ſondern aus abſichtlicher Bosheit floheſt, daher du auch in die Abgründe und Tiefen der Gottloſigkeit ſtürzteſt. Komm alſo zu Verſtand, o Nachor, da du doch verſtändig biſt, und ſtrebe eifrig danach, nur Chriſtum allein und das bei ihm verborgene Leben zu gewinnen, indem du das Flüchtige und Vergängliche verläſſeſt. Denn du wirſt nicht ewig leben, ſondern da du ſterblich biſt, in kurzem hinſcheiden, wie Alle vor dir. Und wehe dir! wenn du, mit der ſchweren Bürde der Sünde beladen, dorthin gelangen ſollteſt, wo ein gerechtes Gericht und Vergeltung der Werke Statt findet, und ſie nicht lieber abwirfſt, da Dies doch ſo leicht iſt."

Nachor alſo, bei dieſen Worten in ſeiner Seele tief zerknirſcht, antwortete wie folgt: „Du haſt wohl geſprochen, o Prinz, ja fürwahr ſehr wohl. Denn auch ich kenne den wahrhaften Gott, der ohne Falſch iſt, und durch den Alles geſchaffen worden, ich weiß auch von dem zukünftigen Gericht, da ich von demſelben durch viele Worte der Schrift gehört habe; aber die böſe Gewohnheit und die Unbill des alten Verführers blendete die Augen meines Herzens und hüllte meinen Verſtand in tiefe Finſterniß. Jetzt aber habe ich durch deine Rede die Binde der ſchwarzen Nacht abgeworfen und will zu dem Licht des Angeſichts Gottes eilen. Vielleicht erbarmt er ſich meiner und öffnet dem böſen und abtrünnigen Knecht die Thür der Reue, wenn mir auch die Vergebung meiner, den Sand an Zahl übertreffenden Sünden, die ich von meiner früheſten Kindheit an bis zu dieſem meinem hohen Alter und grauen Haar bewußt oder unbewußt begangen habe, unmöglich ſcheint."

Als der Sohn des Königs Dies vernahm, erhob er ſich alſobald, ſeine Seele erglühte immer mehr und er fing an, das ſich zur Verzweiflung hinneigende Gemüth Nachor's aufzurichten und feſten und im Glauben an Chriſtum zu befeſtigen, indem er ſagte: „Hege hierüber nicht den geringſten Zweifel, o Nachor; denn es ſteht geſchrieben [1]), daß es Gott ein Kleines ſei, auch aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken; und Was ſoll Dies ſonſt ſagen, wie der ehrwürdige Barlaam mir erklärt hat, als daß ein Menſch aus einem hoffnungsloſen und mit allen Sünden befleckten Zuſtand errettet und ein Knecht Chriſti werden kann, welcher durch das höchſte Uebermaß von Liebe Allen, die ſich zu ihm kehren, die Thore des Himmels geöffnet und Keinem den Weg des Heils verſchloſſen hat, ſondern die Reuigen voll Barmherzigkeit aufnimmt. Deswegen auch iſt Denen, ſo zur erſten oder dritten oder ſechsten oder neunten oder elften Stunde in den Weinberg kommen, gleicher Lohn beſtimmt, wie das heilige Evangelium ſagt [2]); ſo daß, wenn du auch bisher in Sünden alt geworden biſt und nur jetzt mit Eifer dich naheſt, du dieſelben Belohnungen wie Die ſo, von Jugend auf gerungen haben, erlangen wirſt.“

Nachdem der gottbegeiſterte Jüngling zu dem im Böſen ergrauten Nachor auch noch vieles Andere über die Buße geſprochen, ihm die Gnade Chriſti verheißen, die Vergebung verbürgt, ſo wie ihn davon, daß der Allgütige immer bereit iſt, den Reuigen aufzunehmen, überzeugt und ſo ſeine kranke Seele wie durch Arzneimittel beruhigt hatte, verlieh er ihm endlich vollkommene Geſundheit. Denn Nachor ſprach alsbald zu ihm: „Du, o Prinz, der du viel edler noch an Seele als an Geburt, und in dieſe wunderbaren Geheimniſſe ſo herrlich eingeweiht biſt, mögeſt bis an dein Ende in dieſem ſchönen

[1]) Matth. 3, 9. [2]) Matth. c. 20.

Bekenntniß verharren und dir dasselbe durch keine Zeit und keine Umstände aus dem Herzen reißen lassen; ich aber will von Stund an hingehen, um mein Heil zu suchen und die Gnade Gottes, den ich erzürnt habe, mir durch Buße zu erwerben; denn ich werde, wenn du es gestattest, das Angesicht des Königs nicht mehr schauen."

Da wurde der Prinz, der diese Rede voll Wohlgefallen vernahm, von Freude erfüllt, umarmte und küßte Nachor und, indem er inbrünstig zu Gott flehte, entließ er ihn aus dem Palaste.

Nachdem aber Nachor mit zerknirschtem Gemüth fortgezogen war, eilte er wie ein Hirsch in die tiefste Wildniß und kam daselbst zu der Höhle eines mit der priesterlichen Würde bekleideten Einsiedlers, welcher sich darin wegen der überall drohenden Gefahr verborgen hielt. Vor diesem nun fiel er voll Eifer nieder, wusch seine Füße mit Thränen, wie einst die Sünderin (πόρνη) gethan [1]) und bat ihn um die göttliche Taufe. Der Priester also, welchem die Gnade Gottes in reichem Maße verliehen war, freute sich gar sehr, und indem er ihn der Sitte gemäß alsobald zu unterrichten anfing, verlieh er ihm nach längerer Zeit die Vollendung der Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Da aber der König am darauffolgenden Morgen erfuhr, daß Nachor fortgezogen war, und er daher die Hoffnung, welche er auf ihn setzte, aufgeben mußte, zugleich auch sah, daß seine Weisen und seine thörichten Redner so ganz und gar waren besiegt worden, wußte er sich auf keine Weise mehr zu helfen. Er überhäufte daher Jene mit der größten Schmach und Schande, ließ auch Einige mit Riemen heftig geißeln und ihre Augen ringsum mit Ruß einschmieren, worauf er sie von seinem Angesicht verjagte; er selbst aber fing

[1]) Luk. 7, 37. 38.

an, die Kraftloſigkeit der falſchen Götter zu verwünſchen, obwohl er noch immer nicht das Licht Chriſti vollkommen anſchauen wollte; denn noch verhüllte die dichte Wolke der auf ihm ruhenden Finſterniß die Augen ſeines Herzens. Indeß ehrte er doch nun nicht mehr die Prieſter, noch feierte er den Götzen Feſte, noch brachte er ihnen Opfer dar; vielmehr ſchwankte ſein Gemüth hin und her, indem er einerſeits die Schwäche ſeiner Götter verwünſchte, andererſeits jedoch die Strenge eines chriſtlichen Wandels fürchtete und den böſen Sitten gar zu feſt anhing; denn er war ein Sklave der ſinnlichen Lüſte, wie ein Gefangener gänzlich in der Gewalt der Begierden, berauſcht ohne Wein, wie Jeſaias ſagt [1]), und wurde wie am Zügel der böſen Gewohnheit fortgeriſſen.

Indem alſo der König auf dieſe Weiſe von zwei Seiten bekämpft wurde, befand ſich ſein edler Sohn, der in der That eine wahrhaft königliche Seele beſaß, in ſeinem Palaſt in tiefer Ruhe und zeigte Allen den Adel, die Würde und den Ernſt ſeiner Natur durch die That. Denn Theater, Wettrennen, Jagden und alle andern nichtigen Beſchäftigungen und Täuſchungen der Jugend, welche thörichte Gemüther verlocken, verachtete er gänzlich; vielmehr ergab er ſich mit Leib und Seele den Geboten Chriſti und ſehnte ſich nur nach ihm, da ſein Herz von göttlicher Liebe verwundet war; nur nach ihm ſehnte er ſich, dem wahrhaft Sehnenswürdigen, der ganz Süßigkeit iſt und unerſättliche Luſt und Verlangen erweckt. Indem er aber ſeines Lehrers Barlaam gedachte und ſich in ſeinem Leben ſpiegelte, empfand ſeine Seele die tiefſte Liebe, ſo daß er unaufhörlich darüber nachſann, wie er ihn wiederſehen könnte, während er ſeine Worte auf unvergeßliche Weiſe im Herzen trug und ſo, wie der Pſalm [2]) ſagt, einem an Waſſerbächen gepflanzten Baum glich, der unaufhörlich

[1]) Jeſ. 51, 21. [2]) Pſalm 1, 3.

benetzt wird und dem Herrn Früchte darbringt zu seiner Zeit. Denn er befreite viele Seelen aus den Netzen des Teufels und führte die Erretteten zu Christum hin. Viele nämlich kamen zu ihm und genossen seine heilbringenden Lehren, so daß nicht Wenige dem Irrthum entflohen und zu der Lehre des Heils hineilten, während Andere den Genüssen des Lebens entsagten und die geistliche Kampfbahn betraten. Er selbst aber flehte und fastete und sandte oftmals folgendes Gebet empor, indem er ausrief: „O du mein Herr und König! auf den ich vertraue, zu dem ich geflohen und durch den ich aus dem Irrthum errettet worden bin, verleihe deinem Diener Barlaam einen würdigen Lohn, dafür, daß er mich, den im Irrthum Befangenen, zu dir wies, der du der Weg der Wahrheit und des Lebens bist; und gestatte mir, daß ich jenem Engel in irdischem Leibe, dessen die Welt nicht würdig ist, wiedersehe und den Rest meines Lebens mit ihm zubringe, damit ich in die Fußstapfen seines Wandels trete und dir, meinem Gott und Herrn, gefalle."

Capitel XXIX.

(Boiss. pag. 262.)

Der Zauberer Theudas räth dem Könige, seinen Sohn durch schöne Frauen zu bethören und so vom christlichen Glauben abzuziehen. — Parabel von der Stärke der Frauenliebe.

In diese Zeit nun fiel ein öffentliches Fest der falschen Götter in jener Stadt, und der König mußte bei der Feierlichkeit gegenwärtig sein und ihr den Glanz prächtiger, reicher Opfer verleihen. Die Priester jedoch, welche sahen, daß er

in der Verehrung jener nachläſſig und lau geworden war, fürchteten, er möchte aus Gleichgültigkeit nicht im Tempel erſcheinen und ſie daher des Geſchenks, das er ihnen zu geben pflegte, und der übrigen Vortheile beraubt werden. Sie machten ſich alſo auf den Weg nach einer in der tiefſten Wildniß belegenen Höhle, woſelbſt ein Mann, Namens Theudas lebte, welcher ſich mit Zauberkünſten beſchäftigte und der eifrigſte Vorkämpfer des Irrglaubens der Abgötterei war; auch ehrte ihn der König ganz beſonders und achtete ihn als ſeinen Freund und Lehrer, indem er ſagte, daß ſeine Regierung durch die Wahrſagerkunſt desſelben geleitet würde und daher aufs beſte gediehe. Als daher die falſchen Götzenprieſter zu ihm kamen, ſo baten ſie ihn um ſeine Hülfe und theilten ihm mit, wie der König die Götter zu verwerfen anfinge, ſo wie, Was der Sohn desſelben gethan und Was Nachor gegen ſie öffentlich geſprochen hatte. „Und wenn du nicht ſelbſt uns zu Hülfe kommſt, fuhren ſie fort, ſo iſt alle Hoffnung dahin und alle Verehrung der Götter verloren; denn nur du allein noch biſt uns als einziger Troſt in unſerm Unglück übrig und auf dir nur beruhen unſere Hoffnungen.“

Theudas alſo zog mit dem bei ihm befindlichen ſataniſchen Heer aus und rüſtete ſich gegen die Wahrheit, nachdem er viele von den böſen Geiſtern berufen, von denen er wußte, daß ſie bereit ſind, der Bosheit Beiſtand zu leiſten, und deren er ſich ſtets als Werkzeuge bediente; mit dieſen alſo begab er ſich zu dem König. Als nun dieſem ſeine Ankunft verkündet wurde und er eingetreten war, mit einem Palmenſtab in ſeinen Händen und bekleidet mit einem Schafsfell, erhob ſich der König von ſeinem Sitze, ging ihm entgegen, umarmte ihn, brachte ihm einen Sitz und ließ ihn neben ſich niederſitzen. Hierauf begann Theudas zu dem Könige: „Mögeſt du, o König, von der Gunſt der erhabenen Götter beſchützt, ewig leben! Denn ich habe vernommen, daß du gegen die

Galiläer einen großen Kampf gekämpft haſt und mit herrlichen Siegeskränzen gekrönt worden biſt. Daher bin ich auch gekommen, damit wir zuſammen ein Dankfeſt feiern, wohlgebildete Jünglinge und ſchöne Jungfrauen den unſterblichen Göttern opfern und ihnen hundert Stiere, ſo wie noch viele andere Thiere darbringen, auf daß ſie uns auch in Zukunft unbeſiegbare Mitkämpfer ſein und uns das ganze Leben ebnen mögen."

Hierauf antwortete der König und ſprach: „Wir haben nicht geſiegt, o Greis, wir haben nicht geſiegt, ſondern ſind vielmehr vollkommen beſiegt worden; denn Die für uns waren, haben ſich plötzlich gegen uns gekehrt, und da ſie unſere Schlachtreihe wüthend und raſend und kraftlos fanden, ſie gänzlich niedergeſchmettert. Wenn du nun Gewalt und Kraft beſitzeſt, unſerm zu Boden geſtreckten Glauben beizuſtehen und ihn wieder aufzurichten, ſo verkünde mir, wie Dies geſchehen ſoll."

Und Theudas antwortete dem König folgendermaßen: „Fürchte nicht, o König, die Hartnäckigkeit und das thörichte Geſchwätz der Galiläer; denn Was iſt, was ſie verſtändigen und weiſen Männern erwiedern? Leichter, fürwahr, wird es, wie mir ſcheint, niedergeworfen werden, als ein vom Winde herabgewehtes Blatt. Denn ſie werden es nicht einmal wagen, vor mein Angeſicht zu treten, geſchweige denn mir zu widerſprechen und Behauptungen und Gegenbehauptungen aufzuſtellen. Damit jedoch der obſchwebende Kampf und Alles, was wir nur irgend wünſchen, uns glücklich ausſchlage und die Sache uns nach Wunſch von Statten gehe, ſo ſchmücke dieſes öffentliche Feſt und hülle dich in die Gunſt der Götter wie in eine undurchdringliche Rüſtung, und es wird dir wohl ergehen."

So prahlte der in der Bosheit Gewaltige, ſann, um mit David zu ſprechen [1]), den ganzen Tag auf Ruchloſigkeit,

[1]) Pſalm 52, 3

ſchenkte ſeinem Nächſten, wie Jeſaias ſagt [1]), trübe Vernichtung ein und bewirkte durch die Hülfe der ihn begleitenden, böſen Geiſter, daß der König die ihn an ſein Heil erinnernden Gedanken gänzlich vergaß und ſich ſeinem frühern Sinn wieder eifrig ergab. Es ergingen daher überallhin königliche Schreiben, daß Alle zu dem greuelvollen Feſte zuſammenkommen ſollten, ſo daß man ſehen konnte, wie die Scharen zuſammenſtrömten und Schafe, Rinder und vielerlei andere Arten von Thieren vor ſich hertrieben. Nachdem nun Alle zuſammengekommen waren, erhob ſich der König mit dem Betrüger Theudas und begab ſich in den Tempel, wobei er hundert und zwanzig Stiere und viele andere Thiere zum Opfer mit ſich brachte. Sie feierten alſo das gottloſe Feſt dergeſtalt, daß die Stadt von dem Gebrüll der unvernünftigen Thiere erdröhnte und die Luft ſelbſt von dem Opferdampf verunreinigt wurde.

Als nun ſo die Feier beendet worden war und die ruchloſen Geiſter ſich ob dem Sieg des Theudas gar ſehr brüſteten, die Prieſter auch ihm jeglichen Dank geſagt hatten, kehrte der König wieder in ſeinen Palaſt zurück, und ſprach allda zu Theudas folgendermaßen: „Sieh, wir haben, deinem Befehl gemäß, es bei dem Glanz des Feſtes und der Fülle der Opfer an keinem Eifer fehlen laſſen. Es iſt daher auch Zeit, daß du deine Verſprechungen erfülleſt, meinen, von unſerer Religion abtrünnigen Sohn von ſeinem Irrwahn befreieſt und ihn mit den gnädigen Göttern wieder ausſöhneſt; denn obwohl ich jegliche Mühe und Kunſt angewandt habe, vermochte ich doch kein Heilmittel gegen das Uebel zu entdecken, ſondern habe geſehen, wie ſeine Meinung alle andern beſiegte. Wenn ich ihm ferner ſanft und mild begegnete, fand ich, daß er gar nicht einmal auf mich achtete; und wenn ich

[1]) Vielmehr Heb. 2, 15.

mich ihm ſtreng und hart erwies, ſo nahm ich wahr, daß er ſich ſogar bis zu wahnſinnigem Trotz erhob. Auf deine Weisheit verlaſſe ich mich daher bei dem Unglück, das mich befallen hat. Wenn ich alſo durch dich aus demſelben errettet und meinen Sohn wieder mit mir die Götter anbeten und die Ergötzungen dieſes genußreichen Lebens und königlichen Standes genießen ſehen werde, ſo will ich dir auch eine goldne Bildſäule errichten und dich vor Allen für alle zukünftige Zeit den Göttern gleich verehren laſſen."

Theudas nun, der dem Böſen ein gehorſames Ohr geliehen, und von ihm einen böſen, unheilvollen Rathſchlag erhalten hatte, machte ſich jetzt auch zu Zunge und Mund desſelben und ſprach zu dem König: „Wenn du deinen Sohn bezwingen und ſeine Hartnäckigkeit brechen willſt, ſo habe ich ein Mittel entdeckt, dem er nicht widerſtehen kann, ſondern ſein unnachgiebiger und unbeugſamer Sinn wird ſich durch dasſelbe leichter erweichen laſſen als Wachs in der glühendſten Feuershitze."

Als der König die eitle Rede des ſich ſo thöricht Brüſtenden vernahm, wandelte ſich ſeine Traurigkeit alsbald in Freude und Fröhlichkeit, indem er hoffte, daß die kecke und unverſchämte Zunge Jenes den gottbegeiſterten und weisheitsvollen Sinn Joſaphat's beſiegen würde, und fragte daher, was für ein Mittel Dies wäre. Da zettelte Theudas eine Hinterliſt an, arg wie ein geſchliffenes Scheermeſſer, und miſchte unheilvolle Gifte. Folgendes aber war der unheilvolle Anſchlag und die Eingebung des Teufels. „Entferne, o König, begann er nämlich, von deinem Sohne alle ſeine Diener und ſeine ganze Umgebung und befiehl, daß ſo ſchöne, anmuthige und lockend geſchmückte Frauen, als irgend möglich, beſtändig bei ihm ſein, ihm dienen und Tag und Nacht ihn umgeben ſollen. Ich aber werde einen, der von mir dazu beſtimmten Geiſter abſenden und die Glut der Sinnenluſt auf das hef-

tigſte in ihm anſchüren laſſen. Wenn er nun erſt einmal mit einer einzigen von dieſen Frauen Umgang gepflogen haben und dir dann nicht in allen Stücken nach Wunſch handeln wird, ſo ſollſt du mich in Zukunft verachten und geringſchätzen und mich nicht der größten Ehren, ſondern der härteſten Strafen werth halten; denn Nichts vermag den Sinn der Männer ſo ſehr zu verlocken und zu bethören, wie der Anblick von Weibern. Vernimm aber folgende Erzählung, welche die Wahrheit meiner Worte bezeugt."

„Es lebte einmal ein König, welcher, der männlichen Nachkommenſchaft beraubt, Dies für ein großes Unglück erachtete und darüber tiefen Kummer und Traurigkeit empfand. Mitten in dieſem Zuſtand ſeiner Seele wurde ihm ein Sohn geboren, ſo daß ſein Herz hierüber mit größter Freude erfüllt wurde. Es bedeuteten ihm aber die kundigſten der Aerzte, daß, wenn der Knabe innerhalb der erſten zwölf Jahre die Sonne oder anderes Feuer ſchauete, er das Geſicht verlieren würde; „denn Dies, ſagten ſie, verkündigt die Beſchaffenheit ſeiner Augen." Man erzählt nun ferner, daß der König, als er Dies vernahm, eine Grotte in einen Felſen aushauen, ſeinen Sohn mit einigen Dienern in dieſelbe einſchließen und ihn bis nach zurückgelegtem zwölften Jahre auch nicht den geringſten Lichtſtrahl ſehen ließ. Sobald aber die zwölf Jahre voll waren, führte der König ſeinen Sohn, der bis dahin gar noch Nichts von der Welt geſehen hatte, aus der Grotte hervor und befahl, Alles nach den verſchiedenen Gattungen aufzuſtellen und es demſelben zu zeigen, nämlich Männer an einem Orte, Weiber an einem andern, anderswo Gold und Silber und wieder anderwärts Perlen, Edelſteine, prächtige und köſtliche Gewänder, herrliche Wagen nebſt goldbezäumten und mit purpurnen Decken geſchmückten Roſſen aus den königlichen Ställen, und auf ihnen gerüſtete Reiter, ſo wie außerdem auch Heerden von Rindern und Schafen; mit einem Worte, man

zeigte dem jungen Prinzen Alles der Reihe nach aufgeſtellt. Da er nun fragte, wie jedes von dieſen Dingen hieße, ſo ſagten ihm die Leibwachen und Trabanten des Königs die Benennung desſelben, bis er auch die der Frauen zu wiſſen verlangte, worauf der Schwertträger des Königs ſcherzend erwiderte, daß ſie „Dämonen" hießen, und die Menſchen auf Irrwege führten. Das Herz des Knaben aber wurde von Verlangen nach dieſen mehr als nach allen übrigen Dingen ergriffen, ſo daß, als man ihm Alles gezeigt und ihn dann zum König zurückgeführt hatte, er dieſem auf die Frage, Was ihm von Dem, was er geſehen, am beſten gefallen habe, erwiderte: „Was ſonſt als jene Dämonen, welche die Menſchen auf Irrwege führen; denn für Nichts von Allem, was ich heute geſchaut, iſt mein Herz ſo ſehr entbrannt, als für dieſe." Da erſtaunte der König über die Rede des Knaben und ſah ein, wie tyranniſch die Frauenliebe iſt."

„Auch du alſo ſei überzeugt, daß du deinen Sohn nicht anders bezwingen wirſt als auf dieſe Weiſe."

Capitel XXX.

(Boiſſ. pag. 269.)

Der König befolgt den Rath des Theudas. — Joſaphat widerſteht der Verſuchung durch Gebet und ſieht in einer Viſion die Aufenthaltsorte der Guten und Böſen nach dem Tode.

Der König nun ging auf dieſen Rath mit großer Bereitwilligkeit ein, ließ auserwählte Jungfrauen von größter Anmuth und Schönheit vor ſich bringen, ſie auf das glänzendſte und prächtigſte ſchmücken und ihnen ſo jede Art von Anlok-

kung und Reiz verleihen, worauf er die Diener und Aufwärter seines Sohnes sämmtlich aus dem Palaste [illegible]dte und die Jungfrauen an die Stelle derselben setzte.

Diese nun hingen sich an ihn auf jede Weise, umarmten ihn und suchten ihn zu sündlichem Umgang zu reizen und durch jegliche Art von Geberden und Worten zur Lust zu verlocken; er aber hatte keinen Andern, den er ansehen oder mit dem er sich unterhalten oder mit dem er zusammen speisen konnte; denn die Jungfrauen umgaben ihn stets.

Dies war also das Verfahren des Königs; Theudas aber, der sich wieder in seine unheilvolle Höhle zurückbegeben hatte, öffnete die Bücher, welche dergleichen Dinge zu bewirken vermochten, und rief einen von den bösen Geistern herbei, den er alsdann zum Kampf gegen den Krieger des Heeres Christi aussandte, da der Unglückliche nicht ahnte, welches Gespött ihn treffen und mit welcher Schmach er nebst seiner ganzen Schar von Dämonen überhäuft werden würde.

Der böse Geist aber, der noch andere und viel ärgere Geister mit sich nahm, begab sich in das Schlafgemach des edlen Jünglings und stürmte auf ihn los, indem er eine heftige Gluth des Fleisches in ihm entzündete. Der böse Geist also schürte von innen an, während die von Ansehen zwar schönen, an Seele jedoch gar sehr häßlichen Jungfrauen verderblichen Zündstoff von außen herbeibrachten. Als nun der reine Sinn des Prinzen den Angriff des Bösen wahrnahm und sah, wie der Sturm verwerflicher Gedanken heftig auf ihn eindrang, so gerieth er in heftige Unruh und bestrebte sich, eine Rettung aus so großem Unheil zu finden, sich Christo rein zu übergeben und das heilige Gewand, womit die Gnade der heiligen Taufe ihn bekleidet hatte, nicht mit dem Koth der Sinnenlust zu besudeln. Er setzte daher alsobald Liebe der Liebe entgegen, nämlich die göttliche der unzüchtigen, und rief sich ins Gedächtniß die Schönheit und unaussprechliche Herr-

Aehnlichkeit Christi, des unsterblichen Bräutigams der reinen Seelen, so wie das hochzeitliche Gemach und die Hochzeit, aus welcher Die, so ihr hochzeitliches Kleid befleckt haben, an Händen und Füßen gebunden, in die äußere Finsterniß hinausgeworfen werden.

Während er nun so Dies bei sich bedachte und dabei in Thränen ausbrach, schlug er an seine Brust, indem er die bösen Gedanken wie nichtsnützige Drohnen daraus zu verscheuchen suchte. Alsdann richtete er sich auf, hob die Hände zum Himmel empor und rief mit heißen Thränen und Seufzern Gottes Beistand an, wobei er also flehte: „Allmächtiger Herr, du allein Gewaltiger und Barmherziger, du Hoffnung der Hoffnungslosen, du Helfer der Hülfsbedürftigen, gedenke meiner, des unnützen Knechts, zu dieser Stunde, sieh mich an mit gnädigem Auge, „errette [1]) meine Seele vom Schwert" des Teufels „und meine Eingeborne aus den Krallen des Hundes," und lasse mich nicht in die Hände meiner Feinde fallen, meine Hasser sich nicht über mich freuen, mich nicht verderben in Sünden, noch meinen Leib verunreinigen, den ich dir rein zu übergeben verhieß; denn nach dir verlange ich und dich bete ich an, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, jetzt und immer und in Ewigkeit;" und nachdem er das Amen hinzugefügt, fühlte er, wie ein göttlicher Trost ihn vom Himmel her durchdrang und die bösen Gedanken von ihm wichen, worauf er die Zeit bis zum Tagesanbruch in Gebet zubrachte.

Nachdem er nun so die Nachstellungen des trugvollen Verführers erkannt hatte, fing er an, seinen Leib durch spärliche Nahrung und Durst und sonstige Peinigungen noch mehr zu kasteien, indem er ganze Nächte hindurch aufrecht stand, sich an seinen Bund mit Gott erinnerte, und sich in seinem

[1]) Psalm 22, 21.

Geiſt die jenſeitige Herrlichkeit der Gerechten vergegenwärtigte; dagegen aber die den Böſen gedrohte Hölle auf das lebendigſte vorſtellte, damit nicht der Feind ſeine Seele in Trägheit und Schlaffheit fände und daher leicht arge Gedanken in ſie hineinſäen und ſeinen reinen Sinn beſchmutzen könnte.

Da nun der böſe Feind ſich auf keine Weiſe mehr zu helfen wußte und gänzlich daran verzweifelte, den tugendhaften Jüngling in ſeine Gewalt zu bekommen, ſo ſann der Arge auf einen andern noch liſtigern Betrug, er, der immer böſe iſt und nimmer aufhört nachzuſtellen und zu ſchaden; denn er beſtrebte ſich auf die mannigfachſte Art, den ihm von Theudas gewordenen Auftrag auszuführen. Er miſchte aber wieder das Gift auf folgende Weiſe. Er fuhr nämlich in eine von jenen Jungfrauen, welche die ſchönſte von allen, und die Tochter eines Königs war, aus ihrem Vaterlande aber gefangen fortgeführt und dem König Abenner als das größte Geſchenk war übergeben worden, daher dieſer ſie, weil ſie außerordentliche Körperzier beſaß, abgeſandt hatte, um ſeinen Sohn zum Straucheln und Fallen zu bringen. In dieſe alſo fuhr der betrügeriſche Dämon und gab ihr Worte ein, welche den Verſtand und die Klugheit ihres Geiſtes deutlich zeigten; denn alle liſtigen Anſchläge zum Böſen unternimmt der Arge mit großer Leichtigkeit. Er griff daher den Sohn des Königs auf ſchlaue Weiſe an und erweckte in ihm Zuneigung zu der Jungfrau, theils wegen ihres Verſtandes und ihres würdigen Benehmens, theils weil ſie, die von ſo edler Geburt und königlicher Abſtammung war, ſich ſowohl des Vaterlandes als der gebührenden Ehre beraubt ſah. Außerdem aber ließ er auch noch in ihm den Gedanken aufkeimen, daß er ſie von dem Götzendienſt würde losreißen und zur Chriſtin machen können. Alles Dies aber waren nur Lockungen der liſtigen Schlange. Denn da das Gemüth des Prinzen ſo beſchaffen war, daß er ſich von keinem unreinen Gedanken, noch von ſinnlicher Liebe

für die Jungfrau bewegt fühlte, ſondern nur Mitleid und Erbarmen über das Unglück und das Seelenverderben derſelben empfand, ſo erkannte er die Fallſtricke des Teufels nicht, da dieſer der That nach Finſterniß iſt und nur die Maske des Lichts vornimmt.

Als daher der Sohn des Königs ſich mit der Jungfrau zu beſprechen und ihr die Lehren der Gotteserkenntniß mitzutheilen anfing und zu ihr ſagte: „Wende dich, o Jungfrau, zu dem ewig lebenden Gott und laß dich nicht von dieſem Irrglauben des Götzendienſtes zu Grunde richten, ſondern erkenne den Herrn und Schöpfer des Weltalls, und du wirſt glücklich ſein als Braut des unſterblichen Bräutigams," und viele andere Lehren dieſer Art hinzufügte, ſo ſtiftete der böſe Geiſt die Jungfrau alſobald dazu an, die Netze der Argliſt auszuſpannen und jene gottgeliebte Seele in den Abgrund der Sinnenluſt hinabzuziehen, wie er Dies einſt auch durch Eva mit unſerm Stammvater gemacht hat, indem er ihn, weh uns! aus dem Paradies Gottes elendiglich verjagte, ihn jenes glückſeligen und unſterblichen Lebens beraubte und ſtatt deſſen dem Tode unterwarf.

Denn da die Jungfrau jene weisheitsvollen Worte vernahm, verſtand ſie dieſelben nicht, denn ſie war thöricht; ſondern antwortete ihm wie Eine, die Zunge und Mund des Teufels geworden war, indem ſie ſagte: „Wenn du, o Herr, für mein Heil Sorge trägſt und dich beſtrebſt, mich zu deinem Gott hinzuführen und meine elende Seele zu retten, ſo erfülle auch du mir eine Bitte, und ich will alsbald die Götter meiner Väter fahren laſſen, mich deinem Gotte anſchließen und ihm bis zu meinem letzten Athemzuge dienen, du aber wirſt den Lohn dafür erhalten, daß du mich errettet und zu Gott hingewandt haſt."

Als er nun fragte: „Was iſt deine Bitte, Jungfrau?" ſo legte ſie in ihre Geberde, ihren Blick, ihre Sprache und

ihre ganze Haltung die größtmöglichste Anlockung und sprach: „Verbinde dich mit mir durch das Band der Ehe und ich werde deinem Verlangen freudig Folge leisten.“

Der Prinz aber erwiederte: „Vergeblich, o Jungfrau, stellst du an mich eine so schwere Forderung, denn ich bin zwar für dein Heil schwer besorgt und wünsche, dich dem Abgrund des Verderbens zu entreißen, jedoch ist es hart für mich und ganz unmöglich, meinen Leib durch unziemende Vermischung zu verunreinigen.“

Jene aber antwortete, um ihm den Weg gänzlich zu ebnen und frei zu machen, auf folgende Weise: „Warum doch sprichst du Solches zu mir, der du ja so voll bist von jeglicher Weisheit? warum nennst du diese Sache eine Verunreinigung und unziemende Vermischung? denn auch ich bin nicht unbekannt mit den Büchern der Christen, sondern habe oftmals Schriften derselben in meinem Vaterlande gelesen und die Reden vieler Christen vernommen. Steht also nicht in einem eurer Bücher geschrieben: „Die Ehe [1]) ist ehrenvoll und das Ehebett ohne Befleckung“ und „es [2]) ist besser freien denn Brunst leiden“ und „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden?“ Lehren eure Schriften nicht, daß alle Gerechten, Patriarchen und Propheten der alten Zeit sich ehelich verbunden haben? steht nicht geschrieben, daß selbst jener Petrus, von dem ihr ja saget, daß er der Vornehmste der Apostel gewesen sei, ein Weib besessen habe? Auf wessen Ansehn hin nennst du Dies also eine Verunreinigung? Gar sehr weit scheinst du mir, o Herr, von der Wahrheit eurer Lehren abzuirren.“

Und Josaphat erwiderte: „Allerdings, o Jungfrau, verhält sich dies Alles so wie du gesagt hast; denn es steht Jedem, der da will, frei, ein Ehebündniß einzugehen; aber

[1]) Ep. ad Hebr. 13, 4. [2]) I. Ep. ad Cor. 7, 9.

nicht Denen, die einmal gelobt haben, ſich für Chriſtum jungfräulich zu bewahren. Und auch ich habe, ſeitdem ich durch das Bad der heiligen Taufe gereinigt worden bin, gelobt, mich Chriſto rein von den Vergehungen meiner Jugend und Unwiſſenheit zu übergeben; wie aber ſollte ich es wagen, Was ich Gott verheißen habe, zu brechen?"

Und wiederum ſprach die Jungfrau: „Auch dieſer dein Wille geſchehe, wie du verlangſt. Jedoch erfülle mir einen andern kleinen und unbedeutenden Wunſch, wenn du meine Seele wirklich und in Wahrheit retten willſt. Nur dieſe Nacht ſei mein [1]), damit ich deine Schönheit genieße und auch du in meinen Reizen ſchwelgen könneſt; dann verſpreche ich dir ſicherlich bei Tagesanbruch Chriſtin zu werden und jede Verehrung der Götter zu fliehen. Du aber wirſt nicht nur Vergebung für dieſes Verfahren erlangen, ſondern auch noch von deinem Gott dafür, daß du mich errettet, Belohnung davon tragen; denn wie deine Schriften ſagen [2]): „Freude wird im Himmel ſein über einen Sünder der Buße thut." Wenn nun im Himmel Freude iſt über die Bekehrung eines Sünders, kommt nun nicht dem Urheber der Bekehrung ein großer Lohn zu? Ja fürwahr, ſo iſt es, zweifle nicht. Haben denn aber nicht auch die Apoſtel, die Begründer unſres Glaubens, Vieles mit einer beſtimmten Abſicht gethan und zuweilen dabei ein Gebot um eines größern Gebots willen übertreten? Iſt nicht zu leſen [3]), daß Paulus den Timotheus beſchnitten hat, um einen wichtigern Zweck zu erfüllen, obgleich doch die Beſchneidung bei den Chriſten für verboten gilt? Gleichwohl aber nahm er keinen Anſtand, Dies zu thun. Und ſo wirſt du noch vieles Andere dieſer Art in euren Schriften finden. Wenn du nun, wie du ſagſt, meine Seele in Wahrheit zu retten ſuchſt, ſo erfülle mir dieſes kleine

[1]) Im Gr. συγγενοῦ μοι. [2]) Luk. 15, 7. [3]) Ap. Geſch. 16, 3.

Begehren, und obwohl ich mit dir durch ein vollständiges Ehebündniß vereint zu werden wünſche, ſo will ich dir doch, da dir Dies nicht genehm iſt, nicht mehr Gewalt anthun, weil ich dir gern in Allem zu Gefallen lebe; aber auch du widerſtrebe mir nicht in jeder Sache, ſondern ſchenke mir dies eine Mal Gehör; dann wirſt du mich von dem Irrthum des Götzendienſtes befreien, mich dadurch erretten und in Zukunft, ſo lange ich lebe, über mich ganz nach deinem Willen ſchalten können."

Durch dieſe Worte, (denn ſie hatte Einen, der ſie ihr eingab und dem ſie heimlich ihr Ohr hinhielt; dieſer Dieb aber, der wahre Urheber und Lehrer der Bosheit, iſt in der Schrift erfahren) durch dieſe Worte alſo, mit denen ſie Schmeicheleien verband, ſo daß ſie ihn zur Rechten und Linken mit Netzen und Fallſtricken umgab, fing der feſte Thurm ſeiner Seele an erſchüttert zu werden, die Standhaftigkeit ſeines Vorſatzes nachzugeben und ſein beharrlicher Sinn zu erſchlaffen. Als aber der Säemann der Bosheit und Feind der Gerechten ſein Herz wanken ſah, ſo wurde er voll Freude und rief ſogleich die mit ihm herbeigekommenen böſen Geiſter herbei, indem er ſchrie: „Sehet, wie dieſe Jungfrau nahe daran iſt zu bewirken, Was wir nicht zu bewirken vermochten. Herbei alſo, daß wir ihn mit Macht angreifen; denn wir werden keine andere ſo günſtige Zeit mehr finden, den Willen Deſſen, der uns geſandt, auszuführen."

Nachdem der Trugſinnige Dies ſeinen Hunden zugerufen, fielen ſie den Krieger Chriſti an, indem ſie alle Kräfte ſeiner Seele beunruhigten, ihm eine heftige Liebe zur Jungfrau einflößten und das glühendſte Feuer der Luſt in ihm anfachten. Da nun der Prinz wahrnahm, wie er ſo furchtbar entbrannte und gleich einem Gefangenen zur Sünde fortgeriſſen wurde, wie ferner ſeine Gedanken die Errettung der Jungfrau und ihre Bekehrung zu Gott an die vorliegende That wie einen

Köder an den Angelhaken hängten und ihn durch die Eingebung des Teufels ungestüm zu überzeugen suchten, daß es keine Sünde sei, einmal mit einem Weibe Umgang zu pflegen, wenn es die Rettung einer Seele gelte, da seufzte er in der Noth seines Herzens tief, und inbrünstig wandte er sich dann alsbald zu eifrigem Gebet und, reiche Thränenströme vergießend, rief er Den, der die auf ihn Vertrauenden erretten kann, also an:

„Auf [1]) dich, Herr, hoffe ich; laß mich nimmer zu Schanden werden, noch [2]) meine Feinde mich verlachen," der ich mich doch fest halte an deine Rechte; sondern stehe mir bei in dieser Stunde und leite meine Wege nach deinem Willen, auf daß dein herrlicher und furchtbarer Name auch an mir, deinem Knecht, verherrlicht werde; denn du bist hochgepriesen in Ewigkeit. Amen."

Nachdem er nun so viele Stunden hindurch unter Thränen und auf den Knieen gefleht hatte, legte er sich auf die Erde nieder. Er war aber noch nicht lange eingeschlafen, so sah er sich von einigen furchtbaren Wesen fortgeführt, wobei er Orte, die er noch nie gesehen, durchflog und alsdann auf einer sehr großen, mit schönen und süß duftenden Blumen bedeckten Flur anlangte, auf der er vielerlei und mannigfache Bäume erblickte, welche sich unter der Last wunderbarer, Staunen erregender und eben so lieblich anzuschauender als für das Gefühl anlockender Früchte beugten. Die Blätter der Bäume aber, von einem leisen Lüftchen bewegt, ließen einen hellen Klang erschallen, während sie einen köstlichen Wohlgeruch ausströmten, dessen man sich nicht ersättigen konnte. Auch befanden sich dort Sitze aus dem reinsten Gold und köstlichem Gestein gefertigt, welche gleichsam ein blitzendes Licht ausstrahlten, so wie Ruhelager, die mit seltenen Teppichen von

[1]) Psalm 31, 2. [2]) Psalm 25, 2.

Christi, sich aufhält, begeben, und den Rest meines irdischen Lebens bei ihm beschließen könne. Wenn du mich aber mit Gewalt zurückhalten willst, so wirst du mich von Trauer und Betrübniß entseelt sehen und weder in Zukunft von mir Vater genannt werden, noch mich länger zum Sohne haben."

Wiederum nun wurde der König sehr niedergeschlagen, wiederum verwünschte er sein ganzes Leben und kehrte mit furchtbaren Gedanken in seinen Palast zurück.

Capitel XXXI.

(Wolff. pag. 283.)

Josaphat zeigt dem Theudas die Thorheit des Götzendienstes.

Die von Theudas gegen den gotterleuchteten Jüngling abgesandten bösen Geister aber kehrten zurück, und obgleich voll Lug und Trug, bekannten sie dennoch beschämt ihre Niederlage; denn sie wiesen deutliche Zeichen derselben auf ihren unheilvollen Gesichtern; Theudas aber rief aus: „So schwach und elend also sind wir, daß wir einen einzigen Knaben nicht zu besiegen im Stande sind."

Da brachten die bösen Geister, von göttlicher Gewalt gezüchtigt, die Wahrheit gegen ihren Willen ans Licht, indem sie sprachen: „Wir vermögen wider die Macht Christi und das Sinnbild seiner Leiden, welches sie Kreuz nennen, nicht einmal die Augen aufzuheben. Denn sobald dasselbe gemacht wird, werden wir, Herren der Luft und Herrscher der Finsterniß dieser Welt, alsbald mit Gewalt verjagt und in die Flucht geschlagen, ehe es noch ganz vollendet ist. Als wir nämlich jenen Jüngling angriffen, setzten wir ihn zwar in große Unruhe; er

jedoch rief Christum zur Hülfe herbei, bewehrte sich mit dem Zeichen des Kreuzes und verscheuchte uns voll Zorn, während er sich selbst Sicherheit verschaffte. Ohne Zaudern also fanden wir ein Werkzeug, durch welches auch unser Oberster einst dem Stammvater der Menschen nahete und ihn überwältigte. Und fürwahr, auch wir hätten die neue Hoffnung des Jünglings gering geschätzt; jedoch Christus, wiederum zur Hülfe herbeigerufen, verbrannte uns mit dem Feuer des himmlischen Zornes und jagte uns in die Flucht. Da beschlossen wir denn, ihm nicht mehr zu nahen."

So nun theilten die bösen Geister dem Theudas das Vorgefallene in klaren Worten mit. Der König aber, der sich in gänzlicher Rathlosigkeit befand, ließ wiederum den Theudas rufen und sprach zu ihm: „Obwohl wir, o weiser Mann, alle deine Vorschriften erfüllt haben, ist uns doch daraus kein Nutzen entsprungen; wenn du also noch einen andern Rath übrig hast, so wollen wir ihn jetzt in Ausführung bringen; vielleicht finde ich eine Rettung aus meinem Unglück."

Da nun Theudas mit dem Prinzen zu sprechen verlangte, so begab sich der König mit ihm am andern Morgen zu seinem Sohne. Nachdem er sich niedergelassen, begann er zu reden und Josaphat wegen seines Ungehorsams und Starrsinnes mit Vorwürfen und Schmähungen zu überhäufen; da aber Jener bei seiner frühern Meinung beharrte und ausrief, daß er Nichts höher achte als die Liebe Christi, so trat Theudas auf und sprach: „Was hast du denn unsern Göttern vorzuwerfen, o Josaphat, daß du von ihrem Dienst abtrünnig geworden bist, deinen Vater und König so sehr erzürnest und den Haß des ganzen Volkes auf dich ladest? hast du nicht von ihnen das Leben erhalten? haben sie nicht das Flehen deines Vaters erhört, ihn von den Banden der Kinderlosigkeit befreit und dich ihm geschenkt?" Während nun der in

Bosheit Ergraute viele dergleichen eitle Reden und nichtige Behauptungen vernehmen ließ und über die Verkündigung des Evangeliums mancherlei Trugschlüsse zum Vorschein brachte, wodurch er dieses verspotten, die Sache der Götzen aber unterstützen wollte, hielt der Sohn des himmlischen Reiches und Bürger jener Stadt, „welche [1]) Gott erbaut hat und kein Mensch," eine kurze Zeit an sich, dann aber sprach er zu Theudas, wie folgt:

„Höre, du Abgrund des Irrthums, der du finsterer bist als die handgreifliche Finsterniß, du Babylonischer Samen, Sprößling des Chalanischen Thurmbaues [2]), durch den die Welt in Verwirrung gerieth, du, der du schwerer an Sünden bist als die von Feuer und Schwefel verzehrten fünf Städte [3]); wie wagst du es, die Verkündigung des Heils zu verspotten, durch welche die Finsterniß erhellt worden ist, die Verirrten den rechten Weg gefunden haben und die in harter Gefangenschaft Befindlichen erlöst worden sind? Sprich, Was ist vorzüglicher, als dem allmächtigen Gott und seinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geist, dem unerschaffenen und ewigen Gott, dem Anfang und Quell des Guten, zu dienen, dessen Gewalt nicht zu ahnen und dessen Herrlichkeit unbegreiflich ist, vor welchem tausendmal tausend und zehntausendmal zehntausend Scharen von Engeln und Himmelsbewohnern stehen, von dessen Herrlichkeit Himmel und Erde voll ist, durch den Alles aus dem Nichts erschaffen worden ist, durch dessen Vorsehung das Weltall zusammen gehalten, beherrscht und regiert wird? ist es nicht besser, diesem zu dienen als verderbenbrin-

[1]) Ep. ad Hebr. 8, 2. [2]) Der Babylonische Thurm wurde im Lande Senaar erbaut (Genes. 11, 2) und Chalane, eben so wie Babylon und andere Städte, lag im Lande Senaar (Genes. 10, 10); daher wird jener Thurm zuweilen der Chalanische Thurm genannt. Siehe Boiss. An. vol. II. pag. 160. [3]) Nämlich Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Segor.

genden Dämonen und leblosen Götzenbildern, deren Ruhm und Preis in Ehebruch, Knabenschändung und den übrigen Werken der Gottlosigkeit besteht, wie es von euren Göttern in den Büchern eures abergläubischen Irrwahns zu lesen ist? schämt ihr euch nicht, ihr Unglückseligen, die ihr ein Fraß des unverlöschlichen Feuers und dem Chaldäischen Geschlecht ähnlich seid, fühlet ihr keine Scham, todte Bilder anzubeten, die das Werk von Menschenhänden sind? Denn ihr behauet einen Stein oder schnitzet ein Stück Holz und nennet es einen Gott; dann nehmet ihr den schönsten Stier der Heerde oder irgend ein anderes von den wohlansehnlichsten Thieren und opfert es in eurem Wahnsinn dem todten Götzen. Mehr werth ist aber das Opfer als der Götze; denn das Bild hat der Mensch gemacht, das Thier aber hat Gott erschaffen. Und wie viel verständiger auch ist das unvernünftige Thier als du, der du doch mit Vernunft begabt bist! Denn das Thier kennt Den, der es füttert; du aber kennst Gott nicht, durch den du aus dem Nichts erschaffen worden bist, durch den du lebst und erhalten wirst, sondern nennst Gott Das, was du kurz vorher mit Eisen schlagen, am Feuer brennen und schmelzen und mit Hämmern treiben gesehen, hierauf mit Gold und Silber ausgeschmückt und so vom Fußboden es aufhebend, hoch empor gerichtet hast. Dann fällst du auf die Erde nieder und liegst da verächtlicher als der verächtliche Stein, indem du nicht Gott, sondern die todten und leblosen Werke seiner Hände anbetest. Ja man kann nicht einmal mit Recht das Götzenbild todt nennen; denn wie kann todt sein, Was niemals gelebt hat? Man müßte vielmehr eine neue und solchen Wahnsinns würdige Benennung dafür erfinden. Denn der steinerne Götze wird zertrümmert, der irdene zerschlagen, der hölzerne zerbrochen, der eherne von Rost zerfressen und der goldene und silberne eingeschmolzen. Aber auch verkauft werden deine Götter, die einen wohlfeil, die andern für einen

Bosheit Ergraute viele dergleichen eitle Reden und nichtige Behauptungen vernehmen ließ und über die Verkündigung des Evangeliums mancherlei Trugschlüsse zum Vorschein brachte, wodurch er dieses verspotten, die Sache der Götzen aber unterstützen wollte, hielt der Sohn des himmlischen Reiches und Bürger jener Stadt, „welche [1]) Gott erbaut hat und kein Mensch," eine kurze Zeit an sich, dann aber sprach er zu Thendas, wie folgt:

„Höre, du Abgrund des Irrthums, der du finsterer bist als die handgreifliche Finsterniß, du Babylonischer Samen, Sprößling des Chalanischen Thurmbaues [2]), durch den die Welt in Verwirrung gerieth, du, der du schwerer an Sünden bist als die von Feuer und Schwefel verzehrten fünf Städte [3]); wie wagst du es, die Verkündigung des Heils zu verspotten, durch welche die Finsterniß erhellt worden ist, die Verirrten den rechten Weg gefunden haben und die in harter Gefangenschaft Befindlichen erlöst worden sind? Sprich, Was ist vorzüglicher, als dem allmächtigen Gott und seinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geist, dem unerschaffenen und ewigen Gott, dem Anfang und Quell des Guten, zu dienen, dessen Gewalt nicht zu ahnen und dessen Herrlichkeit unbegreiflich ist, vor welchem tausendmal tausend und zehntausendmal zehntausend Scharen von Engeln und Himmelsbewohnern stehen, von dessen Herrlichkeit Himmel und Erde voll ist, durch den Alles aus dem Nichts erschaffen worden ist, durch dessen Vorsehung das Weltall zusammen gehalten, beherrscht und regiert wird? ist es nicht besser, diesem zu dienen als verderbenbrin-

[1]) Ep. ad Hebr. 8, 2. [2]) Der Babylonische Thurm wurde im Lande Senaar erbaut (Genes. 11, 2) und Chalane, eben so wie Babylon und andere Städte, lag im Lande Senaar (Genes. 10, 10); daher wird jener Thurm zuweilen der Chalanische Thurm genannt. Siehe Boiss. An. vol. II. pag. 160. [3]) Nämlich Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Segor.

genden Dämonen und leblosen Götzenbildern, deren Ruhm und Preis in Ehebruch, Knabenschändung und den übrigen Werken der Gottlosigkeit besteht, wie es von euren Göttern in den Büchern eures abergläubischen Irrwahns zu lesen ist? schämt ihr euch nicht, ihr Unglückseligen, die ihr ein Fraß des unverlöschlichen Feuers und dem Chaldäischen Geschlecht ähnlich seid, fühlet ihr keine Scham, todte Bilder anzubeten, die das Werk von Menschenhänden sind? Denn ihr behauet einen Stein oder schnitzet ein Stück Holz und nennet es einen Gott; dann nehmet ihr den schönsten Stier der Heerde oder irgend ein anderes von den wohlansehnlichsten Thieren und opfert es in eurem Wahnsinn dem todten Götzen. Mehr werth ist aber das Opfer als der Götze; denn das Bild hat der Mensch gemacht, das Thier aber hat Gott erschaffen. Und wie viel verständiger auch ist das unvernünftige Thier als du, der du doch mit Vernunft begabt bist! Denn das Thier kennt Den, der es füttert; du aber kennst Gott nicht, durch den du aus dem Nichts erschaffen worden bist, durch den du lebst und erhalten wirst, sondern nennst Gott Das, was du kurz vorher mit Eisen schlagen, am Feuer brennen und schmelzen und mit Hämmern treiben gesehen, hierauf mit Gold und Silber ausgeschmückt und so vom Fußboden es aufhebend, hoch empor gerichtet hast. Dann fällst du auf die Erde nieder und liegst da verächtlicher als der verächtliche Stein, indem du nicht Gott, sondern die todten und leblosen Werke seiner Hände anbetest. Ja man kann nicht einmal mit Recht das Götzenbild todt nennen; denn wie kann todt sein, Was niemals gelebt hat? Man müßte vielmehr eine neue und solchen Wahnsinns würdige Benennung dafür erfinden. Denn der steinerne Götze wird zertrümmert, der irdene zerschlagen, der hölzerne zerbrochen, der eherne von Rost zerfressen und der goldene und silberne eingeschmolzen. Aber auch verkauft werden deine Götter, die einen wohlfeil, die andern für einen

sehr hohen Preis; denn nicht die Gottheit, sondern der Stoff verleiht ihnen den Werth. Wer aber könnte wohl einen Gott kaufen? Wer verkaufen? wie kann ein Gott, der sich nicht zu bewegen vermag, Gott genannt werden? oder siehst du nicht, wie der stehende sich niemals setzt und der sitzende niemals aufsteht? Schäme dich, du Thor, lege die Hand auf deinen Mund, du Narr, wenn du solche Dinge preisest. Denn der Wahrheit hast du dich entfremden und von trügerischen Vorstellungen irre führen lassen, indem du Bilder machst und die Werke deiner Hände Götter nennst. Komme doch zur Besinnung, Unglückseliger, und sieh ein, daß du älter bist als der von dir geschaffene Gott! Ist Dies nicht ein großer Wahnsinn? Du beredest dich, der du ein Mensch bist, daß du einen Gott zu machen vermagst. Wie ist Dies aber möglich? du machst also keinen Gott, sondern die Figur eines Menschen oder Thieres, welches keine Zunge, keinen Schlund, kein Gehirn noch eins von den Eingeweiden hat; so daß es auch nicht einmal das Ebenbild eines Menschen oder Thieres ist, sondern ein ganz untzloses und vollkommen nichtiges Ding."

„Warum schmeichelst du nun Dem, Was kein Gefühl hat? warum hängst du dich an das Unbewegliche und Unnütze? Ohne die Kunst des Steinmetzen oder Holzschnitzers oder Metallarbeiters hättest du keinen Gott; wenn keine Wächter ihn beschützten, würdest du deinen Gott verlieren; denn Den, zu welchem als einem Gotte oft eine volkreiche Stadt von Thoren fleht, damit er sie beschütze, Den bewachen einige Hüter, damit er nicht gestohlen werde. Und wenn er aus Gold oder Silber gefertigt ist, so wird er sorgfältig bewahrt; wenn aber aus Stein oder Thon oder irgend einer andern geringen Materie dieser Art, so beschützt er sich selbst; denn der thönerne ist vielleicht eurer Meinung nach stärker als der goldene."

„Kann man nun euch Unverſtändige, Blinde und Wahnſinnige nicht mit vollem Recht verſpotten oder vielmehr bejammern? denn eure Handlungen ſind Handlungen der Verrücktheit und nicht der Frömmigkeit. Der Eine nämlich, der ſich dem Krieg ergibt, ſtellt eine Figur von kriegeriſchem Ausſehen auf und nennt ſie Ares; ein Anderer verleiht den Begierden ſeiner weibertollen Seele eine Geſtalt, macht ſeine Sinnenluſt zum Gott und nennt ſie Aphrodite; wieder ein Anderer macht ſich ſeiner Weinliebe wegen einen Götzen und heißt ihn Dionyſos; und eben ſo haben die Sklaven der andern Laſter Götzen ihrer Lüſte aufgerichtet; denn ſie nennen ihre Lüſte Götter. Deswegen auch halten ſie vor den Altären derſelben üppige Tänze, ſingen unzüchtige Lieder und geberden ſich wie Raſende. Wer aber vermöchte wohl alle ihre abſcheulichen Thaten der Reihe nach herzurechnen? Wer wollte wohl durch die Erzählung ihrer ſchamloſen Fabeln ſeinen Mund verunreinigen? Jedoch ſind ſie Jedermann bekannt, wenn auch ich ſie übergehe.“

„Dies ſind die Gegenſtände deiner Verehrung, o Thendas, der du ſinnloſer biſt als deine Götzenbilder! dieſen ermahnſt du mich zu dienen, dieſe anzubeten! Dein Rath, fürwahr, ziemt deiner Nichtswürdigkeit und deinem thörichten Verſtande; aber mögeſt du ihnen ähnlich werden, du ſowohl als alle Die, welche auf ſie vertrauen! Ich aber werde meinem Gotte dienen und ihm mein ganzes Weſen als Opfer darbringen, ihm, dem Gott, dem Schöpfer und Fürſorger aller Dinge durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, „der [1]) unſere Hoffnung iſt,“ durch welchen wir im heiligen Geiſt zu dem Vater des Lichts Zugang erhalten haben und durch deſſen Blut wir aus der harten Knechtſchaft losgekauft worden ſind denn wenn er ſich nicht bis zur Knechtsgeſtalt erniedrigt hätte,

[1]) I. Ep. ad Tim. 1, 1.

wären wir nicht der Kindschaft würdig erachtet worden. Er erniedrigte sich also um unsertwillen und hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern blieb, Was er war und nahm an, Was er nicht war, wandelte unter den Menschen, stieg hinauf ans Kreuz seinem Fleische nach, lag drei Tage lang im Grabe, fuhr hinunter zur Hölle und führte heraus die Gefangenen, welche der furchtbare Herrscher der Welt als unter die Sünde-Verkaufte in seiner Gewalt hatte. Was für ein Nachtheil erwuchs ihm denn nun hieraus, daß du so glaubst, spotten zu können?"

„Siehst du nicht die Sonne dort, auf wie viele häßliche und schmutzige Orte sie ihre Strahlen herabsendet? wie viele stinkende, todte Körper sie anschaut? erwächst ihr etwa daraus irgend eine Schande? trocknet und dörrt sie nicht vielmehr das Schmutzige und Verfaulte aus, erleuchtet, Was finster ist und bleibt doch trotz dem vollkommen unverletzt und unzugänglich für jeden Schmutz?"

„Wie aber ist es mit dem Feuer? nimmt es nicht das schwarze und kalte Eisen in sich auf und macht es ganz flammenähnlich und glühend? und nimmt es wohl Etwas von den Eigenthümlichkeiten des Eisens an? wenn das Eisen mit Hämmern bearbeitet und geschlagen wird, erduldet da das Feuer Etwas dabei oder erleidet es überhaupt irgend einen Nachtheil dadurch?"

„Wenn nun diese geschaffenen und vergänglichen Dinge vermöge ihrer Natur keine Veränderung erleiden, wenn sie mit geringern in Berührung kommen, mit welchem Recht wagst du es, du Thor mit steinernem Herzen, mich zu verspotten, wenn ich sage, daß der Sohn und Wort Gottes, ohne irgend wie seine väterliche Herrlichkeit aufzugeben, sondern selbst Gott, zur Erlösung der Menschen einen menschlichen Leib angenommen hat, um die Menschen der geistigen und göttlichen Natur theilhaft zu machen, unser Wesen aus der Unterwelt

der Hölle zu erretten und demselben die Ehre himmlischer Herrlichkeit zu verleihen, auf daß er den Herrn der Finsterniß dieser Welt durch die Annahme des Fleisches herbeilocke, und ihn bezwinge und so das Menschengeschlecht von seiner Tyrannei befreie. Daher auch ertrug er die Leiden des Kreuzes, ohne dabei zu leiden, indem er seine beiden Naturen offenbarte; denn als Mensch wurde er gekreuzigt, als Gott aber verfinsterte er die Sonne, erschütterte die Erde und erweckte aus den Gräbern viele Leiber Derer, die da schliefen; wiederum starb er als Mensch, und stand wieder auf als Gott und beraubte die Hölle. Daher ruft auch der Prophet aus: „Die [1]) Hölle empfand bittern Schmerz, da sie mit dir unten zusammentraf.“ Denn bittern Schmerz und Spott empfand sie, als sie einen bloßen Menschen zu ergreifen glaubte, jedoch auf einen Gott traf und plötzlich leer und zum Gefangenen wurde. Er erstand also auf als Gott und fuhr empor zum Himmel, von dem er nie geschieden war. So erhob er unsere Natur, welche gering, unverständiger als alles Andere, undankbar und entehrt war, höher als alles Andere und setzte sie auf den Thron der Herrlichkeit, woselbst sie in unvergänglicher Herrlichkeit strahlt.“

„Welcher Nachtheil erwuchs also hieraus Gott, dem Worte, daß du nicht erröthest ihn zu lästern?“

„Denn wie? ist es nicht besser, alles Dies zu bekennen, und einen so gütigen und liebevollen Gott zu verehren, welcher Gerechtigkeit gebietet, Enthaltsamkeit auferlegt, Reinheit zum Gesetz macht, Barmherzigkeit lehrt, Glauben darbietet, Frieden verkündigt und die Wahrheit selbst, die Liebe selbst, die Güte selbst heißt und auch ist, ist es nicht besser, sage ich, diesen zu verehren als deine Götter, welche voller Lüste und Laster und der Sache und dem Namen nach schändlich sind? Wehe

[1]) Jes. 14, 9.

euch, die ihr steinerner als Steine, unvernünftiger als die unvernünftigen Thiere seid, ihr Kinder des Verderbens, ihr Erben der Finsterniß! Glückselig aber bin ich und alle Christen, die wir einen gütigen Gott voll Liebe besitzen! Denn wenn auch Die, so ihm dienen, kurze Zeit in dem irdischen Leben Leiden erdulden, so werden sie doch in dem Reiche der unvergänglichen und göttlichen Glückseligkeit die ewige Frucht der Vergeltung ernten."

Capitel XXXII.

(Boiss. pag. 293.)

Weitere Rede Josaphat's. — Theudas bekehrt sich und nimmt den christlichen Glauben an.

Hierauf erwiderte Theudas: „Sieh, es ist wohlbekannt, daß viele und große Weise und Gelehrte und Männer von wunderbarer Tugend und Wissenschaft unsere Religion eingeführt und alle Könige und Gewaltige der Erde sie, als gut und nichts Verderbliches enthaltend, angenommen, die der Galiläer aber einige rohe, arme und unbedeutende Männer verkündet haben, und zwar waren sie nur gering an Zahl und nicht mehr als zwölf. Wie könnte nun die Lehre dieser wenigen, dunkeln und rohen Menschen der Gesetzgebung jener zahlreichen, berühmten und durch so große Weisheit ausgezeichneten Männer vorzuziehen sein? und welcher Beweis ist dafür da, daß die erstern die Wahrheit sagen und die andern lügen?"

Wiederum versetzte der Sohn des Königs: „Fürwahr, Theudas, du gleichst, wie das Sprüchwort lautet, dem Esel, der die Leier hört, und bleibst unverständig oder vielmehr

ſtopfſt dir die Ohren zu, wie die Natter thut, auf daß ſie die Stimme des Beſchwörers nicht vernehme [1]). Treffend hat auch der Prophet von dir geſagt: „Wenn [2]) der Mohr ſeine Haut verändern wird oder ein Parder ſeine Flecken, dann wirſt auch du Gutes thun, der du Böſes gelernt haſt.“ Du Narr und Blinder, wie bringt dich doch nicht die Kraft der Wahrheit zur Beſinnung? Denn gerade der Umſtand, daß dein gräulicher Götzendienſt von vielen wegen ihrer Weisheit Bewunderten geprieſen und von vielen Königen befeſtigt wird, die Predigt des Evangeliums aber von wenigen und unbekannten Männern verkündigt worden iſt, zeigt die Kraft unſrer Gottesverehrung und die Schwäche und das Unheil eurer verderblichen Lehren; denn obwohl dieſe weiſe Fürſprecher und mächtige Vertheidiger haben, ſchwinden ſie doch hin und verlieren ihre Stärke, die der wahren Gottesverehrung aber, obwohl ihnen kein menſchlicher Beiſtand zu Theil wird, leuchten gleichwohl heller als die Sonne und haben bereits die Fülle der Welt ergriffen. Denn wären ſie von Rednern und Philoſophen vorgetragen und von Königen und Gewaltigen unterſtützt worden, dann hätteſt du arger Menſch gewiß geſagt, daß Dies alles nur durch menſchliche Gewalt geſchehen ſei, ſo aber, da du ſiehſt, daß das heilige Evangelium von Fiſchern und geringen Männern verfaßt, von allen Tyrannen verfolgt und dennoch in den Beſitz der Erde geſetzt worden iſt („denn [3]) in alle Lande iſt ausgegangen ſein Schall und an der Welt Ende ſeine Worte“) was kannſt du Anderes ſagen, als daß es eine göttliche und unbezwingliche Kraft iſt, die ihre Sache zum Heil der Menſchen ſtark macht? und was für einen Beweis, der eindringlicher ſei als das ſchon Geſagte, ſuchſt du Thor denn dafür, daß die Deinigen lügen und die Unſrigen die Wahrheit reden? Denn wenn alle deine Lehren nicht Ge-

[1]) Pſ. 58, 5. [2]) Jerem. 13, 23. [3]) Pſ. 19, 5. Ep. ad Rom. 10, 18.

schwätz und Lügen wären, so würden sie, die bei den Menschen so viel Gewalt besitzen, nicht so sehr abnehmen und an Kraft verlieren. „Denn ich habe gesehen den Gottlosen," heißt es [1]); „der wuchs empor und hob sich hoch in die Höhe wie die Cedern von Libanon; und ich ging vorüber und siehe, er war nicht mehr; ich suchte ihn, und seine Stelle war nicht zu finden."

„Von euch, den Trabanten des Wahnsinns der Abgötterei, hat der Prophet Dies gesagt; denn in gar kurzer Zeit wird eure Stelle nicht zu finden sein, sondern ihr schwindet hin, wie der Rauch verschwindet und wie das Wachs zerschmilzt im Angesicht des Feuers. Ueber die Gotteserkenntniß des Evangeliums aber hat der Herr gesagt [2]): „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Und wiederum sagt der Psalmist [3]): „Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibst; sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie zusammenrollen und sie werden sich verwandeln; du aber bist derselbige und deine Jahre werden nicht aufhören."

„Und die göttlichen Verkündiger des irdischen Wandels Christi, die weisen Fischer der ganzen Erde, welche alle Menschen aus dem Abgrund des Irrthums ziehen und die du Verächtlicher und wahrer Sklav der Sünde verachtest, leuchteten in der Welt gleich der Sonne durch Zeichen und Wunder und mannigfache Kräfte, indem sie dem Blinden das Augenlicht verliehen und Tauben das Gehör, Lahmen das Umherwandeln und Todten das Leben schenkten; denn schon ihr Schatten allein heilte alle Krankheiten der Menschen. Die Dämonen, die ihr wie Götter fürchtet, vertrieben sie nicht

[1]) Ps. 37, 35. [2]) Luk. 21, 33. [3]) Ps. 102, 26. f. Ep. ad Hebr. 1, 10.

blos aus den menschlichen Leibern, sondern verjagten sie sogar von der Erde durch das Zeichen des Kreuzes, durch welches sie alle magischen Künste zerstörten und alle Zauberei unwirksam machten. Diese Männer also, welche die menschliche Schwäche durch die Kraft Christi heilten und die ganze Schöpfung erneueten, werden von allen Verständigen mit Recht als die Verkündiger der Wahrheit bewundert. Was aber kannst denn du über deine Weisen und Redner sagen, deren Weisheit Gott zur Thorheit gemacht hat und welche die Fürsprecher des Teufels sind? sag' an, was haben sie denn Denkwürdiges der Welt hinterlassen? und was kannst du von ihnen Anderes erzählen als Unvernunft, Schandthaten und nichtige Künste, welche den Schmutz ihrer stinkenden Religion durch schöne Worte verhüllen?"

„Aber auch Diejenigen von ihren Dichtern, welche sich von dem tiefen Wahnsinn, wenn auch nur ein klein wenig frei zu machen vermochten, sagten die Wahrheit, daß nämlich die sogenannten Götter Menschen waren, und weil einige von ihnen über Länder und Städte herrschten, andere aber sonst etwas Unbedeutendes im Leben verrichteten, von den irregeführten Menschen Götter genannt worden seien. Denn zuerst hat, wie erzählt wird, Seruch [1]) die Verfertigung von Bildsäulen erfunden, indem er zur Ehre Derer, die in alten Zeiten eine denkwürdige That der Tapferkeit oder Freundschaft oder sonst einer Tugend ausführten, Statuen und Säulen errichtet haben soll. Diejenigen aber, welche später die Absicht der Vorfahren nicht kannten, daß sie nämlich nur Denen, die etwas Löbliches verrichteten, Statuen und Säulen aufstellten, wurden nach und nach durch den Antrieb des Teufels, welcher der Urheber alles Bösen ist, irre geleitet, erachteten die ihnen ganz gleichen und vergänglichen Menschen für unsterbliche

[1]) 1. B. Mosis 11, 20.

Götter und erſannen für ſie Brand- und Trankopfer, während jedoch die böſen Geiſter in den Bildern wohnten und die Ehre und die Opfer ſich anmaßten."

„Dieſe alſo machen diejenigen Menſchen, welche die Erkenntniß Gottes von ſich weiſen, glauben, daß ſie ſelbſt Götter ſind und zwar aus einem doppelten Grunde, nämlich damit ſie ſelbſt durch dieſe Benennung verherrlicht werden (denn da ſie voller Hochmuth ſind, finden ſie Freude daran, ſich wie Götter geehrt zu ſehen) andererſeits aber Diejenigen, welche ſie betrogen haben, in das für ſie bereitete unverlöſchliche Feuer hinabziehen. Daher belehren ſie dieſelben auch in jeglicher Gottloſigkeit und Schändlichkeit, als welche einmal ihrem Trug unterworfen ſind."

„Nachdem nun die in der Finſterniß befindlichen Menſchen bis zu dieſem Gipfel der Bosheit gelangt waren, ſo richtete jeder ſeiner eigenen Luſt und ſeiner eigenen Begier eine Bildſäule auf und nannte ſie einen Gott, ſo daß ſie zum Gräuel in ihrem Irrwahn, zu einem noch größeren Gräuel aber in der Widerſinnigkeit der Gegenſtände ihrer Anbetung wurden; bis daß der Herr „durch [1]) ſeine tiefe Barmherzigkeit" kam, uns, die wir ihm vertrauen, von dem böſen und verderblichen Irrthum befreite und die wahre Gotteserkenntniß lehrte. Denn es gibt kein Heil als nur in ihm und es gibt keinen andern Gott weder im Himmel noch auf Erden als nur ihn allein, der Alles geſchaffen hat und „alle [2]) Dinge durch das Wort ſeiner Kraft trägt;" „denn, heißt es [3]), die Himmel ſind durch das Wort des Herrn befeſtigt worden, und ihre ganze Gewalt durch den Geiſt ſeines Mundes" und „alle [4]) Dinge ſind durch ihn gemacht und ohne ihn iſt Nichts gemacht, was gemacht iſt."

---

[1]) Luk. 1, 78. [2]) Ep. ad Hebr. 1, 3. [3]) Pſ. 33, 6. [4]) Ev. Joh. 1, 3.

Als nun Theudas dieſe Worte vernahm und einſah, daß die Rede voll gottgelehrter Weisheit war, ſtand er lautlos da wie vom Krachen des Donners betäubt. Endlich jedoch und mit großer Mühe kam er zum Bewußtſein ſeines Elends (denn das Wort des Heils öffnete die verfinſterten Augen ſeines Herzens und ihn ergriff eine große Reue über ſein früheres Leben), er verwünſchte den Irrthum des Götzendienſtes und eilte zu dem Licht der Frömmigkeit. Von jenem Augenblick an alſo entſagte er ſeinem unſeligen Wandel und zeigte ſich hinfort als ſo großen Feind der verächtlichen Begierden und Zaubereien, wie er ſich früher als Freund derſelben erwieſen hatte.

Denn zu jener Stunde trat er mitten unter die Rathsverſammlung, in welcher der König den Vorſitz führte, und rief mit lauter Stimme: „Fürwahr, o König, der Geiſt Gottes wohnt in deinem Sohne, fürwahr, wir ſind überwunden worden und haben keine Entſchuldigung mehr, noch vermögen wir die Augen aufzuheben wider Das, was er ſagt. Groß alſo iſt in Wahrheit der Gott der Chriſten, groß iſt ihr Glaube, groß auch ſind ihre Geheimniſſe.“

Hierauf wandte er ſich zu dem Sohne des Königs und ſprach: „Sage mir, o erleuchtete Seele; nimmt Chriſtus mich an, wenn ich meinen böſen Thaten entſage und mich zu ihm bekehre?“

„Ja, erwiederte der Verkündiger der Wahrheit, ja, er nimmt dich an und Alle, die ſich zu ihm bekehren. Er nimmt euch aber nicht blos an, ſondern er kommt auch noch Dem, der den Weg der Ruchloſigkeit verläßt, entgegen wie einem Sohn, der von fernen Landen heimkehrt; und er umarmt ihn und küßt ihn, nimmt von ihm die Schmach der Sünde, bekleidet ihn mit dem Kleide des Heils, legt ihm an das Gewand der größten Herrlichkeit, richtet den Kräften des Himmels ein geheimnißvolles Freudenfeſt an und feiert die Rückkehr

des verlornen Schafes; denn der Herr selbst hat gesagt[1]), daß im Himmel große Freude sein wird über einen Sünder der Buße thut. Und wiederum sagt er[2]): „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder zur Buße.“ Er sagt aber auch durch den Propheten[3]): „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders und Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Kehret um von eurem bösen Wege und warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Denn die Gottlosigkeit soll dem Gottlosen nicht schaden; an welchem Tage er sich bekehret von seiner Gottlosigkeit und thut Gerechtigkeit und wandelt nach dem Gebot des Lebens, soll er leben und nicht sterben; aller seiner Sünden, die er gesündigt hat, soll nicht gedacht werden; weil er die Forderungen der Gerechtigkeit erfüllt, so soll er in ihr leben.“ Und wiederum ruft er durch einen andern Propheten aus[4]): „Waschet, reiniget euch, thut ab das böse Wesen eurer Seelen vor meinen Augen; lasset ab von eurem bösen Wesen; lernet Gutes thun; und kommt und lasset uns mit einander rechten; und wenn eure Sünden sind wie Purpur, will ich sie weiß machen wie Schnee, und wenn sie sind wie Scharlach, will ich sie weiß machen wie Wolle.“

„Da nun solche Verheißungen Gottes Denen, die sich bekehren, geboten werden, so zaudere und zögere nicht, o Mensch, sondern nahe dich Christo, unserm Gott, voll Liebe; laß dich erleuchten und dein Angesicht soll nicht beschämt werden. Denn sobald du untertauchst in das Bad der heiligen Taufe, so wird die ganze Schande des alten Menschen und die ganze Bürde deiner zahlreichen Sünden in dem Wasser begraben und vergeht in Nichts, du aber steigst heraus, erneut und rein von

---

[1]) Luk. 15, 7. [2]) ibid. 5, 32. [3]) Ezech. 33, 11 seq. vgl. 18, 23. 30. 32. [4]) Jes. 1, 16.

jedem Schmutz, trägst keinen Flecken noch Runzel an dir und es steht hinfort in deiner Gewalt, die dir so durch die tiefe Barmherzigkeit unsres Gottes gewordene Reinigung zu bewahren.“

Durch diese Worte belehrt, ging Theudas alsbald hinaus, begab sich nach seiner sündhaften Höhle, ergriff seine Zauberbücher und verbrannte sie im Feuer als die Erstlinge jeglicher Bosheit und als die Schätze teuflischer Geheimnisse. Hierauf ging er nach der Höhle jenes heiligen Mannes, zu dem sich auch Nachor begeben hatte, und theilte ihm mit Alles, was mit ihm vorgegangen war, wobei er sich Staub auf das Haupt streute, schwere Seufzer ausstieß, sich in Thränen badete und dem Greis der Reihe nach alle seine gräuelvollen Thaten erzählte. Dieser jedoch, der sehr erfahren darin war, eine Seele zu retten und sie dem Rachen der listigen Schlange zu entreißen, beschwichtigte seinen Schmerz durch heilbringende Worte, verbürgte ihm die Vergebung seiner Sünden und reinigte ihn durch die göttliche Taufe. Theudas aber that alle Tage seines Lebens hindurch Buße für seine Vergehungen und versöhnte Gott durch Thränen und Seufzen.

Capitel XXXIII.

(Boiss. pag. 302.)

Abenner theilt sein Reich in zwei Theile und macht Josaphat zum König des einen derselben. — Josaphat bekehrt seine Unterthanen.

Inzwischen befand sich der König bei diesem Ausgang aller seiner Anschläge in der größten Rathlosigkeit, zeigte deut-

lich seinen tiefen Kummer und fühlte seine Seele in der schwersten Unruhe. Er berief jedoch wiederum die Beisitzer seines hohen Rathes und erwog mit ihnen, Was er nun mit seinem Sohne anfangen sollte. Während also die meisten von ihnen mancherlei Vorschläge machten, begann der bereits früher erwähnte Araches, welcher der Höchste an Würde und Erste im Rathe war, und sprach also zum König:

„Was, o König, könnten wir mit deinem Sohne anfangen, das wir nicht schon gethan hätten, um ihn dazu zu bringen, daß er unsern Lehren folge und unsern Göttern diene? Vielmehr sehe ich, daß wir Unausführbarem nachstreben; denn seine Hartnäckigkeit und Unbeugsamkeit ist eine Folge seiner Natur oder auch vielleicht des Zufalls. Wenn du ihn nun bestrafst und der Folter überlieferst, so wirst du dich als Feind der menschlichen Natur erweisen und nicht mehr Vater genannt werden, zugleich aber dich deines Sohnes berauben, da er bereit ist für Christus zu sterben. Es bleibt dir also nur Dies noch übrig, daß du dein Reich mit ihm theilest und ihm gestattest, in dem ihm zufallenden Theil zu herrschen. Wenn nun die Beschaffenheit der Geschäfte und die Sorge für die Angelegenheiten des Lebens ihn dazu bringen, sich unserer Absicht und Lebensweise zuzuwenden, so werden wir diese unsere Absicht erreichen; denn die fest in der Seele eingewurzelten Gewohnheiten sind schwer auszureißen und lassen sich eher durch Ueberredung als Gewalt verändern. Wenn er aber bei der Religion der Christen beharrt, so wird gerade der Umstand, daß du dich nicht deines Sohnes beraubt hast, dir in deinem Kummer einigen Trost gewähren."

Nachdem nun Araches so gesprochen, stimmten ihm Alle bei und nahmen seine Meinung an, worauf auch der König beipflichtete, daß Dies so geschehen solle.

Er ließ daher am frühen Morgen den Sohn zu sich rufen und sprach zu ihm:

„Dies iſt meine letzte Rede zu dir, Joſaphat; und wenn du mir auch nun nicht alsbald gehorchſt und wenigſtens hierin meinem Herzen Troſt verleiheſt, ſo wiſſe, daß ich ohne alle Schonung gegen dich verfahren werde.“ Als nun der Prinz fragte, Was der Gegenſtand ſeines Wunſches wäre, erwiederte der König: „Da ich nach vielfacher Mühe dich dennoch in allen Dingen unbeugſam gefunden habe und du meinen Worten kein Gehör geben magſt, wohlan denn, ſo will ich das Reich theilen und dich zum Herrſcher eines Theils desſelben machen, ſo daß du fortan ohne Furcht den Weg gehen kannſt, den du wünſcheſt.“

Obwohl nun jener heilige Jüngling erkannte, daß der König auch dieſes nur vorſchlug, um ihn in ſeinem Vorſatz wanken zu machen, ſo beſchloß er gleichwohl nachzugeben, damit er aus ſeinen Händen frei würde und den von ihm erſehnten Weg wandeln könne. Er antwortete alſo dem Könige wie folgt: „Ich wünſchte zwar jenen heiligen Mann aufzuſuchen, der mir den Weg des Heils gezeigt hat, um nach Aufgebung alles Andern den Reſt meines Lebens bei ihm zu beſchließen; da du mir aber nicht geſtatteſt, meinen Wunſch auszuführen, ſo gehorche ich dir hierin; denn wenn kein offenbares Verderben und Entfremdung von Gott Statt findet, ſo iſt es recht und gut, dem Vater zu gehorchen.“

Voll der größten Freude nun theilte der König das ganze ihm unterworfene Land in zwei Theile, ernannte den Sohn zum König eines derſelben, ſchmückte ihn mit dem Diadem, und nachdem er ihn mit allem königlichen Glanz umgeben, ſandte er ihn mit einer herrlichen Leibwache in das ihm beſtimmte Reich. Von den Würdenträgern, Statthaltern, Heerführern und Satrapen aber ſtellte er jedem, der da wollte, frei, mit ſeinem Sohn, dem neuen König, zu ziehen. Auch beſtimmte er eine große volkreiche Stadt zu ſeiner Reſidenz und gab ihm auch ſonſt noch Alles, was einem König geziemt.

Da nun, als Josaphat in den Besitz königlicher Macht gekommen und in der Stadt angelangt war, wo sich Alles zu seiner Hofhaltung vorbereitet befand, da nun errichtete er auf jedem Thurme der Stadt das Zeichen der Leiden unsres Herrn, das hochheilige Kreuz Christi; die Tempel und Altäre der Götzen aber umringte er, bemächtigte sich ihrer mit Gewalt, riß sie nieder, grub ihren Boden um und zerstörte sie von Grund aus, so daß er auch keine Spur des gottlosen Dienstes zurückließ. In der Mitte der Stadt ferner ließ er dem Herrn Christus einen großen und schönen Tempel errichten und befahl, daß das Volk sich daselbst ununterbrochen versammeln und durch die Anbetung des Kreuzes Gott ihre Verehrung darbringen sollte, wobei er selbst vor allen Andern in ihrer Mitte erschien und sich inbrünstigem Gebet ergab. Alle aber, die unter seiner Herrschaft waren, bekehrte und ermahnte er und that, Was er nur irgend vermochte, um sie von dem Irrweg der Abgötterei abzuziehen und sie Christo zuzuführen, indem er ihnen den Trug des wahnsinnigen Götzendienstes zeigte, die Predigt des Evangeliums verkündigte, die Herablassung Gottes, des Wortes, darthat, die Wunder seines irdischen Wandels erzählte, die Leiden am Kreuze, durch welche wir gerettet worden sind, die Kraft seiner Wiederauferstehung und seine Himmelfahrt schilderte und außerdem den furchtbaren Tag seiner grauenvollen Wiederkunft, die den Gläubigen bestimmten Güter und die die Sünder erwartenden Strafen auf das lebendigste vergegenwärtigte. Alles Dies verkündigte er mit freundlichem Wesen und sanften Worten; denn er wollte nicht sowohl wegen der Größe seiner Macht und der königlichen Würde, als wegen seiner Demuth und Milde geehrt und gefürchtet werden; wodurch er Alle weit mehr zu sich zog, indem er nämlich bewundernswerth in seinen Handlungen und herablassend und gemäßigt in seinem Charakter war, so daß seine Macht, eben weil sie von Mäßigung und Herab-

lassung höchlich unterstützt wurde, Alle dazu brachte, seinen Worten Gehör zu geben. Auf diese Weise also wurde das ganze ihm unterworfene Volk in den Städten sowohl, als auf dem flachen Lande durch seine von Gott eingegebenen Worte in den heiligen Glauben des Christenthums eingeweiht, so daß es dem Irrwahn der Vielgötterei entsagte, sich von den götzendienerischen Opfern und Greueln losriß, den unfehlbaren Glauben annahm und, durch seine Lehren ganz umgeschaffen, sich Christo zu eigen übergab.

Alle aber, die aus Furcht vor seinem Vater sich in den Gebirgen und Höhlen verborgen gehalten hatten, sowohl Priester als Einsiedler, nebst einigen von den Bischöfen, kamen aus ihren Schlupfwinkeln hervor und begaben sich voller Freude zu ihm. Er aber ging ihnen, die um Christi willen so viele Leiden ertragen und so großes Elend erduldet hatten, alsobald entgegen, erwies ihnen einen ehrenvollen Empfang und führte sie in seinen Palast, woselbst er ihnen die Füße wusch, ihr schmutziges Haar reinigte und ihnen jegliche Pflege erwies.

Hierauf feierte er die Einweihung der neu erbauten Kirche und setzte einen der Bischöfe ein, der um seines Glaubens an Christum willen viel Drangsal erduldet und seinen eigenen Bischofsitz verloren hatte, und machte ihn zum Oberhirten dieses Sprengels; denn er war ein heiliger Mann, gelehrt in den kirchlichen Wissenschaften und besaß eine von göttlichem Eifer erfüllte Seele.

Alsbald auch ließ Josaphat einen Weiher einrichten und befahl, Die, so sich zu Christum bekehrten, darin zu taufen; worauf zuerst die Würdenträger und Magistratspersonen und dann die Krieger und das übrige Volk getauft wurden. Die Getauften aber empfingen nicht nur die geistige Gesundheit, sondern auch Alle, die mit körperlichen Krankheiten und Gebrechen behaftet waren, wurden davon befreit, kamen rein an

Seele und vollkommen an Körper aus dem heiligen Bade hervor und erlangten so die Heilung der Seele und des Körpers zugleich.

Daher nun kamen auch andere Scharen Volks zu dem König Josaphat von allen Seiten herbeigeströmt, welche von ihm in die Gotteserkenntniß eingeweiht zu werden verlangten. Und er zerstörte alle Götzenbilder, nahm fort alle Reichthümer und alle in den Götzentempeln aufbewahrten Schätze und erbaute dafür dem wahren Gott heilige Tempel, denen er die Reichthümer und kostbaren Gewänder jener verlieh und so die werthlosen und überflüssigen Dinge werthvoll und nützlich machte. Die in jenen Altären und Tempeln sich aufhaltenden unreinen Geister aber wurden mit Schmach und Schande verjagt und verkündeten das über sie gekommene Unglück mit lautem Geschrei, so daß Viele es vernehmen konnten. Auf diese Weise, also wurde jenes ganze Land von ihrem finstern Betrug befreit und von dem Licht des fleckenlosen Glaubens der Christen erleuchtet.

Allerdings war auch der König Allen ein treffliches Vorbild und entzündete und entflammte Viele zu gleicher Gesinnung; denn es ist die Eigenthümlichkeit der Macht, daß Alle, die ihr unterworfen sind, ihr Wesen annehmen, dieselben Neigungen zu haben pflegen wie der Herrscher und denjenigen Dingen obliegen, an denen sie diesen sich erfreuen sehen. Daher wuchs und gedieh die Frömmigkeit in ihnen, da auch Gott ihnen beistand. Der König aber war mit ganzer Seele den Geboten Christi und seiner Liebe ergeben, ein treuer Verwalter des Wortes der Gnade und Pilot vieler Seelen, die er glücklich in den Hafen Gottes brachte; denn er wußte, daß es vor Allem die Pflicht eines Königs ist, daß er die Menschen Gott fürchten und recht zu handeln lehre. Und Dies that er auch, indem er sich tüchtig machte, seine Leidenschaften zu beherrschen, und als geschickter Steuermann seiner Unterthanen

das Steuer der Gerechtigkeit kräftig regierte; denn darin besteht die wahre Herrschaft, daß man seine Begierden beherrsche und bändige; und dies that er auch. Daher war er auch frei von jeglichem Hochmuth auf seine edle Abstammung und den ihn umgebenden königlichen Glanz, da er wohl wußte, daß der Stammvater unseres ganzen Geschlechtes aus einem Erdenkloß geschaffen wurde, und wir alle, Arme und Reiche, aus demselben Stoff sind, vielmehr senkte er seinen Geist stets in die Tiefe der Demuth und dachte nur an die jenseitige Glückseligkeit, indem er seinen Aufenthalt hienieden für eine Pilgerschaft hielt und nur Das als dauernden Besitz anerkannte, was ihm, nachdem er die Erde verlassen, zu Theil werden würde.

Da sich nun Alles in einem glücklichen Zustande befand und Alle, die früher in der Gewalt des alten, von den Vätern überlieferten Irrthums gewesen, durch ihn von demselben befreit und zu Knechten Dessen gemacht worden waren, der uns durch sein theures Blut aus der harten Sklaverei losgekauft hat, begann er auch andern Werken obzuliegen, nämlich der Tugend des Wohlthuns; denn den Forderungen der Mäßigkeit und Gerechtigkeit leistete er bereits vollkommene Genüge, da er mit der Krone der Mäßigkeit gekrönt und mit dem Purpur der Gerechtigkeit geschmückt war. Er bedachte also, daß die Unbeständigkeit des irdischen Reichthums dem Lauf der fließenden Gewässer gleicht und eilte daher, ihn dorthin in Sicherheit zu bringen, wo ihn weder Motten noch Rost fressen und keine Diebe nachgraben und ihn stehlen. Er fing daher an, alle Schätze mit freigebiger Hand unter die Armen zu vertheilen; denn er wußte, daß Wer sich im Besitz großer Macht befindet, dem Geber derselben nach Kräften nachahmen muß, darin aber Gott am besten nachahmen wird, wenn er Nichts für köstlicher hält als barmherzig zu sein. Mehr als Gold und Edelsteine also, sammelte er sich den Reichthum

der Wohlthätigkeit, der sowohl hienieden durch die Hoffnung des zukünftigen Besitzes erfreut, als auch jenseits den wirklichen Genuß der gehofften Glückseligkeit gewährt. Er forschte deshalb nach in den Gefängnissen und nach den zu den Bergwerken Verurtheilten und den von den Schuldnern Bedrängten, und indem er Allen Alles in reichem Maße zutheilte, wurde er der Vater aller Waisen, Wittwen und Armen, und zwar ein liebevoller und gütiger Vater, wobei es ihm dünkte, als erwiese er sich selbst die Wohlthaten, mit denen er sie überhäufte. Denn da er eine höchst freigebige Natur und eine wahrhaft königliche Gesinnung besaß, so beschenkte er reichlich alle Bedürftigen und hoffte dafür unermeßlichen Lohn zu erlangen, wann die Zeit der Vergeltung seiner Werke gekommen sein würde.

Da sich nun das Gerücht von allen diesen Thaten in kurzer Zeit überall hin verbreitete, so kamen große Scharen, wie durch den Duft köstlicher Salben angelockt, täglich zu ihm geströmt, welche durch ihn zu gleicher Zeit von der Armuth des Körpers und der Seele befreit wurden und seinen Ruhm in Aller Mund brachten. Denn nicht Furcht und Gewaltherrschaft zog das Volk herbei, sondern Sehnsucht und herzliche Liebe zu ihm, welche durch seinen so frommen Lebenswandel und durch Gott selbst ihren Herzen eingepflanzt wurden.

Da nun fingen auch die Unterthanen seines Vaters an, sich lieber ihm zu unterwerfen, jeglichen Irrwahn von sich abzuthun und die Wahrheit zu verkündigen. Und das Haus Josaphat's nahm zu und wurde stark, das Haus Abenner's aber nahm ab und wurde schwach, wie es das Buch der Könige auch von David und Saul berichtet [1]).

[1]) 2. B. Sam. 3, 1.

Capitel XXXIV.

(Boiſſ. pag. 312.)

König Abenner ſieht den Irrthum des Götzendienſtes ein, ruft ſeinen Sohn herbei und wird von dieſem bekehrt.

Als aber der König Abenner Dies alles wahrnahm, kam er endlich und mit großer Mühe zur Beſinnung und verwünſchte die Schwäche und den eitlen Trug ſeiner falſchen Götter. Wiederum verſammelte er daher die Angeſehenſten ſeines Rathes und legte ihnen ſeine Gedanken an den Tag. Da nun Alle vollkommen beiſtimmten (denn ſie „ſuchte [1]) heim der Aufgang aus der Höhe," der Heiland, welcher das Flehen ſeines Dieners Joſaphat erhörte) ſo beſchloß der König, Dies ſeinem Sohn mitzutheilen. Er ſchrieb daher am folgenden Tage an denſelben einen Brief, welcher alſo lautete:

„Der König Abenner entbietet ſeinem vielgeliebten Sohne Joſaphat ſeinen herzlichſten Gruß."

„Viele Gedanken, die meine Seele heimſuchen, Geliebteſter, quälen dieſe auf das heftigſte. Meinen ganzen Wohlſtand nämlich ſehe ich verſchwinden, wie der Rauch verſchwindet, deine Religion hingegen mehr leuchten als die Sonne, ſo daß ich zur Beſinnung gekommen bin und erkannt habe, daß Das, was du mir immer geſagt haſt, wahr iſt, und daß eine ſo tiefe Finſterniß der Sünden und der Gottloſigkeit mich umhüllte, daß ich nicht einmal zur Wahrheit hindurch zu blicken und den Schöpfer aller Dinge zu erkennen vermochte. Als mir aber auch das ſo helle Licht durch dich gezeigt wurde, wollte ich es gleichwohl nicht ſchauen und ſchloß die Augen,

[1]) Luk. 1, 78.

während ich dir viel Uebles erwies und auch nicht wenige von den Christen, weh mir! auf klägliche Weise tödtete, obwohl sie, durch die ihnen innewohnende, unbesiegbare Gewalt gestärkt, meiner Grausamkeit bis an ihr Ende widerstanden. Jetzt indeß habe ich die dichte Finsterniß von meinen Augen verscheucht, sehe einen kleinen Strahl der Wahrheit und werde von Reue über mein früheres böses Wesen ergriffen. Aber auch über diesem Strahl schwebt die Wolke schrecklicher Verzweiflung und sucht ihn zu verfinstern, indem sie mir die Menge meiner Sünden vorhält und daß ich bereits Christo ein Greuel bin und von ihm als ein Abtrünniger und sein Feind nicht angenommen werden kann. Theile mir also ohne Zögern mit, geliebtester Sohn, Was du dazu sagst, lehre mich, deinen Vater, Was ich thun soll und leite mich zur Erkenntniß Dessen, was mir heilsam ist."

Als Josaphat diesen Brief empfing und seinen Inhalt durchging, wurde seine Seele zugleich von Freude und Staunen erfüllt. Er begab sich daher alsobald in sein geheimstes Gemach und fiel vor dem Sinnbild des Herrn auf das Angesicht nieder, indem er zugleich dem Herrn dankte und bekannte und die Lippen zum Lobgesang also öffnete: „Ich [1]) will dich erhöhen mein Gott und König und deinen Namen lobpreisen immer und ewiglich. Groß bist du, Herr, und sehr gepriesen und ist kein Ende deiner Größe. Wer [2]) kann deine Macht aussprechen und all' dein Lob verkünden, der [3]) du den Stein in Wasserseen und den Fels in Wasserbäche verwandelt hast?" Denn sieh, dieser Fels, das Herz meines Vaters, welches härter war als ein Stein, ist, da du es wolltest, weich geworden wie Wachs; denn dir ist es möglich, auch „aus [4]) diesen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken." Ich danke dir, gütiger Herr, Gott der Barmherzigkeit, daß

[1]) Ps. 145, 1. 3. [2]) Ps. 106, 2. [3]) Ps. 114, 8. [4]) Matth. 3, 9.

du Langmuth bezeigt haſt und noch bezeigſt bei unſern Uebertretungen und uns bis jetzt ungeſtraft gelaſſen haſt. Denn wir verdienen ſchon lange, von deinem Angeſicht verſtoßen, gleich den ruchloſen Bewohnern der fünf Städte [1]) durch Feuer und Schwefel verbrannt, und der Welt als Beiſpiel aufgeſtellt zu werden; deine Langmuth aber, die jede Vorſtellung übertrifft, war uns gnädig. Ich Geringer und Unwürdiger danke dir, wenn ich auch nicht deine Güte genügend zu preiſen vermag. Ich bedarf aber deiner unermeßlichen Barmherzigkeit, Herr Jeſus Chriſtus, Sohn und Wort des unſichtbaren Gottes, der du Alles durch dein Wort geſchaffen haſt und nach deinem Willen zuſammenhältſt, der du uns unwürdige Knechte aus der Knechtſchaft des Feindes, welcher der Urheber iſt alles Böſen, errettet, am Kreuze gehangen, den Gewaltigen gebunden und den von ihm Gebundenen ewige Freiheit geſchenkt haſt; ſtrecke auch jetzt deine unſichtbare und Alles ſchaffende Hand aus und befreie meinen Vater, deinen Knecht, gänzlich aus der harten Gefangenſchaft des Teufels. Sieh an, o Herr, die Zerknirſchung meines Herzens mit gnädigem und freundlichem Auge und ſei nach deiner untrüglichen Verheißung mit mir, der ich dich als den Urheber und Regierer der ganzen Schöpfung erkenne und bekenne. Laß in mir dein ſprudelndes Waſſer hervorquellen, verleihe mir, wenn ich meinen Mund öffne, die Gabe der Rede, und Verſtand, der auf dir, dem Eckſteine, feſt ruhe, auf daß ich, dein unnützer Knecht, meinem Erzeuger auf geziemende Weiſe das Geheimniß deiner Heilsordnung zu verkündigen, ihn durch deine Macht von der eitlen Verführung der böſen Geiſter frei zu machen und zu dir, dem Gott und Herrn, hinzuleiten vermöge, der du nicht willſt den Tod von uns Sündern, ſondern unſere Bekehrung und Buße erwarteſt; denn du biſt hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

[1]) Siehe oben Seite 234 Anm.

Nachdem Josaphat so gebetet und die Ueberzeugung erlangt hatte, daß er seinen Wunsch erfüllt sehen würde, brach er im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Christi mit seiner königlichen Leibwache auf und begab sich nach der Residenz seines Vaters. Als nun der Vater die Ankunft seines Sohnes vernahm, zog er ihm sogleich entgegen, umarmte und küßte ihn, legte die größte Freude an den Tag und veranstaltete ein öffentliches Fest zur Feier der Anwesenheit seines Sohnes.

Was aber geschah dann? Sie ließen sich beide ganz allein nieder und Wer vermöchte wohl zu sagen, Was und mit wie vieler Weisheit hierauf der Sohn zu seinem Vater sprach? Was sonst, als Was der heilige Geist ihm eingab, durch welchen die Fischer die ganze Welt für Christum fangen und die Ungelehrten sich weiser zeigen als die Weisen? Durch seine Gnade wurde auch er belehrt und sprach zu seinem Vater und König so, daß er ihn durch das Licht der Kenntniß erleuchtete. Denn obwohl er auch schon früher sich abgemüht hatte, seinen Vater dem Irrwahn des Aberglaubens zu entreißen, indem er alles Mögliche sagte und that, um ihn auf den richtigen Weg zu bringen, so schien er doch nur tauben Ohren zu predigen; als aber der Herr die Demuth seines Knechtes Josaphat anschaute, sein Flehen erhörte und die verschlossenen Pforten des Herzens seines Vaters öffnete (denn, heißt es, „er [1]) thut, Was Die, so ihn fürchten, begehren und erhört ihr Flehen“) da verstand der König leicht, Was sein Sohn sagte, so daß dieser, die rechte Zeit treffend, durch die Gnade Christi den Sieg über die bösen Geister, welche über die Seele seines Vaters herrschten, davontrug und ihn gänzlich von diesem Irrglauben befreite, dagegen ihn deutlich in der Heilslehre unterrichtete und ihn dem Vater, der im Himmel lebt, zu eigen machte.

[1]) Ps. 145, 19.

Denn indem er ſeine Rede von Anfang an begann, verkündete er ihm die ihm unbekannten und wunderbaren Dinge, die er früher mit den Ohren ſeines Herzens nicht vernommen hatte, indem er zu ihm Vieles von Gott ſprach und das Weſen der Gottesfurcht erklärte, daß nämlich kein anderer Gott oben im Himmel noch unten auf der Erde iſt, außer der in dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiſt erkannte eine Gott; auch theilte er ihm viele Geheimniſſe der Gotteslehre mit, und außerdem auch belehrte er ihn über die unſichtbare und ſichtbare Schöpfung, wie der Schöpfer Alles aus Nichts hervorbrachte, dem Menſchen nach ſeinem Bild und ſeiner Aehnlichkeit ſchuf, ihn mit Willensfreiheit zierte, ihm den Genuß alles Guten im Paradies verlieh und ihm nur gebot, ſich des Baumes der Erkenntniß zu enthalten, ihn aber dann, als er das Gebot übertrat, aus dem Paradies verbannte; worauf das Menſchengeſchlecht, aus der Freundſchaft mit ihm getreten, in viele Irrthümer verſank, von der Sünde unterjocht und dem Tode unterworfen wurde durch die Tyrannei des Teufels, welcher, ſobald er erſt die Menſchen einmal in ſeine Gewalt bekommen hatte, ſie gänzlich ihres Gottes und Herrn vergeſſen machte und ſie beredete, durch die gräuelvolle Anbetung der Götzen ihm ſelbſt zu dienen. Da erbarmte ſich nun Gott, unſer Schöpfer, und, nach dem Wohlgefallen des Vaters und unter Mitwirkung des heiligen Geiſtes, gefiel es ihm, von einer heiligen Jungfrau, der Gottesgebärerin Maria, unter uns geboren zu werden; worauf er, der Unſinnliche und Leidenfreie, ſinnliche Leiden erduldete, nach dreien Tagen von den Todten wieder auferſtand, uns von der frühern Strafe befreite und der vorigen Herrlichkeit werth erachtete; denn da er zum Himmel emporfuhr, von welchem er herabgekommen war, führte er uns mit hinauf, und wir glauben auch, daß er wiederkehren wird, um den Menſchen, den er geſchaffen, wieder zu erwecken und

Jedem nach ſeinen Werken zu vergelten. Außerdem aber belehrte er ihn auch über das Himmelreich, welches Die, ſo es verdienen, erwartet und zeigte ihm auch die den Gottloſen beſtimmte Pein, das Feuer, das nicht verliſcht, die äußere Finſterniß, den Wurm, der nicht ſtirbt und was ſonſt noch für Strafen die Knechte der Sünde für ſich aufhäufen.

Indem nun Joſaphat Dies alles mit ſehr vielen Worten, welche die ihm reichlich innewohnende Gnade des Geiſtes bezeugten, darlegte und das unerforſchliche Meer der Liebe Gottes pries, und wie er bereit iſt, die Buße Derer, ſo ſich zu ihm bekehren, anzunehmen, und wie keine Sünde ſeine Barmherzigkeit beſiegt, wenn wir nur Buße thun wollen, welches alles Joſaphat durch viele Beweiſe und Zeugniſſe der Schrift darthat, beſchloß er endlich ſeine Rede.

Capitel XXXV.

(Boiſſ. pag. 318.)

König Abenner wird von ſeinem Sohn getauft und ſtirbt nach einigen Jahren.

Der König Abenner aber, durch dieſe von Gott gelehrte Weisheit tief zerknirſcht, bekannte mit lauter Stimme und eifriger Seele den Heiland Jeſum Chriſtum und ließ ab von jeglichem Irrwahn des falſchen Glaubens.

Hierauf verehrte er Angeſichts Aller das Zeichen des lebendig machenden Kreuzes und verkündigte, ſo daß Alle es hören konnten, den wahrhaften Gott, unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und indem er ſeine frühere Gottloſigkeit ſchilderte ſo wie ſeine Grauſamkeit gegen die Chriſten und ſeine Metzeleien

derſelben verdammte, trug er höchlich zur Erkenntniß Gottes bei; ſo daß auf dieſe Weiſe ſich das Wort Pauli [1]) durch die That beſtätigte und, wo die Fülle der Gottloſigkeit geweſen war, dort auch der Ueberfluß der Gnade eintrat.

Da nun auch der weiſe Joſaphat zu den damals verſammelten Kriegsoberſten und Satrapen und zu dem ganzen Volke über Gott und Gottesfurcht ſprach und wie mit feuriger Zunge ſchön und anmuthig ſeine Rede erſchallen ließ, ergoß ſich die Gnade des heiligen Geiſtes über Alle, und trieb ſie an zur Lobpreiſung Gottes, ſo daß die ganze vereinigte Menge wie mit einer Stimme ausrief: „Groß iſt der Gott der Chriſten; es iſt kein anderer Gott als nur unſer Herr Jeſus Chriſtus, welcher geprieſen wird mit dem Vater und dem heiligen Geiſte.“

Von göttlichem Eifer und Zorn erfüllt, ſtürzte hierauf der König Abenner auf die goldenen und ſilbernen Götzen, die ſich in ſeinem Palaſte befanden und warf ſie zu Boden; hierauf zertrümmerte er ſie in kleine Stücke und vertheilte ſie unter die Armen, indem er ſo das Nutzloſe nutzreich machte. Ferner aber auch umringten er und ſein Sohn die Tempel und Altäre und riſſen ſie bis auf den Grund nieder, wogegen ſie heilige Gotteshäuſer errichteten; und nicht nur in der Stadt, ſondern im ganzen Lande thaten ſie Dies mit großem Eifer, ſo daß die böſen Geiſter, die in den Altären wohnten, heulend entflohen und die unbezwingliche Macht unſres Gottes mit Zittern verkündeten. Das ganze Land umher aber und die meiſten von den benachbarten Völkern wurden ſo zu dem wahren Glauben hingeleitet.

Hierauf nun wurde der König Abenner von dem oben erwähnten [2]) heiligen Biſchof, welcher herbeigekommen war, förmlich in den Glaubenslehren unterrichtet und empfing die

[1]) Ep. ad Rom. 5, 20. [2]) Siehe Cap. 33 Seite 251.

Vollendung der göttlichen Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Joſaphat aber empfing ihn, als er aus dem heiligen Bade ſtieg, ſo daß es ſich wunderbar ereignete, daß der Sohn Erzeuger des Vaters und Dem, der ihn dem Fleiſche nach erzeugt, Urſach zur geiſtigen Wiedergeburt wurde; denn er war ein Sohn des himmliſchen Vaters und in Wahrheit eine göttliche Frucht der göttlichen Wurzel, jener Wurzel, welche ausruft[1]): „Ich bin der Weinſtock und ihr ſeid die Reben.“

Auf dieſe Weiſe nun wiedergeboren durch das Waſſer und den Geiſt, empfand der König Abenner eine unausſprechliche Freude und zugleich mit ihm empfing auch die ganze Stadt und das Land umher die heilige Taufe, und die vorher Verfinſterten wurden Söhne des Lichts. Jede Krankheit aber und jedes von den Dämonen verurſachte Leiden ſah man weit von den Gläubigen verſcheucht, dergeſtalt, daß Alle an Seele und Leib unverſehrt und geſund waren; ſo wie auch noch viele andere Wunder zur Befeſtigung des Glaubens geſchahen. Es wurden nun aber auch Kirchen erbaut und die Biſchöfe, welche ſich aus Furcht bis dahin verborgen gehalten hatten, kamen aus ihren Schlupfwinkeln hervor und erhielten ihre Kirchen wieder, und außerdem wurden noch andere aus den Prieſtern und Einſiedlern erwählt, um die Heerde Chriſti zu weiden.

Der König Abenner jedoch, welcher ſo von ſeinem bisherigen unſeligen Wandel abgelaſſen hatte und tiefe Reue über ſeine frühern Thaten empfand, übergab ſeinem Sohne das ganze Königreich; er ſelbſt aber lebte einſam, indem er immerdar Staub auf ſeinem Haupte häufte, tiefe Seufzer ausſtieß, ſich in Thränen badete, nur mit dem überall Gegenwärtigen umging und ihn um Vergebung für ſeine Sünden anflehte.

[1]) Ev. Joh. 15, 5.

Er versenkte sich aber in einen solchen Abgrund der Zerknirschung und Demuth, daß er sogar den Namen Gottes mit seinen Lippen auszusprechen vermied und Dies nur erst, nachdem er von seinem Sohn eines Bessern belehrt worden, zu thun wagte. Eine so herrliche Veränderung also war mit ihm vorgegangen und auf solche Weise wandelte er den Pfad, der zur Tugend führt, daß er durch seine Gottesfurcht die Unwissenheit der frühern Sündhaftigkeit übertraf.

Nachdem er nun auf diese Weise noch vier Jahre in Buße und Thränen und jeglicher Tugend gelebt hatte, verfiel er in eine Krankheit, in welcher er auch starb. Als sich aber sein Ende nahte, fing er an, durch die Erinnerung seines frühern bösen Wandels sich zu fürchten und zu ängstigen. Josaphat jedoch erleichterte durch trostreiche Worte die Niedergeschlagenheit, die ihn befallen hatte, indem er sprach: „Warum betrübst du dich so sehr, Vater! und warum bist du so unruhig? Hoffe auf Gott und bekenne ihn; denn er ist „die Hoffnung [1]) aller Enden der Erde und Derer fern im Meere" und ruft auch durch den Propheten mit lauter Stimme: „Waschet euch [2]), reiniget euch; thut ab das böse Wesen eurer Seelen vor meinen Augen; lernet Gutes thun und wenn eure Sünden sind wie Purpur, will ich sie weiß machen wie Schnee, und wenn sie sind wie Scharlach, will ich sie weiß machen wie Wolle." Fürchte also nicht, Vater, und zweifle nicht; denn die Sünden Derer, so sich zu Gott bekehren, werden von seiner unendlichen Güte übertroffen, da sie, so viel ihrer auch sein mögen, doch dem Maß und der Zahl unterworfen sind, diese hingegen unermeßlich und unzählbar ist, das Unermeßliche aber von dem Meßbaren nicht übertroffen werden kann." Durch solche trostreiche Worte beruhigte Josaphat die Seele seines Vaters und erfüllte sie mit Hoffnung.

[1]) Ps. 65, 6. [2]) Jes. 1, 16.

Dieſer aber dankte ſeinem Sohn und flehte für ihn mit ausgeſtreckten Händen und ſegnete den Tag ſeiner Geburt, indem er alſo ſprach: „O geliebteſtes Kind, nicht mein, ſondern des himmliſchen Vaters Kind, welchen Dank kann ich dir erweiſen, mit welchem Segen dich ſegnen, welche Dankſagung zu Gott wegen deiner emporſenden? Denn ich war verloren und bin durch dich gefunden worden; ich war todt durch die Sünde und bin wieder lebendig geworden; ich war ein Feind Gottes und abtrünnig von ihm und bin mit ihm ausgeſöhnt worden. Wie ſoll ich dir nun für alles Dies danken? jedoch Gott wird dir vollkommnen Lohn dafür gewähren;“ und indem er ſo redete, küßte er zu wiederholten Malen ſeinen Sohn. Hierauf betete er und rief aus: „In deine Hände, o gnadenreicher Gott, befehle ich meinen Geiſt“ und übergab in Buße und Frieden ſeine Seele dem Herrn.

Nachdem nun Joſaphat ſeinen hingeſchiedenen Vater durch häufige Thränen geehrt und ſeinen irdiſchen Ueberreſten jede Sorgfalt erwieſen hatte, ſetzte er ihn in einem Grabe frommer Männer bei, ohne ihn jedoch mit dem königlichen Mantel zu bekleiden, indem er ihn vielmehr in Bußgewänder hüllte. Hierauf hob er, am Grabe ſtehend, die Hände zum Himmel empor und mit ſtrömenden Augen rief er alſo zu Gott: „Ich danke dir, o Gott und König der Herrlichkeit, einzig Gewaltiger und Unſterblicher, daß du mein Flehen nicht unerhört und meine Thränen nicht unbeachtet gelaſſen, ſondern nach deinem Wohlgefallen dieſen deinen Knecht, meinen Vater, von dem Wege der Sünde zu dir bekehrt, zu dir, dem Erlöſer Aller, gezogen, ihn von dem Irrthum der Abgötterei befreit und werth erachtet haſt, dich, den wahrhaften und gnädigen Gott, zu erkennen. Und jetzt, mein Gott und Herr, der du das unergründliche Meer der Liebe beſitzeſt, bringe ihn an den Ort der grünen Weide, an den Ort der Ruhe, wo das Licht deines Angeſichts leuchtet, und gedenke nicht ſeiner alten

Uebertretungen, ſondern tilge die Handſchrift ſeiner Sünden, zerreiße ſeine Schuldverſchreibung, verſöhne ihn mit deinen Heiligen, die er mit Feuer und Schwert getödtet hat, und befiehl ihnen, ihm nicht zu zürnen; denn dir, dem Herrn aller Dinge, iſt Alles möglich, außer daß du unterlaſſen könnteſt, Erbarmen zu fühlen für Die, ſo ſich zu dir bekehren. Dies aber iſt unmöglich; denn dein Erbarmen iſt ausgegoſſen über Alle und du erretteſt Die, welche dich anrufen, Herr Jeſus Chriſtus, darum ſei dir Ruhm und Ehre in Ewigkeit. Amen."

So bat und flehte er ganze ſieben Tage lang, ohne ſich von dem Grabe zu entfernen oder irgend Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen, noch die Ruhe des Schlafes zu genießen, ſondern benetzte die Erde mit ſeinen Thränen und flehte fortwährend mit unaufhörlichem Seufzen. Endlich, am achten Tage, kehrte er in ſeinen Palaſt zurück und vertheilte ſeinen ganzen Reichthum und all' ſein Gut unter die Armen, ſo daß Niemand mehr in Dürftigkeit verblieb.

Capitel XXXVI.

(Boiſſ. pag. 325.)

Joſaphat tritt ſeine Krone dem Barachias ab und macht ſich auf den Weg, um Barlaam aufzuſuchen.

Nachdem nun Joſaphat innerhalb einiger Tage dieſes Geſchäft verrichtet und alle Schatzkammern ausgeleert hatte, damit ihm bei ſeinem Eintritt durch die enge Pforte die Bürde des Reichthums nicht zum Hinderniß gereiche, berief er am vierzigſten Tage nach dem Tode ſeines Vaters zur Erinnerungsfeier desſelben alle Magiſtratsperſonen und Kriegsoberſten,

nebſt nicht Wenigen aus den Bürgern, und indem er der Sitte gemäß den Vorſitz einnahm, ſprach er, ſo daß Alle es vernehmen konnten, auf folgende Weiſe:

„Ihr ſehet, daß mein Vater, der König Abenner, wie ein armer Mann geſtorben iſt, und weder ich, ſein Sohn, der ihn ſo ſehr geliebt, noch auch irgend ein anderer von ſeinen Freunden und Verwandten ihm hat zu helfen und ihn von dem unerbittlichen Loos zu befreien vermocht. Vielmehr iſt er hingegangen vor den jenſeitigen Richterſtuhl, um von ſeinem irdiſchen Lebenswandel Rechenſchaft abzulegen, ohne irgend einen andern Fürſprecher mitzunehmen als ſeine Thaten, von welcher Art ſie auch ſein mögen. Das Nämliche widerfährt aber Allen, denen die menſchliche Natur zu Theil geworden, und anders iſt es nicht. Nun aber höret, Freunde und Brüder, ihr Volk und heiliges Erbtheil des Herrn, welche Chriſtus, unſer Gott, mit ſeinem theuren Blut losgekauft und von dem alten Irrthum und der Knechtſchaft des Widerſachers befreit hat. Ihr wiſſet meinen Wandel unter euch, daß ich nämlich, ſeit ich Chriſtum erkannt und ſein Knecht zu ſein werth erachtet worden bin, Alles verſchmäht, mich nur nach ihm geſehnt und mein Verlangen darauf geſetzt habe, aus der Unruhe und dem eitlen Treiben des Lebens zu entkommen, von Angeſicht zu Angeſicht bei ihm zu ſein und in ungetrübter Ruhe der Seele meinem Gott und Herrn zu dienen; jedoch die dringenden Bitten meines Vaters und das Gebot, welches die Eltern zu ehren befiehlt, hielten mich davon zurück. Ich habe mich nun durch die Gnade und den Beiſtand Gottes nicht vergeblich bemüht, noch ſo lange Tage nutzlos verſchwendet, ſondern meinen Vater Chriſto zu eigen gemacht und euch alle gelehrt, dieſen einen wahrhaften Gott und Herrn des Weltalls zu erkennen, „obwohl [1]) nicht ich Dies gethan habe,

[1]) I. Ep. ad Cor. 15, 10.

ſondern ſeine Gnade, die in mir iſt," welche auch mich dem Irrwahn des Aberglaubens und des Götzendienſtes entriſſen und euch, mein Volk, von der harten Gefangenſchaft befreit hat. Jetzt iſt nun aber die Zeit bereits da, die Gott verheißenen Werke auszuführen; die Zeit, dorthin zu gehen, wohin er mich auch führen wird, und die Gelübde, die ich ihm gelobt, zu erfüllen. Darum erwäget jetzt, Wen ihr zu eurem König und Herrſcher haben wollet; denn ihr ſeid bereits befeſtigt in dem Willen Gottes und keins von ſeinen Geboten iſt euch verborgen. In dieſen wandlet; weichet nicht ab zur Rechten noch zur Linken, und der Gott des Friedens ſei mit euch Allen."

Als das Volk und die ganze verſammelte Menge dieſe Worte vernahm, erhob ſich alsbald ein großes Getöſe und Getümmel und Geſchrei und Verwirrung, da alle ihre Verwaiſung beweinten und bejammerten. Indem ſie nun ſo klagten, betheuerten ſie außerdem auch noch mit Schwüren, daß ſie ihn keineswegs entlaſſen, ſondern ihn zurückhalten und ihm durchaus nicht geſtatten würden fortzuziehen. Während nun das Volk und die Magiſtratsperſonen Dies ausriefen, winkte der König der Menge, zu ſchweigen, begann dann von neuem und ſagte, daß er ihren Bitten nachgebe, worauf er ſie entließ, obwohl ſie dennoch voll Betrübniß waren und die Zeichen tiefer Trauer auf ihren Geſichtern trugen.

Er ſelbſt aber berief einen der oberſten Würdenträger, Namens Barachias, zu ſich, den er wegen der Frömmigkeit und Heiligkeit ſeines Wandels bewunderte und darum beſonders hochachtete; (es iſt aber auch ſchon früher von ihm die Rede geweſen [1]), als nämlich Nachor, der ſich für Barlaam ausgab, mit den Philoſophen disputirte und nur Barachias allein ſich mit einem von göttlichem Eifer entbrannten Herzen

[1]) Siehe Cap. 26. Seite 190.

angeschickt hatte, ihm beizustehen und ihn im Kampf zu unterstützen) diesen Mann also rief der König bei Seite, redete zu ihm auf das herzlichste und bat ihn eifrig, die Regierung zu übernehmen und das Volk in der Furcht Gottes zu weiden, damit er selbst den ersehnten Weg ziehen könne. Als er aber sah, daß Barachias sich weigerte und den Antrag durchaus zurückwies, indem er ausrief: „O König, wie ungerecht ist deine Rede! Denn wenn du belehrt worden bist, deinen Nächsten, wie dich selbst zu lieben, aus welchem Grunde willst du mir die Last auferlegen, die du selbst abzuwerfen dich bemühst? Wenn nämlich die Königswürde ein Gut ist, so behalte du selbst sie; wenn aber ein Aergerniß und Anstoß der Seele, warum legst du mir ihn vor die Füße und willst mich zum Falle bringen?" als er nun, wie gesagt, sah, daß Barachias so sprach und dabei beharrte, hörte er auf, weiter in ihn zu dringen.

Zur tiefsten Nachtzeit aber schrieb er einen Brief an das Volk, welcher voller Weisheit war und jegliche Gottesfurcht enthielt und welche Ehre sie Gott schuldig wären, was für ein Leben sie vor ihm führen und welche Loblieder und Danksagungen ihm darbringen müßten; zuletzt aber befahl er ihnen, auf keinen Andern als Barachias die königliche Würde zu übertragen. Diesen Brief nun ließ er in seinem Schlafgemach zurück und verließ hierauf, von Niemand bemerkt, den Palast.

Doch gelang ihm Dies nicht gänzlich; denn als mit Tagesanbruch seine Entfernung wahrgenommen wurde, entstand unter dem Volke große Unruhe und Wehklage, und sie verließen insgesammt die Stadt in großer Eile, um ihn aufzusuchen, indem sie ihn auf jede Weise an seiner Flucht hindern wollten; und ihre Bemühung war nicht vergeblich. Denn da sie alle Wege besetzten, alle Berge umringten und alle pfadlosen Schluchten durchzogen, fanden sie ihn in einem Gekläft, wie er mit zum Himmel ausgestreckten Händen das Gebet

der sechsten Stunde verrichtete. Da sie ihn nun erblickten, umringten sie ihn, flehten ihn an mit Thränen und machten ihm Vorwürfe wegen seiner Entfernung. Er aber erwiederte: „Warum bemüht ihr euch doch so vergeblich? Glaubet nicht, daß ihr mich noch länger zum König haben werdet.“

Jedoch gab er ihren dringenden Bitten nach und kehrte in den Palast zurück, woselbst er alsdann Alle versammelte und ihnen seinen Beschluß mittheilte. Hierauf bekräftigte er seine Rede auch noch durch Schwüre, daß er auch keinen Tag länger bei ihnen bleiben würde. „Denn ich, sprach er, habe meine Pflicht gegen euch vollkommen erfüllt, in Nichts gefehlt „Nichts [1]) vorenthalten, das da nützlich ist, das ich euch nicht verkündigt und gelehrt hätte, und habe bezeuget den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum,“ und euch die Wege zur Buße gewiesen. „Und nun siehe, ich gehe hin den Weg, nach dem ich mich schon lange sehnte“ und ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen. „Darum bezeuge ich vor euch an diesem heutigen Tage, wie der heilige Apostel sagt, [2]) daß ich rein bin von euer Aller Blut; denn ich habe nicht unterlassen, euch Allen den Rath Gottes zu verkündigen.“

Da sie nun diese Rede vernahmen und die Festigkeit seines Sinnes kannten, daß nämlich nichts ihn an der Ausführung seines Entschlusses zu hindern vermochte, so bejammerten sie zwar ihre Verwaisung, doch konnten sie ihn auf keine Weise dazu bringen, seinen Vorsatz zu ändern.

Hierauf legte der König seine Hand auf jenen Barachias, den die Erzählung bereits früher erwähnt hat, und sprach: „Diesen, liebe Brüder, ernenne ich zu eurem König.“ Obschon nun Dieser aus allen Kräften widerstand, so übertrug ihm Josaphat gleichwohl wider seinen Willen und ungeachtet seines Widerstrebens die Königswürde, setzte ihm das Diadem

[1]) Ap. Gesch. 20, 20 ff. [2]) ibid. 20, 26 ff.

auf's Haupt und ſteckte ihm den königlichen Ring an den Finger. Hierauf wandte er ſich gegen Morgen und betete für den König Barachias, daß er in ſeinem Glauben an Gott unerſchütterlich bleiben und von dem Wandel nach den Geboten Chriſti nimmer abweichen möchte. Außerdem auch betete er für die Geiſtlichkeit und die ganze Heerde, indem er ihnen Hülfe und Heil vom Herrn erflehte, und daß Alles, um was ſie bäten, ihnen zum Nutzen gewandt würde. Nachdem er alſo gefleht hatte, wandte er ſich zu Barachias und ſprach:

„Sieh, geliebter Bruder, ich lege dir Das ans Herz, was einſt der Apoſtel ſo dringend gebot [1]): Habe Acht auf dich ſelbſt und die ganze Heerde, zu deren König der heilige Geiſt dich eingeſetzt hat, daß du das Volk des Herrn weideſt, welches er durch ſein Blut erworben hat. Und ſo wie du früher als ich Gott erkannteſt und ihm mit reinem Gewiſſen dienteſt, ſo zeige auch jetzt höhern Eifer, ihm zu gefallen; denn da du von Gott eines ſo großen Reiches würdig erachtet worden biſt, ſo biſt du auch zu um ſo größerm Dank verpflichtet. Trage alſo deinem Wohlthäter die Schuld der Dankbarkeit ab, indem du ſeine heiligen Gebote beobachteſt und jeden zum Verderben führenden Weg vermeideſt. Wie nämlich den Seefahrenden, wenn ein Schiffsknecht ein Verſehen macht, Dies nur einen geringen Schaden zufügt, wenn aber der Steuermann ein ſolches begeht, er den Untergang des ganzen Schiffes zu Wege bringt; ebenſo ſchadet auch in großen Reichen, wenn einer von den Unterthanen Unrecht handelt, Dies nicht ſo ſehr der Allgemeinheit, wie ihm ſelbſt, wenn aber der König, ſo verurſacht Dies Nachtheil dem ganzen Staat.“

---

[1]) Ap. Geſch. 20, 25.

„Beharre also mit großer Sorgfalt im Guten, da du schwere Rechenschaft geben mußt, wenn du deine Pflicht irgendwie verletzest. Hasse jedes Vergnügen, das zur Sünde zieht; denn der Apostel sagt [1]): „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann, und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.“

„Sieh, wie die Angelegenheiten der Menschen sich gleich einer Kugel umdrehen und bald so bald so stehen; du aber bewahre in diesem raschen Wechsel deinen gottesfürchtigen Sinn unverändert; denn sich mit den Veränderungen der Dinge mitzuverändern, zeigt von einem wankelmüthigen Geist. Du aber sei standhaft und unerschütterlich im Guten.“

„Laß dich nicht durch deine vergängliche Herrlichkeit zu eitlem Stolz verführen; sondern denke mit geläutertem Herzen an die Nichtigkeit deiner Natur, an die Kürze und Vergänglichkeit des irdischen Lebens und an den mit dem Fleisch verbundenen Tod. Wenn du Dies erwägst, so wirst du nicht in den Abgrund des Hochmuths stürzen, sondern Gott, den wahren, himmlischen König, fürchten und wahrhaft glückselig sein; denn „glückselig, heißt es [2]) sind Alle, die den Herrn fürchten und auf seinen Wegen gehen“ und „glückselig [3]) ist Der, so den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten.“

„Welche Gebote aber mußt du vor allen andern beobachten? „Selig [4]) sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen;“ und „seid [5]) barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist;“ denn die Beobachtung dieses Gebots wird mehr als alles Andere von Denen gefordert, welche die höchste Würde bekleiden. Und fürwahr, wer sich im Besitz großer Macht befindet, muß aus allen Kräften dem Verleiher derselben nachahmen; darin aber wird er Gott am Besten

[1]) Ep. ad Hebr. 12, 14. [2]) Ps. 128. 1. [3]) Ps. 112, 1. [4]) Ev. Matth. 5, 7. [5]) Ev. Luk. 6, 36.

nachahmen, wenn er Nichts für köstlicher hält als barmherzig zu sein. Aber auch die Unterthanen veranlaßt Nichts so sehr zur Liebe wie die gegen Dürftige bewiesene Geneigtheit zum Wohlthun; denn die aus Furcht erwiesenen Ehrenbezeugungen sind nur ein verstellter Spott, und täuschen unter dem falschen Namen der Ehre Diejenigen, welche ihnen Glauben schenken, da die wider Willen Gehorchenden sich bei günstiger Gelegenheit empören; wohingegen die durch die Bande der Liebe Gefesselten dem Herrscher einen unerschütterlichen Gehorsam erweisen. Sei daher den Bittenden leicht zugänglich und habe ein offenes Ohr für die Dürftigen, damit auch du bei Gott ein offenes Ohr findest; denn wie wir gegen unsere Mitknechte sind, so werden wir auch den Herrn gegen uns finden; wie wir hören, so werden wir gehört werden, und wie wir sehen, so werden wir von dem allsehenden Blick Gottes gesehen werden. Laß uns also, ehe wir Erbarmen fordern, Erbarmen erweisen, damit uns Gleiches mit Gleichem vergolten werde."

„Vernimm aber auch ein anderes Gebot, daß mit dem erwähnten eng verbunden ist. Vergebet, und euch wird vergeben werden und „wenn [1]) ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." Trage daher keinen Groll nach Denen, die sich wider dich vergangen, sondern, wenn du um Vergebung deiner Sünden bittest, verzeihe auch du ihnen; denn für Vergebung wird Vergebung gewähret und durch unsere Versöhnung mit unsern Mitknechten schwindet der Zorn des Herrn; so wie hinwiederum unsre Unversöhnlichkeit gegen Die, so uns verletzen, auch unsern Vergehungen die Verzeihung entzieht; denn du weißt, wie es dem Schuldner der zehntausend Pfunde ergangen ist [2]), der sich durch seine Unbarmherzigkeit gegen seinen Mitknecht die Einforderung jener

[1]) Ev. Matth. 6, 15. [2]) Ev. Matth. 18, 24.

ſo großen Schuld zu Wege brachte. Wir müſſen daher ſorgfältig darauf achten, daß es uns nicht eben ſo ergehe, ſondern jede Schuld erlaſſen und jeden Zorn aus dem Herzen verbannen, damit auch uns unſere vielen Schulden erlaſſen werden."

„Außerdem und vor Allem bewahre das dir anvertraute herrliche Gut, die Lehre der Gottesfurcht und des Glaubens, die dir gelehrt worden iſt und welche du auch gelernt haſt. Es wachſe kein Unkraut des Irrglaubens unter euch auf, ſondern bewahre die göttliche Saat rein und ohne Trug, damit du dem Herrn eine vielfache Frucht zeigen kannſt, wenn er kommen wird, um Rechenſchaft zu fordern von einem Jeden über ſein Leben, und zu vergelten, je nachdem wir gehandelt haben, wann die Gerechten leuchten werden wie die Sonne, die Sünder aber Finſterniß und ewige Schande bedecken wird." Und [1]) nun, liebe Brüder, befehle ich euch Gott und dem Wort ſeiner Gnade, der da mächtig iſt, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen Geheiligten."

Als er Solches geſprochen, kniete er nieder, wie geſchrieben ſteht [2]), und „betete" wiederum mit vielen Thränen; alsdann wandte er ſich um und küßte ſowohl Barachias, den er zum König ernannt hatte, als auch alle Vornehmen.

Hierauf nun erfolgte ein Auftritt, der fürwahr Thränen hervorrufen muß; denn alle jene Männer umringten ihn, und gleich als ob ſie nur durch ſeine Gegenwart lebten und durch die Trennung von ihm zugleich auch ihres Lebens beraubt werden ſollten, brachen ſie in jede Art von Jammer aus und legten jedes Uebermaß tiefen Kummers an den Tag. Sie umarmten und küßten ihn, und der Schmerz brachte ſie faſt von Sinnen. „Weh uns, riefen ſie aus, welch' ein ſchweres Unglück hat uns betroffen!" Sie nannten ihn Herrn, Vater, Retter, Wohlthäter. „Durch dich, ſagten ſie, haben wir Gott

[1]) Ap. Geſch. 20, 32. [2]) ibid. 20, 36.

kennen gelernt, durch dich sind wir vom Irrthum erlöst worden, durch dich haben wir Ruhe von jedem Leid erlangt. Was bleibt uns nun nach der Trennung von dir noch übrig? welches Unheil wird uns nicht verfolgen?" und während sie so sprachen, schlugen sie an die Brust und jammerten über das Unglück, das über sie gekommen war.

Josaphat jedoch beschwichtigte ihren lauten Jammer durch viele trostreiche Worte, verhieß ihnen, im Geiste immer bei ihnen zu sein, da es nicht mehr möglich wäre, daß Dies leiblich geschehe, und verließ, nachdem er so gesprochen, den Palast angesichts Aller. Sogleich aber folgten sie ihm sämmtlich, beschlossen, nicht mehr zurückzukehren und flohen die Stadt, als wenn sie dieselbe nicht mehr vor Augen sehen könnten. Als sie sich jedoch außerhalb der Stadt befanden, ermahnte er sie mit scharfen Worten und tadelte sie mit einiger Heftigkeit, so daß sie sich endlich mit Mühe von ihm losrissen und wider ihren Willen zurückkehrten, obwohl ihre Augen sich noch häufig umwandten und daher ihre Füße auf dem Wege strauchelten. Einige von den Eifrigern jedoch folgten ihm klagend von fern, bis die hereinbrechende Nacht sie von einander trennte.

Capitel XXXVII.

(Boiss. pag. 337.)

Drangsale und Verfolgungen Josaphat's in der Wüste.

Der hochherzige Josaphat aber verließ die Königsburg voll Fröhlichkeit, wie Jemand, der aus langer Verbannung zurückkehrt und freudig einherzieht. Bekleidet aber war er von

außen mit seinen gewöhnlichen Kleidern, darunter jedoch mit dem zerrissenen härenen Gewand, welches Barlaam ihm gegeben hatte. Da er indeß in jener Nacht die Hütte eines armen Mannes antraf, so that er von sich seine Oberkleidung und schenkte sie dem Armen gleichsam als letzte Handlung seiner Wohlthätigkeit, worauf er, nachdem er sich so durch die Gebete jenes und vieler andern Armen Gott zum Beschützer erworben und sich seine Gnade und Hülfe wie ein Gewand des Heils und einen Rock der Fröhlichkeit angelegt hatte, zu dem Leben in der Einöde hinauszog, ohne Brod oder Wasser, noch sonst etwas Anderes von den zur Nahrung nothwendigen Dingen mitzunehmen und mit keiner andern Hülle angethan als nur mit jenem elenden zerrissenen Gewand, dessen oben Erwähnung geschehen ist. Denn von übernatürlicher Sehnsucht und göttlicher Liebe nach dem ewigen König, Christus, in seiner Seele verwundet, hatte er jedes andere Verlangen aufgegeben, und war ganz durch Gott verwandelt und von seiner Liebe ergriffen; denn, „die Liebe, heißt es [1]), ist stark wie das Feuer.“ So sehr war er von der göttlichen Liebe trunken und von solchem Durst entbrannt! nach den Worten Dessen, der gesagt hat [2]): „Wie der Hirsch verlangt nach den Wasserbächen, so verlangt meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, dem Gewaltigen und Lebendigen;“ und wie die von gleicher Liebe verwundete Seele in dem Hohenlied ruft [3]): „Mein Herz ist verwundet von Sehnsucht nach dir, mein Herz ist verwundet“ und „zeige [4]) mir dein Angesicht und laß mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß und dein Angesicht ist schön.“

Die Sehnsucht nach dieser unaussprechlichen Schönheit Christi nun in ihr Herz aufnehmend, verachteten die Zahl der

[1]) Hohelied 8, 6. [2]) Ps. 52, 1. [3]) Hohelied 4, 9. [4]) ibid. 2, 14.

Apoſtel und die Scharen der Märtyrer alles Sichtbare und das ganze vergängliche Leben, und zogen vor tauſendfache Martern und Todesarten, indem ſie von Sehnſucht nach der göttlichen Schönheit erfüllt waren und die Liebe des göttlichen Wortes zu uns bei ſich erwogen. Dieſes Feuer alſo hatte auch jener Treffliche, der edel der Abſtammung nach, weit edler und königlicher aber an Geſinnung war, in ſich aufgenommen, verachtete alles Irdiſche ſammt und ſonders, trat alle ſinnlichen Ergötzungen mit Füßen, verſchmähete Reichthum und Herrlichkeit und Ehre bei den Menſchen, legte ab das Diadem und den Purpur, da er ſie geringer ſchätzte als Spinngewebe, und ergab ſich freudig allen Entbehrungen und Drangſalen einer Lebensweiſe voll ſtrenger Uebungen, indem er ausrief[1]): „Meine Seele hanget an dir" o Herr Chriſtus, „deine rechte Hand erhält mich." Nachdem er nun ſo, ohne ſich umzuwenden, ſich in die Tiefe der Einöde begeben und die Verwirrung der vergänglichen Dinge wie eine Bürde und ſchweres Joch abgeworfen hatte, wurde er fröhlich in ſeinem Geiſte, und mit unverwandtem Blick auf den erſehnten Chriſtus, rief er zu ihm und ſprach mit ihm, als wäre er gegenwärtig, und hörte ſeine Stimme, indem er alſo ſagte: „Nicht mehr, o Herr, möge mein Auge die Güter dieſer Welt ſehen, auf daß mein Sinn durch die irdiſche Eitelkeit nicht von dieſem Wege abgezogen werde, ſondern fülle, o Herr, meine Augen mit geiſtlichen Thränen, und leite meine Schritte, und zeige mir deinen Diener Barlaam; zeige mir Den, der mir zu meinem Heil verholfen hat, damit ich durch ihn auch in der genauen Beobachtung dieſes einſamen und übungsreichen Lebens belehrt und nicht durch meine Unerfahrenheit in der Kriegsweiſe des Feindes zum Fall gebracht werde. Gewähre es mir, o Herr, daß ich den Weg finde, durch den ich dich erreichen kann;

[1]) Pſ. 63, 9.

denn meine Seele iſt von Sehnſucht nach dir verwundet und nach dir dürſte ich, der du die Quelle des Heils biſt.“

Dieſe Gedanken hegte er ſtets bei ſich, ſprach mit Gott, indem er ſich durch Gebet und erhabene Anſchauung mit ihm vereinte, und zog ſo voll Eifer auf dem Wege einher, da er eilte, an den Ort zu gelangen, wo ſich Barlaam aufhielt. Er nährte ſich aber von den in der Einöde wachſenden Kräutern; denn er hatte, wie bereits geſagt, Nichts mitgenommen als ſeinen Leib und das zerriſſene Gewand, mit dem er bekleidet war. Obwohl ihm nun zwar die Pflanzen einen, wenn auch nur ſpärlichen und elenden Unterhalt gewährten, ſo fehlte es ihm doch gänzlich an Waſſer, da jene Einöde dürr war und desſelben ermangelte. Wenn er nun gar zur Mittagszeit bei heftiger Sonnenhitze auf ſeinem Wege einherging, ſo erglühte er in der waſſerloſen Wüſtenei von brennendem Durſt und erduldete die äußerſte Qual; gleichwohl beſiegte die Sehnſucht die Natur, und der Durſt, den er nach Gott empfand, benetzte die Gluth ſeines Durſtes nach Waſſer.

Der Teufel aber, der neidiſche Feind alles Guten, der es nicht ertragen konnte, eine ſolche Beharrlichkeit und ſo heiße Liebe zu Gott zu ſehen, erweckte dem Joſaphat in der Einöde viele Verſuchungen, indem er ihm die Erinnerungen an ſeine frühere königliche Herrlichkeit, an die ihn umgebende glänzende Leibwache und an ſeine Freunde, Verwandte und Jugendgenoſſen zurückrief, und wie die Gemüther Aller ihm anhingen, und was ſonſt noch für Ergötzungen des Lebens er genoß; nachher ſtellte er ihm die Beſchwerlichkeiten der Tugend vor, den vielen Schweiß, den ſie koſtet, die Schwäche ſeines Leibes und ſeine Ungewohnheit in ſolchen Drangſalen, die Länge der Zeit, die gegenwärtige Pein des Durſtes und daß ihn weder irgend ein Troſt noch ein Ende ſo großer Mühſeligkeit erwarte, „mit einem Wort, er erregte in ſeinem Geiſt ein großes Getümmel von Gedanken“ wie irgendwo auch in

Bezug auf den heiligen Antonius geschrieben steht[1]). Da aber der Feind sah, daß er gegen Josaphat's Beharrlichkeit Nichts vermochte, (denn er trug Christum in seinem Geist, brannte vor Sehnsucht nach demselben, stärkte sich kräftig durch Hoffnung, befestigte sich durch den Glauben und verachtete so jene Eingebungen) so schämte sich der Widersacher, bei dem ersten Angriff zu erliegen. Er wählte daher einen andern Weg (denn er hat viele Pfade der Bosheit) und versuchte, ihn durch mannichfache Erscheinungen zurückzuschrecken und in Furcht zu setzen, indem er ihm bald schwarz, wie er ist, erschien, bald mit einem gezogenen Schwert auf ihn losstürzte und ihn zu durchbohren drohte, wenn er nicht rasch umkehrte, bald wieder nahm er vielfache Thiergestalten an, worauf er ihn anknirschte, ein entsetzliches Gebrüll und Getöse machte und endlich sich in einen Drachen, in eine Natter und in einen Basilisk verwandelte.

Jener muthige und beherzte Kämpfer aber blieb unerschütterlich in seiner Seele, da er den Höchsten zu seiner Zuflucht gemacht hatte. Mit ungetrübtem Geist und des Bösen spottend, sprach er: „Es ist mir nicht verborgen geblieben, Verführer, Wer du bist, der du Solches gegen mich erregst, der du von Anfang an auf Unheil gegen das Menschengeschlecht sinnst, immerdar böse bist und niemals zu schaden unterläßest. Wie passend und entsprechend ist doch diese Gestalt für dich, der du gerade dadurch, daß du die der wilden Thiere und des kriechenden Gewürms annimmst, die Wildheit, die Hinterlist, das Gift und die Schadenfreude deines Sinnes zeigst! Wozu mühst du dich so nutzlos, Unseliger? denn seitdem ich erkannt, daß diese Anschläge und Schreckgespenste von deiner Bosheit herkommen, kümmere ich mich nicht mehr um dich. „Der Herr[2]) ist mein Helfer, und ich will meine Feinde

[1]) In Athanasii Vita Antonii §. 5. [2]) Ps. 118, 7.

verachten," auf der Natter und dem Basilisk, deren Gestalt du annimst, werde ich wandeln und durch die Macht Christi gestärkt, dich, den Löwen und Drachen, mit Füßen treten. Alle meine Feinde müssen beschämt und zu Schanden werden; gar bald müssen sie umkehren und verhöhnt werden."

Indem er so sprach und das Zeichen des Kreuzes wie einen unbezwinglichen Schild vor sich hielt, verscheuchte er alle Schreckbilder des Teufels; denn wie der Rauch verschwindet und das Wachs am Feuer schmilzt, so verschwanden alsbald die wilden Thiere und das Gewürm; er selbst aber, stark durch die Kraft Christi, zog fröhlich und Christo dankend auf seinem Wege weiter.

Aber auch jene Einöde enthielt viele und mannichfache wilde Thiere und vielerlei drachenartige Schlangen, welche ihm in den Weg kamen und nicht mehr in leeren Schreckbildern, sondern durch die That zeigten, daß sein Pfad durch sie hin von Furcht und Mühseligkeiten umlagert war; er besiegte aber beide durch seinen Geist, da die Liebe, wie die Schrift sagt [1]), die Furcht verscheucht und die Sehnsucht die Mühseligkeit erleichtert.

Während er nun so mit vielfacher Noth und Drangsal kämpfte, gelangte er endlich nach vielen Tagen zu jener Wüste des Senarischen Landes, in welcher Barlaam lebte; dort auch traf er Wasser an und löschte damit die Glut seines Durstes.

Zwei ganze Jahre lang nun irrte Josaphat in dem Meer jener Wüste umher und fand Barlaam nicht, indem Gott auch hier die Standhaftigkeit seines Geistes und den Muth seiner Seele prüfte. Er lebte aber unter freiem Himmel, wurde verbrannt von der Sonnengluth und erstarrte durch die Kälte, wobei er ohne Aufhören den hochgeehrten Greis wie einen köstlichen Schatz aufsuchte. Auch erlitt er viele Versuchungen

[1]) Joh. I. Ep. 4, 18.

und Kämpfe von den bösen Geistern und erduldete vieles Drangsal durch den Mangel an Kräutern, die ihm zur Nahrung dienten, weil die Wüste vermöge ihrer Unfruchtbarkeit auch diese nur dürftig erzeugte. Seine unbezwinglich unbesiegbare Seele jedoch, welche von Verlangen nach dem Herrn brannte, trug diese harten Beschwerden leichter als Andere ihre Freuden. Die Hülfe von oben entging ihm daher nicht, vielmehr wurden ihm nach der Menge seiner Betrübnisse und Mühseligkeiten durch den geliebten Christus auch Tröstungen zu Theil, welche seine Seele im Schlaf und im Wachen erquickten.

Capitel XXXVIII.

(Boiss. pag. 343.)

Josaphat findet endlich Barlaam und lebt lange Zeit mit ihm zusammen.

Da nun Josaphat nach Verlauf der zwei Jahre noch immer unaufhörlich, um den Ersehnten zu finden, umherzog und mit stromweis fließenden Thränen zu Gott flehte und rief: „Zeige mir, o Herr, zeige mir doch Den, der mich die Erkenntniß Deiner gelehrt und mir so viele Güter verliehen hat, und beraube mich nicht um der Menge meiner Sünden willen eines so großen Schatzes, sondern achte mich werth, ihn zu sehen und den geistigen Kampf gleich ihm zu beginnen,“ fand er endlich durch die Gnade Gottes eine Höhle, indem er die Fußspur ihrer Bewohner verfolgte. Er traf daselbst aber einen Einsiedler an, der sein Leben in der Wüste und in Einsamkeit zubrachte. Diesen nun umarmte und küßte er voll herzlicher Freude und fragte ihn nach dem Aufenthaltsort

Barlaams, wobei er ihm ſeine ganze Lebensgeſchichte erzählte und Alles unverholen mittheilte. Durch dieſen Eremiten von der Lage der geſuchten Behauſung belehrt, machte er ſich ſogleich auf den Weg, gleich einem erfahrenen Jäger, der die Spur des Wildes entdeckt hat. Und da er einige, ihm von dem erwähnten Greis mitgetheilte Zeichen antraf, zog er fröhlich und durch die Hoffnung geſtärkt einher, wie ein Kind, das ſeit langer Zeit den Vater zu ſehen wünſcht; denn wenn einmal die göttliche Sehnſucht ſich in der Seele feſtſetzt, zeigt ſie ſich viel heißer und heftiger als die natürliche.

Endlich ſtand er vor der Thür der Höhle und rief aus, indem er klopfte: „Segne mich, Vater, ſegne mich!“ Als nun Barlaam, die Stimme vernehmend, aus der Höhle trat, erkannte er im Geiſte Den, der ſeinem äußern Anblick nach, durch die wunderbare Umgeſtaltung und Veränderung, welche das Ausſehen ſeiner frühern jugendlich blühenden Schönheit erlitten hatte, nicht leicht erkannt werden konnte; denn er war ganz ſchwarz durch die Sonnengluth, das Haar hing lang herunter, und durch das fortwährende Strömen der Thränen und das Drangſal der Entbehrung waren die Wangen eingefallen, die Augen tief eingeſunken und die Augenlieder entzündet. Aber auch Joſaphat erkannte ſeinen geiſtlichen Vater, deſſen Aeußeres ungefähr dieſelben Kennzeichen an ſich trug.

Alſobald wandte ſich der Greis nach Morgen zu und ſandte ein Dankgebet zu Gott empor. Kaum aber hatten ſie nach dem Gebet das Amen geſprochen, ſo fielen ſie einander um den Hals und umſchlangen ſich, tauſchten die heißeſten Umarmungen aus, und vermochten den Hunger der langen Sehnſucht nicht zu ſtillen. Nachdem ſie ſich nun zur Genüge umarmt und begrüßt hatten, ließen ſie ſich nieder und fingen an, ſich mit einander zu unterhalten. Zuerſt nämlich begann Barlaam und ſprach: „Sei willkommen, geliebtes Kind, Kind Gottes und Erbe des Himmelreiches durch unſern Herrn Jeſum Chri-

ſtum, den du mit Recht mehr als alles Hinfällige und Vergängliche liebſt und mit Sehnſucht umfaſſeſt; wie ein verſtändiger und weiſer Kaufmann [1]) haſt du Alles verkauft und die unſchätzbare Perle gekauft; und da du den im Acker der Gebote des Herrn verborgenen Schatz, der nicht geraubt werden kann, gefunden, haſt du Alles hingegeben, ohne irgend Etwas von dem ſchnell Vergänglichen zurückzubehalten, um dir jenen Acker zu erkaufen. Möge daher der Herr dir ſtatt des Hinfälligen das Ewige und ſtatt des Vergänglichen das Unvergängliche und Nichaltende verleihen! Und nun ſage mir, Geliebteſter, wie biſt du hierher gekommen, wie iſt es dir nach meinem Weggehen ergangen, und iſt dein Vater zur Erkenntniß Gottes gekommen, oder iſt er noch in der Gewalt des frühern Wahnſinns und in der Gefangenſchaft des Trugs der böſen Geiſter?“

Auf dieſe Fragen Barlaam's begann Joſaphat, Alles der Reihe nach zu erzählen, was ſich nach der Abreiſe desſelben zugetragen und der Herr bis zu ihrem zweiten Zuſammentreffen zu einem glücklichen Ende geführt hatte. Der Greis aber hörte mit Freuden und Staunen und heiße Thränen vergießend zu und ſprach alsdann: „Ehre ſei dir, o unſer Gott, der du Denen, die dich lieben, beiſtehſt und Hülfe verleiheſt! Ehre ſei dir, o Chriſtus, König Aller und allgütiger Gott, nach deſſen Wohlgefallen der Samen, den ich in die Seele deines Knechtes Joſaphat geſäet, eine ſo hundertfache Frucht getragen hat, die deiner, des Anbauers und Herrn unſrer Seelen, würdig iſt! Ehre ſei dir, gütiger Tröſter, allheiliger Geiſt, daß du ihn werth erachtet, theilhaft zu werden der Gnade, die du deinen heiligen Apoſteln verliehſt, und zahlreiche Scharen durch ihn von dem Irrthum des Aber-

[1]) Matth. 13, 44 ff.

glaubens befreit und durch die wahrhafte Gotteserkenntniß erleuchtet haſt!"

Alſo dankten beide Gott; und während ſie ſo mit einander ſprachen und ſich über die Gnade desſelben freuten, brach der Abend herein. Hierauf erhoben ſie ſich zum Gebet und verrichteten den herkömmlichen Gottesdienſt.

Alsdann auch gedachten ſie der Nahrung, und Barlaam ſetzte ein köſtliches Mahl vor, welches voll war von geiſtlicher Erquickung, den Sinnen aber wenig Wohlgeſchmack gewährte; denn es beſtand aus rohem Gemüſe, welches der Greis ſelbſt zog und baute; aus einigen Datteln, die in der Wüſte gefunden wurden, und aus wild wachſenden Kräutern. Sie dankten alſo, genoſſen von dem Vorgeſetzten, tranken Waſſer aus der in der Nähe befindlichen Quelle und dankten wiederum Gott, der ſeine Hand öffnet und jedes Thier ſättigt.

Wiederum erhoben ſie ſich alsdann und verrichteten ihre nächtlichen Gebete, worauf ſie auf's neue ihre geiſtliche Unterhaltung begannen und heilſame Worte voll göttlicher Weisheit die ganze Nacht hindurch ſprachen, bis der Anbruch des Tages ſie wiederum an die gewöhnlichen Gebete erinnerte.

So brachte Joſaphat viele Jahre bei Barlaam zu, indem er jener wunderbaren und übermenſchlichen Lebensweiſe oblag und ihm wie einem Vater und Lehrer mit jeglichem Gehorſam und aller Demuth folgte, ſich in jeder Art von Tugend übte und in dem Kampf gegen die böſen und unſichtbaren Geiſter tapfer kämpfen lernte. Daher ertödtete er jede Sinnlichkeit und unterwarf die fleiſchlichen Gedanken dem Geiſte, wie einen Sklaven ſeinem Herrn, indem er jede Sinnenluſt und Ruhe vergaß und dem Schlaf wie einem böſen Knecht gebot. Mit einem Wort, ſein Kampf der geiſtlichen Uebungen war ſo beharrlich, daß ſelbſt Barlaam, der lange Jahre in denſelben zugebracht hatte, ihn bewunderte und von ihm in ausdauernder Standhaftigkeit übertroffen wurde. Denn von der groben

und unschmackhaften Nahrung genoß er nur so viel als genügte, sein Leben zu fristen und ihn nicht durch einen gewaltsamen Tod des Lohnes seiner guten Werke zu berauben; seine Natur zwang er so sehr zum Wachen, als hätte er kein Fleisch und keinen Körper besessen; im Gebet und in der geistigen Arbeit aber ließ er nimmer nach, so daß er die ganze Zeit seines Lebens in geistlichen und himmlischen Betrachtungen zubrachte und auch keine Stunde, keinen Augenblick verlor, seitdem er in die Wüste gekommen war. Denn dies ist das Wesen des einsiedlerischen Lebens, niemals träge in der geistlichen Arbeit erfunden zu werden; was auch jenem trefflichen und leichtgegürteten Wettläufer auf der Himmelsbahn vollkommen gelang. Er bewahrte aber seinen Eifer von Anfang bis zu Ende unverlöscht, indem er immer in seinem Herzen aufwärtsstrebte, aus aller Macht zu höherer Kraft emporstieg und unabläßig in der Sehnsucht und dem Eifer verharrte, bis er die gehoffte und ersehnte Glückseligkeit erreichte.

Capitel XXXIX.

(Boiss. pag. 350.)

Barlaam stirbt.

Indem nun also Barlaam und Josaphat auf diese Weise bei einander lebten, den schönen Wettkampf kämpften, frei von jeder Sorge und Unruhe des Lebens waren und nach vielen Mühseligkeiten auf dem Pfad der Gottesfurcht einen unbefleckten und ungetrübten Geist errungen hatten, rief Barlaam eines Tages seinen geistigen Sohn, den er durch das Evangelium gezeugt, zu sich, und begann mit ihm folgende

geiſtliche Rede und Geſpräch, indem er alſo ſagte: „Schon längſt hätteſt du, geliebteſter Joſaphat, in dieſer Einöde wohnen ſollen, und da ich darum flehte, verhieß mir Chriſtus, daß ich dich vor dem Ende meines Lebens noch einmal wiederſehen würde. Ich habe dich nun geſehen, wie ich wünſchte, ich habe dich geſehen, losgeriſſen von der Welt und all' dem Ihrigen, aber vereint mit Chriſtus durch einen unerſchütterlichen Sinn und im Beſitz des vollkommnen Maßes ſeiner Fülle. Jetzt aber, da die Zeit meines Aufbruches da iſt und mein Verlangen, immerdar bei Chriſto zu ſein, das mit mir aufgewachſen und eben ſo alt iſt als ich, endlich erfüllt wird, liegt es dir ob, meinen Leib mit Erde zu bedecken und den Staub dem Staube wiederzugeben, ſelbſt aber fortan an dieſem Orte zu bleiben, ergeben einem geiſtlichen Wandel und meiner, des Niedrigen, eingedenk; denn ich fürchte, daß die finſtere Schar der böſen Geiſter durch die Menge meiner aus Unwiſſenheit geſchehenen Handlungen meiner Seele hindernd entgegentrete. Du alſo, o Sohn, wende dich nicht ab von der Beſchwerlichkeit dieſer ſtrengen Uebungen und fürchte nicht die Länge der Zeit und die Nachſtellungen der böſen Geiſter; ſondern geſtärkt durch die Gnade Chriſti verſpotte kühn ihre Schwäche, und bei der Mühſeligkeit der Drangſale und der großen Ausdehnung der Zeit ſei dein Sinn immer ſo, als ob du täglich den Aufbruch von hinnen erwarteteſt und jeder Tag dir zugleich Anfang und Ende deines geiſtlichen Kampfes wäre. Indem du alſo das hinter dir Liegende ſtets vergiſſeſt, und nach Dem, was vor dir iſt, ſtrebſt, jage nach mit Vorſicht der Belohnung des Rufes, mit dem uns Gott in Chriſto Jeſu nach oben ruft, wie der heilige Apoſtel ermahnt, da er ſagt [1]): „Wir wollen nicht müde werden, ſondern ob auch unſer äußerer Menſch verweſet, ſo wird doch der innere von

[1]) II. Ep. ad Cor. 4, 16.

Tag zu Tage erneuert; denn unſre gegenwärtige leichte Trübſal erwirbt uns über alle Maßen eine ewige Fülle der Herrlichkeit, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare; denn das Sichtbare iſt vergänglich, das Unſichtbare aber ewig."

„Indem du Dies bedenkſt, Geliebter, ſei muthig und ſtark und beſtrebe dich, gleich einem tapfern Krieger, Dem zu gefallen, der dich in ſeinen Dienſt genommen hat. Und wenn der Böſe in dir auch Gedanken der Nachläſſigkeit erwecken und die Beharrlichkeit deines Vorſatzes erſchüttern will, ſo fürchte ſeine Nachſtellungen nicht, ſondern denke an das Gebot des Herrn, welches ſagt [1]): „In der Welt habt ihr Trübſal, aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden." Darum „freue [2]) dich in dem Herrn immerdar," daß er dich von der Welt auserwählt und getrennt, und gleichſam vor ſein Angeſicht geſtellt hat; er ſelbſt aber, der dich mit heiligem Ruf gerufen, iſt dir ſtets nahe. „Sorge [3]) nicht, ſondern in allen Dingen laß deine Bitten im Gebet und Flehen, mit Dankſagung vor Gott kund werden. Denn er hat geſagt [4]): „Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlaſſen." Mit ſolchen Gedanken alſo ſei freudig in der Beſchwerlichkeit deiner Lebensweiſe und in der Niedrigkeit der geiſtlichen Ringerſchaft, eingedenk des Herrn, unſres Gottes; denn es heißt [5]): „Ich war Gottes eingedenk und wurde erfreut."

„Wenn hinwiederum der Widerſacher eine andere Art Kriegführung gegen dich erſinnt, indem er hochmüthige Gedanken in dir erweckt und die Herrlichkeit der weltlichen Herrſchaft, die du verlaſſen, und das Uebrige, was in der Welt iſt, dir zeigt, ſo ſtrecke ihm entgegen wie einen Schild jenes

---

[1]) Ev. Joh. 16, 33. [2]) Ep. ad Phil. 4, 4. [3]) ibid. 4, 6. [4]) Ep. ad Hebr. 13, 5. [5]) Pſ. 77, 2.

heilſame Wort, welches ſagt [1]): „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, Was wir zu thun ſchuldig waren.“ Wer jedoch unter uns vermag die Schuld zu bezahlen, die wir dem Herrn dafür ſchuldig ſind, daß „er [2]), obwohl er reich iſt, arm ward um unſertwillen, auf daß wir durch ſeine Armuth reich würden“ und obwohl er frei von Leid iſt, dennoch litt, damit er uns durch ſeine Leiden frei mache? Denn was iſt es Großes, wenn der Knecht leidet wie ſein Herr gelitten hat? Nun aber bleiben wir doch weit hinter ſeinen Leiden zurück.“

„Dies Alles bedenkend, zerſtöre [3]) die Gedanken und alle Höhe, die ſich erhebt wider die Erkenntniß Gottes und nimm gefangen alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti, und [4]) der Friede Gottes, welcher höher iſt denn alle Vernunft, wird dein Herz und deine Gedanken in Chriſto Jeſu bewahren.“

Während nun der heilige Mann Dies ſprach, floß ein unaufhaltſamer Thränenſtrom aus Joſaphat's Augen und, wie aus einem reichen Quell hervorſtürzend, benetzte er ihn und den Ort, wo er auf der Erde ſaß, über und über. Voll Schmerz über die Trennung flehte er dringend, ihn auf der letzten Reiſe begleiten und nach ſeinem Hinſcheiden nicht mehr hienieden verbleiben zu dürfen, indem er ſprach: „Warum ſuchſt du nur das Deinige, o Vater, und nicht auch Was deinen Nächſten erfreut? und wie erfüllſt du hierin die vollkommene Liebe, welche erheiſcht: „Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt.“ Da du dich zur Ruhe und zum Leben begiebſt, mich aber in Leid und Trübſal zurücklaſſeſt, und

---

[1]) Luk. 17, 10. [2]) 2. Ep. ad Cor. 8, 9. [3]) 2. Ep. ad Cor. 10, 5. Im Text ſteht hier: καθαίρων wohl nur durch einen Druckfehler für καθαιρῶν. [4]) Ep. ad Phil. 4, 7.

ehe ich noch in den Kämpfen der geiſtlichen Ringerſchaft gehörig geübt bin und die vielfache Angriffsweiſe der Feinde kennen gelernt habe, mich zum Einzelkampf gegen ihre Schlachtreihe entſendeſt? wie ſollte es anders geſchehen, als daß ich, durch ihre bösartigen Nachſtellungen getroffen, weh mir! den wahren und ewigen Tod der Seele ſterbe? denn Dies iſt das gewöhnliche Schickſal der unerfahrenen und feigherzigen Einſiedler. Bitte vielmehr den Herrn, ich flehe darum, daß er auch mich zugleich mit dir aus der irdiſchen Wohnſtätte fortnehme; ja, bei der Hoffnung, die du haſt, den Lohn, für deine Drangſale zu erhalten, beſchwöre ich dich, flehe darum, daß ich nach der Trennung von dir auch keinen Tag länger in dem irdiſchen Leben verweile und in dem Meer dieſer Wüſte umherirre."

Nachdem Joſaphat unter vielen Thränen alſo geſprochen hatte, verwies ihm Dies Barlaam auf milde und ſanfte Weiſe und ſprach: „Wir müſſen nicht, o Kind, den unergründlichen Beſchlüſſen Gottes widerſtehen; denn ich habe eifrig gefleht und dem unbezwinglichen Herrn Gewalt anzuthun geſucht, auf daß er uns nicht von einander trenne, bin aber durch ſeine Güte belehrt worden, daß es dir nicht erſprießlich iſt, jetzt ſchon die Bürde des Fleiſches abzulegen, ſondern daß du noch ausharren mußt in dem geiſtlichen Kampf, bis du dir einen herrlichern Kranz geflochten haſt. Denn noch haſt du um den dir bereiteten Preis nicht genügend gekämpft, ſondern mußt noch eine kurze Zeit ringen, bis du fröhlich zur Freude deines Herrn eingeheſt. Ich nämlich bin bereits gegen hundert Jahre alt und habe fünf und ſiebzig Jahre in dieſer Wüſte zugebracht; wenn nun auch dein Leben nicht ſo weit verlängert wird, ſo muß es doch dieſer Zeit nahe kommen, wie der Herr befiehlt, auf daß du dich als gleicher Kämpfer zeigeſt und in gar Nichts nachſtehend Denen, die des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Ergib dich alſo freudig, Geliebteſter, in die

Rathschlüsse Gottes; denn Was er beschlossen hat, welcher Mensch vermag es zu vernichten? und sei standhaft unter dem Schutz seiner Gnade. Sei auch stets wachsam gegen die feindseligen Gedanken und bewahre die Reinheit deines Sinnes, wie einen köstlichen Schatz, unberaubt, indem du dich tagtäglich zu erhabener Thätigkeit und Betrachtung tüchtig machst, auf daß an dir erfüllt werde, Was der Heiland seinen Freunden verheißen hat, da er sagt [1]: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen."

Durch diese Worte und viele andere noch, die seiner geheiligten Seele und gottbegeisterten Zunge würdig waren, tröstete er die betrübte Seele Josaphats. Hierauf sandte er ihn zu einigen Brüdern, deren Wohnstätten in weiter Entfernung lagen, damit er das zu dem heiligen Opfer Nothwendige herbeibrächte.

Alsbald gürtete sich Josaphat und verrichtete seinen Auftrag in größter Eile; denn er fürchtete, daß Barlaam in seiner Abwesenheit die Schuld der Natur bezahlen und seinen Geist dem Herrn übergeben, er selbst aber einen schweren Verlust erleiden möchte, indem er der Worte und Reden des Abschieds und der Gebete und Segnungen Barlaams beraubt würde.

Sobald er nun so jenen langen Weg in größter Schnelle zurückgelegt und das zu dem heiligen Opfer Nothwendige herbeigeholt hatte, brachte der Gottesmann Barlaam das unblutige Opfer dar. Nachdem er aber selbst von den unbefleckten Mysterien Christi genossen, theilte er auch Josaphat von denselben mit und war freudig in seinem Geiste.

Sie nahmen alsdann die gewöhnliche Nahrung zu sich, hierauf aber erquickte Barlaam die Seele Josaphat's wiederum

[1]) Ev. Joh. 14, 23.

durch ſtärkende Worte, indem er ſprach: „Ein Heerd und ein Tiſch wird uns, geliebteſter Sohn, in dieſem Leben nicht mehr vereinen; denn ich gehe bereits den letzten Weg, den auch meine Vorväter gegangen ſind. Du mußt alſo nun durch die Beobachtung der Gebote Gottes und durch deine Ausdauer an dieſem Orte bis ans Ende deine Liebe für mich an den Tag legen, indem du wandelſt, wie du gelernt haſt und belehrt worden biſt, ſtets eingedenk meiner armen elenden Seele. Freue dich nun mit großer Freude und ſei fröhlich durch die Fröhlichkeit in Chriſto, daß du ſtatt des Irdiſchen und Vergänglichen das Ewige und Unvergängliche erlangt haſt, daß der Lohn deiner Werke ſchon naht und daß der Hausvater bereits auf dem Wege iſt, welcher kommt, um den Weinberg, den du bearbeitet haſt, zu beſehen und dir reichen Lohn für deine Arbeit zu gewähren; denn „wahr [1]) iſt das Wort" und jeglicher Annahme werth, wie der heilige Paulus ruft, nämlich: „Sterben wir zuſammen, ſo werden wir auch zuſammen leben; dulden wir, ſo werden wir auch mitſammen herrſchen" in der ewigen und unvergänglichen Herrſchaft, im Glanz des unnahbaren Lichtes und werth erachtet werden der Erleuchtung der wahrhaft ſeligen Dreieinigkeit, welche iſt der Anfang jeglichen Lebens."

Solches redete Barlaam bis zum Abend und die ganze Nacht hindurch mit Joſaphat, welcher mit unaufhaltſamen Thränen klagte und die Trennung nicht zu ertragen vermochte. Als nun aber eben der Tag anbrach, beſchloß Barlaam ſeine Rede, hob ſeine Hände und Augen zum Himmel auf und ſandte ſeine Dankſagung empor, indem er alſo ſprach: „Herr, mein Gott, der du überall gegenwärtig biſt und Alles erfülleſt, ich danke dir, daß du meine Niedrigkeit angeſehen und mich werth erachtet haſt, in dem rechtgläubigen Bekennt-

[1]) 2. Ep. ad Tim. 2, 11.

niß Deiner und auf dem Pfade deiner Gebote den Lauf meines irdiſchen Daſeins zu beenden. Und nun, allbarmherziger Herr und Freund der Guten, nimm mich auf in deine ewigen Hütten und gedenke nicht, Was ich wiſſend und unwiſſentlich gegen dich geſündigt habe. Beſchütze auch dieſen deinen treuen Diener, den ich, dein unnützer Knecht, durch deine Gnade geleitet habe; befreie ihn von jeglicher Eitelkeit und jeder Unbill des Widerſachers und erhöhe ihn über die ſchlingenreichen Fallſtricke, die der Böſe legt, um Alle, die ſelig werden wollen, niederzuſtürzen. Thu weg, Allmächtiger, jede Gewalt des Verführers von dem Angeſicht deines Knechtes, und verleihe ihm Macht, dem Feinde unſrer Seelen auf ſein verderbenerzeugendes Haupt zu treten. Sende herab von der Höhe die Gnade des heiligen Geiſtes und gewähre ihm Stärke gegen die unſichtbaren Scharen der Feinde, auf daß er von dir die Siegerkrone zu empfangen werth erachtet und in ihm dein, des Vaters Name, und der des Sohnes und des heiligen Geiſtes verherrlicht werde; denn dir gebührt Ruhm uud Ehre in Ewigkeit. Amen."

Nachdem er alſo gebetet, Joſaphat väterlich umſchlungen und ihn mit heiligem Kuß geküßt hatte, beſiegelte er ſich mit dem Zeichen des Kreuzes, hob auf die Füße, trat voll Fröhlichkeit, als wenn einige Freunde angelangt wären, die ſelige Reiſe an, und zog hin zu der jenſeitigen Belohnung, hoch bejahrt und voll von den Tagen des Geiſtes.

Joſaphat aber, nachdem er den Vater mit jeder erdenklichen Ehrfurcht und Klage umarmt gehalten, ſeine irdiſchen Ueberreſte mit Thränen gewaſchen und ſie in das härene Gewand, welches er einſt von ihm in ſeinem Palaſte empfangen, gehüllt hatte, ſagte die herkömmlichen Pſalmen, wobei er den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch damit fortfuhr und den koſtbaren Leib des Heiligen mit ſeinen Thränen benetzte. Am folgenden Tage machte er in der Nähe der Höhle ein

Grab, trug zu demſelben voll Ehrfurcht die heiligen Ueberreſte und legte ſie hinein, er, der gute, herrliche Sohn ſeinen geiſtlichen Vater. Hierauf entbrannte ſeine Seele von noch heißerer Gluth, und indem er ſich noch eifrigerm Gebet ergab, ſprach er alſo:

„Herr [1]), mein Gott, höre meine Stimme, die zu dir ſchreit, ſei mir gnädig und erhöre mich," denn ich ſuche dich von ganzem Herzen. Meine Seele ſucht dich gar ſehr; „verbirg dein Angeſicht nicht vor mir und wende dich nicht im Zorn von deinem Knecht. Sei meine Hülfe," verjage mich nicht von dir und „verlaſſe mich nicht, o Gott, mein Heil; denn mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich," du aber, Herr, nimm mich auf. „Unterrichte mich in deinem Wege, o Herr, leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen. Gib mich nicht Preis den Seelen meiner Peiniger; denn [2]) auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe. Von meiner Mutter Schoß an biſt du mein Gott; ſei nicht fern von mir, denn außer dir iſt Niemand, der mir helfe." Sieh, auf das Meer deiner Barmherzigkeit habe ich die Hoffnung meiner Seele geſetzt; leite mein Leben, du, der du die ganze Schöpfung durch die unausſprechliche Vorſehung deiner Weisheit leiteſt und „thue [3]) mir kund den Weg, den ich gehen ſoll." Rette mich als gütiger und liebevoller Gott durch die Gebete und Fürbitten deines Dieners Barlaam; denn du biſt mein Gott und dich preiſe ich, den Vater und den Sohn und den heiligen Geiſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Als er auf dieſe Weiſe gebetet hatte, ſetzte er ſich weinend neben dem Grabe nieder; und indem er ſo daſaß, ſank er in Schlaf. Da ſah er die furchtbaren Männer, die er ſchon früher einmal geſehen hatte [4]), wieder zu ihm kommen,

---

[1]) Pſ. 27, 7 ff. [2]) Pſ. 22, 11. 12. [3]) Pſ. 143, 8. [4]) Siehe Cap. 30, Seite 229.

ihn nach jener großen, wunderbaren Flur tragen und in jene herrliche, hellleuchtende Stadt hineinführen. Indem er nun durch das Thor ging, kamen ihm Andere entgegen, strahlend von hellem Lichte, mit Kronen in den Händen, welche von unaussprechlicher Schönheit blitzten, wie sie noch kein menschliches Auge geschaut. Als nun Josaphat fragte: „Wessen sind die hellleuchtenden Kronen der Herrlichkeit, die ich sehe?" antworteten Jene: „Eine ist wegen der vielen Seelen, die du gerettet hast, dir bereitet, jetzt aber noch mehr geschmückt wegen des geistlichen Kampfes, dem du obliegst, wenn du muthig bis zu Ende darin beharrst; die andere gehört auch dir, jedoch mußt du sie deinem Vater darbieten, der durch dich den bösen Weg verlassen und dem Herrn wahrhafte Buße gethan hat." Josaphat aber blickte unmuthig und rief: „Wie ist es möglich, daß mein Vater für seine Buße allein gleiche Gaben erlange, wie ich, der ich so schwer gerungen habe?"

Da er aber so sprach, dünkte ihm alsbald, als sähe er Barlaam, wie er ihm diese Rede verwies und sagte: „Dies sind meine Worte, die ich einst an dich [1]) richtete, daß du, wenn überreich, mit deinem Reichthum dennoch nicht freigebig sein würdest; du jedoch verstandest meine Rede nicht. Wie bist du denn nun aber jetzt so unmuthig ob der gleichen Ehre deines Vaters, und freuest dich nicht lieber in deiner Seele, daß dein eifriges Flehen erhört worden ist?"

Hierauf rief Josaphat, wie es seine Gewohnheit war, aus: „Vergib, o Vater, vergib! Thu mir nun aber kund, wo du deinen Wohnsitz hast." Und Jener erwiderte: „In dieser großen und wunderschönen Stadt ist es mir zu Theil geworden zu wohnen, in der mittelsten, von unermeßlichem Licht glänzenden Straße." Wiederum glaubte Josaphat Barlaam zu bitten, daß er ihn in seinen Wohnsitz führen und

[1]) Siehe Cap. 18, Seite 132.

freundlich beherbergen möchte. Jener aber erwiderte: „Die Zeit ist noch nicht gekommen, daß du in jene Wohnungen eingehest, der du noch die Bürde des Leibes trägst. Wenn du jedoch muthig ausharrest, wie ich gelehrt, wirst du bald hierher gelangen und derselben Wohnsitze werth erachtet werden, dieselbe Freude und Herrlichkeit erlangen und ewig bei mir leben.“

Hierauf erwachte Josaphat, seine Seele war aber noch voll von jenem Lichte und jener unaussprechlichen Herrlichkeit, so daß er mit hohem Staunen dem Herrn ein Danklied emporsandte.

Capitel XL.

(Boiss. pag. 361.)

Tod Josaphat's. — Sein und Barlaam's Körper werden von Barachias nach dessen Hauptstadt gebracht. — Schluß.

Josaphat führte aber diesen wahrhaften Engelswandel auf Erden bis an sein Ende und ergab sich noch härtern Uebungen nach dem Hinscheiden des Greises, indem er nämlich in dem fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters die irdische Krone fahren ließ und den geistlichen Kampf begann, den übermenschlichen Uebungen aber fünf und dreißig Jahre lang in jener wüsten Einöde wie ein körperloser Geist oblag, vorher viele Menschenseelen der seelenverderbenden Schlange entriß, die geretteten zu Gott hinführte und darin der Gnade der Apostelschaft werth erachtet wurde, sich ferner als Märtyrer seinem Willen nach erwies, vor Königen und Tyrannen Christum frei bekannte, als Herold der Größe desselben diese mit

gewaltiger Stimme verkündete, dann wieder viele böse Geister in der Wüste überwältigte und Alle durch die Gewalt Christi besiegte. Da ihm nun die Gnade und die Gaben von oben in reichem Maße zu Theil wurden, so war das Auge seiner Seele rein von jeder irdischen Finsterniß; er sah das Zukünftige vorher, als wäre es schon da, Christus galt ihm Alles, nach Christum sehnte er sich, Christum schaute er als gegenwärtig, und in Christi Schönheit spiegelte er sich nach den Worten des Propheten, welcher sagt [1]): „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, auf daß ich nicht schwanke;" und wiederum: „Meine Seele [2]) hanget dir an, deine rechte Hand erhält mich;" denn seine Seele hing in Wahrheit Christo an und war in unzertrennlicher Verbindung an sie geknüpft. Von Anfang bis zu Ende aber ließ er nicht ab von jenem wunderbaren Kampf und änderte nicht die begonnene Weise seiner Uebungen, sondern bewahrte einen gleichen Eifer von seinen jüngern Jahren an bis in sein höchstes Alter, oder vielmehr er nahm täglich zu an höherer Tugend und machte sich würdig reinerer Anschauung. Darum auch, nachdem er einen solchen Wandel geführt, eine seiner Berufung so würdige Arbeit nach dem Willen des Berufers verrichtet, und die Welt sich und sich der Welt gekreuzigt hatte, ging er hin in Frieden zu dem Gott des Friedens, trat vor den immer geliebten Herrn, zeigte sich unmittelbar und rein vor dem Angesicht desselben, wurde mit der ihm schon bereiteten Krone der jenseitigen Herrlichkeit geschmückt und werth erachtet, Christum zu schauen, bei Christo zu sein und immerdar in der Schönheit Christi zu frohlocken, in dessen Hände er seine Seele befahl, als er hinüber ging in das Land der Lebendigen, wo der Schall der festlich Feiernden ertönt und der Wohnsitz ist aller Derer, die in Fröhlichkeit wandeln.

[1]) Ps. 16, 8. [2]) Ps. 63, 9.

Sein köſtlicher Leib aber wurde von einem, in ſeiner Nähe lebenden heiligen Manne, der ihm einſt auch den Weg zu Barlaam gewieſen [1]) und, durch eine göttliche Offenbarung veranlaßt, gerade zur Stunde ſeiner Vollendung zu ihm kam, nachdem er ihn als Zeichen ſeiner Liebe zu ihm mit heiligen Hymnen geehrt, ihn mit Thränen benetzt und alle andern chriſtlichen Gebräuche verrichtet hatte, in dem Grabe ſeines Vaters Barlaam beerdigt; denn die Leiber Derer mußten ja zuſammen ſein, deren Seelen ewig bei einander leben ſollten.

Gemäß dem Befehl eines furchtbaren Weſens aber, welches ihm dieſen im Traum auf ſtrenge Weiſe ertheilte, begab ſich der Einſiedler, der Joſaphat begraben, nach der Hauptſtadt der Inder, trat vor den König Barachias und theilte ihm Alles mit, was ſich mit Barlaam und dem heiligen Joſaphat zugetragen hatte. Barachias machte ſich daher unverweilt mit einer großen Menge Volks auf den Weg, gelangte zu der Höhle, betrachtete das Grab und, nachdem er heiße Thränen über demſelben vergoſſen, befahl er, die Erddecke fortzuräumen. Da ſah er denn Barlaam und Joſaphat, wie ihre Leiber noch die frühere Lage bewahrten, ihre frühere Farbe noch nicht verloren hatten und nebſt ihren Gewändern noch ganz und vollkommen unverſehrt waren. Dieſe heiligen Wohnhütten der heiligen Seelen nun, welche einen herrlichen Duft aushauchten und auch nicht den geringſten widerlichen Anblick gewährten, ließ der König in koſtbare Särge legen und brachte ſie ſo in ſein Land.

Als nun aber das Vorgefallene zur Kenntniß des Volkes gelangte, ſtrömte aus allen Städten und den Umgegenden eine unzählbare Menge zur Verehrung und Betrachtung jener heiligen Leiber zuſammen. Sie ſangen daher auch, um ſie zu ehren, heilige Lobgeſänge, zündeten eine große Menge Lampen

[1]) Siehe Cap. 38, Seite 280.

an (mit Recht und sehr passend, hätte man sagen können, befanden sich dort Lichter rings um die Söhne und Erben des Lichts) und setzten sie mit Glanz und Pracht in der durch Josaphat von Grund auf erbauten Kirche bei.

Viele Wunder und Heilungen aber verrichtete der Herr auf dem ganzen Wege und während der Beisetzung und in der spätern Zeit noch durch seine frommen Diener. Und der König Barachias und das ganze Volk sah die durch sie geschehenden Wunderkräfte, und viele von den umherwohnenden Heiden, die am Unglauben und der Unkenntniß Gottes krankten, wurden durch die an dem Grabe stattfindenden Zeichen gläubig. Alle aber, die den engelgleichen Lebenswandel Josaphat's und die glühende Sehnsucht nach Gott, welche er von frühester Kindheit an empfunden, selbst gesehen hatten oder vernahmen, bewunderten Dies und priesen Gott immerdar, welcher Denen, die ihn lieben, jederzeit beisteht und sie mit den herrlichsten Gaben belohnt.

Hier schließt die gegenwärtige Erzählung, die ich nach besten Kräften geschrieben habe, wie ich sie von den ehrwürdigen Männern, welche sie mir ohne Unwahrheit mittheilten, vernommen. Möchtet doch auch ihr, die ihr diese, zum Nutzen der Seelen dienende Geschichte leset oder höret, durch das Gebet und die Fürbitte Barlaam's und Josaphat's, der Heiligen, von denen sie handelt, werth erachtet werden des Theils Derer, die dem Herrn wohlgefällig sind, in Christo Jesu unserm Herrn, welchem gebührt Ehre, Gewalt, Größe und Herrlichkeit mit dem Vater und dem heiligen Geiste jetzt und immerdar von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Inhalts-Verzeichniß.

Capitel I.

Seite

Einleitung. — Von dem Lande der Indier und dem König Abenner 1

Capitel II.

Einer von den vornehmsten Satrapen des Königs wird Einsiedler 6

Capitel III.

Geburt Josaphat's. — Weissagung der Sterndeuter 14

Capitel IV.

Der König erfährt, daß sich einer seiner Minister heimlich zum Christenthum bekennt. — Er verdammt zwei Einsiedler zum Feuertode 17

Capitel V.

Josaphat erhält die Erlaubniß, so oft er will, seinen Palast zu verlassen. — Was ihm dabei widerfährt 24

Capitel VI.

Barlaam erscheint vor dem Prinzen. — Parabel von den vier Käfichen 30

Capitel VII.

Seite

Barlaam beginnt, den Prinzen im christlichen Glauben zu unterweisen 38

Capitel VIII.

Barlaam spricht über die Taufe, die Auferstehung und das jüngste Gericht 47

Capitel IX.

Weitere Ausführung der christlichen Glaubenslehre. — Lehre von den guten Werken 56

Capitel X.

Josaphat fragt, Was er thun solle, um selig zu werden. — Antwort Barlaam's. — Parabel von dem Vogel und dessen drei Lehren 65

Capitel XI.

Weitere Antwort Barlaam's. — Lehre von der Buße 72

Capitel XII.

Barlaam preist die Lebensweise der Einsiedler. — Parabel von dem Manne, der vor dem Einhorn flieht 82

Capitel XIII.

Parabel von dem Manne und seinen drei Freunden 94

Capitel XIV.

Von der Vergänglichkeit der irdischen Güter. — Parabel von dem klugen und vorsichtigen Könige 98

Capitel XV.

Von der Mildthätigkeit und dem freien Willen 105

Capitel XVI.

Seite

Parabel von dem Könige und dem zwar armen, aber fröhlichen Ehepaar. — Andere Parabel von dem Jüngling und der frommen Jungfrau 112

Capitel XVII.

Wie Gott durch die Kreatur erkannt werde 119

Capitel XVIII.

Von dem wahren Leben und dem wahren Tode. — Lebensweise der Einsiedler. — Barlaam zeigt sich dem Prinzen in seiner gewöhnlichen Bekleidung 125

Capitel XIX.

Lehre von der Dreieinigkeit, dem Abendmahl und der Verehrung der Bilder. — Josaphat wird von Barlaam getauft 134

Capitel XX.

Barlaam belehrt Josaphat, wie man beten müsse 145

Capitel XXI.

Barlaam nimmt von Josaphat Abschied und verläßt ihn . . . 149

Capitel XXII.

Zardan berichtet dem König, Was sich mit dem Prinzen zugetragen. — Der König läßt auf den Rath des Araches dem Barlaam nachsetzen; statt des Letztern werden jedoch nur einige Einsiedler vor ihn gebracht 157

Capitel XXIII.

Reden des Obersten der Einsiedler an den König. — Letztere erleiden sämmtlich den Märtyrertod auf standhafte Weise 164

Capitel XXIV.

Seite

Nachor wird von Araches angestiftet, sich für Barlaam auszugeben. — Der König macht Josaphat Vorwürfe. — Antwort des Letztern 169

Capitel XXV.

Weitere Unterredung des Königs mit seinem Sohne 181

Capitel XXVI.

Der König fordert die Christen und die heidnischen Weisen und Priester auf, ihre beiderseitige Religion vor ihm zu vertheidigen 189

Capitel XXVII.

Nachor zeigt die Thorheit des Götzendienstes und die Wahrheit der christlichen Religion 195

Capitel XXVIII.

Nachor wird von Josaphat bekehrt und getauft 210

Capitel XXIX.

Der Zauberer Theudas räth dem König, seinen Sohn durch schöne Frauen zu bethören und so vom christlichen Glauben abzuziehen. — Parabel von der Stärke der Frauenliebe 215

Capitel XXX.

Der König befolgt den Rath des Theudas. — Josaphat widersteht der Versuchung durch Gebet und sieht in einer Vision die Aufenthaltsorte der Guten und Bösen nach dem Tode 221

Capitel XXXI.

Josaphat zeigt dem Theudas die Thorheit des Götzendienstes . . 232

Capitel XXXII.

Weitere Rede Josaphat's. — Theudas bekehrt sich und nimmt den christlichen Glauben an 240

Capitel XXXIII.

Seite

Abenner theilt sein Reich in zwei Theile und macht Josaphat zum König des einen derselben. — Josaphat bekehrt seine Unterthanen 247

Capitel XXXIV.

König Abenner sieht den Irrthum des Götzendienstes ein, ruft seinen Sohn herbei und wird von diesem bekehrt 255

Capitel XXXV.

König Abenner wird von seinem Sohn getauft und stirbt nach einigen Jahren 260

Capitel XXXVI.

Josaphat tritt seine Krone dem Barachias ab und macht sich auf den Weg, um Barlaam aufzusuchen 265

Capitel XXXVII.

Drangsale und Versuchungen Josaphat's in der Wüste 274

Capitel XXXVIII.

Josaphat findet endlich Barlaam und lebt lange Zeit mit ihm zusammen 280

Capitel XXXIX.

Barlaam stirbt 284

Capitel XL.

Tod Josaphat's. — Sein und Barlaam's Körper werden von Barachias nach dessen Hauptstadt gebracht. — Schluß 291

Zusätze und Verbesserungen.

S. 3 Z. 10 v. o. statt vereinte lies vereint
S. 6 Z. 9 v. o. st. Märterer l. Märtyrer, und so überall, wo ersteres Wort vorkommt
S. 9 Z. 19 v. o. st. siehst in mir l. in mir siehst
S. 9 Z. 9 v. u. st. „wird auch die Natur desselben nicht zu erkennen vermögen; wenn er es aber nicht erkennt, wie darf er es verachten?" l. „wird auch nicht die Natur des Nichtseienden zu erkennen vermögen; wenn er sie aber nicht erkannt hat, wie soll er es da verachten?"
S. 9 Z. 1 v. u. st. Auswahl l. Wahl
S. 13 Z. 10 v. u. nach „Unglücklicher" setze „eilst" und streiche letzteres Wort in der folgenden Zeile
S. 23 Z. 9 v. o. nach „sind" setze ein Fragezeichen
S. 28 Z. 11 v. u. st. sied er l. sie der
S. 40 Z. 18 v. o. streich „aber"
S. 43 Z. 11. v. u. st. nun l. nur
S. 43 Z. 1 v. u. nach „Natur" setze „von"
S. 51 Z. 16 v. o. vor „Unvergänglichkeit" setze „der"
S. 53 Anmerkung Z. 1. v. u. st. f. l. cf.
S. 54 Z. 4 v. u. und so überall st. Zähneklappern l. Zähnklappen
S. 55 Z. 5 v. o. st. aufhört l. aufhören
S. 57 Z. 6 v. u. st. anverwandten l. befreundeten
S. 58 Anmerkung 3 l. 1. Ep. Cor. 15, 53
S. 62 Z. 8 v. u. streiche „es" nach „erhellt"
S. 68 Z. 16 v. u. streiche „zu"
S. 72 Z. 1 v. u. nach vergibt füge hinzu „und"
S. 78 Z. 12 v. u. st. „welche die Liebe Gottes besiegt" deutlicher „von welcher die Liebe Gottes besiegt wird"

S. 85 Z. 14 v. o. streiche das Komma nach „Gegenstände"
S. 87 Z. 8 v. u. nach „sich" füge hinzu „jedoch"
S. 97 Anmerkung Z. 2 v. u. st. „alten" l. „Bill'schen"
S. 101 Z. 18 v. o. vor „Tiefe" füge hinzu „unermeßliche"
S. 101 Z. 2 v. u. nach „indem" setze „sie"
S. 106 Z. 16 v. u. st. den l. die
S. 108 Anmerkung 1 st. ἱστμενοι und ἱσταμένω l. ἱστάμενοι und ἱσταμένῳ
S. 154 Z. 16 v. o. nach „aufhört" setze ein Fragezeichen
S. 187 Z. 12 v. u. st. die l. ihre
S. 191 Z. 6 v. o. st. Drohung l. Drohungen
S. 192 Z. 4 v. o. nach „auf" füge hinzu „so"
S. 195 Anmerkung „cf. 4 B. Mos. 22, 28, füge hinzu" und hier S. 193 Z. 5 ff. v. u.
S. 201 Z. 4 u. 3 v. u. muß so lauten: „Wie aber kann ein Habsüchtiger, ein Kriegslustiger, ein Gefesselter und ein Ehebrecher ein Gott sein?"
S. 206 Z. 7 v. o. st. herabkommen l. herabzukommen
S. 210 in der Ueberschrift st. Barlaam l. Josaphat
S. 212 Z. 4 v. o. streiche „und festen"
S. 228 Z. 14 v. o. st. ihn l. den Prinzen
S. 238 Z. 3 v. u. streiche die Worte „einen menschlichen Leib angenommen hat" und setze sie S. 239 Z. 2 nach „verleihen"
S. 239 Z. 5 v. o. nach „befreien" setze ein Fragezeichen
S. 245 Z. 10 v. o. nach „als" füge hinzu „eben"
S. 254 Z. 5 v. u. st. ihm l. ihm
S. 269 Z. 15 v. o. ff. ist so zu interpungiren: „Und nun sieh, ich gehe hin „den Weg, nach dem ich mich schon lange sehnte" und ihr werdet alle mein Angesicht nicht mehr sehen. Darum u. s. w.
S. 287 Z. 2 v. u. st. selbst." Da l. selbst," da

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben der Fürstin

Amalia von Gallitzin,

geb. Gräfin von Schmettau.

Mit besonderer Rücksicht auf ihre nächsten Verbindungen:

Hemsterhuys, Fürstenberg, Overberg und Stolberg.

Von

Dr. Theodor Katerkamp,

Domkapitular und Professor an der theologischen Fakultät zu Münster.

Mit den Bildnissen der Fürstin, Fürstenbergs und Overbergs.

Neue Ausgabe. 8. 1839. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

In der verderblichen Zeit, da die französische Philosophie des Unglaubens, welche ein halbes Jahrhundert hindurch wie eine giftige Pflanze mächtig gewuchert hatte, durch das Schreckensystem in Frankreich und durch gleißende Reizungen von politischer Freiheit und Gleichheit außerhalb desselben ihre bitteren Früchte verbreiteten, sammelten sich in Münster gleichwie durch Zufall mehrere der edelsten und ausgezeichnetsten Personen ihrer Zeit zu einer freundschaftlichen Verbindung, deren Vereinigungs- und Mittelpunkt die eben so geistvolle als tugendhafte Fürstin Amalia von Gallitzin war. In ihrem Kreise sah man Hemsterhuys, Fürstenberg, Overberg, Stolberg, Katerkamp, Droste, Claudius u. v. A., deren Wort, Beispiel und Schrift zur Belebung und Befestigung des Glaubens und christlichen Wandels den mächtigsten weithin wirkenden Einfluß, selbst auf nachfolgende Zeiten, gehabt hat. Daher war es ein verdienstliches Werk, daß der würdige Katerkamp es unternahm, diese erhabenen Personen aus dem Tode der Vergessenheit in das Leben der Erinnerung hervorzurufen, und ihre lehrreichen Charaktere unserer Zeit zum Muster und zum Maßstabe aufzustellen, und ein solches Werk verdient es in erneuerter Ausgabe von neuem in's Leben gerufen zu werden. Es werden in dieser trefflichen, aller Beachtung und Beherzigung würdigen Schrift nicht die gelehrten Seiten der Fürstin geschildert, sondern zunächst ihr inneres gottergebenes Leben, ihr nach Wahrheit ringender Geist, wie er von Jugend auf, — ohne festbegründeten Unterricht in einer Breslauer Pensions-Anstalt — umgeben von einer verdorbenen und hochmüthigen Welt, die Wahrheit mit aller Kraftanstrengung und Selbstverleugnung sucht, und nachdem er die eine köstliche Perle des lebendigen christkatholischen Glaubens gefunden, Alles für dessen dauernden Besitz hingab. — Die-

ses Buch enthält des Interessanten und Lehrreichen so viel, daß es Geistlichen wie Laien, Lehrern, Erziehern, Eltern und überhaupt Allen, die Wahrheit und Tugend und wahre Geistesgröße achten, mit vollem Rechte empfohlen werden kann. Fürstenbergs, Overbergs, Stolbergs und der Drosten Namen, Charakter und Verdienste sind so berühmt und geehrt, daß man gern an sie erinnert und in ihre Lebensverhältnisse eingeführt wird. Auch wird es Vielen sehr erwünscht sein, aus dieser Schrift näher zu erfahren, unter welchen Umständen der Fürstin Sohn, Dimetrius Gallitzin, seiner glänzenden Stellung zur Welt entsagte, um als Missionär in Nordamerika sein Leben gänzlich dem eben so opfer- als verdienstvollen apostolischen Berufe zu weihen.

Vor einigen Wochen ist erschienen:

Die Geschichte des hochheiligen und allgemeinen **Concilium von Trient**, dessen Kanones und Beschlüsse in ihrem Bildungsgange und wesentlichen Inhalte, Personen und Zustände, nach Pallavicini mit Rücksicht auf Sarpi und Andere für Freunde und Gegner der Kirche, für Geistliche und Laien übersichtlich dargestellt von Dr. Heinrich Rütjes. Eine Festgabe zur dritten Säcularfeier der letzten hochheiligen, allgültigen und allgemeinen Synode. (Mit einem Stahlstich.) 36 Bogen in gr. 8. 1846. Geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

In unserer an Synoden so reichen Zeit dürfte ein treues und lebensfrisches Gemälde der großen und allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, der wichtigsten und glänzendsten in der gesammten Kirchengeschichte, gewiß eine willkommene Erscheinung sein. Herr Dr. Rütjes, durch seine vielverbreitete Schrift: „Die Wahrheit und ihr Zerrbild" dem Publikum als ein ausgezeichneter Vertheidiger der katholischen Kirchenlehren bereits rühmlichst bekannt, hat in dem vorstehenden Werke ein solches Gemälde zu geben sich bestrebt, und wir zweifeln nicht, daß es bei Geistlichen wie Laien um so mehr Anerkennung finden werde, da es nicht nur die äußere und innere Geschichte des Concils selbst, sondern gleichzeitig auch die politische und kirchliche Geschichte Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Englands, soweit sie mit dem Concil in Berührung tritt, mit historischer Treue darzustellen sucht.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

7/1/23

Form 410